Var. 368h

<36622327860010
S
<36622327860010
Bayer. Staatsbibliothek

R 8707

4 Bll., 576 SS.

fleckig u. ehe. wurmst.
coll. cplt.
kai

Var. 368 h

B

+

Joseph Mader

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Luſtig-
und
Nutzlicher
Zeit-Vertreiber,

In ſich begreiffend

Allerhand erklärte fremde, und
Juridiſche Wörter; ſchöne Spruch-Wörter; nutzliche und luſtige Fragen; Erfindungen Weltlich- und Geiſtlicher Sachen; einfältige Bauern-Regeln; Müntz-Weſen; Artzney-Mittel; allerhand Kunſt-Stücklein; lächerliche Begebenheiten ꝛc.

Zum Luſt und Nutzen eines Melancholiſchen und langweiligen Gemüths.

Zuſammen getragen
von

R. P. ODILO SCHREGER,
Benedictiner in dem befreyten Kloſter Ensdorff, in der Obern Pfaltz.

CUM LICENTIA SUPERIORUM.

Verlegts Johann Gaſtl, Buchhändler zu Stadt am Hof, bey Regenſpurg, 1754.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede
an den
Geneigten Leſer.

Nachdem ich vor einem Jahr ein lateiniſches Büchlein, Studioſus Jovialis genannt, in Druck gegeben, haben ſich alſobald ſonderbare Liebhaber der luſtigen Dingen hervorgethan, und mich bittlich erſuchet, ich möchte auch ein dergleiches Teutſches Büchlein ausgehen laſſen, damit hierdurch auch denen teutſchen Micheln gedienet wurde. Ob ich zwar ſolches Anbegehren lang nicht billigen wollte noch konte; zumahlen ſchon viel dergleichen Sachen in meinem Studioſo Joviali in teutſcher

Sprach begriffen ſeynd; ſo habe mich endlich doch auf abermahliges Erſuchen bewegen laſſen, ein dergleiches Büchlein aus Liebe gegen diejenigen, die nicht lateiniſch verſtehen, zuſamm zu ſchreiben.

Dieſes Büchlein beſtehet in luſtigen, und zugleich auch nutzlichen Sachen; dann die Beluſtigung allein, gehöret zur Eitelkeit; die Nutzbarkeit allein, vertreibet die Leſens-Begierd; wo aber die Beluſtigung und Nutzbarkeit mit einander vereinbaret werden, da iſt auch die auserleſenſte Vollkommenheit. Einen Menſchen nur allein beluſtigen wollen, iſt eben ſoviel, als einem Hungrigen lauter gemahlte Speiſen vorſetzen; einem allein nur nutzlich ſeyn wollen, iſt eben ſoviel, als ihme eine ungeſchmacke und Gewürtz-loſe Speiſe vorlegen; aber einen beluſtigen, u. ihme zugleich nutzen, das iſt ein vollkommenes und auserleſenes Gaſtmahl. Dahero habe ich auch ſolches beobachten, und nicht nur allein luſtige, ſondern

auch nutzliche Sachen in dieſem Büchlein vor Augen legen wollen, eingedenck der Worte jenes Poeten:

Omne tulit punctum, qui miſcuit utile dulci.

das iſt:

Wer vermiſcht zu jeder Zeit,
Was ergötzt mit Nutzbarkeit,
Dem iſt Ruhm und Lob bereit.

Die Haupt-Urſach aber, warum ich dieſes Büchlein in Druck zu geben mich erfrechet, iſt eben diejenige, welche ich in meinem Srudioſo Joviali ſchon angezogen; nemlich, weilen dermahlen ſo viel Bücher gefunden werden, welche meiſtentheils ſolche grobe unkeuſche, unverſchamte Zotten und Poſſen in ſich enthalten, daß ſie ohne groſſe Aergernuß der keuſchen Erbarkeit nicht können geleſen werden. Und dahero komts, daß bey jetziger Welt kaum ein Diſcurs oder Geſpräch mit einander geführet wird, wo nicht garſtige und rauviſche Reden eingemiſchet werden; wordurch die liebe unſchuldige Jugend, die der-

gleichen Reden höret, verführet, und gäntzlich verderbet wird. Damit nun dieſe, nach Venus ſtinckende Bücher möchten aus dem Weg geraumet werden, habe ich dieſes Büchlein zwar mit luſtigen, aber lehr-und erbaren Sachen verſehen, und in die Hand geben wollen.

Ubrigens iſt zu wiſſen, daß ich dieſes Büchlein nicht für gelehrte, ſondern nur für ungelehrte und gemeine Leut geſchrieben habe; folglich werden die neidige Luchs-Brüder, Mucken- und Grillen-Fänger nicht Urſach haben wider dieſes geringe Büchlein ihr Maul auszuleeren. Sollte aber doch wider Verhoffen ein ſolches geſchehen, ſo müſte ich gedencken: Latrare poſſunt, mordere non poſſunt. Das iſt:

Laß die Leut reden, und die Hund bellen,
Sie können nicht ſchaden wie ſie wöllen.

Lebe wohl, mein lieber Leſer! und bette für mich, wie ich für dich.

P. O. S.

Regi-

Regiſter
Aller in dieſem Buch begriffenen Sachen.

Caput I.

Auslegung etlicher alten teutſchen Wörtern Fol. 1

Caput II.

Auslegung etlicher ausländiſchen Wörtern 16

Caput III.

Auslegung etlicher Juriſtiſchen Wörtern 42

Caput IV.

Unterſchiedliche Sprüch-Wörter 98

Caput V.

Luſtige Schertz-Fragen 119

Caput VI.

Schöne nutzliche Fragen 119

Caput VII.

Andere nutzliche Fragen 154

Caput VIII.

Urſprung und Anfang weltlicher Sachen 207

Caput

Caput IX.
Urſprung und Anfang Geiſtlicher Sachen 299
Caput X.
Einfältige Bauern-Regeln 347
Caput XI.
Immerwährender Calender 362
Caput XII.
Alphabetiſches Regiſter der Geld-Münzen 372
Caput XIII.
Kurtzes Regiſter der Gewichter 380
Caput XIV.
Alphabetiſches Regiſter der Kräuter 282
Caput XV.
Gemeine Artzney-Mittel 407
Caput XVI.
Unterſchiedliche Kunſt-Stücklein 439
Caput XVII.
Lächerliche Begebenheiten 462

Lieber Leſer! ich ſollte zwar dieſem Buch die Merckwürdigkeiten von allerhand Sachen, wie in meinem lateiniſchen Buch, Studioſo Joviali geſchehen, beygeſetzt haben; weilen aber ſolches wider meine Meynung allzu groß angewachſen; als habe ich hier dieſe darzu gehörige Merckwürdigkeiten auslaſſen, und aus ſelbigen ein beſonders Buch machen müſſen; welches dann mit nächſten (wann mir GOtt das Leben friſtet) dir zu lieb ans Tag-Licht kommen ſoll. Lebe wohl!

Caput I.

Auslegung
Etlicher alten teutſchen Wörter.

A.

Abſchoß, Abfahrt, Abzug, das iſt, Nachſteuer.

Ach, das iſt Waſſer.

Adelſack, das iſt, eines Fürſten Diener, oder insgemein ein Edelmann.

Affterzegel, ſeynd die vom Bauholtz abgehauene Aeſte und Reiſer.

Affter, iſt ſo viel als nachgehend; daher kommen Affter-Montag, das iſt der Dienſtag: Affterlehen, Affterſidlin, Affterſitzlin, das iſt, wann ein Lehenmann ſein Lehen, das er hat, entweder gantz, oder einen Theil davon, einem Andern zu rechtem Lehen anſetzet.

Ahnen, alſo nennet man die Vorfahrer der Edelleute; wann nemlich einer von Alters her ererbten Helm, und Schildt erweiſen kan.

Ainshand-Güter, ſeynd der Frauen eingebrachte eigene Güter.

Allmandt, iſt ſoviel als Allermann, oder Gemeind, daher kommen Allmandgüter, das iſt, Allermanngüter, die einer Gemeind, oder Dorff insgemein zugehören.

Alp, Alpen, ſeynd hohe Berg, auf welchen man das Heu vor dem Winter nicht einſammlet, ſondern nur den Sommer über, das Vieh auf demſelben weiden läßt.

Amman, wird heut meiſtens ein Amtmann genannt; wiewol theils Orten auch ein Amman ſoviel, als ein Schultheiß iſt.

Amtſchad, iſt das Geld, ſo man an einem Ort ſammlet zu Nutzen einer Gemeind, Stadt, Dorff ꝛc.

Almanach, heiſt bey den Arabern und Hebräern ein Calender.

Allraunen, waren bey den alten Teutſchen, Wahrſagerinnen.

Angewünſchte und erkohrne Kinder, ſeynd diejenigen, ſo einer nicht ſelbſten erzeugt, ſondern an Kindsſtatt aufgenommen hat.

Ausklag-Sachen, ſeynd ſo viel, als Gant-Sachen.

Ausſchindling ſeynd, die aus Mutter-Leib geſchnitten werden.

Atz, Atzung, das iſt ein Ausſpann, welche die groſſe Herren, wann ſie über Land reiſeten, in denen Clöſtern hatten.

B. Bann,

B.

Bann, iſt ſoviel als die Acht; wann einer in die Acht erkläret wird.

Bann, iſt auch bisweilen ſo viel als ein Blut, oder Hals-Gericht; dahero heiſt man noch heut einige die Bann-Richter.

Bargegeld, iſt derjenige Zoll, den man gibt, wann etwan einer Schiffbruch leidet, damit er mit deme, was er noch hat, frey paſſiren möge.

Baarrecht, wird genennet, wann man einen Umgebrachten findet, und die verdächtige Perſohnen über die Baar, in welcher der Umgebrachte lieget, führet, ob der Entleibte Blut von ſich geben möchte.

Baſtard, iſt ſoviel, als ein unehlich-gebohrnes Kind.

Baurenſchidt, oder Scheid iſt, wann man ein zweifelhafftes Geld, oder andere Sachen, in zwey gleiche Theil ſcheidet, und einer jeden ſtrittigen Parthey den halben Theil giebet.

Behaben, und Beheben, iſt ſoviel als behaupten, bezeugen, beweiſen.

Behanden, haben die Alten für Pfänden gebraucht.

Bernhäuter, iſt ſoviel als ein Müßiggänger. Und kommt dieſes Wort her von den alten Teutſchen, welche, wann ſie nicht im Krieg waren, zu Hauß dem Müßiggang

ſich ergeben, und auf einer Bären-Haut geſchlaffen haben.

Beſchauren, iſt ſoviel als beſchirmen.

Bodenzins, wird gemeiniglich auf die Häuſer geſchlagen, ſo von neuen auf der Allmandt, oder Gemeinde Grund gebauet werden.

Bonhaſen, Bönhaſen, oder Störer werden genennt die Schneider, die keine Meiſter ſeynd, ſondern heimlich in den Häuſern arbeiten.

Brotling, die unter eines Herrn Hausgeſind, und unter ſeinem Brod ſeynd.

Burghalden ſeynd Berge oder Hügel, auf welchen Burgen, oder Schlöſſer erbauet ſeynd.

Burgſtall iſt ſoviel, als Burgſtandt; und iſt eigentlich der Ort, da ein Burg oder Schloß vor Zeiten geſtanden iſt.

C.

Camin, Rauchloch, Rauchfang.

Chamit, ein uraltes teutſches Wort, ſo man heut ein Hemmet oder Hembd nennet.

Chor, dieſes Wort kommt daher, weil man Anfangs in der Runde um die Altäre, wie ein Cron, geſtanden und geſungen. Es wird auch der innere Theil einer Kirchen der Chor genennt, dieweil daſelbſt ſolche Geſänge geſchehen. Daher kommen die Chor-Herren.

Choren,

Choren, Kuhren, iſt ſoviel als wählen; und auserkohren, ſoviel als auserwählt. Dahero heiſt man die Fürſten, die den Kayſer erwählen, Chur-Fürſten.

Ciſtern, iſt gleichſam ein Kiſten unter der Erden, in welchem das Regenwaſſer geſammlet wird.

D.

Datz, wird an theils Orten für einen Zoll; an etlichen aber für das Umbgeld gebraucht und verſtanden.

Dheine, Dheinerley Weiß, das iſt kein, und keinerley Weiß; ſo in alten Schrifften gar offt geleſen wird.

Diet, Dit, oder Teuth, bedeutete bey denen Alten GOtt. Daher kommt das Wort Teutſchland, welches ſo viel iſt als Gottsland, oder das Land GOttes.

Ding, iſt ſoviel als ein Gericht; Daher kommt Dienſtag, oder Dingestag, das iſt, ein Tag des Gerichts.

Dinggrafen, das iſt, Stadtrichter, Stadtvögt.

Driſtund ein altes teutſches Wort, dafür hernach driſtet und Drifach oder Dreyfach kommen.

Düer, das iſt, theuer.

Dyckgrafen, waren vor Zeiten diejenige, ſo man über die Dämme, Brücken und dergleichen geſetzt hat.

E.

Ebergeld, oder Ochſengeld, iſt dasjenige Geld, ſo die Bauren vor Zeiten ihren Edelleuten für die Reit-Ochſen geben muſten.

Echt und Recht, das iſt, ſein Leib, Ehr und Gut.

Echte Noth, das iſt, rechtmäßige Noth.

Ehrſchatz, das iſt, Handlohn, Lehenwahr, Lehengeld.

Ehe hat vor Zeiten ein Gebot geheiſſen; dahero haben die Alten das alte Teſtament, die alte Ehe genennet.

Eichelweiß-Erben, das iſt, gäntzlich und durchaus ein Erb ſeyn.

Eiſernes Vieh, eiſerne Schaffe, Kühe ꝛc iſt dasjenige Vieh, ſo bey Verpachtung der Güter dergeſtalten mitgegeben wird, daß es beym Abtritt in gleicher Zahl wider geliffert werden muß.

F.

Factor, iſt ſoviel als ein Laden-Diener.

Fahrende Haab, das iſt Fahrnus, oder bewegliche Güter.

Fährich-Geld iſt, was man wegen der Fahrt über das Waſſer zu geben pflegt.

Faut, das iſt Vogt.

Fehd, ein offentliche Feindſchafft. Befehden, das iſt, einem die Feindſchafft oder den Krieg ankünden.

Feldſtützler ſind die Feld- und Holtz-Hirten.

Fillen,

Fillen, das iſt, fellen, geißlen, brüglen.
Frenen, iſt ſoviel, als arreſtiren.
Freybuſch iſt ein freyer und offentlicher Wald, in welchem man als in ſeinem Eigenthum frey jagen darff.
Fauzze, bedeutet die Füß.
Fundbuch, iſt ſoviel als ein Inventarium.
Fodrum, war vor Zeiten das Proviant, welches man zu eines Kayſers, oder Königs Zug hergegeben.

G.

Gan, heiſt ſoviel als gemein. Ganerben, das iſt, gemeine Erben. Ganerbſchafft, gemeine Herrſchafft.
Gau, iſt ein Strich Landes, als das Nordgau, Algau, Brißgau ꝛc.
Geith, iſt ſoviel als gehet. Dieſe Sach geith zu Lehen, das iſt, gehet zu Lehen.
Gerhaben, ſeynd Pfleger, Vormünder ꝛc.
Geuder, iſt ſoviel als ein Verſchwender ſeines Guts.
Gilden, iſt ſoviel als Zunfft. Gildenmeiſter, ein Zunfft- oder Viertelmeiſter.
Gifft, das iſt, eine Gab. Mitgifft, Zugifft, ein Heurathgut. Wiedergifft, ein Wiederlegung, item, Morgengab.
Glüend Eiſen, haben vor Zeiten mit bloſſen Händen diejenige angreiffen, und halten müſſen, welche eines Laſters ſeynd bezüchtiget, oder angeklagt worden.

Gugel, iſt ſoviel, als Kappen, ſo die Alten auch Schlappen genennet haben.

Gurt, heiſt ein Hoff, Bauren-Hoff. 2c

H.

Haab und Gut, das iſt, fahrende und liegende Sachen. Durch das Wörtlein Haab wird verſtanden das fahrende, durch das Wörtlein Gut das liegende.

In Heim-Garten gehen, das iſt, in des Abgotts Haym-Garten gehen. Dann die noch Heydniſche Teutſchen hatten dieſen Abgott Haym in einem gewiſſen Garten, und pflegten zu gewiſſen Zeiten in dieſen Haym-Garten zu gehen, um ſelben allda anzubetten.

Heimb, heiſt ſoviel als ein Hauß; dahero iſt Neuheim und Neuhauß eins.

Hafftgeld, Hafftpfenning, Handtreu, ſeynd die Schanckungen, welche die Brautleuth aneinander geben, zum Zeichen des gethanen Verſprechens ihrer künfftigen Hochzeit.

Heege, ſeynd dürre Wieſen, die nicht gewiß Graß oder Heu tragen.

Herbſtbethe, iſt ein Land-Steuer, ſo man im Herbſt ſammlet.

Heuer, Heure, iſt ſoviel als ein Beſtand-Geld. Und ſoll auch das Wort Hur (ein unzüchtige Weibs-Perſohn) von Heuren, das iſt, um einen Lohn beſtellen, herkommen.

Himme-

Himmeletz hieſſe vor Zeiten ſoviel, als eine Capelle.

Huff oder Hueb, iſt ein Gut, welches einem Bauren faſt genug iſt, ſein Haußhalten fortzubringen.

Hüll und Füll, das iſt, Nahrung und Kleider.

I.

Jauchart, iſt ein Raum oder Platz eines Ackers, ſoviel man mit einem Ochſen in einem Tag ackern kan.

Inflen, iſt ein uraltes Wort, und heiſt ſoviel, als Rauben und Stehlen.

Irrwagen ſeynd ſoviel als Vaganten, ſo keine gewiſſe bleibende ſtatt haben.

Jubilirer ſeynd, die mit Edelgeſteinen handlen.

Juncker, das iſt, junge Herren; und werden insgemein die Edelleut alſo genennt.

K.

Kalt und Warm, wird für Speiß, Tranck, und Kleider, und andere Lebens-Mittel genommen.

Kauffſchilling iſt der Werth, um welchen etwas verkaufft wird.

Keelnhof, Cölnhof, wird für ein Kellerey, Hub oder Hofgut, darauf ein Keller oder Mayer ſitzt, genommen; und iſt in Schwaben Cöllen- und Meyerhof eines.

Kerl, Kerlat, hieſſe vor Zeiten ein tapfferer

und wackerer Menſch. Dahero ſagt man noch: dieſer iſt ein braver Kerl.

Kirchſpihl iſt ein Flecken, darein andere verpfarret ſeynd. Und wird Kirſpil, oder Kirchſpihl das gantze Territorium genennt, da dieſes Dorff und zugehörige Filial liegen.

Kreiden, iſt ſoviel, als das Kriegswort, die Loſung.

Kuhren heiſt ſoviel als wählen. Iſt alſo Churfürſt ſoviel, als ein Wahl-Fürſt.

Kummer iſt ſoviel als Arreſt.

Kunckel-Lehen, ſeynd insgemein alle Lehen, deren auch die Weiber fähig ſeynd, und ſelbe auf ſie kommen. Kunckel-Reich iſt wo auch die Weiber regieren können.

Kuppeljagd, Kuppelweid, iſt ein gemeine Jagd, gemeine Weid.

L.

Lagerbücher ſeynd diejenige, in welchen die Aecker und Land-Güter mit ihren Gerechtigkeiten beſchrieben werden.

Laßgüter ſeynd in Sachſen, welche auf eine gewiſſe Zeit um ein gewiſſes Geld hingelaſſen werden.

Leggeld, iſt das Gericht-Geld, oder Gerichts-Koſten.

Leibgeding, Leibzucht, Leibzinß, iſt, was dem Weib zu ihrem Leib gedinget wird, daß ſie nach des Mannes Tod, als ein Wittib haben und genieſſen ſolle.

Lid-

Lidlohn, kommt her von dem Wort Lid, ſo die Alten für Glied gebraucht haben; daß alſo Lidlohn ſo viel iſt als Gliedlohn, das iſt, was man mit der Glieder- oder Hand-Arbeit verdienet.

Loßung, iſt der Abtrib.

Lügeneinigung, iſt die Straff, ſo man einem wegen gebrauchten Lugen, oder fälſchlich zugefügter Schmach anthut.

M.

Mage, iſt ſoviel als Vetter.

Mayengericht, iſt, wann im May die Leibeigene Leut zuſammen gefordert werden, da man ihnen auch eine Mahlzeit gibt.

Malſtatt, iſt eine Gerichtsſtatt.

Mambur, iſt ſoviel als ein Schutzherr.

Manngeld, haben die Alten die Geldſtraffen der Todtſchläger genennt.

Mannrecht, Manngericht, iſt ſoviel als Lehengericht.

Mann, wurde vor Zeiten nur derjenige genennt, ſo frey, und kein Leibeigener war. Die Knecht aber, und Freygelaſſene hieſſe man Leuth, oder Leodes.

Mañſchlechtig, iſt ſoviel als ein Todtſchläger.

Marckflecken werden in Teutſchland diejenige genennt, die eigene Halßgericht, Stock und Galgen haben, oder da allerley Burgerliche Handthierung iſt.

Maraſſen, iſt wegen geringer Sach zancken.

Mar-

Marſchalck, dieſes Wort kommt her von Marach oder Märe, das iſt ein Pferd; und von Schalck, das iſt ein Knecht; folglich heiſt Marſchalck ſoviel als Pferd-knecht. Jetzt aber ſpricht man ſolches Wort gelinder aus, und ſagt man Marſchall.

Maſchowey treiben, iſt in Geſellſchafft handeln, und Kauffmannſchafft treiben.

Maſtgeld, Maſtſchilling, iſt das Geld, ſo man aus den Eicheln bekommt.

Menſche, Menſcher, ſeynd die ledige Weibs-Perſonen, welches Wort Menſche durch Verſetzung der Buchſtaben ſchemen heiſſet; welches ſie auch thun ſollen.

Mitgifft, iſt ſoviel, als Ehegeld, Eheſteuer.

Mommerey, kommt her vom Lateiniſchen Wort Momus, ſo ſoviel als ein Spötter iſt.

Mut, iſt ein Getreid-Maß; und hält ein Malter 4. Mut, und ein Mut, oder Modius 4. Viertel, oder Simmer, wie es Nieder-Rheiniſche nennen.

N.

Neubruch, Neureuth, *Noval*, iſt nichts anders als ein Grund und Boden, ſo neu, oder zum erſtenmal aufgebrochen, und zu einem Feld zugerichtet wird.

Neven, das ſeynd Enickſöhn oder Enckel.

Nothhembd, haben die Alten ein zauberiſches Hembd genennt, welches ſie getragen, damit ſie im Krieg vor den Waffen, und allerley Ungemach möchten befreyet ſeyn.

O. Ober-

O.

Ober-Hurerey, iſt, wann ein Ehemann mit eines andern Eheweib zu thun hat.

Obley, iſt, was die Unterthanen ihrem Herrn aus Liebe geben; daher es auch Liebgeld genennet wird.

Ochſengeld. Siehe oben: Ebergeld.

Oede, haben die Alten ein Erbſchaft, Güter, Aecker genennet; daher kommt Alloede (Allodial) das iſt, Erbgüter, Eigenthums-Güter.

Oheimb heiſt ein Vetter, gleichſam Naheim, aus dem nahe befreundten Hauß oder Geſchlecht; dann Heimb iſt ſoviel als Haus. Der Kayſer nennet die weltliche Chur-Fürſten: Unſere liebe Oheimb.

P.

Pacht, heiſt ein Beſtand; daher kommt Pachtgeld, das iſt, Beſtandgeld.

Panier, heiſt ſoviel als ein Fahn.

Parole, das iſt, eine Verſicherung; dahero nennet man jemand einen Mann von Parole, der ſein Wort hält. Die Parole zuruck nehmen, bedeutet ſoviel, als dasjenige retractiren, was man zuvor eingegangen.

Perſchafften, ſeynd vor Zeiten Berſchaden genennet worden.

Pfalbürger, iſt ſoviel als ein Einwohner, der kein Burger iſt: gleichſam, der zwiſchen ſeinen vier Pfählen ſitzet; oder in

einer

einer Vorſtadt, ſo nicht ummauret iſt, wohnet.

Pollet, iſt ſoviel als ein Paßport, oder ſicherer Paßbrief, ſo von den Italienern Boletta genennet wird.

Püttel oder Büttel, heiſt ein Bott, der die Obrigkeitliche Befelch ausrichtet. Stadt-Büttel, das iſt, Stadt-Bott, oder Stadt-Knecht.

R.

Rädlinsführer, ſeynd die Häupter der Aufrührer; man nennte ſie Rädlinsführer; weil die aufrühriſche Bauren vor Zeiten in ihren Fahnen ein gemahltes Rad geführet.

Rait, Raitung, heiſt ſoviel, als ein Rechnung.

Reichsnen war bey den Alten ſoviel, als regieren.

Reggen, hieſſen die Alten die groſſe Herren; Künling, aber die König.

Rügen, heiſt anzeigen, angeben. Rüger ein Angeber.

S.

Saalbuch iſt, darinn die Zins- und Gültgütter beſchrieben ſeynd; man nennet ſie auch Urbar-Bücher; und haben den Nahmen her vom Saal, das iſt ein Hof; weil ſolche Zinß nach Hof müſſen gelieffert werdẽ.

Schalck heiſt ein Knecht. Gottſchalck, ein Knecht GOttes.

Schoß, iſt ſoviel als Schatzung, Steuer ꝛc.

Schrot

Schrot und Korn, iſt in Müntz-Sachen ſoviel, als die Matery und Gewicht.

Sigelmäßig, ſo Sigill und Wappen zu führen bemächtiget; aber keine von Adel ſeynd.

Sipp, heiſt ſoviel, als das Geblüt. Sippſchafft ein Blut-Freundſchafft.

Stock und Block bringen, war bey den Alten ſoviel, als zu Gefängnuß bringen.

T.

Tegen, hieß vor Zeiten ein Mann; daher gar offt geleſen wird: der ſtreitbare Tegen, der ſtarcke Tegen ꝛc.

Töppelen iſt ſoviel, als ungeſchickt reden.

Trifft iſt ſoviel als Viehtrieb.

Troſt, oder Truſtis, heiſt Schutz und Schirm.

Tünch, war bey den Alten ſoviel als Tuch.

V.

Vaſſelvieh, wird das Beſtand-Vieh genennt.

Vrbar, iſt ſoviel als nutz.

Vren, heiſt ein Ochs oder Stier.

Vrenviel, das iſt, gar viel.

W.

Wat, heiſt ein Kleid. Watmann, ein Tuchner.

Wat, heiſt was. Dat, das.

Weiſſat, oder Weiſſung, iſt der kleine Zinß: als Hennen, Eyer, Käſe ꝛc.

NB. Hieraus kan man ſehen, in wie weit unſere alte Mutter-Sprache habe abge-

abgenommen. *Item* kan man erlernen, die alte Wörter, ſo vielmals in alten Büchern vorkommen, zu verſtehen.

Caput II.

Auslegung Etlicher ausländiſchen Wörter.

A.

Abbreviren, kürtzer ſchreiben.
Aboliren, aufheben, ungültig machen.
Abſentiren, ſich aus dem Staub machen.
Abutiren, mißbrauchen.
Accis, Aufſchlag, Zoll, Umbgeld.
Accord, Vergleich.
Accordiren, ſich gütlich über gewiſſe Puncten vergleichen.
Acht, Reichs-Acht, wann der Kayſer wegen Verbrechens einen aus dem Reich ſchaffet, und Vogel-frey machet.
Actien, wann einer in eine Handlungs-Compagnie Geld giebt, ſo bekommt er einen Schein oder Obligation darfür. Solchen Schein gibt er bisweilen einem andern zu kauffen, daß derſelbe hernach den Gewinn aus

aus der Compagnie ziehen könne. Ein ſolch verkaufſter Schein heiſſet Actie.

Action, Gerichts-Handel; item, ein Treffen, Schlacht, oder Scharmützel.

Activität, Munterkeit in Verrichtungen.

Addreſſe, die Benennung des Orts, wo ein Brief ſoll ableget werden; item, das Anlangen an eine hohe Perſon.

Æquivocè, zweydeutig reden, daß mans unterſchiedlich auslegen kan.

Affaire, Geſchäfft, Verrichtung.

Affectionirt, geneigt, gewogen.

Affront, Schmach, Unbild.

Affrontiren, einen ſchmähen, Unbild anthun.

Allarme, Tumult, Lermen.

Alliance, eine Verbindnuß, ein Bund, den ein und andere Potentaten miteinander machen. *Defenſiv-Alliance*, wann beede aneinander zu beſchützen verſprechen. *Offenſiv-Alliance*, wann ſie ſich verbinden, einen andern feindlich anzugreiffen. *Triple-Alliance*, *Quadruple-Alliance*, wann nemlich drey oder vier in dieſem Bund begriffen ſeynd.

Allodial-Güter, die einem Erb eigen zugehören.

Ammunition, Pulver und Bley.

Amuſiren, voppen, bey der Naſe herum ziehen.

Antipathia, natürliche Widrigkeit gegen etwas. Siehe *Sympathia*.

Anáthema, der Fluch, ſo von geiſtlicher Obrigkeit über halsſtarrige Sünder und Ketzer ergehet.

Anathéma, ein Opfer- und Gelübds-Tafel in den Templen.

Apoſtata, ein vom Glauben abgefallener Menſch.

Apoſtatiren, vom Glauben abfallen.

Appanage, wann in einem fürnehmen Geſchlecht der erſtgebohrne Sohn allein die Güter erbt, daß die andere Söhne ausgeſchloſſen werden, ſo gibt man denenſelben etwas gewiſſes zu ihrer Unterhaltung. Das heiſt Appanage; die Kinder heiſſen Appanagirte.

Appartement, Wohnung.

Approchen, Lauff-Gräben.

A propo, eben recht.

Archiv, der Ort, wo die Briefſchafften aufbehalten werden.

Arquebuſiren, einen Miſſethäter todt ſchieſſen.

Arrier-Garde, die Nach-Trouppen einer Armee.

Arriviren, ankommen, anlangen.

Arſenal, Zeughaus.

Artillerie, das Geſchütz, Stück, Mörſer. ꝛc.

Aſcet, der ſich auf den geiſtlichen Lebens-Wandel legt, oder davon ſchreibt.

Aſſecuriren, verſichern, gut ſtehen.

Aſſemblee, Verſammlung.

Atheiſt, ein Gottslaugner, der an keinen GOtt glaubet.

Attaquiren, angreiffen, anfallen. *Attaque*, der Angriff ſelbſt.

Avanciren, anrucken, auf den Feind losgehen.

Attrapiren, ertappen.

Avantage, Vortheil, Nutz.

Avant-Garde, die Vor-Trouppen einer Armee.

Au contraire, im Widerſpiel.

Avertiſſement, Erinnerung, Nachricht.

Aviſiren, einem etwas vernachrichten.

Authentica, glaubwürdiges Schreiben.

Auxiliar-Trouppen, Hülffs-Völcker.

B.

Bagage, das Reiße-Zeug, ſo die Soldaten mit ſich führen.

Bagatelle, ſchlechte Sach,

Balance, Gleich-Gewicht, oder Gleichheit der Macht.

Banco, iſt ein Haus, mit offentlicher Auctorität aufgerichtet, allwo man Geld gegen Intereſſe ausleihen, und auch gegen Intereſſe geliehen bekommen kan.

Bandite, meuchelmörderiſcher Rauber-Purſch.

Barriere, ein Riegel oder Schutz-Gatter, oder anderer Einfang, ſich von dem auswärtigen Anfall zu beſchirmen.

Baſta, genug.

Baſtart, ein unehliches Kind. Item, ein Miß-Gewächs, oder der aus der Art ſchlägt.

Bataille, eine Schlacht; item, eine Schlacht-Ordnung.
Bataillon, iſt ein Theil eines Regiments zu Fuß, 4. bis 500. Mann in ſich haltend. Der Officier heiſt Major.
Batterie, iſt ein von Erden aufgeworffener Ort, auf welchen man die Stück pflantzet, um den Feind zu beſchieſſen.
Billet, Zetel.
Bloquiren, oder berennen, wann man einen Ort von weiten rings herum dergeſtalt einſchlieſſet, daß nichts heraus, noch hinein kommen kan. Dieſe Einſchlieſſung heiſt Bloquade.
Boots-Knecht, ſeynd in der Seefahrt die gemeine Schiff-Bediente.
Brander, oder Brenner, iſt ein altes mit Pech, Pulver, Holtz ꝛc. gefülltes Schiff, ſo man anzündt, und in die feindliche Flotten lauffen läßt.
Breve, ein Päbſtliches Schreiben, mit rothen Wachs geſieglet.
Brigade, iſt ein gewiſſer Theil Mannſchafft von einem Corpo zu Fuß oder zu Pferd.
Bulla, ein Päbſtl. Schreiben mit bleyernen Sigill.

C.

Cabala, eine Wiſſenſchafft verborgene Dinge auszurechnen.
Cabinet, ein geheimes Zimmer.

Calcu-

Calculiren, zählen, zuſamm rechnen.
Cameralien, die Einkünffte eines Staats.
Campagne, Feld-Zug, Kriegs-Zug.
Campement, Lager.
Campiren, zu Feld liegen, im Lager ſtehen.
Canaille, alſo wird der aufrühriſche Pöbel genennt.
Canoniſiren, heilig ſprechen, unter die Zahl der Heiligen einſchreiben.
Cantoniren, die Völcker ins Quartier legen, doch alſo nahe, daß ſie bey entſtehenden Fall können zuſamm gezogen, und in ein Corpo formiret werden.
Cantons, die 13. Landſchafften in der Schweitz.
Caper, ein Schiff, ſo aus Erlaubnuß der Obrigkeit auslauffet, um den Feind, wo es immer kan, einen Abbruch zu thun.
Capituliren, ſiehe accordiren.
Carneval, Faßnacht, oder Faſching.
Cartel, iſt ein Vertrag zwiſchen Feinden, wie man beyderſeits die Gefangene verpflegen, oder auswechslen ſoll.
Caſematte, ein Mord-Keller, wo die Stück gepflantzet werden.
Caſſa, Geld-Kaſten. Ein*caſſiren*, in die Caſſa bringen.
Caſſier, der das Geld verwaltet.
Caſſiren, abdancken, abſetzen, ungültig erklären.
Categoricè, oder *categoriſch*, rund heraus, ohne Umſchweif.

Cavalier, einer von Adel.
Cavallerie, Reuterey.
Chagrin, Zorn, Unmuth.
Changiren, wechslen, tauſchen.
Charge, Amt, Dienſt.
Chargiren, fechten, ſtreiten, mit einander ſchlagen.
Chef, Oberhaupt.
Citadel, kleine Feſtung, ſo neben einer Stadt ſtehet.
Clandeſtinè, heimlich, verborgen.
Coadjutor, Mithelfer; it. einer, der einem noch lebenden geiſtlichen Haupt zugegeben wird, damit er nach deſſen Tod gleich ſuccedire.
Compagnie, ein Geſellſchafft von Leuten, die eine Menge Geld zuſamm ſchieſſen, und damit unter Protection einer gewiſſen Puiſſance Handlung treiben.
Complot, heimliche Verbindung, oder Verſchwörung.
Conclave, verſchloſſener Ort im Vaticano zu Rom, worinn die Cardinäle den Pabſt erwählen.
Conduite, Aufführung und Verhalten einer Perſon.
Confundiren, zu ſchanden machen; it. vermiſchen, verwirrt machen.
Congreſs, Zuſammenkunfft, Unterredung hoher Häupter, oder deren Geſandten.
Conjuncturen, Beſchaffenheit der Sachen.

Con-

Conquêten, durch Krieg erorberte Güter.
Contagion, anſteckende Sucht, Peſt.
Contingent, die Anlag an Geld, Volck ꝛc. ſo man zum gemeinen Weeſen herzuſchieſſen ſchuldig.
Contribution, iſt im Krieg ein gewiſſer Tax, welchen man bezahlet, um ſich von der Plünderung, oder andern Thätlichkeiten der Feinde loszukauffen.
Contumace, oder *Quarantaine* machen, wann einer, der aus einem angeſteckten oder verdächtigen Ort kommt, 40. Täg an einem abgeſonderten Ort ſich aufhalten muß.
Convention, ein Vergleich.
Convoy, ein Geleit in bewaffneter Mannſchafft beſtehend.
Copia, Abſchrifft.
Courent-Geld, iſt die gemeine Müntz, die in täglichen Gebrauch gehet.
Courier, ein beſonders Abgeſchickter, der auf der Poſt eilfertige Nachricht überbringen muß.
Creditiv- oder *Credenz*-Schreiben, heiſt die Vollmacht, welche einem Abgeſandten von ſeinem Principalen mitgegeben wird.
Critiſiren, nachgrüblen.

D.

Dauphin, iſt ein Kron-Printz in Franckreich.
Debitiren, vorgeben, ausſagen.
Debouchiren, unmäßig leben.

Deduction, Schrifft, womit einer ſein Recht behaupten will.

Defiliren, wann die Kriegs-Trouppen durch enge Weeg marſchiren müſſen, oder ſonſt in guter Ordnung fortrucken.

Delogiren, ausjagen, vertreiben.

Demoliren, niederreiſſen.

Deſarmiren, entwaffnen, wehrlos machen.

Deſerteur, Ubergeher, Ausreiſſer.

Deſſein, Vorhaben, Anſchlag.

Devoir, Schuldigkeit, Pflicht.

Dicaſterium, ein Rath, ſo das hohe Gericht verwaltet.

Diſtinguiren, ſich vor andern herfür thun.

Doge, Hertzog von Venedig, oder von Genua. Der zu Genua bleibt nur 2. Jahr Hertzog; der zu Venedig aber Lebenslang.

Don Gratuit, freywilliges Geſchenck.

E.

Emigration, iſt, wann einige lieber aus dem Land ziehen wollen, ehe ſie ihre Religion änderen.

Employren, anwenden, brauchen, beſtellen.

En chef commandiren, heiſſet ſo viel, als das höchſte Commando führen.

Engagiren, ſich verbürgen, oder verbündlich machen.

Envoye, ein Geſandter, der ohne Caracter geſchickt wird.

Equippage, iſt aller Vorrath, ſo man zur Reiſe nöthig hat.
Eſcadre, ein kleine Zahl Kriegs-Schiff.
Eſquadron, oder *Eſcadron*, eine Anzahl Reuter von 100. bis 200. Pferd.
Eſchappiren, auskommen, entwiſchen.
Eſcorte, Begleitung von Soldaten.
Expectoriren, redlich heraus ſagen.
Exotica, ausländiſche, oder ſeltſame Ding.

F.

Facciata, das vordere Anſehen, oder Proſpect eines Gebäues.
Fallit werden, iſt, wann ein Handelsmann ſo viel Schulden macht, daß ers nicht zu bezahlen vermag.
Favorit, der alles gilt.
Ferien, Feyertäg, wo man kein Gericht hält.
Fineſſe, Argliſtigkeit, Schalckheit.
Forciren, mit Gewalt zwingen.
Fort, *Fortreſſe*, ein kleine Feſtung.
Fortificiren, einen kleinen Ort befeſtigen.
Fourage, Futter für die Pferd, v. g. Heu, Haber 2c.
Fouragiren, iſt ausreuten, die Fourage zu holen.
Fourniren, herbeyſchaffen.
Franco, frey, ohne Bezahlung.

G.

Gage, Beſoldung.
Galla, prächtige Staats-Kleidung.

Garantiren, verſichern, gut ſtehen vor einen.
Garniſon, ein Beſatzung.
General Staaten, heiſſen die Republic der Holländer.
Gens d' Armes in Franckreich, ſeynd ein Volck meiſtens aus Edelleuten, ſo zu Fuß und Pferd dienen, und ſeynd ihre beſte Soldaten.
Gloſſiren, *Gloſſas* machen, das iſt, über ein Ding ſeine Auslegung machen.
Grandes, ſeynd die fürnehmſten Herren in Spanien.
Grandezza, Pracht, Hochmuth.
Gratìs, umſonſt, ohne Entgelt.
Groß-Vezier, der Obriſte Miniſter am Türckiſchen Hof.

H.

Harlequin, ein Schalcks-Narr.
Hatſchier, des Kayſers Leib-Wache zu Pferd.
Habilitiren, fähig machen.
Hegyra, ein Türckiſches Jahr.
Heraldica, Kunſt die Wappen zu erklären.
Honorarium, Verehrung.
Humor, angebohrne Art, Gemüth.
Humoriſt, der einen wunderlichen Humor hat.
Hyſteron proteron, wann das hinter vor heraus kommt.
Heimb, (iſt ein uraltes Wort) heiſt ſo viel als Haus; wann man alſo ſagt: Ich will

heimb gehen, ſo iſt es ſoviel, als nach Haus gehen.

I.

Jalouſie, Eyferſucht, Mißtrauen.
Janitſcharen, die beſten Türckiſche Soldaten zu Fuß.
Illuminiren, mit Farben bemahlen.
Imploriren, anruffen.
Improbiren, verwerffen.
Imputiren, zumeſſen, einem die Schuld geben.
Impingiren, fehlen, einbüſſen, aus der Gnad kommen.
Importanz, Wichtigkeit.
Importirt nichts, das iſt, liegt nichts daran.
Importun, überläſtig, ungeſtümm.
Impoſten, Auflagen, Steuren.
In anteceſſum, vor hinein.
Incaminiren, einfädlen, anhängig machen.
Incidenter, oben hin, neben bey, ungefehr.
Inclination, Zuneigung, Lieb, Luſt.
Incluſivè, daſſelbe mit gerechnet.
Incognito reiſen, wann ein fürnehmer Herr ſich vor eine gemeine, oder geringere Perſon ausgibt, damit er verborgen bleiben möge.
In continenti, gleich, augenblicklich.
Incorporiren, einverleiben.
Indifferent, gleichgültig, alles eins.
Infam, verrucht, ſchmäheriſch, unredlich.
Infamiren, verleumbden.

Infant

Infant, iſt ein Kron-Printz in Spanien, oder Portugall.
Inficiren, anſtecken, vergifften.
Informiren, unterrichten.
In ſalvo, in Sicherheit, gantz, unbeſchädigt.
Inſignia, Wappen; it. Cron, Scepter.
Inſinuiren, anmelden, erinneren.
Inſolent, muthwillig, ausgelaſſen ſeyn.
In ſtatu quo laſſen, nichts änderen, bleibt beym alten.
Inſtigiren, anreitzen, aufhetzen.
Inſtrumenta, offentlich aufgerichtete Brief.
Intendant, ein Aufſeher, Verwalter.
Intendiren, im Sinn haben.
Intercipiren, auffangen unter Weegs.
Intercediren, für einen bitten.
In terminis, mit ausdrücklichen Worten.
Interponiren, ſich zum Mittler machen, ſich einmiſchen.
Interrumpiren, abbrechen, unterlaſſen.
Intimiren, ankünden, andeuten.
Interpretiren, verdolmetſchen.
Intraden, Einkünffte.
Intricat, verwirrt.
Irregular, der nicht zum geiſtlichen Stand, oder Verrichtungen kan gebraucht werden.
Irruption, feindlicher Einfall.
Juncker, das iſt, Edelmann.

L. L'agio,

L.

L'*agio*, Wechſel, Aufgeld.

Laviren, ſich in die Zeit ſchicken, paſſen, nachgeben.

Laxiren, den Leib öffnen.

Lamentiren, klagen.

Legend, Lebens-Beſchreibung der Heiligen.

Laborant, Goldmacher.

Labyrinth, groſſe Verwirrung.

Libertiner, der glaubt und lebt, wie er will.

Liga, ein Bindniß, wann ſich einige wider andere verbinden.

Liquid, klar, richtig, gewiß.

Liturgia, vorgeſchriebene Ceremonien des Gottesdienſts, ſonderlich der Heil. Meß.

Loge, Behauſung, Zimmer, Kämmerlein.

Logement, eine Herberg.

Lotterie, Glücks-Hafen, worein man Geld auf Gewinn legt.

Lyceum, iſt eine Schul, wo man die Facultäten, entweder alle, oder doch die Philoſophia, Jus Canonicum, und etwas von der Theologia lehret, aber keine Gradus austheilet.

M.

M*achine*, ein Gebäu, Gerüſt, Inſtrument.

Maculatur, Papier zum einwicklen.

Magazin, ein Ort, wo Kriegs-Vorrath aufbehalten wird.

Maitreſſe, Kebsweib, Hur.

Mala-

Maladie, Kranckheit; *malade*, kranck.
Malcontent, übel zufrieden.
Mameluck, ſiehe Renegat.
Manquiren, mangeln, abgehen.
Manufacturen, allerhand Handwercks-Waaren.
Manuteniren, vertheidigen, behaupten.
Mariage, Heyrath.
Mediator, Mittler, der zu einem Bund Mittel und Weg machet.
Menagiren, genau hauſen, ſpahren.
Merenda, Abend-Mahlzeit.
Meſure, Abſicht, Maas.
Metamorphoſis, Veränderung der Geſtalt.
Melancholicus, der immer traurig iſt; und dieſes kommt her von der ſchwartzen Gall, oder ſchwartzen Geblüt.
Methode, Manier, Ordnung, Anweiſung.
Million, zehenmal hundert tauſend.
Morale, Sitten-Lehr; *moraliſiren*, Lebens-Regeln geben.
Moraliter impoſſibile, menſchlicher Weis kaum möglich.
Mortificiren, abtödten, plagen, peinigen.
Moſcheen, Türckiſche Kirchen.
Mufti, der oberſte Lehrer bey den Türcken.
Münſter, eine Dom-Kirche.
Mumien, einbalſamirte Todten-Körper.
Munition, Kriegs-Vorrath.

Mu-

Muſæum, Studier-Zimmer.

N.

Nativität ſtellen, ausſchänden, ausfiltzen.

Naturalien, Beſoldung, ſo man an Lebens-Mitteln gibt, nicht an Geld.

Naturaliſiren, einen Fremden unter die in einem Land gebohrne Einwohner aufnehmen, und ihm alle dero Freyheiten verſtatten.

Naturel, die Geſchicklichkeit von Natur zu einem Ding.

Natürliche Kinder, die nicht in rechtmäßiger Ehe gebohren worden.

Negativè, mit Nein antworten, abſchlagen.

Negativè ſich halten, nicht ja, nicht nein darzu ſagen.

Neutral, wann mans mit keiner Parthey hält.

Nepotiſmus, wann man ſeinen Befreundten zu viel anhänget.

Nobleſſe, der Adel.

Nolens, volens, er mags gern, oder nicht gern thun.

Notiren, aufzeichnen, mercken.

Numeriren, zählen.

Notorium, überall bekannt.

Nota benè, NB. mercks wohl.

Novellen, neue Zeitung.

Nutriment, Nahrung.

O.

Objection, Einwurff, Einwendung, Widerred.

Obje-

Objectum, Gegenwurff, das iſt, ein Ding, mit dem man umzugehen, und zu thun hat.
Objiciren, vorwerffen.
Obſerviren, beobachten.
Obſcur, dunckel, hart zu verſtehen.
Obſervatorium, ein hohes Gebäu, worauf man den Himmels-Lauff beobachten kan.
Obſtinat, hartnäckig, eigenſinnig.
Occaſionaliter, gählings.
Occultiren, verheelen.
Ad oculum demonſtriren, augenſcheinlich beweiſen.
Oeconomia, eine Haushaltung.
Offenſivè, verletzlich.
Offerten, Anerbietungen, Verſprechungen.
Ombrage machen, bey andern eine Forcht, Mißtrauen und Nachdencken erwecken.
Omen, Vorbedeutniß. *Ominiren*, muthmaſſen.
Opera, eine muſicaliſche Comödie, Schauſpiel.
Opponiren, widerſetzen.
Optica, Sehe-Kunſt, oder Wiſſenſchafft der Dinge, und Figuren, die zum Geſicht gehören.
Oraculum, Ausſpruch, Weiſſagung; item, unfehlbare Wahrheit.
Oratorium, Ort zum beten, oder eine kleine Kirch.
Ordonance, Befehl, Anordnung.
Ordre, Befelch, Anordnung.

Orthographia, die Kunſt, recht zu ſchreiben.
Oval, länglicht-rund, wie ein Ey.

P.

Paciſciren, einen Vergleich machen.
Page, Edel-Knab eines fürnehmen Herrn.
Palinodia, Widerruffung ſeiner Reden, oder Schrifften.
Pallium, eine weiſſe wollene mit ſchwartzen Creutzen beſetzte Gürtel um die Schultern, welche an hohen Feſt-Tägen tragen der Pabſt, Patriarchen, Ertz-Biſchöff, und etliche Biſchöff.
Panacéa, eine Univerſal-Artzney wider alle Kranckheiten.
Panegyricus, eine Lobe-Rede.
Paquet, ein Bündlein Briefe.
Parade, Aufzug, Pracht.
Paradoxum, eine Lehre, ſo wider die allgemeine Meynung iſt.
Pardon, Verzeihung, Gnad. Pardonniren, verzeihen; it. das Leben ſchencken.
Par force, mit Gewalt.
Pariren, gehorſamen.
Parliren, reden.
Parole, Verſprechen, Zuſag.
Paroxiſmus, wann einen die Kranckheit eben anfällt.
Paràgraphus, ein Theil der Rede.
Pasquill, eine Schmäh-Schrifft.
Paſſeport, ein ſicherer Geleits-Brief.

Peroriren, eine offentliche Rede halten.
Perplex, verwirrt, beſtürtzt.
Perfect, vollkommen, überaus gut.
Permiſſione, mit Erlaubnuß.
Philoſophus, ein weltweiſer Mann.
Phlegmaticus, der feuchter Natur iſt.
Phyſiognomia, die Kunſt, aus der Geſtalt des Angeſichts zu wahrſagen.
Pianò, gemach, ſachtig.
Plaiſir, Gefallen, Luſt.
Polit ſeyn, manierlich, artig.
Poltron, fauler, nichtswerther Tropf.
Portiren, geneigt ſeyn, einem hold ſeyn, ihme helffen ꝛc.
Portrait, Contrafâit, Abbildung.
Porto, Geld für die Brief.
Poſthumus, der nach des Vatters Tod gebohren iſt.
Practiquen, Schwänck, Liſt, Betrug.
Præcedenz, Vorzug, Vorſitz.
Præbende, Pfründ, Einkommen, den geiſtlichen Perſonen gewidmet.
Præcisè, juſt, gewiß, nett.
Prædicat, Ehren-Titul.
Prædominiren, die Oberhand haben, vordringen.
Prægustus, Vorgeſchmack, hervorgehende Wiſſenſchafft.
Præjudicium, Schaden, Nachtheil.
Præliminaria, Vorbereitungen, ehe man zur Haupt-Sach ſelbſt kommt.

Præſervativ, eine Artzney, dadurch man einer bevorſtehenden Kranckheit vorkommt.

Præpoſtere, das hinterſte zu vorderſt.

Prærogativ, Vorzug, beſſeres Recht vor einem andern.

Preſtò, eilend, bald, geſchwind.

Preſent, Schanckung.

*Preſſu*ren, ſchwere Auflagen.

Privatim, in der Still, allein.

Privativè, für ſich ſelbſt, einig und allein.

*Procedu*ren, das Verfahren, wie man mit einem umgeht.

In procinctu, bereit, fertig.

Pro & contra, auf beede Gegenſpiel; darfür und darwider.

Profit, Gewinn, Nutz, Vortheil.

*Profiti*ren, gewinnen, zu Nutz machen.

Pro forma, auf den Schein.

Prognoſticon. Vorbedeutung aus dem Geſtirn, Elementen ꝛc.

Progreſſen, Fortgang, Glück.

*Projecti*ren, einen Anſchlag machen, ſein Bedencken ſagen.

Promeſſen, Verſprechungen.

Promotion, Erhebung zu einem Amt, oder Würde; it. wann man graduirte Perſonen macht.

Propre, nett, ſauber. *Propre* Menſch, der ſich nett, und ſauber hält.

Proviſion, Vorrath, Vorſehung.

Provinz, eine Landſchafft.
Puiſſance, mächtiger Herr, oder Potentat; it. Macht, Gewalt, Vollmacht.

Q.

Qualitäten, Gaben, Tugenden, Geſchicklichkeit ꝛc.
Qualificiren, geſchickt machen.
Quarantaine, ſiehe Contumace.
Quartal, ein Viertel-Jahr. *Quartaliter*, alle Viertel-Jahr, Viertel-Jahr-weis.
Quid ad te, was gehts dich an?
Quid conſilii? was Raths?
Quid faciendum? was iſt zu thun?
Quaſi verò, diēſe zwey Wörter gebraucht man gemeiniglich zum Spott, und heiſſen: Gerad, als wanns alſo wäre.
Quid pro quo, etwas für alles; weniger als ſich gebührt, geben.
Quint-Eſſenz, der Auszug, Ausbund, Kern.
Quotlibet, ein Miſchmäſch, allerhand unter einander.

R.

Raffinirt, abgewixt, wohl abgericht.
Raiſon, Urſach, Vernunfft, Manier.
Raiſonnabel, vernünfftig, billig, recht.
Raiſonniren, von einer Sach klug reden.
Radiren, auskratzen.
Rappelliren, zuruck ruffen.
Rapport, Nachricht.

Raptim, in Eyl.
Raſiren, eine Stadt, Feſtung ꝛc. ſchleiffen, niederreiſſen, der Erde gleich machen.
Reciprocè, entgegen, auch dergleichen.
Reciprociciren, ein gleiches erweiſen, entgegen thun.
Recognoſciren, ausſpähen, beſichtigen.
Recrouten, neu-geworbene Völcker.
Recroutiren, die Armee mit Recrouten wieder ergäntzen.
Recurs, Zuflucht.
Recuſiren, abſchlagen.
Rejiciren, verwerffen..
Redoute. ein Ort, wo ſich die Leute Kurtzweil, Tantzes und Spiels halber hinbegeben.
Reduciren, wieder in Ordnung bringen; *it.* Officiers abdancken, und die Gemeine in andere Regimenter unterſtecken.
Refundiren, wieder erſtatten.
Refutiren, widerlegen.
Regal, Verehrung; *Regaliren*, beſchencken.
Regard, Abſicht; *Regard* machen, hoch ſchätzen.
Regreſſ ſuchen, ſeinen erlittenen Schaden wieder herein bringen.
Remittiren, nachlaſſen.
Remonſtriren, vorſtellen, beweiſen.
Renegat. einer, der aus einem Chriſten ein Türck wird.
Renommèe, Ruhm, Anſehen.

Rennten, jährliche Einkünffte.
Renunciren, abſagen, ſein Recht aufgeben.
Repartition ordentliche Austheilung.
Repouſſiren, zuruck treiben.
Reprimande, Verweiß, Ausſcheltung.
Repudium, eine Eheſcheidung
Repulſa, Abſchlagung, Verweigerung.
Requiſita, was zu einem Ding nöthig iſt.
Reſarciren, erſtatten, wieder erſetzen.
Reſerviren, ausdingen, vorbehalten.
Reſigniren, ein Amt aufgeben, aufkündigen.
Reſolut, hertzhafft, der ſich nicht lang beſinnet.
Reſtituiren, wieder zuruck geben.
Reſſentiren, ahnden, empfinden, für eine Schmach aufnehmen.
Reſtringiren, einſchräncken.
Retirade, ein Ort, wo man ſich allein aufhalten kan.
Retorquiren, eben das, was einem iſt vorgeworffen worden, vorwerffen.
Retour, Zuruckkunfft; *Retourniren*, zuruck kommen.
Retractiren, widerruffen, vernichten.
Revaleſciren, wieder geſund werden.
Revange, Rach. *Revangiren*, ſich rächen.
Revociren, wiederruffen.
Revolte, Aufruhr.
Romonz, ein Gedicht, ſo meiſtens von Liebes-Händeln tractiret.
Rumor, Zeitung; it. Tumult.

S.

Salvaguardia, zum Schutz gegebene Soldaten.

Salvâ veniâ, mit Ehren zu reden.

Salvus conductus, freyer Durchzug, ſicheres Geleit.

Satyra, Satyriſche Schrifft, worinn die Leute durch die Hechel gezogen werden.

Schalt-Jahr, allzeit das vierte Jahr, in welchem nach dem 24. Februarii noch ein Tag eingeſchaltet, oder eingeſteckt wird, daß alſo ein ſolches Jahr nicht 365. ſondern 366. Tage hat.

Scrutinium bey Erwählungen, iſt, wann man die Vota, oder Stimmen heimlich oder geſchriebener einſammlet.

Seculum, eine Zeit von 100. Jahren.

Seculariſiren, einen geiſtlichen Ort weltlich machen, und deſſen Einkommen zu weltichen Dingen widmen.

Secundiren, helffen, beyſtehen.

Sede vacante, heiſt, wann ein Pabſt, Biſchoff, oder anderer Prälat abgehet, bis wieder ein anderer wird.

Sentiment, Meynung, Urtheil.

Serenade, eine nächtliche Muſic.

Signaliſiren, ſich meiſterlich halten.

Simuliren, ſich ſtellen, dergleichen thun.

Sopiren, ſtillen, ruhig machen.

Souverain, frey, niemand unterthan seyn.

Spargement, ausgeſprengte Zeitung.
In ſpecie, inſonderheit, ausdrücklich.
Spediren, abfertigen.
Spendiren, verehren; item, etwas darauf wenden.
Spion, Ausſpäher, Kundſchaffter.
Specification, eine Verzeichnuß.
Speſen, Unkoſten.
Staat, eine Landſchafft, ſo eine gewiſſe Regierungs-Manier für ſich ſelbſt hat.
Staffetta, ein Poſtillion, ſo auſſer der ordentlichen Zeit abgeſchickt wird.
Stante pede, gleich, auf der Stell.
Stranguliren, erdroßlen.
Strapazza, ſchwere Arbeit, Plag.
Strapazziren, ſich ſehr bemühen.
Stipendium, Beſoldung armer Studenten.
Stylo veteri, nach dem alten Calender.
Suborniren, heimlich beſtellen; it. anhetzen.
Subſidien-Gelder, ſind jene, die ein Potentat einem andern giebt, daß derſelbe entweder für ihn muß Kriegs-Volck unterhalten, oder neutral bleiben, ꝛc.
Succeſs, glücklicher Fortgang.
Succeſſion, Nachfolgung, Erb ꝛc.
Suite, Gefolg, Begleitſchafft.
Summa Summarum, die gantze Sach, alles in allen.
Suſpendiren, auf eine Zeitlang aufheben, oder einſtellen. Item, einen aufſpänlen, daß

daß er nicht wiſſe, wo die Sache hinaus wolle.

Suſtentation, Unterhalt, Ernährung.

Sympathia, natürliche Trieb und Neigung gegen etwas.

Synagog, Juden-Schul.

Synopſis, kurtzer Begrieff, Innhalt.

T.

Tacitè, heimlich.

Talentum, iſt ſo viel, als Qualität, oder Verſtand.

Tax, Preiß, Werth.

Taxiren, ſchätzen.

Temperament, Naturs-Beſchaffenheit nach der Hitz, Kälte, Feuchte, und Trockne; nemlich Phlegmaticum, flüßig; Sanguineum, Blut-reich; Melancholicum, trocken, ſchwartz, gallig; Cholericum, hitzig.

Tempo, die rechte bequeme Zeit.

Tentiren, wagen, verſuchen.

Theologus, ein Gotts-Gelehrter.

Tomus, ein Theil eines Buchs.

Tortur, Folterung, Peitſchung ꝛc. bey Hals-Gerichten; *Torquiren*, plagen.

Tour, eine Reiſe, Gang.

V.

Vaciren, ledig ſeyn.

Vagiren, hin und her lauffen.

Vagant, ein Landſtreicher.

Ventiliren, erwegen.
Verſirt, erfahren in einem Ding.
Vaticum, Weg-Zehrung.
Vicarius, der eines andern Stell vertritt.
Vice-Re, der Statthalter eines Königs in einem ſolchen Land, welches ſonſt für ſich ſelbſt ein Königreich geweſen, oder noch iſt.
Vices vertretten, an ſtatt eines andern thun.
Vindiciren, rächen, ahnden.
Victualien, Lebens-Mitteln.
Vitſie, Beſuchung.
Vivres, allerhand Lebens-Mitteln.
Voviren, geloben.
Voluntair, der freywillig, und auf eigne Koſten im Krieg dienet.
Volumen, ein Buch, ſo einen Bund ausmachet.
Urgiren, antreiben.

Caput III.

Auslegung Etlicher Juriſtiſchen Wörtern.

A.

Ab inteſtato heiſt, wann einer ohne Teſtament ſtirbt. Hier erben nur die nächſte Freunde.

Action, ein Gerichts-Handel. *Actor* heiſt der Kläger.

Acta, heiſſen insgemein diejenige Schrifften, ſo in einer Stritt-Sach gegen einander gewechſelt, und in den Gerichten eingegeben worden.

Acta heiſt auch vielmals der Ort, wo man Recht ſpricht: als apud acta, vor Gericht.

Actioniren, heiſt ſo viel, als eine Klag vor Gericht wider einen anſtellen.

Activ-Schulden, ſeynd diejenige, ſo man mir ſchuldig iſt. *Paſſiv*-Schulden ſeynd aber diejenige, ſo ich einem andern ſchuldig bin.

Actum, das iſt, ſo geſchehen den Tag und das Jahr ꝛc. v. g. Actum zu Amberg, den 7. May, im Jahr 1752.

Actus poſſeſſorius, heiſt diejenige That oder Handlung, dadurch einer den Beſitz oder Poſſeſs eines Guts behaupten will.

Ad deliberandum nehmen, heiſt, etwas zu weiterer Uberlegung ausſetzen.

Ad notam nehmen, iſt, ein Ding fleißig anmercken.

Ad pias cauſſas, oder *ad pios uſus*, was zu milden Sachen, als Kirchen, Schulen, Spitälern, Wayſen-Häuſern ꝛc. vermacht, oder gegeben wird.

Adoptiren, wann einer, der keine Kinder hat, einen andern an Kindes-Statt annimmet.

Ad perpetuam rei memoriam, zu ewiger Gedächtnuß.

An-

Anlehen wird das Capital genennt, welches auf Zins, oder ohne Zins ausgeliehen wird; ſolches muß bey Veränderung der Müntz nach dem Werth zurück gegeben werden, wie ſelbiges zu der Zeit, als der Contract gemacht worden, geweſen iſt.

Annaten, ſeynd die Einkünffte des erſten Jahrs, welche derjenige in die Päbſtliche Cammer liefern muß, der ein verledigtes Biſchoffthum antritt.

Annui reditus, das jährliche Einkommen, als Renten, Zinſen.

*Annull*iren, etwas wieder aufheben, und vor null oder nichtig halten.

*Appell*iren, iſt, wann man ſich von einem niedern Gericht an ein höheres wendet.

*Arreſt*iren, heiſt, einen anhalten, ſetzen laſſen, in Verhafft legen.

Aſylum, iſt ein befreyter Ort, allwo einer ſicher iſt, der ohngefehr, und nicht vorſetzlicher Weis einen umgebracht hat. Pabſt Bonifacius V. hat allen Kirchen und Altären dieſes Privilegium gegeben.

*Atteſt*iren, heiſt, bezeugen, bekräfftigen.

Atteſtatum, das iſt, ein Zeugnuß ſeines Wohlverhaltens.

B.

Bona adventitia, heiſſen die Güter, die denen Kindern, ſo in des Vatters Gewalt ſtehen, anderſt woher, als von dem Vatter, zu kommen.

Bona

Bona allodialia, heiſſen die Erb-Güter, oder Eigen-Güter, ſo einer erkaufft, oder ererbet hat.

Bona caduca, ſeynd Güter, welche dem Fiſco, oder Fürſten heimfallen.

Bona dotalia, die Heurath-Güter, Ehe-Gelder.

Bona feudalia, Lehen-Güter.

Bonæ fidei poſſeſſor, ist, der ein Ding, oder Guth auf guten Glauben beſitzt, und würcklich glaubet, daß er rechtmäßiger Herr ſeye. *Malæ fidei poſſeſſor* aber iſt, der eines andern Sach wiſſentlich beſitzet.

Bona fiſcalia, ſeynd diejeniget Güter, die ein Regent oder Fürſt aus einer Urſach einziehet, und ihme zueignet. Dergleichen ſeynd Herren- und Erb-loſe Güter. It. die Güter deren, die ins Elend geſchickt werden; it. die Waaren, die nicht verzollt werden, wann man nemlich die Mauth umgehet ꝛc.

Bona immobilia, ſeynd die unbewegliche Güter, die ihrer Natur nach, von einem Orth zu den andern nicht können gebracht werden, als Felder, Wieſen, Waldungen ꝛc.

Bona mobilia, ſeynd bewegliche Güter, Fahrnuſſen an Haus-Geräthe, uud andern Dingen.

Bona Paraphernalia, ſeynd des Weibs eingebrachte eigene Güter, die ſie ihrem Mann nicht als Ehe-Geld, oder Heurath-Gut zugebracht hat.

C.

Calumniren, verleumden, ſchmähen, läſtern, 2c.

Calumnioſè, ſchmählich, fälſchlich, läſterlich, und verleumderiſcher Weis.

Capital iſt die Haupt-Summa des ausgeliehenen Gelds.

Capitaliſt, einer der viel Geld auf Zins liegend hat.

Competenten, ſeynd etliche, die alle um einerley Ding anhalten.

Complices, ſeynd die Mitſchuldige einer böſen That.

Concipiren, eine Schrifft machen, aufſetzen, verfaſſen.

Codicill, iſt ein gemeiner letzter Will, wo nicht ſolche Ceremonien und Solennitäten vorgehen, als im Teſtament, und werden 5. Zeugen darzu erfordert. Siehe Teſtament.

Comes Palatinus Cæſareus, ein Kayſerlicher Hof- und Pfaltz-Graf wird derjenige genennet, welcher vom Röm. Kayſer Macht und Gewalt empfangen hat, Doctores, Licentiatos und Magiſtros, die man ſonſt Bullatos nennet, zu machen, wie auch Notarios und Poëten zu creiren; item Huren-Kinder ehrlich zu machen.

Conferenz, ein Berathſchlagung.

Confiſciren, wann die Obrigkeit eine verbottene,

tene, oder andere Sach einziehet. Siehe Bona fiſcalia.

Confrontiren, wann man einem die Zeugen unter die Augen ſtellet, die ihm die gelaugnete Sach ins Angeſicht ſagen müſſen.

Contingent, die Anlag an Geld.

Conto, Schuld=Zettel.

Conſens, Beyfall, Bewilligung.

Conſequenz, Folge, Nachfolge. Eine Sach von groſſer Conſequenz, heiſt, die von groſſer Wichtigkeit iſt, und viel nach ſich ziehet.

Conſpiration, ein heimliche Verſtändnuß, Verrätherey wider eine Stadt, Land oder Potentaten.

Conteſtiren, bezeugen, verſicheren, hoch betheuren.

Contraband-Waaren, ſeynd all diejenige, welche wider das Verbott des Lands=Fürſten verkaufft, oder eingeführt werden.

Carta blanca, ein unbeſchriebenes Papier, darauf nichts, als der Nahm des Gebenden, und deſſen Pettſchafften zufinden, damit der andere, dem es gegeben wird, das nöthige nachmals darauf ſchreiben möge.

Caſus fortuitus, unverſehener Zufall.

Cathedraticum, heiſt dasjenige, was die Clerici ihrem Biſchoff jährlich, als ein Zeichen der Subjection und des Gehorſams bezahlen müſſen.

Caviren, heiſt, für einen gut ſtehen, Bürg werden ꝛc.

Caviliren, einen verſpotten, ſpöttlich halten.

Cenſura Eccleſiaſtica, ein Kirchen-Straff, und begreifft ſolche die Excommunication, Suſpenſion und das Interdictum.

Competens forum, das ordentliche Gericht, vor welchem einer klagen, oder verklagen kan.

Clauſula ſalutaris, ein gewiſſer Punct, Umſtand einer Schrifft, Anhang, Bedingung.

Competens Judex, der ordentliche Richter, ſo die Bottmäßigkeit in einer Sach hat.

Contumax, oder ungehorſam, iſt einer, der dreymahl (oder einmahl peremptoriè) citiret, oder vor Gericht beruffen wird, und nicht erſcheinet.

Copia, ein Abſchrifft aus dem Original-Brief, Schrifft, &c.

Corpus delicti, iſt diejenige Sach, woran das Delictum oder Verbrechen begangen worden. Zum Exempel: Im Todtſchlag iſt das Corpus delicti, der entleibte Cörper; in einer Verwundung, die Wunde; im Diebſtahl, die geſtohlene Sach.

Creditores ſeynd, die von einem Schulden anzufordern haben; *Debitores* aber ſeynd, die ſolche Schulden zu bezahlen haben.

Crimen læſæ Majeſtatis, iſt das Laſter der beleidigten Majeſtät, wann man ſich an des Oberherrn Perſohn, ſeiner Familie oder höchſten Bedienten vergreiffet.

Crimi-

riminal-Sach, iſt ein peinliche Sach, die Leib und Leben antrifft.
um hac comminatione, mit der Bedrohung, oder Warnung.
um proteſtatione, mit Bedingung, oder Vorbehalt.
um refuſione expenſarum, mit Erſtattung der Unkoſten.

D.

Decidiren, entſcheiden, beylegen, zu End bringen, einen Handel ausmachen.
Declariren, erklären.
Dediciren, einem ein Buch zuſchreiben.
Decimæ, der Zehend, iſt der zehende Theil von einer Sach, ſo man jährlich geben muß. Groſſer Zehend, beſtehet in Weitzen, Korn, Gerſten ꝛc. Kleiner Zehend, in Kraut, Ruben. Flachs, Obſt. ꝛc. Blut Zehend beſtehet in allerhand lebendigen Thieren, und Geflügel; als Schaaf, Schwein ꝛc. Gänß, Enten, Hennlein. ꝛc.
Decretum, iſt ein Befehl, Ausſpruch, oder Verordnung einer Obrigkeit.
Deductis deducendis, nachdem abgezogen, was abgezogen werden ſoll.
Deductis impenſis, nach abgezogenen Unkoſten.
Defalciren, abbrechen, abziehen.
Degradiren, abſetzen, das iſt, einen ſeines Amts, Würde oder Stands entſetzen.
De jure etwas thun, heiſt, mit Recht und

Fug etwas thun, darwider ſich niemand beſchweren kan.

Delictum, Ubelthat, Miſſ that, Verbrechen.

Delinquent, der Verbrecher.

Denominiren, benennen, einen vorſchlagen, z. E. zu einem Amt.

Depoſitum iſt, was man einem aufzuheben gibt, alſo, daß mans wieder fordern könne, wann man will.

Diploma, Freyheits-Brief von einem Fürſten ꝛc.

Differentien, Strittigkeiten.

Documenta, ſchrifftliche Urkunden und Beweißthumen.

Diſtrict, iſt der Umfang eines Gebiets.

Divortium, die Ehe-Scheidung.

Domicilium habitationis, iſt der Ort, wo einer würcklich wohnet, und ſtets zu wohnen, geſinnet iſt.

Quaſi domicilium, iſt das Ort, wo einer noch nicht würcklich wohnet, doch geſinnet iſt, dahin zu ziehen, und ſtets alldort zu wohnen.

Domicilium Originis, iſt das Geburts-Ort, wo einer gebohren iſt.

Dominium, das Eigenthum der Sach; it. die Herrſchafft über einen andern.

Dominium directum, das Eigenthum über den Grund und Boden (Grund-Herrſchafft)

Dominium utile, das nutzbare Eigenthum, eine Sach zu nutzen, und zu gebrauchen.

Dominus directus, der Erb-Zinß- oder Lehen-Herr, von dem die Lehen eines Guts muß geholet werden.

Dominus utilis, iſt derjenige, der den Nutzen von einer Sach hat, welche Sach einem andern zugehört.

Donatio ad pias cauſas, ein Schenckung zu milden Sachen. Siehe oben, *Ad pias cauſas*.

Donatio inter virum & uxorem, die Schenckung zwiſchen Mann und Weib. Dieſe Schenckung iſt in Rechten verbotten.

Donatio mortis cauſâ, ein Schenckung von Tods wegen; das iſt, wann einer bey Reflexion auf ſeinen Tod, oder weil er in einer gefährlichen Kranckheit liegt, oder ſonſt ein gefährliche Reis vor ſich hat, einem andern etwas verſchaffet, oder zueignet; jedoch, daß er nach vergangener Gefahr, dieſe Schenckung wieder aufheben könne. Und dieſes iſt in Rechten erlaubt.

Donum gratuitum, ein freywilliges Geſchenck.

Dos, ein Heurath-Gut.

Dotalia pacta, die Vergleichung wegen des Heurath-Guts.

Dotalia inſtrumenta, Heuraths-Brief.

Duellum, ein Zwey-Kampff, oder wann zwey einander ausfordern, und ſich mit Piſtolen oder Degen ſchlagen. Dieſer Mißbrauch iſt ſchon längſtens ſehr ſcharff verbotten worden; und iſt ſo gar die Excommuni-

munication darauf geſchlagen, alſo, daß wann einer auf den Schlag-Platz todt bleibt, er nicht könne in ein geweyhtes Ort gelegt werden.

E.

Electio, die Wahl, das iſt, einen zu einer Würde erwählen.

Electio per inſpirationem, iſt, wann einer durch einhellige Stimm der Wählenden zu einer Würde erwählet wird, gleichſam, als wann es GOtt ihnen eingäbe, denſelben zu erwählen.

Electio per compromiſſum iſt, wann einer aus den Wählenden von den Schied-Richtern, denen die Wählung von ihnen freywillig überlaſſen worden, erwählet wird.

Electio per ſcrutinium iſt, wann einer von den Wählenden durch beſondere Vota oder Stimmen erwählet wird. Und dieſes iſt heut zu Tag der gemeinſte Gebrauch.

Ehehafft, iſt, was ohne Billigkeit des Lands-Fürſten nicht kan aufgericht, oder gebauet werden. Es gibt nur vier, die ehehafft ſeynd, als 1) ein Mühl, 2) ein Schmied, 3) ein Bad, und 4) ein Tafern. Dieſe können ohne Conſens des Lands-Fürſten nicht aufgericht werden; beſonders in Bayer-Land.

Emphyteuſis, erblicher oder ewiger Beſtand eines Guts; oder ein erbliche Verleihung eines

eines Guts um einen gewiſſen jährlichen Zins, entweders auf ewig, oder auf ein gewiſſe Zeit.

Emphyteuta, der Erb-Zins-Mann, der von einem Herrn um gewiſſen jährlichen Zins das Dominium utile, oder das Gut erblich genieſſet. *Dominus directus* heiſt der Herr dieſes Guts. Siehe Gůld-Bauer.

Erbrecht, ſiehe *Emphyteuſis*.

Error facti, iſt, daß man nicht weiß, daß dieſe oder jene Sach geſchehen.

Error juris, ein Irrthum des Rechtens.

Ex aſſe hæres, ein Erb der gantzen Erbſchafft.

Executores Teſtamenti, ſeynd diejenige, die hauptſächlich darzu beſtellt ſeyn, daß ſie den letzten Willen des Verſtorbenen erfüllen.

Exemplariter abſtraffen, das iſt, andern zum Beyſpiel oder Abſcheu beſtraffen.

Exempte Clöſter, ſeynd dieſe, welche nicht unter einem Biſchoffen ſondern ohnmittelbar unter dem Pabſt ſtehen.

Exhærediren, enterben, von der Erbſchafft ausſchlieſſen.

Exſpectanten, die auf etwas warten, als auf einen Dienſt ꝛc.

Exempt, *eximirt*, frey, ausgenommen.

Expediren, ein Sach verrichten, ausmachen, zu Ende bringen.

Expiſciren, ausforſchen, ausfragen.

Expoſtuliren, zancken, mit Worten ſtreiten.

Expreſſiones, ſonderbare Redens-Arten, und nachdrückliche Worte.

Extorquiren, mit Gewalt einem etwas abpreſſen.

Extract, ein kurtzer Auszug von einer Schrifft.

Ex poſt facto, darnach, was darnach geſchicht.

Ex tempore, augenblicklich, ſtracks plötzlich.

Extra culpam, auſſer Schuld.

F.

Factiones, unterſchiedliche Partheyen, die einander zuwider ſeynd.

Falſarius, ein Brief-Verfälſcher, oder der eine Falſchheit begangen.

Feriæ, *Ferien*, die Feyertäg bey den Gerichten ſeynd ſolche Täg, an welchen keine gerichtliche Verrichtungen vorgenommen werden. Sie ſeynd entweder Feriæ ſacræ, als Weyhnachten, Oſtern, Pfingſten, &c. oder Profanæ, als Hunds-Täg, Erndte-Zeit, Jahr-Märckt, &c.

Feudum, ein Lehen, Lehen-Gut, das einer von dem Lehen-Herrn genieſſet, doch alſo, daß das Eigenthum des Guts bey dem Lehen-Herrn bleibe, der Uſusfructus oder Genieſſung aber auf den Lehen-Mann komme. Der Lehen-Herr heiſt Dominus feudi; der Lehen-Mann aber Vaſallus. Das Lehen muß man aufs neue empfangen 1) wann ſtirbt der Lehen-Herr; 2) der Lehen-Vaſall, der das Lehen hat; 3) der Lehen-

Trager, der anſtatt einer Gemeinde aufgeſetzt iſt. Wann man aber das Lehen inner Jahr und Tag nicht empfanget, oder verſchlaffet, ſo fället es in die Caducität, und kan eingezogen werden.

Fideicommiſſ-Gut, iſt ein anvertrautes Gut. Wann nemlich einem ein Gut von einem Herrn ſamt dem Genuß übergeben worden, jedoch alſo, daß dieſes Gut dem Herrn, der ihm ſolches übergeben, mit der Zeit wiederum heimfallen ſolle. Iſt es ein Mäñliches Feideicommiſs Gut, ſo bleibt es lang bey der Freundſchafft, bis der Männliche Stamm ausgeſtorben, hernach fallet es wieder heimb. Iſt es aber ein Männliches und zugleich ein Weibliches, ſo fallt ſolches Gut nach Abſterbung des männlichen Stamms, auf das weibliche Geſchlecht; iſt aber auch ſolches ausgeſtorben, ſo fallt es auf den Herrn wieder zuruck.

Forum competens. Siehe oben: Competens forum.

Forum delicti iſt, wo das Verbrechen begangen worden.

Forum deprehenſionis iſt, wo ein Delinquent gefangen wird. Der Delinquent, wann er anderſtwo gefangen wird, muß ausgelieffert werden, nemlich dahin, wo er das Verbrechen begangen hat.

Fundation, ein Stifft, z. E. eines Cloſters, Kirchen, Univerſität, Gymnaſii.

Fundus, der Grund und Boden.

G.

Gerichts-Zwang iſt, wann die Ungehorſame und Miſſethäter durch die Gerichts-Diener mit Gewalt vor Gericht eingeholet werden.

Gloſſiren, ein Ding auslegen, und darüber ſchreiben

Gradum nehmen, das iſt ein Doctor, Licentiat oder Magiſter, werden.

Gravamina, Beſchwerden, Klagen.

Graſſiren, toben, wüten, einreiſſen, e. g. die Kranckheiten *graſſiren* ſtarck, das iſt, ſie seynd unter denen Menſchen ſtarck eingeriſſẽ.

Güld-Bauer iſt nichts anders, als *Emphyteuta*. Er wird auch ſonſt Erbrechter, Erb-Zins-Mann, Erbbeſtänder genennt.

H.

Handlang, ſiehe Laudemium.

Hæreditas, die Erbſchafft.

Hæreditaria bona, Erb-Güter.

Hæres ex aſſe, der allein Erb iſt.

Hæres necèſſarius, iſt ein nothwendiger Erb, als da iſt ein Kind, welches zur Zeit des Teſtament-Machers in des Vatters Gewalt geweſen, und nothwendig inſtituiret werden muß.

Hæres ab inteſtato, der Erb, ſo ohne Teſtament oder letzten Willen in des Verſtorbenen Verlaſſenſchafft tritt.

Hæres allodialis, der Land-Erb, welcher da erbet in denjenigen Gütern, ſo Eigenthum, und keine Lehen-Güter ſeynd.

Hæreditas paterna, die Vätterliche Erbſchafft.

Hæreditas materna, die Mütterliche Erbſchafft.

Homagium, die Huldigung, oder Eyd der Treue, welchen die Unterthanen ihrer höchſten Landes-Obrigkeit ſchwören müſſen.

Homicidium, Todtſchlag, Mord.

Homicidium voluntarium, vorſetzlicher Todſchlag. *Caſuale*, unbedachte, ungefehrliche Mordthat. *Neceſſarium*, ein Nothwehr, das iſt, wann einer vor dem Angreiffer, der ihm auf Leib und Leben gehet, ſein Leben nicht anderſt vertheidigen kan; und alſo aus Noth gezwungen wird, denſelben umzubringen.

Hypotheca, Unterpfand, Verpfändung; item ein verſetztes Stuck wegen einer Schuld; wann nemlich einem für das geliehene Geld ein Gut verſetzt wird, auf daß er ſich, wann er ſonſt zu ſeiner Bezahlung nicht kommen ſollte, an demſelben Gut erholen könne.

Hypotheciren, verſetzen, verpfänden.

I.

Immunität, die Befreyung von Steuren und Ausgaben, Einquartirungen und andern

offentlichen Beſchwerungen, und Auflagen. Dergleichen die Geiſtlichkeit genieſſet.

*Immatriculi*ren, in die Matrickl, oder Regiſter einſchreiben, darinnen andere eingeſchrieben werden. Wie es bey den Studenten auf Univerſitäten zu geſchehen pflegt.

*In expenſas condemni*ren, in die Unkoſten verdammen, das iſt, dem verliehrenden Theil auferlegen, daß er die vom Gegentheil aufgewendete Proceſs-Koſten demſelben wieder erſtatte.

In flagranti, auf der That erwiſchen.

*Inhibi*ren, verbieten, verhindern.

*In integrum reſtitui*ren, in vorigen Stand und Recht ſetzen.

*Injuri*ren, Ehren-verletzlich angreiffen.

*Inquiri*ren, nachfragen, nachforſchen.

In eventum, oder, *in omnem eventum*, auf allen Fall.

In rerum natura, ſo in dieſer Welt zu finden iſt.

In ſtirpes, auf die Stämm, wird geſagt, wann die vätterliche Erbſchafft nicht nur auf die Söhn und Töchter fället, ſondern auch auf deren hinterlaſſene Kinder. e. g. Paulus, der Vatter, hinterlaſſet zwey Söhn und eine verſtorbene Tochter, dieſe aber hat 9. Kinder hinterlaſſen. Dieſe 9. Kinder erben zwar mit an ſtatt ihrer verſtorbenen Mutter, bekommen aber insgeſamt nicht mehr, als einen eintzigen Theil.

Inter-

Intereſſe, eigener Vortheil, eigener Nutz, Gewinn ꝛc.

Intereſſirt, eigennutzig, der bloß auf ſeinen eigenen Nutzen ſchauet; it. in einer Sach mit verwickelt ſeyn.

In natura, z. E. Geld in natura empfangen, das iſt, das baare Geld, und keine Waaren oder Güter an ſtatt deſſen empfangen. it. das ausgeliehene Geld in natura reſtituiren, das iſt, in eben den Müntz-Sorten, wie mans bekommen.

Interlocutoria ſententia iſt ein Bey-Urtheil, Bey-Beſcheid, der nicht wegen der Haupt-Sach, ſondern wegen eines Neben-Punct gegeben wird.

Inventiren, eine Erbſchafft beſchreiben, oder alles aufſchreiben, was der Verſtorbene hinterlaſſen hat, und ein ſolch Verzeichnuß heiſt *Inventarium* oder *Inventur*.

Inveſtiren, *inſtalliren*, heiſt, einen mit Ceremonien in ein Amt, oder Würde einſetzen. Wann einer inveſtiret wird, ſo kan er ſo leicht nicht abgeſetzet werden.

Juramentum, ein Eyd, Eydſchwur, den man vor Gericht thut.

Juramentum fidelitatis, iſt ein Eyd der Treue welchen die Bediente ihren Herrn ſchwören müſſen.

Juramentum aſſertorium iſt ein Eyd, in welchem

chem einer ſchwöret, etwas beſtändiges anzuzeigen.

Juramentum purgatorium, der Reinigungs-Eyd, iſt ein Eyd, dadurch ſich ein Beklagter, wider welchen einige Vermuthungen vorhanden ſeynd, von der Bezüchtigung eines Verbrechens rein und loß ſchwöret.

Juramentum ſuppletorium, iſt derjenige Eyd, dadurch einer ſeine Meynung, die er nur halb, oder durch einen Zeugen erwieſen, völlig bekräfftiget.

Juramentum Urphedæ; der Urphed, oder ein ſolcher Eyd, den derjenige, ſo wegen eines beſchuldigten Laſters eingelegen, aber wieder loß gelaſſen, oder verwieſen worden, ſchwören muß, daß er ſich nicht rächen, oder in das Land kommen will.

Juratò abhören, *juratò* ausſagen, iſt eydlich abhören, eydlich ausſagen.

Judex, ein Richter. Judex ſuperior, der Ober-Richter. Judex inferior, der Unter-Richter. Judex competens, der odentliche Richter. Judex ſuſpectus, ein verdächtiger Richter. Judex partialis, ein partheyiſcher Richter. Judex corruptus, ein beſtochener Richter.

Jurisdiction, eine Gerichtbarkeit.

Jurisdictio alta, iſt die Ober-Gerichtbarkeit.

Jurisdictio baſſa, iſt die niedrige Gerichtbarkeit. Zu der obern oder hohen Gerichtbarkeit ge-

gehören die Straffen an Leib und Leben. Zur niedrigen aber werden alle Geld-Sachen, Verträg, Pfandſchafften, Erbſchafften, und dergleichen mehr gerechnet.

Juriſt, der das Jus oder Recht verſtehet:

Jus canonicum, das Geiſtliche Recht der Päbſte.

Jus Civile commune, das Kayſerliche Recht.

Jus ſtatutarium, das Land-Recht, z. E. das in Bayern, Sachſen 2c.

Jus publicum, das Recht des Römiſchen Reichs und deſſen Stände.

Jus gentium, das Völcker-Recht, oder gemeine Recht, ſo bey allen Völckern beobachtet wird.

Jus gladii, das Recht, die Uebelthäter hinzurichten.

Jus Patronatûs, *Jus præſentandi*, das Recht, eine taugliche Perſon zu einer Geiſtlichen Würde vorzuſchlagen, oder zu ernennen, z. E. zu einer Pfarr, *Beneficium* 2c.

Jus in re, iſt, wann einer das Recht in der Sach ſelbſt hat, oder die Sach würcklich beſitzet. *Jus ad rem*, iſt, wann einer das Recht zu einer Sach hat, aber noch nicht beſitzet.

Jus aggratiandi, das Recht, einem Uebelthäter, der den Tod verdient, das Leben zu ſchencken.

Jus alluvionis, das Zuwachs- oder Anflöſſungs-Recht.

Jus paſcendi, die Trifft-Gerechtigkeit, oder das Recht, das Vieh in eines andern Grund und Boden zu weiden. Mit der Holtz-Trifft aber hat es ein anders; dann ſolche Trifft-Gerechtigkeit kan zu gewiſſen Zeiten verbotten werden; ja, wann das Gehöltz noch junge Heue oder Schläge hat, ſo iſt gäntzlich verbotten hinein zu hüten.

Jus reluendi, das Recht, etwas wieder einzulöſen.

Jus venandi. Jus venationis, das Jagd-Recht, Jagds-Gerechtigkeit, Wildbahn, Widfuhr, oder das Recht an gewiſſen Orten zu jagen. Siehe unten: *Venatio*.

Juſtificiren, iſt einen Uebelthäter hinrichten.

L.

Legaliter, rechtmäßig, gerichtlich, geſetzlich, wie es in den Geſetzen verordnet iſt.

Legatum iſt das, was im Teſtament vermacht worden. *Legatarius*, heißt derjenige, dem etwas im Teſtament vermacht worden. *Legatum ad pias cauſas*, was zu milden Sachen, als Kirchen, Schulen, Clöſtern, Spitälern rc. vermacht worden.

Legiren, etwas im Teſtament vermachen.

Legitima, ein Kinds-Theil, iſt in Rechten derjenige Theil, ſo den Kindern und Eltern nothwendig aus der Erbſchafft muß gelaſſen werden; und wann 4. oder weniger Kinder vor-

vorhanden, iſt es der dritte Theil; wann aber 5. oder mehr Kinder ſeynd, iſt es der halbe Theil; e. g. Ein Vatter hat in ſeinem Vermögen 12. fl., wann er nun 4. oder weniger Kinder hat, ſo bekommen alle dieſe Kinder den dritten Theil, das iſt, 4 fl. die übrige zwey Theil, das iſt 8. fl. bleiben dem Vatter, und mit dieſen kan er diſponiren, wie er will. Hat er aber 5. oder mehr Kinder, ſo bekommen ſie den halben Theil, das iſt, 6. fl.

Legitimiren heiſt, ehrlich machen die Kinder ſo auſſer der Ehe erzeuget, oder von unehrlichen Eltern gebohren ſeynd. Und dieſes können thun die ſogenannte Kayſerliche Hof- und Pfalz-Grafen. Siehe oben: Comes Palatinus Cæſarius.

Laudemium, Hand-Lohn, oder Anſtand-Geld, welches wegen neuer Beſitzung eines handlängigen Guts dem Eigen-Herrn, oder Domino directo muß gegeben werden; e. g. Es wird dieſes Gut verkaufft, oder es ſtirbt der alte Beſitzer, ſo muß der neue Beſitzer das Hand-Lohn oder Anſtand-Geld geben; bisweilen von 100. 10. fl. bisweilen 5 fl. Ander Orts müſſen die Erben des verſtorbenen Beſitzers auch zugleich die Abfahrt bezahlen.

Lehen, Siehe oben: Feudum.

Lex Aquilia, das Geſatz wegen zugefügten Scha-

Schaden. Dieſes Geſatz kommt her vom Aquilio, einem Römiſchen Burgermeiſter, vermög deſſen man wider einen klaget, daß er den durch Schuld und Unvorſichtigkeit erlittenen Schaden erſtatte.

Licentiatus, ein Licentiat, welcher in einer Facultät ſich examiniren laſſen, und die Licenz oder Freyheit hat, Doctor zu werden; und weil ein Licentiat keine Mahlzeit gibt, ſo wird er Schertz-weis ein nüchterner *Doctor* genennet.

Liquidiren, etwas ſchrifftlich beſcheinen.

Liquidation, ſchrifftliche Beſcheinung.

Litis conteſtatio, iſt die Antwort auf die Klag einer ſtrittigen Sach vor dem ordentlichen Richter, es ſey gleich ja oder nein. Oder, wann der Beklagte ſich mit Ja, oder Nein, auf die Klag einläſſet; und alſo den Proceſs zu führen, ſich verbindlich machet.

Litis conſors, der mit einem andern zugleich einen Streit hat, wider einen dritten. Litis conſortes, die in einer Streit-Sach zuſamm helffen.

Litis conſortium, iſt die Einwilligung der Streitenden, die wider einen andern im Streit-Handel zuſamm halten.

Lite pendente, wann der Streit noch anhängig iſt.

Locatio, eine Verdingung, wann man einem eine

ne Sache um einen gewiſſen Zinß verdinget, oder überläſſet.

Locata bona, um gewiſſe Zinß überlaſſene Güter.

L. S. ſo viel, als Loco ſigilli, das iſt: anſtatt des Siegels.

Luce meridianâ clarius, heller als die Mittags-Sonne.

Lucrum, der Gewinn; was nemlich nach abgezogenen Unkoſten und Schaden übrig iſt.

Lucrum ceſſans, iſt der Gewinn, ſo einem entgehet. *Damnum emergens*, iſt der Schad, der aus einer Sach entſtehet.

M.

Magiâ, die Zauberey, Schwartz-Kunſt.

Magiá naturalis, natürliche Zauberey, da man ſonderbare Verwunderns-würdige Ding durch natürliche Mittel ausrichtet.

Magnificenz, Herrlichkeit, Großachtbarkeit. Solchen Titul führt der Rector auf den Univerſitäten.

Majeſtät, ein Titul, welcher nur Kayſer und Königen gegeben wird; z. E. Kayſerliche Majeſtät, Königliche Majeſtät.

Majorennis, heiſt einer, der ſein männliches Alter erreichet, nemlich 21. Jahr zuruck gelegt hat; und alſo nicht mehr unter Vormündern iſt, ſondern ſeine Güter ſelbſt verwalten kan. Die Churfürſten, vermög

der guldenen Bulle, werden im 18. Jahr Majorenn, und kommen zur Regierung.

Minorennis iſt, der das 21. Jahr noch nicht erreichet; und alſo noch unter Vormůnderen ſtehet.

Malefiz-Sachen, werden alle Criminal Sachen genennt, ſie mögen eine Leibs-Straf nach ſich ziehen, oder nicht.

Manuale, ein Manual, Hand-Büchlein, worein man die tägliche Nothdurfften ſchreibet.

Manuſcripta, geſchriebene Bücher.

Matrimonium conſummatum, heiſt ein vollzogene Ehe, wo nemlich der eheliche Beyſchlaff von denen Ehegatten geſchehen iſt.

Matrimonium ratum, wann die Prieſterliche Einſegnung zwar geſchehen, die Beſchreitung des Ehebetts aber noch nicht erfolget iſt.

Milde Sachen, piæ cauſæ, darunter werden verſtanden: Kirchen, Clöſter, Schulen, Spitäler, Lazareth, Wayſen-Häuſer 2c.

Moderamen inculpatæ tutelæ, iſt ein rechtmäſſige Defenſion, oder Beſchützung; oder ein abgenöthigte Nothwehr, da einer von ſeinem Feind alſo in die Enge getrieben wird, daß er denſelben, ſein eigenes Leben zu erhalten, aus Noth übern Hauffen ſtoſſen muß. *Cum moderamine inculpatæ tutelæ*, heiſt eben ſo viel. Und wann er auf ſol-

che

che Weiß den Angreiffer entleibet, iſt er darum nichts ſchuldig de jure civili.

Mobilien, Hausrath.

Memorial, Denck-Zettel, ſchrifftliche Erinnerung.

Monopolium. iſt ein Handlung, da einer allein das Recht, oder die Freyheit hat, gewiſſe Waaren zu verkauffen. Und dieſe dem gemeinen Weſen höchſt-ſchädliche Handlung iſt ſchon öffters im Römiſchen Reich verbotten worden.

Motu proprio, das iſt: aus ſelbſt eigener Bewegnuß. Es iſt eine Clauſul, welche denen Reſcriptis &c. angehänget wird, und die da würcket, daß der Gegentheil nicht dawider angehört wird.

N.

Nachſteuer, iſt ein gewiſſes Geld, welches derjenige erlegen muß, der auſſer Lands ein Erbſchafft bekommt, oder ſich auſſer Lands in ein anders Ort begibt; und wird von 100. in einigen Orten 10. in andern 5. fl. begehret.

Natürliche Recht, Jus naturæ, iſt dasjenige Geſatz, welches GOtt allen Menſchen ins Hertz und Gewiſſen geſchrieben hat, und welches dahero unveränderlich iſt.

Notarius publicus Cæſareus, ein Kayſerlicher offentlicher Schreiber, iſt eine Perſon, welche vom Kayſer ſelbſt, oder einem Co-

mite Palatino creiret, und darzu verordnet iſt, daß er das, was gehandelt, treulich ſchreibe, und aufſetze; dardurch dann ſolche Handlungen unwiderſprechlich bewieſen werden.

Novalien, Neubrüch, ſeynd nichts anders, als neu- an-gegrabene Feldungen. Und von dieſen iſt man auch ſchuldig, den Zehend zu geben.

Nuntius, ein Both. Wann ein Both 20. Gulden ſtihlet, ſoll er mit dem Strang; wann es aber darunter, mit Staupenſchlag; oder da es gar wenig, mit Gefängnuß geſtrafft werden.

Nuntius Apoſtolicus, iſt ein vom Pabſt abgeordneter Geſandter, oder Botſchaffter; hat aber nicht ſo viel Authorität und Gewalt, als ein Legatus à Latere.

Nuntiatur, iſt der Hof eines ſolchen Päbſtlichen Geſandten.

O.

Oheim. Unſere liebe Oheim; alſo nennet der Kayſer die weltliche Churfürſten.

Obligation, Schuldigkeit; item, Schuldbrief.

Onera, Laſt, Auflagen, Steuren.

Officianten, Bediente, Beamte.

Operæ pretium, der Mühe werth.

Operæ Ruſticorum, Bauren-Dienſte, ſo man in Bayern Scharwerck, in Schwaben und Francken Frohn-Dienſt, in Oeſterreich

Roh-

Rohwold nennet. Die *indeterminatæ*, oder die ungemeſſene Scharwercke ſeynd dieſe, welche keine gewiſſe Zahl und Zeit haben, ſondern ſo offt müſſen gethan werden, als ſie der Herr verlanget. *Determinatæ*, oder gemeſſene Scharwercke aber ſeynd dieſe, welche entweder auf eine gewiſſe Zeit, oder Ort geſetzt ſeynd. Wann in den Briefen nur bloß ſtehet, die Scharwerck, ſo wird darunter verſtanden die ungemeſſene.

Original, Haupt-Schrifft, oder der Brief ſelbſt, nicht ein Abſchrifft. *In Originali* heiſt, wann man das wahre Exemplar, oder Haupt-Schrifft vorlegt, oder vorweiſet.

Oves ferreæ, eiſerne Schafe, ſeynd diejenige Schafe, die bey Verpachtung der Güter dergeſtalten mitgegeben werden, daß ſie beym Abtritt in gleicher Zahl wieder geliefert werden müſſen, sie mögen ſterben oder nicht.

L.

Paraphernalia bona. Siehe oben: Bona paraphernalia.

Patronus Eccleſiæ, ein Pfarr-Lehen-Herr wird derjenige genennt, der die Macht hat, einer ledigen Kirchen, ſo von ihm oder ſeinen Vor-Eltern fundirt, oder dotirt worden, jemand zum Pfarrherrn vorzuſchlagen, und vorzuſtellen.

Pedell iſt ein gewiſſer Bedienter, auf einer

Univerſität, welcher dem Rectori Magnifico aufwarten, die Studenten citiren, auch allenfalls in Verwahrung bringen muß.

Penſion, Geld, ſo man einem jährlich zum Unterhalt gibt.

Peremptoriè, zum letzten mal, ohne weitern Aufſchub.

Patent, offenes Schreiben.

Pertinentien, Pertinenz-Stücke ſeynd diejenige, ſo zu einem Gut oder Hof eigentlich gehören; und ſolche können darvon nicht verkaufft werden.

Per viam gratiæ, durch Gnad.

Piæ memoriæ, gottſeeliger Gedächtnuß.

Pleno jure, mit aller Vollmacht.

Præſciptio, *præſcribi*ren, heiſt in Rechten verjähren: wann nemlich einer ein fremdes Gut lange Zeit ruhig und ohne Einrede desjenigen, von dem es gekommen, beſeſſen, und bona fide an ſich gebracht.

Præſcriptio immemorialis, iſt ein undenckliche Verjährung; wann nemlich einer ein fremdes Gut ruhig beſeſſen, ſo lang ein Menſch nicht gedencken kan.

Præſentation. Siehe oben: Jus Patronatùs.

Præſentations-Schreiben iſt, worinnen einer zu einem Amt oder Würde ernennet, und vorgeſchlagen wird.

Pragmatica ſanctio, iſt eine von Fürſten offentlich gemachte Ordnung von wichtigen Sachen,

Sachen, welche zur Erhaltung der allgemeinen Wohlfahrt, ſowohl in Kirchen- als Policey-Sachen gehöret.

Parlament, iſt ein Reichs-Rath. Und dieſes hat in Engelland einen groſſen Gewalt. Das Parlament in Franckreich hatte ſonſt auch groſſen Gewalt; aber König Ludovicus XIV. hats völlig abgethan.

Patricius, ein Geſchlechter. it. Die Familien in fürnehmen Städten, ſo von Alters her bey hohen Staats-Aemtern seynd gebraucht worden. Sie werden zu dem Adel gezählet.

Patrimonium, vätterlicher Erbtheil.

Patrimonium S. Petri ein Stück Lands bey Rom, ſo die Toſcaniſche Marggräfin Mathildis dem Pabſt Gregorio VII. geſchenckt

Praxis, Ubung, Erfahrenheit; it. Schwenck-Vortheil.

Precariò, Bittweiß, aus keinen Recht.

Palatinus, der nächſte nach dem König in Ungarn.

Partial, partheyiſch, der einem Theil mehr geneigt iſt, als dem andern.

Patriot, Landsman.

Politicus, ein Staats-Mann, Staats-Erfahrner.

Potentat, ein mächtiger Herr.

Prætenſiones, Anforderungen.

Proceſſ, Streit, oder Gerichts-Händel.

Procuriren, verſchaffen, zuweg bringen.

Principal, Herr, der ſeine Sach durch einen andern richten laſſet.

Printzen vom Geblüt in Franckreich, ſeynd Neben-Linien, des Königlichen Bourboniſchen Stamms, nemlich die von Condé, Conti und Soiſſons.

Proprietarius, der Eigenthums-Herr, dem das Eigenthum an einer Sach zugehöret.

Promulgiren, offentlich verkünden.

Pro redimenda vexa heiſt, einem etwas geben, oder zulaſſen, nur damit der Streit aufhöre.

Pro rata, ſo viel einem jeden trifft, oder gebührt.

Pro re nata, nach Gelegenheit, nach Beſchaffenheit der Sachen.

Proteſtiren, widerſprechen, daß etwas nicht geſchehen ſoll. Sein Recht ihm vorbehalten.

Pupillen, Wayſen, ſo keine Eltern mehr haben.

Privilegium, eine Freyheit, Gnad, ein beſonders Recht, welches dem gemeinen Recht entgegen iſt.

Privilegium perſonale, eine Freyheit, oder beſonders Recht, ſo nur allein der Perſon zugeeignet wird. Und dieſes kommt nicht auf die Erben, ſondern ſtirbt mit der Perſon ab.

Privilegium reale, ein würckliche Freyheit, ſo aus gewiſſer Urſach einem gewiſſen Ort oder Sach gegeben wird. Und dieſes Privilegium kommt ſamt dem Gut oder Sachen auf die Erben.

Protector, Beſchützer.

Protocolliren, bey Gericht etwas beſchreiben, aufzeichnen 2c.

Prorogation, Aufſchiebung, Verlängerung.

Proſtituiren, zu Schanden machen.

Q.

Quæſtio facti iſt, wann man nach den Umſtänden der Sach fraget, ob ſich ein Ding alſo verhalte, oder nicht.

Quæſtio Juris, ein Rechts-Frag, iſt, wann man nach Unterſuchung der Umſtänd fraget, was in einem Fall recht ſey, oder nicht.

Quittiren, einem beſcheinen, daß er bezahlt habe.

F.

Ratificiren, gutheiſſen.

Rata, heiſt der gebührende Theil.

Rebelliren, Aufruhr machen, Friede brechen, ſich widerſetzen.

Recepiſſe, wird genennt ein Schein, daß ein Brief richtig eingehändiget, und überliefert worden.

Receſſiren, mündlich fürtragen, vorbringen, abhandlen

Recapituliren, kürtzlich wiederholer.

Recompens, Vergeltung, Belohnung.

Recommendationen, Beförderungs-Schreiben, darinnen man jemand einem andern zu baldiger Beförderung ſeines Begehrens beſtens empfehlet.

Referendarius, Referend, iſt einer bey Rath, der

die Streit-Schrifften der Partheyen zu Hauß lieſet, und hernach im Rath derſelben Inhalt kurtz vortragt.

Relation, Bericht von einer Sach.

Reformiren, verbeſſern, erneuern, in beſſern Stand ſetzen.

Regalia, Regalien ſeynd beſondere hohe Gerechtigkeiten, die dem Lands-Fürſten nur allein zukommen, und deren ſich die Privat-Perſohnen bey groſſer Straff nicht anmaſſen dörffen. Dazu gehören 1) die Macht, Geſätz zu machen; 2) die Müntz-Gerechtigkeit; 3) die Straffen, die auf den Tod gehen, zu erlaſſen; 4) die Gerechtigkeit, Steuer auszuſchreiben; 5) das Recht, die Schätz, ſo entweder an einem öffentlichen Orth durch angewendten Fleiß, oder durch Zauberey in einem eigenen Orth gefunden worden, zu nehmen; 5) das Recht, Güter, ſo keinen Herrn haben, wegzunehmen ꝛc.

Regiſtratur iſt ein Orth, wo die ausgemachte Sachen der Partheyen aufgehoben werden.

Reluiren, ein verpfändete Sach wiederum löſen.

Reluitionis jus, das Recht, etwas verpfändetes wieder einzulöſen. Man kan auch etwas Verkaufftes wiederum reluiren oder einlöſen, wann es nemlich beym Verkauff alſo ausgemacht worden.

Repliciren, Gegenantworten, auf des Beklag-

ten

ten Exceptions-Schrifft wider einwenden.

Replic, Gegenantwortung auf des Beklagten Exception, wodurch Kläger des Beklagten Exception ablehnet, damit ſolche unkräfftig gemacht wird.

Repreſſalien, Gegen-Arreſt, Gegen-Recht, wann einer für den andern, oder ein Gut für des andern verarreſtirten Gut verhafftet wird. Repreſſaliis uti, das Gegen-Recht gebrauchen gegen eines Herrn Unterthanen, darum, daß uns in deſſen Land zu dem Unſerigen nicht geholffen wird.

Revers, iſt ein ſchrifftliche Verſicherung, daß dieſes, oder jenes, dem andern mit der Zeit nicht ſchaden ſolle.

Sich *reverſiren*, heiſt, eine ſolche Verſicherungs-Schrifft von ſich geben.

Revidiren, überſehen, überleſen, von neuem in den *Acten* erſehen.

Reſcript, Obrigkeitlich- ſonderbar Kayſerlicher Befehl.

Römer-Monath, iſt ein Reichs-Anlag in Teutſchland, nach welcher dasjenige, was jeder Reichs-Stand auf bedürffenden Fall contribuiren muß, gerechnet wird, und beträget, was die geſamte Kreiß vor einen Römer-Monat erlegen müſſen; 2681. Mann zu Pferd, und 12795. Mann zu Fuß, oder an Geld 83964. Kayſer-Gulden. Im Jahr 1716. haben die Reichs-Stände

auf

auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg dem Kayſer zu Fortſetzung des damahligen Türcken-Kriegs 50 Römer-Monaten verwilliget, und im Jahr 1734. bey dem Frantzöſiſchen Krieg 30. Römer-Monaten.

Rubrica, *Rubric* iſt der Titul an einem Buch, und die Uberſchrifft eines Dings. Rubric kommt her von dem Lateiniſchen Wörtlein *Ruber*, welches roth heiſſet; Dann vor Zeiten ſchriebe man den Titul mit rothen Buchſtaben, damit es einer gleich ſehen kunte, was in jedem Titul enthalten.

S.

Sacrilegium, ein Kirchen-Raub, Kirchen-Diebſtahl.

Sacrilegus, ein Kirchen-Dieb der geheiligte öffentliche Oerter beſtihlet.

Salarium, Beſoldung, iſt dasjenige, was einem jährlich zu ſeiner Nahrung bezahlt wird.

Salica Lex, iſt ein Geſatz in Franckreich, Krafft deſſen die Weiber das Reich nicht erben, noch regieren können.

Salvâ Conſcientiâ, mit guten Gewiſſen, oder ohne Verletzung des Gewiſſens.

Salvo jure quocunque, mit Vorbehalt alles Rechten, es mag Nahmen haben, wie es wolle.

Sanctio pragmatica. Siehe oben: Pragmatica Sanctio.

Scharwerck, ſiehe Operæ Ruſticorum.

Senten-

Sententia, heiſſet derjenige Spruch, der aus einem Gericht über ein Stritt-Sach der Partheyen ergehet.

Sequeſtriren, iſt, ein ſtrittiges Gut hinterlegen mit dem Beding, daß es bey einem dritten Mann ſo lang verwahret, und aufbehalten werde, bis die Sach entſchieden, oder die darauf gemachte Schulden abgezahlt.

Sequeſter iſt derjenige, der auf Obrigkeitlichen Befehl das ſtrittige Gut, bis zu völligem Abtrag des Proceſſes in Beſitz nimmt, und Rechnung darüber thut.

Servitus, die Servitut, iſt eine Gerechtigkeit, ſo man auf eines andern Grund und Boden exerciren kan, ohne daß der andere ſolches verhindern darff; z. E. daß einer auf eines andern Felder und Wieſen ſein Vieh treiben kan; daß einer ſein Haus, auch mit Schaden des Nachbars, höher bauen darff; daß einer in ſeiner Wand ein Fenſter einrichten, und dadurch auf des Nächſten Grund und Boden ſehen darff ꝛc.

Signatur, iſt ein Zettel, worinn man einem etwas anzeiget, anſchaffet, anbefehlet, was er zu thun habe.

Sigillum, Pitſchier. *Sigilliren*, verpitſchieren, das Pitſchaft darauf drucken.

Simonia, iſt dasjenige grobe Laſter, wann man geiſtliche Beneficien, und andere geiſtliche

liche Sachen um Geld kaufft, und verkaufft.

Sepultura aſinina, ſive *canina*, ein Eſels- oder Hunds-Begräbnus, das iſt, wann ein Ubelthäter unter den Galgen, oder an andere dergleichen Oerter eingeſcharret wird.

Species facti, der Verlauff einer Begebenheit.

Spolium, ein Raub, wann einem nemlich etwas mit Gewalt und wider Recht genommen wird.

Sponſalia de futuro, Verſprechung zukünfftiger Ehe.

Sponſalia de præſenti, iſt die eheliche Einwilligung ſelbſt, welche bey der Copulation geſchiehet.

Stipuliren, heiſt, mit Hand und Mund verſprechen, dasjenige, ſo abgeredet worden, ſteif und veſt zu halten.

Stipulatâ manu, heiſt mit dem Handſchlag angeloben.

Subhaſtiren, verganten, offentlich ausruffen, feilbieten ꝛc.

Stylus Curiæ, die Manier, ſo bey Cantzleyen, oder Gerichten gebraucht wird, ſonderlich an dem Päbſtlichen Hof.

Suffragium, wann einer in Berathſchlagungen, oder Erwählung, ſeine Meynung und Stimm gibt.

Synodus, eine Verſammlung der fürnehmſten Geiſtlichen.

T. *Teme-*

T.

Temerarius Litigator, der keine rechtmäßige Urſachen ſeines Streitens anführet.

Tempus longum, wird in Jure eine Zeit genennet von 10. Jahren.

Tempus perpetuum, wird in Jure genennt ein Zeit von 30. und 31. Jahren.

Tempus immemoriale, iſt eine ſolche Zeit, die niemand dencket.

Termin, iſt die Zeit, zu welcher einer im Gericht erſcheinen, etwas bezahlen, oder ſonſt etwas thun ſoll.

Terminus peremtorius, iſt der letzte Termin, welcher ſo viel Zeit oder Täg, als 3. andere Termin in ſich begreifft.

Territorium, Gebiet, Lands-Bezirck.

Teſtamentum, letzter Wille des Sterbenden, was man nach ſeinem Tod mit ſeiner Verlaſſenſchafft thun ſolte.

Teſtamentum clauſum, iſt ein geſchriebenes Teſtament, und gehören 7. gebettene Zeugen darzu.

Teſtamentum nuncupativum, iſt ein ungeſchriebenes, und vor 7. Zeugen mündlich gemachtes Teſtament.

Teſtamentum ad pias cauſas, ein Teſtament, darinnen Kirchen, Clöſter, Spitäler ꝛc. zu Erben eingeſetzt werden; und dieſes gilt, wann nur 2. Zeugen darbey ſeynd.

Teſtamentum apud Acta, wird genennt ein letz-

ter Will, welchen einer vor Obrigkeit, entweder mündlich vorbringet, oder in Schrifften ſelbſt überreichet; oder, wann er es wegen Leibs-Schwachheit nicht thun kan, daß er etliche von der Obrigkeit abzuordnen bittet, die ſeinen letzten Willen aufnehmen möchten; und dieſes Teſtament iſt das ſicherſte, es kan ſo leicht nicht angeſtritten werden.

Teſtes de auditu, ſeynd diejenige Zeugen, die es nur ſagen hören, oder die es nur von andern haben erzehlen hören.

Teſtes inhabiles, untüchtige Zeugen, die nicht Zeugnuß geben kōñen. Dergleichen ſeynd 1) die Unmündige; 2) Unſinnige und Raſende; 3) die Ketzer; 4) die allzu nahe Freund; 5) die Tod-Feind; 6) die Hausgenoſſene ꝛc.

Teſtis oculatus, ein Zeug, der die Sach mit Augen geſehen.

Teſtis omni exceptione major, ein Zeug, den man nicht verwerffen, oder verſchlagen kan.

Tractiren, handlen.

Transactio, Vergleich, Vertrag.

Tranſigiren, ſich über etwas ſtrittiges vergleichen.

Tutor, der Vormund, iſt derjenige, der über einen Pupillen Macht und Gewalt hat, und der darzu verordnet iſt, daß er deſſen Perſon und Güter beſchütze.

V, *Vaſa*

V.

Vaſallus, ein Lehnmann, Dienſtmann, der von einem anderneine Sach zur Lehen träget.

Venatio, die Jagd.

Venatio major, die groſſe Jagdbarkeit, oder Wildbahn, da man das grobe, hohe, groſſe, ſchwartze und rothe Wildprät jagen und ſchieſſen darff: als da ſeynd Hirſchen, Wild-Säu, Bären, Trappen, Auerhanen, Haſelhüner, Birck-Hüner, Schwanen ꝛc.

Venatio minor, der kleine Wild-Bahn; darzu gehören die Dachſen, Rehe, Haaſen, Füchſe, wilde Katzen, Rebhüner, Schnepffen, wilde Enten, wilde Tauben, Krammets-Vögel, Lerchen ꝛc.

Urphede, iſt der Eyd, den die loßgelaſſene Gefangene ſchwören, daß ſie ſich nicht rächen, auch nicht wieder ins Land kommen wollen.

Uſurpator, der ohne Recht, oder rechtmäßigen Zuſpruch in Beſitz hat ein Land, Gut, Felder ꝛc.

Uſusfructus, Genuß; wann nemlich einer den Genuß und Gebrauch hat von einem Ding, deſſen doch ein anderer Herr iſt.

Vogel-Frey, deſſen Leben von der Obrigkeit frey gegeben wird, daß ihn jedermann darff tödten.

Ultra dimidium læſus, der über die Helffte betrogen worden; z. E. wann einer für ein Sach,

die 100. fl. werth iſt, nicht 50. fl. bekommen hat.

Votum, iſt ſo viel als Suffragium, und heiſt eine Stimm, eine Meynung. Wann nemlich einer in Berathſchlagungen oder Erwählung, ſeine Meynung und Stimm gibt.

Uſura, ein Wucher, Zins ꝛc.

Uſuræ licitæ, zuläßige Zins, heut zu Tag 5. pro Cento.

Uſuræ illicitæ, verbottene Zins, ſo man 7. 8. 9. pro Cento gibt.

Caput IV.

Unterſchiedliche Sprüchwörter.

1.

An GOttes Seegen iſt alles gelegen. Sine Divino Numine, nihil eſt in homine.

2. Die Gnade GOttes macht alles leicht und ſüß. Suaviter equitat, quem gratia Dei portat.

3. Aller Anfang iſt ſchwer. Omne principium grave eſt.

4. Mühe und Fleiß, bricht alles Eyß. Labor improbus omnia vincit.

5. Die gebratene Vögel fliegen einem nicht ins Maul. Sine labore nihil. *Vel*, Dii labore omnia vendunt.

6. We

6. Wer nicht arbeiten kan, der ſchau den Himmel an. Si labor terret, merces invitet.

7. Beſſer iſt unrecht leiden, als unrecht thun. Præſtat accipere, quàm inferre injuriam.

8. Einem guten Freund ſoll man nichts abſchlagen. Amicis omnia ſunt communia.

9. Es lebt noch der alte GOtt im Himmel, der helffen kan. Adhuc Cœlum volvitur; *vel*, Annuit è Cœlo Deus.

10. Wen GOtt ſchickt, den macht er geſchickt. A Deo vocatus, ritè paratus.

11. Schmeichlender Freund, falſcher Freund. Adulator non eſt verus amator.

12. Man muß nicht mit zwey Ruthen hauen. Afflicto non eſt addenda afflictio.

13. Man muß den Bogen nicht zu hoch ſpannen. Arcus nimiùm tenſus, frangitur.

14. Die Kunſt ſteckt nicht in Kleidern, ſonſt wär es auch beyn Schneidern.

15. Was einer nicht kan, das tadlet er. Ars non habet oſorem, niſi ignorantem.

16. Das Werck lobt den Meiſter. Opus commendat artificem. *Vel* finis coronat opus.

17. Wer Schanckungen annimmt, der vergibt die Freyheit. Accipere, eſt libertatem vendere.

18. Man muß auch den andern anhören. Audiatur & altera pars.

19. Wer ſchmiert, der fuhrt. Aurô venalia jura.

20. Gewalt muß man mit Gewalt vertreiben. Clavus Clavô pellendus. *Vel*: Vim vi repellere licet.

21. Gar zuviel Hôflichkeit, iſt ſelten eine Aufrichtigkeit. Complementa non ſunt cordimenta.

22. Einigkeit gewinnet viel, Uneinigkeit verderbt das Spiel. Concordiâ res parvæ creſcunt, diſcordiâ maximæ dilabuntur.

23. Was man einmahl gewohnet, wird man ſelten mehr laſſen. Conſuetudo eſt altera natura.

24. Es greifft ſelten einer ſeines gleichen an. Oder, es frißt ein Wolff den andern nicht. Corvus corvi oculum non eruit.

25. Er macht den Stall zu, da die Kuhe hinaus iſt. Cum Phrygibus ſapit.

26. Man muß bedencken viel, was man thun will. Deliberandum diu, quod ſtatuendum ſemel.

27. Geſcheide Leut reden nicht viel. Dolia plena ſilent.

28. Wann zwey ſtreiten, tragt der dritte die Beuth davon. Inter duos litigantes tertius gaudet.

29. Von hôren ſagen lûgt man gern. Ex auditis referre, ferè mentiri eſt.

30. Mit

30. Mit dem das Hertz voll iſt, mit dem geht der Mund über. Ex abundantia cordis os loquitur.

31. Ein ſtarckes Gemüth achtet ſchlechte Ding nicht. Elephas non capit muſcas.

32. Ein jeder neidet ſeines gleichen. Figulus figulum odit, *Vel*, Faber fabrum odit.

33. Ein jeder treibt, was er gelernet. Fabri fabrilia tractant.

43. Ein ſchlechtes Ding, was ein Kind freut. Pueri puerilia tractant.

35. Trau, ſchau, wem? Vide, cui fidas.

36. Glück und Glas, wie bald bricht das. Fortuna vitrea eſt, quæ, cùm ſplendet, frangitur.

37. Nicht alles, was glänzt, iſt Gold. Non omne, quod ſplendet, aurum eſt.

38. Ein gutes Wort, findet ein gutes Ort. Gratia gratiam parit.

39. Heut an mir, morgen an dir. Hodie mihi, cras tibi.

40. Der Menſch denckts, GOtt aber lenckts. Homo proponit, Deus diſponit.

41. Hohe Ehren, den Menſchen verkehren. Honores mutant mores; & rarò in meliores.

42. Der andere ehrt, ſein Ehr vermehrt. Honor eſt honoranti, non honorato.

43. Leiden und Schweigen iſt die beſte

Rach. Injuriarum vulnera, non curandô, curantur.

44. Die Gedult wird gedruckt, aber nicht unterdruckt. Patientia premitur, ſed non opprimitur.

45. Gedult überwindet alles. Patientia vincit omnia.

46. Schweige, leide, klag es GOTT, klag ſonſt niemand deine Noth. Tace, & patere.

47. Bleib gern allein, mach dich nicht z'gmein, ſo wirſt du lieb und angnehm ſeyn.

48. Laß die Leut reden, und die Hund bellen, ſie können nicht ſchaden, wie ſie wöllen. Latrare poſſunt, mordere non poſſunt.

49. Laß jeden ſeyn, der er iſt, ſo wirſt du bleiben, der du biſt. Fac tua, quæ tua ſunt, & non aliena require.

50. Der zornige Menſch ſchadt niemand mehr, als ihm ſelbſt. Iratus nemini magis nocet, quàm ſibi.

51. Den Zorn verſchieb, wanns Hertz iſt trüb. Iræ dilatio, mentis pacatio.

52. Kleine Häfelein gehen bald über. Impecilium animorum eſt, citò iraſci.

53. Man kan nicht jedermann recht thun. Momo nemo ſatisfacere poteſt. *Vel*, Nec Jupiter omnibus idem.

54. Ein jeder kehr vor ſeiner Thür. Medice cura teipſum. *Vel*, Noſce teipſum.

55. Der

55. Der Geſcheidere gibt nach. Prudentior cedit.

56. Was man ſelbſt bekennt, braucht keine Prob. Propria confeſſio, eſt optima probatio.

57. Weiber-Lob, betrüget grob. Laus, fraus muliebria ſunto.

58. Wann man den Wolff nennt, ſo kommt er gerennt. Lupus in fabula.

59. Es iſt beſſer, ich habs, als hätts. Melior eſt res, quàm ſpes.

60. Ubel gewonnen, übel zerronnen. Male parta, malè dilabuntur.

61. Böſer Rath ſchlägt ſeinen eigenen Herrn. Malum conſilium, conſultori peſſimum.

62. Beſſer iſt vorkommen, als nachkommen. Melius eſt prævenire, quàm præveniri.

63. Noth bricht Eiſen. Oder, Noth hat kein Geſatz. Neceſſitas non habet legem. *Vel*, Neceſſitas caret lege.

64. Was man nicht kan meiden, muß man gedultig leiden. Tolerandum, quod non eſt mutandum.

65. Das Muß, iſt eine harte Speiß. Neceſſitas durum telum.

66. Ein jeder macht ihm ſein Creutz ſelbſt. Quisque ſui mali faber eſt.

67. Ein jeder ſchadt ihm ſelbſt. Nemo læditur, niſi à ſeipſo.

68. Es iſt nichts ſo klein geſponnen, es kommt endlich an die Sonnen. Nihil opertum, quod non reveletur.

69. Nicht leicht begeht ein böſe That, der GOtt allzeit vor Augen hat. Non in peccatum corruit, qui ſemper Deum meminit.

70. Zwey Himmel kommen nicht nach einander. Nemo fruitur bonis præſentibus, & æternis.

71. Wer ſich zu gemein macht, der wird bald veracht. Nimia familiaritas parit contemptum.

72. Wo nichts iſt, da hat der Kayſer das Recht verlohren. Nemo dat, quod non habet.

73. Niemand iſt ohne Gebrechen. Oder: Ein jeder hat ſeine Mängel. Nemo ſine crimine vivit. *Vel*, Quilibet patitur ſuos manes.

74. Wachtbahrer Herr macht fleißige Knecht. Oculus Domini ſaginat equum.

75. Dienſthafft ſeyn, macht gute Freund. Obſequium amicos parit.

76. Ein Narr macht zehen Narren. Oſcitante uno, oſcitat & alter.

77. Was ſeltſam iſt, iſt angenehm. Omne rarum, charum.

78. Die Sünd ſchleicht lieblich ein, zuletzt bringts groſſe Pein. Peccatum blandè ingreditur, ſed in fine mordet ùt coluber.

79. Weit

79. Weit von der Sünd, weit von der Höll. Procul à crimine, procul à fulmine.

80. Weit davon, iſt gut fürn Schuß. Procul à Jove, procul à fulmine.

81. Spate Buß, iſt ſelten gut. Pænitentia ſera, raro ſeria.

82. Der Eſel läſt ſich nicht zweymal aufs Eiß führen. Piſcator ictus ſapit.

83. Verſprechen, macht halten. Promiſſum cadit in debitum.

84. Aus einem Schädlein, wird offt ein groſſer Schad. Parva ſæpe ſcintilla magnum excitavit incendium.

85. Es kommt ſelten was beſſers nach. Poſteriora pejora prioribus.

86. Nach Leid, kommt Freud. Poſt nubila Phœbus. *Vel*, Poſt triſtia læta ſequuntur.

87. Geld regiert die Welt. Pecuniæ obediunt omnia.

88. Wer was thut mit Rath, den reut nicht leicht die That. Conſilio factum, non pænitet eſſe peractum.

89. Wer zu Ehren kommen will, muß zuvor ſehr leiden viel. Per anguſta ad auguſta.

90. Wer ſich in Gefahr gibt, der kommt in der Gefahr um. Qui ſe exponit periculo, peribit in illo.

91. Wer an GOtt denckt, um nichts ſich kränckt. Qui Deum videt, ſemper ridet.

92. Wie das Leben ſingt, der Tod nach-klingt. Oder: Wie man lebt, ſo ſtirbt man. Qualis vita, finis ita. *Vel*, Qualis vita, mors eſt ita.

93. Wen GOTT liebt, den züchtiget er. Quem Deus amat, caſtigat.

94. Viel Köpff, viel Sinn. Quot capita, tot ſententiæ.

95. Je böſer der Menſch, je beſſer das Glück. Quò quis nequior, eò fortunatior.

96. Mit Schaden wird man witzig. Quæ nocent, docent. *Vel*, Quæ pungunt, ungunt.

97. Wer ſich unter die Kleyen miſcht den freſſen die Schweine. Qui ſeſe furſuribus miſcet, porcis pabulo fit.

98. Was einen nicht brennt, ſoll er nicht blaſen. Quod me non tangit, non angit.

99. Je gröſſer die Ehren, je gröſſer die Gefahren. Quantò plùs honoramur, tantò plùs periclitamur.

100. Wie der Herr, alſo iſt der Knecht. Qualis Rex, talis grex.

101. Wie die Frau, alſo iſt die Magd. Qualis hera, talis pediſſequa.

102. Wer nicht weiß zu diſſimuliren, weiß auch nicht zu regieren. Qui neſcit diſſimulare, neſcit regnare.

103. Eilen thut kein gut. Quod citò fit, citò perit.

104. Lang geborgt, iſt nicht geſchenckt. Quod differtur, non aufertur.

105. Wer ihm ſelbſt nichts vergonnt, vergonnt auch andern nichts. Qui ſibi nequam, cui bonus?

106. Wer recht thut hat ſich nicht zu förchten. Rectè faciendô, neminem timeas.

107. Unter den Brüdern iſt ſelten eine Einigkeit. Rara concordia fratrum.

108. Nachn Eſſen, nachn Tiſch. Serò venientibus oſſa.

109. Gelehrten iſt gut predigen. Sapienti pauca.

110. Was man nicht weiß, ſoll man nicht tadlen. Sutor, ne ultra crepidam.

111. Gleich und gleich gſellt ſich gern. Similis ſimili gaudet. *Vel*, Corvus corvo aſſidet.

112. Es klagen ſich nur die Reiche. Semper avarus eget.

113. Wann man die Narrn gen Marckt ſchickt, ſo löſen die Kramer Geld. Si ſtulti mercantur, mercatores faciunt lucrum.

114. Das Alter iſt die Kranckheit ſelbſt. Senectus ipſa eſt mors.

115. Wer einmahl betrogen, betrüget öffters. Semel malus, ſemper præſumitur malus.

116. Vorſehen, macht das Ubel gering. Tela præviſa minùs feriunt.

117. Die Zeit wird alles lehren. Tempus omnia dabit.

118. Wer

118. Wer hoch ſteigt, fällt hoch nieder. Tolluntur in altum, ut graviore lapſu ruant.

119. Man muß ſich nicht in fremde Händel miſchen. Tuâ quod nihil refert, percontari deſinas.

120. Wer die Warheit ſagt, dem ſchlagt man den Fiedelbogen ums Maul. Veritas odium parit.

121. Angſt und Noth, macht gſcheide Leut. Vexatio dat intellectum. *Vel*, Ubi crux, ibi lux.

122. Bſinn dich wohl, ehe du ſagſt, damit nicht Reu davon tragſt. Verba bis ad limam, quàm linguam.

123. Wo man zuſamm hält, kan es nicht leicht fehlen. Vis unita fortior.

124. Alles vergeht, Tugend beſteht. Virtus poſt funera vivit.

125. Alles vergeht, wie der Schnee. Sic tranſit gloria Mundi.

126. Alles iſt ein Eitelkeit. Vanitas vanitatum, & omnia vanitas, præter amare Deum.

127. Was wohl thut, währt eine kleine Zeit; was wehe thut, währt in Ewigkeit. Momentaneum eſt, quod delectat; æternum, quod cruciat.

128. Jedem Lappen, gfällt ſein Kappen. Me mea delectant, te tua, quemque ſua.

129. Ein jeder gfällt ihm ſelbſten wohl; drum

iſt

iſt die Welt der Narren voll. Stultorum plena ſunt omnia.

130. Was du dir nicht willſt, thue auch andern nicht. Quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris.

131. Wer das Glück hat, führt die Braut heim. Cui fortuna favet, ſponſa petita manet.

132. Ein Frommer denckt nichts Ubels. Caſtis omnia caſta.

133. Ein jeder redet für ſein Sach. Cicero pro domo ſua.

134. Kurtz und gut. Brevitas delectat.

135. Der Bart macht niemand zum Doctor. Oder: Junge Leut haben auch Hirn. Barba non facit Philoſophum.

136. Es liegt nicht allzeit an der Gröſſe; ſonſt überlieffe die Kuhe einen Haſen. A cane non magno ſæpe tenetur aper.

137. Wohl angefangen, iſt halb gewonnen. Dimidium facti, qui benè cœpit, habet.

138. Unterſchiedlich, iſt angenehm. Varietas delectat.

139. Den das Gewiſſen druckt, meynt, es ſey alles auf ihn geredet. Conſcius ipſe ſibi, de ſe putat omnia dici.

140. Wie die Eltern, alſo die Kinder. Non procul à proprio ſtipite poma cadunt. Schlimme Eltern, ſchlimme Kinder. Ex ovis pravis, non bona venit avis.

141. Ein Narr iſt ein Narr, und bleibt ein

ein Narr. Stultus ſtultitiam pingit ubique ſuam.

142. Iſt überall bekannt, braucht keine Prob. Lippis & tonſoribus notum eſt.

143. Man muß niemand in ſein Handwerck eingreiffen. Falcem ne mittas in alienam meſſem.

144. Nicht ein jeder gibt einen Doctor ab. Non è quovis ligno fit Mercurius.

145. Den Menſchen kennt man aus ſeinen Cameraden. Noſcitur ex ſocio, qui non cognoſcitur ex ſe.

146. Auch geſcheide Leut überſehen es zu Zeiten. Quandoque bonus dormitat Homèrus.

147. Um eine ſchlechte Sach, ſoll man das Maul nicht aufthun. De minimis non judicat prætor.

148. Wer ſein Recht behaupt, thut einem andern keinen Schaden. Qui ſuo jure utitur, nemini facit injuriam.

149. Die äuſſerſte Noth macht alles gmein. In extrema neceſſitate omnia ſunt communia.

150. Niemand kan in ſeiner eignen Sach einen Richter abgeben. Nemo Judex in propria cauſa.

151. Ein Zeug, iſt kein Zeug. Unus teſtis, nullus teſtis.

152. Der Kläger muß es probiren, nicht

der

der Verklagte. Reo negante, actori incumbit probatio.

153. Wer den Nutzen hat, ſoll auch den Laſt tragen. Qui ſentit com̃odum, ſentiat & onus.

154. Wer den Laſt tragt, ſoll auch den Nutzen haben. Qui ſentit onus, ſentiat & commodum.

155. So lang der Streit währt, ſoll man nichts anfangen. Lite pendente, nihil eſt innovandum.

156. Man ſoll niemand für ſchuldig halten, bis es probiert wird. Nemo præſumitur malus, niſi probetur.

157. Aus zwey Ubeln muß man das kleinſte erwählen. Ex duobus malis minus eſt eligendum.

158. Was alle antrifft, muß auch von allen gut geheiſſen werden. Quod omnes tangit, ab omnibus eſt approbandum.

159. Man ſoll durch fremden Schaden witzig werden. Felix, quem faciunt aliena pericula cautum.

160. Die Gewohnheit läſt ſich hart ändern. Conſuetudo eſt altera natura.

161. Untergeben ſeyn, iſt eine harte Pein. Alterius non ſit, qui ſuus eſſe poteſt.

162. Zu viel iſt ungeſund. Omne nimium vertitur in vitium.

163. Mittelmäßig iſt gut. Medium tenuère beati.

164. Alles mit Manier. Eſt modus in rebus.

165. Ubereil dich nicht. Feſtina lente.

166. Eilen thut kein gut. Quod citò fit, citò perit.

167. GOtt Lob. Deo ſint laudes. Deo gratias.

168. Zur Geſundheit. Sanitati Proficiat. Proſit. Conducat. Deus benedicat.

169. Mit Gunſt zu reden. Salvâ veniâ. Salvo honore, bonâ veniâ.

170. Wer andere will abſtraffen, muß ſein Laſter vor abſchaffen. Si culpare velis, culpabilis eſſe cavebis.

171. Wer ein gut Gewiſſen hat, lachet die Lugen aus. Conſcia mens recti famæ mendacia ridet.

172. Zupffe dich ſelbſt bey der Naſe. Oder: Kehre vor deiner Thür. Noſce teipſum.

173. Wer gern forſchet, verſchweigt nicht gern. Percontatorem fugito; nam garrulus idem eſt.

174. Aus nichts wird nichts. Ex nihilo nihil fit.

175. Was verbotten iſt, thut man gern. Nitimur in vetitum ſemper, cupimùsque negata.

176. Es gehet auf dem alten Schlag. Itur in antiquam ſilvam.

177. Das Glück iſt kugelrund. Fortuna volubilis errat.

178. Wo

178. Wo die Katz hinaus, da regiert die Maus im Haus. Sceptra gerunt mures, ubi Catum non habet ædes.

179. Wie die Alten ſungen, ſo zwitzern auch die Jungen. A bove majore diſcit arare minor.

180. GOtt laſt mit ſich nicht ſchertzen. Ante Dei vultum nihil unquam reſtat inultum.

181. Kein Scheer-Meſſer ſchårffer ſchiert, als wann ein Bauer ein Edelmann wird. Aſperius nihil eſt humili, cùm ſurgit in altum.

182. Man muß was wagen. Tentare licet.

183 Friſch gewagt iſt halb gewonnen. Audaces fortuna juvat, timidòsque repellit.

184. Wein und Geld, verkehrt die Welt. Bacchus & argentum mutant mores ſapientûm.

185. Es vergeht alles mit der Zeit. Tempora mutantur, nos & mutamur in illis.

186. Viel Sachen probiren, thut manchen verwirren.

187. Zorn ohne Macht, wird nur ausgelacht. Si deſint vires, vana eſt ſine viribus ira.

188. Man muß bisweilen den guten Willen fürs Werck annehmen. Si deſint vires, tamen eſt laudanda voluntas.

189. Man muß bisweilen luſtig ſeyn. Interpone tuis interdum gaudia curis.

190. Was Hånßl nicht lernt, lernt Hanß nimmermehr. Qui non eſt hodie, cras minûs aptus erit.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

191. Jung gewohnt, alt gethan. Quod juvenis ſueſcit, ſenex dimittere neſcit.

192. Man muß zuvor was leiden, wann man will kommen zum Freuden. Dulcia non meruit, qui non guſtavit amara.

193. Glück hat, der GOtt auf ſeiner Seiten hat. Felix, cui militat æther.

194. Dien GOtt allein, die Welt laß ſeyn. Vive Deo ſoli, quod amat caro, quærere noli.

Cap. V.

Luſtige Schertz‑Fragen.

1. Welcher Menſch iſt nit gebohren, und doch geſtorben?

Antwort.

Adam; dann er iſt nit gebohren, ſondern erſchaffen worden; und zwar vor Chriſti Geburt 4052 Jahr, hat gelebt 930 Jahr.

2. Warum ſeynd die Weiber nit ſo geſcheid, als die Männer?

Antw. Weil Eva das erſte Weib nit aus dem Kopff des Manns, ſondern aus deſſen Rippen gemacht worden. Eva hat gelebt 940. Jahr; muſte alſo um 10. Jahr länger, als Adam, ihren Fürwitz büſſen.

3. Wel‑

3. Welcher Menſch iſt gebohren, und doch nit geſtorben?

Antw. Der Henoch; Dann er iſt lebendig von GOtt ins Paradeis entzucket worden.

4. Wer iſt gebohren, hat gebohren, und iſt doch nicht geſtorben?

Antw. Des Loths Weib; dann ſie iſt in eine Saltz-Säule verwandelt worden, als ſie im Ausgehen aus Sodoma, nach derſelben Stadt noch einmahl umgeſehen. Dieſe Saltz-Säule wird noch heutiges Tags nicht weit von dem todten Meer auf einem Hügel gewieſen, und ſolle die Natur an ſich haben, daß, wann gleich ein Stück Saltzes darvon abgeſchlagen wird, ſelbiges gleich denſelbigen Tag zuwachſe.

5. Wer iſt einmahl gebohren, und zweymahl geſtorben?

Ant. Lazarus; dann dieſer war zuvor geſtorben; nachdem ihn aber Chriſtus der HErr von den Todten auferwecket, iſt er wiederum geſtorben.

6. Wer iſt gebohren, ehe ſein Vatter gebohren?

Ant. Cain; dann ſein Vatter der Adam iſt nicht gebohren, ſondern erſchaffen.

7. Welches ware das erſte gebohrne Weibsbild?

Antw. Cainana, dieſe iſt mit Cain zu-

gleich aus Eva gebohren worden im 2ten Welt-Jahr. Sie wurde nachgehends des Cains Eheweib.

8. Wer hat geſchrien ohne Zung?

Antw. Des Abels Blut, nachdem er von ſeinem Bruder Cain erſchlagen worden im Welt-Jahr 130. Und dieſes iſt der erſte Todtſchlag in der Welt.

9. Wer hat geſchrien, daß mans in der gantzen Welt gehöret?

Antw. Der Eſel in der Arch Noe; dann da ware die gantze Welt beyſammen; weil all das übrige in dem Sündfluß ertruncken.

10. Wo hat Adam ſeinen erſten Löffel genommen?

Antw. Beym Stiel.

11. Wo hat Adam den erſten Nagel hingeſchlagen?

Antw. Auf die Blatten.

12. Wer hat auf ſeiner Mutter Holtz gehauen?

Antw. Adam; dann die Erde war ſein Mutter, aus welcher er kommen, und gemacht worden.

13. Welche Leute bedarffen keiner Uhr?

Antw. Die Geitzigen; dann ihre Sorgen ſeynd ihre Stunden-Zeiger.

14. Wel-

14. Welches ſeynd die beſten Soldaten in einer Veſtung?

Antw. Die Weber; dann ſie fallen gern aus, werden ritzig. Sie haben aber in der That ſelbſt erwieſen, daß ſie gute Soldaten ſeyen; dann, als Otto I. der Kayſer Ao. 955. die Hunnen auf dem Lechfeld ſchluge, haben die Weber von Augſpurg ſo tapffer gefochten, daß ihnen der Kayſer des Hunniſchen Königs Wappen, einen roth und gelb gewürffelten Schild verliehen habe.

15. Welches iſt der beſte Fiſch?

Antw. Den man in der Schüſſel hat.

16. Welches ſeynd die kleinſten Fiſche?

Antw. Die den Schweiff nächſt am Kopff haben.

17. Welches iſt der gröſte Fiſch?

Antw. Der Stock-Fiſch; dann ſein Kopff iſt in Holland, der Schweiff aber in Teutſchland.

18. Was bringt die Mutter auf die Welt, ſo nach einem Jahr wieder in der Mutter Leib kehret, alsdann viel Kinder erzeuget, welche meiſtens daſſelbe Jahr ſterben müſſen?

Antw. Das Korn, ſo man ausſäet.

19. Welches Thier trinckt das ſchätzbarſte Getränck?

Antw. Die Flöh, trincken Menſchen-Blut.

20. Wie kommen die Flöh zum Menſchen?
Antw. Schwartzbraun.

21. Wie viel Flöh gehen auf ein Loth?
Antw. Keiner; dann ſie hupffen darauf.

22. Wie können die Mäus dein Korn nicht freſſen?
Antw. Schencke ihnen das Korn, ſo freſſen ſie das ihrige, und nicht das deinige.

23. Was iſt das beſte an einem Narren?
Antw. Daß man ihm nichts vor übel hat.

24 Wer ſaget zum beſten die Wahrheit?
Antw. Die Kinder und die Narren.

25. Wie iſt jenem zu rathen, der gern mit Narren umgehet?
Antw. Daß er ſich ſelbſten bey der Naſen nehme, ſo darff er nicht lang darnach fragen.

26. Wer richtet die Sach am beſten?
Antw. Der Graf Ego.

27. Warum werden oft hohe Ehren-Dienſt den Unwürdigſten gegeben?
Antw. Man leget billich die ſchwere Laſt auf Eſel, als auf verſtändige Menſchen.

28. Wie kommen die Menſchen zu hohen Aemtern?
Antw. Einige per Nominativum, durch groſſen Nahmen. Einige per Genitivum, durch das Geſchlecht. Einige per Dativum, durch Schenckungen. Einige per Accuſativum,

vum, durch Verleumdungen. Einige per Vocativum, durch rechtmäßigen Beruf. Einige per Ablativum, was man einem nimmt, den andern gibt.

29. Was iſt von einem Spieler zu hoffen?

Antw. Das Geld. Es hat einer alles verſpielt, und gienge weinend nacher Haus, da wurde er gefragt: Was haſt dann, daß du alſo weineſt? R. Nichts.

30. Ein Dieb, was hat er unrecht gethan?

Antw. Daß er ſich habe fangen laſſen.

31. Wieviel waren gute Weiber auf der Welt?

Antw. Drey. Die erſte iſt entloffen, die andere iſt erſoffen, die dritte ſuchet man überall, man kan ſie aber nicht finden.

32. Wann macht man das Ubel ärger?

Antw. Wann man ein böſes Weib ſchlagt. Schlagt man einen Teixel heraus, ſo ſchlagt man zwanzig dafür hinein.

33. Mann und Weib, wer aus beeden iſt das geſcheideſte?

Antw. Das Weib; dann ein Weib kan viel Männer zu Narren machen.

34. Ob der Mann, oder das Weib die vornehmere Perſon im Haus ſeye?

Antw. Der Mann; dann wird der Mann ein geſtrenger Herr, ſo wird ſie gleich eine geſtren-

ſtrenge Frau; wird er ein Doctor, ſo wird ſie die Frau Doctorin, welche weiß dem Herrn Doctor die Lection zu leſen.

35. Es ſeynd Zwey, und nicht zwey,
Dieweil ſie eins ſeynd worden,
Und wann ſie ſich entzweyen,
Heiſt mans den ſtrengen Orden.

Antw. Der Eheſtand. Darum ſagt man: Eheſtand, Weheſtand.

36. Welche Weiber tragen Hoſen?

Antw. Welche über ihre Männer Herr ſeynd.

37. Warum iſt nur allein in der Teutſchen Sprach die Sonne *generis feminini*; der Mond *generis maſculini*?

Antw. Weil die Weiber, und nicht die Männer in Teutſchland Herr ſeynd.

38. Warum verliehren die Weiber ihre Nahmen, da ſie heyrathen?

Antw. Weil Adam der Eva den Nahmen gegeben, und dardurch den Gehorſam aufgetragen. Die Weiber aber wenden die Præſcription vor, daß ſchon Adam der Eva gefolget; Ergo, ꝛc.

39. Warum ſeynd die Weiber ſo hartnäckig?

Antw. Weil ſie aus des Adams Rippen gemacht worden. Wohl! ſagte einsmals ein ver-

ſtändigeres Weib darauf, darum haben die Männer ſo viel Rippen. Gut geben!

40. Welches ſeynd die beſten *Doctores*?

Antw. Die Weiber; dann ſie haben in einem Augenblick einen neuen Liſt, und corrigiren einem das Argument.

41. Welches ſeynd die beſte Beicht-Spiegel

Antw. Die böſe Weiber; dann wann man ſie nur ein wenig erzürnt, ſo werffen ſie ihren Männern alles vor, was ſelbe das gantze Jahr hindurch Böſes gethan haben. Folglich darffen ſie vor der Beicht ihr Gewiſſen nicht viel erforſchen. Dahero pflegte ein gewiſſer Mann, allzeit, ehe er zum Beichten gienge, ſein Weib tapffer abzudreſchen, damit er in der Beicht nicht etwas vergeſſen möchte.

42. Welches iſt der ſtärckiſte Buchſtaben im A, B, C?

Antw. Das O. halt Roß und Wagen auf. E. iſt noch ſtärcker, hält Mann und Weib zuſamm, ſo lang ſie leben.

43. Welche Buchſtaben ſoll man am meiſten fliehen?

Antw. Drey lateiniſche M.M.M. Mulierem, Muſtum, Militiam. Oder, drey teutſche W. W. W., Weib, Wein, Waffen.

44. Welches iſt der mittere Buchſtaben im A, B, C?

Antw. Das B.

45. Wann iſt der Mann Herr im Haus?
Antw. Wanns Weib nicht daheim iſt.

46. Wer hat das Fegfeuer auf der Erde?
Antw. Der ein böſes Weib hat. Man kunte auch fragen: Was ärger ſeye als die Höll? Antw. Ein böſes Weib; dann die Höll plagt nur die böſe Männer, ein böſes Weib plagt auch die gute Männer.

47. Was iſt das: Ein Lebendiger erweckt mit zwey Todten einen Lebendigen?
Antw. Feuerſchlagen; dann der Menſch erwecket mit dem Feuerſtein und Feuereiſen, welche beyde todt ſeynd, das Feuer, welches lebendig iſt.

48. Wer kommt am beſten in der Welt durch?
Antw. Der nicht gar zu klug, und nicht gar zu närriſch iſt. Medium tenueri beati.

49. Was laufft ohne Fuß?
Antw. Die Sonne, und die Zeit.

50. Was ſchlagt ohne Händ?
Antw. Der Donner.

51. Was iſt das: wann ichs ſehe, ſo hebe ichs nicht auf, wann ichs aber nicht ſehe, ſo hebe ichs auf?
Antw. Ein Haſel-Nuß, die ein Loch hat.

52. Wie kan man lang am Holtz haben, und genugſam ſich erwärmen?
Antw. Er ſoll mit einer Bürde Holtz die

Stiegen

Stiegen auf- und ablauffen, ſo wird ihm warm, und kan das Holtz erſparen.

53. Wie kan man reich werden?

Antw. Haſt du Geld, ſo behalts. Haſt keins? ſo ſorg dir darum.

54. Einer hats gehabt: der andere hat es noch: der dritte hätt es gern?

Antw. Geld. Der erſte iſt der Verſchwender; der andere der Geitzige; der dritte der Arme.

55. Wohin ſoll ein Reicher ſein Geld vergraben, daß es ſicher bleibe?

Antw. Unter einen rothen Bart; dann unter einem rothen Bart ſucht man nichts Guts. Ein rother Bart, ſelten ein gute Art.

56. Welches iſt das nützlichſte Waſſer?

Antw. Der Urin; dann man belohnt den Artzt darvon, wann er ihn nur anſchauet.

57. Welches iſt das theureſte Waſſer?

Antw. Welches der Wirth unter den Wein miſchet. Es begehrte einsmahls ein Gaſt von des Wirths Töchterlein ein Waſſer, damit er es unter den aufgeſetzten Wein ſchütten könte. Das Töchterlein ſagte: Herr! ihr habt des Waſſers nicht vonnöthen; dann mein Vatter hat denſelben mit einer guten Stitzen voll Waſſers heunt Nacht ſchon abgekühlet.

58. Welches ſeynd die köſtlichſte Waſſer?

Antw. 1) Das Tauf-Waſſer. (2 Das Weyh-Waſſer. 3) Das Buß-Waſſer, ſo man für die Sünde weinet. 4) Das Fluß-Waſſer, ſo die Mühlen treibet.

59. Wer ſeynd die gröſte Narren?

Antw. Die Herren. Sie wollen alles recht haben, und thuns ſelber nicht. Sie weiſen anderen den Weg in Himmel, und gehen ſelbſt der Höllen zu.

60. Wer ſeynd die elendiſte Menſchen auf Erden?

Antw. Die groſſe Herren; dann ſie ſeynd elender, als andere Menſchen; weilen ſie ſelten die Wahrheit hören.

61. Was iſt auf der Welt das verhaßteſte?

Antw. Die Wahrheit; dann wer die Wahrheit geiget, den ſchlagt man den Fidelbogen ums Maul.

62. Was gewinnen die Lugner mit ihrer Lugen-Kram?

Antw. Nichts anders, als daß man ihnen, wann ſie auch die Wahrheit reden, nicht mehr glaube.

63. Wer hat die erſte *Maſquerade* aufgebracht?

Antw. Der Teufel; dann dieſer hat im Paradeis als eine verſtellte Schlange den Adam betrogen.

64. Was

61. Was ſagt man von den *Muſicanten*?

Antw. Man ſagt halt: 100. Muſicanten, 99. Narren. Sonſt ſagt man auch: 6. Poëten, 6. Componiſten, und 6. Organiſten auf einem Karren, machen zuſammen anderthalb Dutzend Narren. Ich wills aber nicht geſagt haben.

65. Was iſts beſte am Bier?

Antw. Daß es im Rachen nicht ſtecken bleibt; ſonſt wurde mancher Saufaus erſticken.

66. Was iſts beſte am Salat?

Antw. Daß er ſich biegen låßt.

67. Was iſt das beſte am Kalbs-Kopff?

Antw. Das Kalb?

68. Welches iſt das geſchmackteſte Fleiſch?

Antw. Der Floh; dann die Weiber lecken die Finger darnach, wann ſie ihn fangen wollen.

69. Was gehet in das Holtz, und ſiehet hinter ſich?

Antw. Die Holtzhacke, ſo der Bauer, wann er in das Holtz gehet, auf der Achſel tråget.

70. Warum ſchabt man den Kåß?

Antw. Wann er Federn hått, ſo wůrde man ihn rupffen.

71. Wie kan man Fleiſch einſaltzen, daß es gut bleibe von einem Jahr, bis in das andere?

Antw. Saltze es ein am Neuen Jahrs-Abend, ſo bleibt es gut bis ins andere Jahr.

72. Wel-

72. Welches ſeynd die nützlichſten Weiber?
Antw. Die Reiche, die bald ſterben.

73. Welches iſt das treueſte Thier?
Antw. Eine Laus; dann ſie läſſt ſich mit einem hencken.

74. Was iſt das beſte in der Mühl?
Antw. Daß die Säcke kein Maul, und keine Hände haben; ſonſt würden ſie manchen Müller verrathen, und ertappen.

75. Warum niſtet der Storch nicht auf die Mühl?
Antw. Weil er förchtet, der Müller möchte ihm die Eyer ſtehlen.

76. Wann ſeynd die längſten Täg im Jahr?
Antw. Wann die kürtzeſten Nächte ſeyn.

77. Wo ſeynd die höchſten Berg?
Antw. Wo die tieffeſten Thäler ſeynd?

78. Mann und Bart, welcher aus beeden iſt ehender geweſen?
Antw. Der Bart, dann die großbärteten Geiſſe ſind ehender als die Menſchen erſchaffen worden.

79. *Lirum larum* Löffelſtiel ſchreib mir das mit 3. Buchſtaben?
Antw. Ich ſchreib halt das Wörtlein Das.

80. Welches iſt der ſtärckſte und doch der wohlfeilſte Wein?
Antw. Der Gänswein; das iſt, das Waſ-

ſer;

ſer; dann es iſt ſo ſtarck, daß es ein Mühl-Rad treibet.

81. Wie kan man Iſaac mit einem Buchſtaben ſchreiben?

Antw. Wann man einem ein J auf ſeinen Sack ſchreibet.

82. Wie kan man mit einer weiſſen Kreiden gelb, grün, oder ſchwarz, ſchreiben?

Antw. Schreibe ſchlechthin die Worte: gelb, grün, ſchwartz.

83. Es liegen 3. Diebe in Kercker, hat einer ſo viel geſtohlen als der andere; welchen aus dieſen dreyen henckt man am erſten?

Antw. Den andern henckt man ja an den erſten.

84. Wann einer zu Amberg zum Nabburger Thor hinein gehet, was ſtehet auf der rechten Hand?

Antw. Die 5. Finger.

85. Wie viel gehen Weeg von Amberg nacher Regenſpurg?

Antw. Keiner; dann alle Wege muß man ſelber gehen, reuthen, oder fahren.

86. Was koſtet zu Amberg eine Maas bitter Bier?

Antw. Das Maul: dann das Maul koſtet, oder verkoſtet das Bier.

87. Wa-

87. Warum wird das Haar auf dem Kopff ehender grau, als der Bart?

Antw. Weil der Bart um 20. Jahr jünger iſt, als das Haar auf dem Kopff.

88. Welche Speiß kan man nicht eſſen?

Antw. Die Glocken-Speiß.

89. Was iſts beſt am Bach-Ofen?

Antw. Daß er das Brod nicht freſſe.

90. Warum bedeuts ein Unglück, wann einem ein Haas über den Weg lauffet?

Antw. Weil es beſſer wäre, man hätte ihn in der Schüſſel.

91. Wer ſiehet mehr, der ein, oder der zwey Augen hat?

Antw. Der ein Aug hat, ſiehet mehr; dann er ſiehet in dem andern zwey Augen, der andere aber nur eines.

92. Wo biſt du hingangen, da du 12. Jahr alt wareſt?

Antw. In das dreyzehende.

93. Wann erſchrecken die Hunde am meiſten?

Antw. Am Freytag nach Oſtern; da meynen ſie, es fange die Faſten wieder an.

94. Warum tragt man den Ring an der lincken Hand?

Antw. Daß man ſelben mit der rechten Hand beſchützen könne.

95. Wann

95. Wann thun dem Haaſen die Zähn wehe?
Antw. Wann ihn die Hunde beiſſen.

96. Welche Kertzen brennen länger, die Wax-Kertzen, oder die Jnslet-Kertzen?
Antw. Es brennet keine länger, ſondern alle beede kürtzer.

97. Worum hat der Mann einen Bart?
Antw. Ums Maul.

98. Worum henckt man die Dieb?
Antw. Um den Hals.

99. Welche Thier leben ohne Blut, und ſeynd doch zu eſſen gut?
Antw. Der Schneck, der Krebs, die Auſtern, und die Meerſpinn.

100. Was iſt innen hohl, und auſſen aller Löcher voll?
Antw. Ein Fingerhut.

101. Welches Handwerck gehet, und ſtreckt am meiſten?
Antw. Das Schuſter-Handwerck gehet, und das Nagler-Handwerck ſtreckt am meiſten.

102. Was iſt das, es iſt nicht viel gröſſer als ein Maus, und ziehens vier Pferd nicht einen Berg hinauf?
Antw. Ein Zwirn-Kneul.

103. Wie wollteſt du unter einem Hut 3. Biſſen Brod herfür nehmen, und eſſen, darnach wieder geſchwind unter den Hut bringen?
Antw. Jch wolte die 3. Biſſen Brod un-

term Hut herfür nehmen, und eſſen, hernach den Hut vom Tiſch nehmen, und auf den Kopff ſetzen, ſo ſeynd ſie wieder unterm Hut.

104 Wie wolteſt du einen Wolff, ein Geiß, und einen Krautſtengel über das Waſſer bringen, daß eins das andere nicht auffreſſe; dann der Wolff friſt die Geiß, die Geiß den Krautſtengel?

Antw. Erſtlich nimme ich die Geiß, und führe ſelbe hinüber, und laß ſie darüben am G'ſtat. Nachgehends führe ich den Wolff hinüber, und daß der Wolff die Geiß nicht freſſe, führe ich die Geiß wieder zuruck zu den Krautſtengl; damit aber die Geiß den Krautſtengl nicht freſſe, führe ich den Krautſtengl hinüber zu den Wolff; dann der Wolff friſt den Krautſtengl nicht. Letzlich nimm ich die Geiß, und führe ſelbe auch hinüber. Alſo laufft die Sach ohne Schaden ab.

105. Für was bitten die Bauren den lieben GOtt am meiſten?

Antw. Für die Pferd; dann wann dieſelbe abgiengen, würden die Edel-Leut auf Bauren reuten.

106. Warum ſagt man: Kein Betten hilfft nicht, kein Fluchen ſchadt nicht?

Antw. Kein Betten, das iſt, wann man nicht bettet, das hilfft nicht: kein Fluchen, das

das iſt, wann man nicht fluchet, ſchadt nicht.

107. Wie kanſt du *Deinde* mit zwey Buchſtaben ſchreiben?

Antw. Ich mache ein groſſes D. und ſchreibe in dieſes ein kleineres d. ſo heiſts De in de.

108. Wann ſiehet ein Narr dem andern gleich?

Antw. Wann du in Spiegel ſchaueſt.

109. Wann ſchauet der Stockfiſch aus dem Waſſer heraus?

Antw. Wann du hinein ſchaueſt.

110. Wo kan man die Stockfiſch mit Händen fangen?

Antw. Bey dir, wann ich dich bey der Hand nimm.

111. Wann 9. Vögel auf dem Baum ſitzen, und du 3. davon todt ſchieſſeſt, wieviel bleiben aufn Baum?

Antw. Keiner; dann die übrigen fliegen darvon.

112. Was iſt das: Etwas iſt nichts, und nichts iſt etwas; So nun nichts etwas iſt, ſo muß etwas nichts ſeyn?

Antw. Der Schatten von der Sonn, iſt ein Schein eines Dings, und iſt doch an ihm ſelbſt nichts.

113. Wie kanſt du in einem Tag 50. paar Schuh machen?

Antw. Ich nimm ſo viel Stiffel, und ſchneid ſie ab, ſo hab ich 50. paar Schuh.

114. Wie kanſt du in einem Tag 40. Kübel machen?

Antw. Ich nimm ſoviel Züber, und ſchneid jeglichem die Handheb ab, ſo hab ich die genannte Kübel.

115. Was gehet über das Waſſer, und netzt ſich nicht?

Antw. Die Sonn.

116. Was iſt das: Der es macht, der brauchts nicht, der es kaufft, der wills nicht, und der es braucht, der weiß es nicht?

Antw. Eine Todten-Truge.

117. Was für Gutthaten machen Feindſchafft?

Antw. 1. Geld ausleihen. 2. Zur Heyrath helffen. 3. Bürgſchafft leiſten.

Wer viel Geld hat auszuleyhen,
Muß der Freundſchafft ſich verzeyhen;
Dann der Tag zum wieder geben,
Pflegt alle Freundſchafft aufzuheben.
Leychſt kein Geld, ſo iſt es Zorn,
Leychſt du Geld, iſt Freund verlohrn.
Doch iſt beſſer der erſte Zorn,
Als Geld und Freund zugleich verlohrn.

Ge-

Gedruckt vor einem Jahr,
Da Credit geſtorben war.

118. Was verlängert dem Menſchen das Leben?

Antw. Vier F. Fried, Freud, Frommkeit, Freyheit.

119. Was verkürtzt dem Menſchen das Leben?

Antw. Vier Z. Zanck, Zorn, Zechen, Zwang.

120. Was macht den Menſchen beliebt?

Antw. Vier D. Demuth, danckbar, dienſtbar, dapffer.

121. Was iſt geweſen, und kan nicht wieder werden?

Antw. Die Zeit; darum wende ſie fleiſſig an.

122. Was verblendet den Menſchen am meiſten?

Antw. Die Einbildung.

123. Was iſt das ſtärckeſte bey den Menſchen?

Antw. Die Gedult; dann die Gedult überwindet alles.

124. Wer macht alle Menſchen gleich?

Antw. Der Tod.

125. Was iſt der Geldkaſten eines Reichen?

Antw. Ein Grab, in welchem das Leben der Armen vergraben ligt.

126. Wer iſt der beſte Lehrmeiſter?

Antw. Das Unglück.

127. Welches iſt das kräfftigſte Kräutlein wider die Geilheit?

Antw. Die Forcht GOttes.

128. Welche seynd die 4. gute Mütter, ſo 4. ſchlimme Töchter gebähren?

Antw. Die Wahrheit gebähret den Neid die Glückſeeligkeit Höffart: die Sicherheit Gefahr: die Vertraulichkeit die Verachtung.

129. Welches iſt der herrlichſte Sieg?

Antw. Sich ſelbſt überwinden.

130. Wer ſchlafft am ſicherſten?

Antw. Der im Beth eines guten Gewiſſens lieget.

131. Wer hat den Himmel auf der Welt

Antw. Der will, was GOtt will.

132. Wann zwey miteinander zancken, we iſt aus beyden der Geſcheidere?

Antw. Der nachgibt; dann der Geſchei dere gibt nach.

133. Was macht den Tod ehender komen

Antw. 1. Unzucht. 2. Ein armſeelige Haus-Weeſen. 3. Unmäßigkeit in Eſſen un Trincken. 4. Ein inficirter Lufft.

134. Was macht ein unruhiges Haußhalter

Antw. 1. Ein Weib, ſo regieren will.

Ung

Ungerathene Kinder. 3. Ein ſtutziger Diener. 4. Anlauff der Befreundten.

135. Aus was erkennt man den Menſchen?

Antw. 1. Aus der Rede. 2. Aus der Kleydung. 3. Aus der Bewegung des Leibs. 4. Aus Verrichtung der Arbeit.

Caput VI.

Schöne nützliche Fragen.

I. Von der Welt insgemein.

1.

Was iſt die Welt, worinn wir wohnen?

Antw. Die Welt iſt eine groſſe runde Kugel, ſo aus Erd und Waſſer beſteht. Das Waſſer iſt theils Meer, theils See, theils Flüß. Das Meer, welches die groſſe Stucke der Erden umgibt, heiſt der Oceanus, das hohe Meer, oder die offne See. Das trockne Land aber iſt die Erde.

2. **Wie kan die Welt rund ſeyn, da ſie doch ſo viel hohe Berg, und tieffe Thäler hat?**

Antw. Das iſt wahr, daß ſie hohe Berg und tieffe Thäler hat; aber all dieſes traget gegen

gegen der Gröſſe der Erden ſo wenig aus, als die kleineſte Splitter an einer Kugel. Zu deme, wann die Erden nicht rund wäre, ſondern gerade Seiten hin hätte, ſo könte man von einer Höhe dieſelbe gantze Seiten über 1000. Meilen überſehen, als wie man einen glatten Tiſch überſehen kan. Nun iſt bekannt, daß man nirgends über 30. Meilen auf der Erd, oder Waſſer hinſehen kan, weil ſie ſich gewölcket.

3. Wie groß iſt die Welt?

Antw. Sie iſt groß im Umkreiß 5400. teutſche Meilen; (eine teutſche Meil macht 2. Stund aus); wann alſo einer alle Tag 5. Meilen gerad fortreiſen könnte, ſo hätte er herum zureiſen 1080. Täg, das iſt 3. Jahr, weniger 5. Täg.

4. Wann einer unter ſeinen Füſſen durchfallen ſolte, wo fiele er hin?

Antw. Er fiele nicht weiter, als bis in die Mitte der Erden, weiter kan er nicht fallen; dann was von dieſer Mitte der Erden weg gehet, das gehet aufwärts. Wolte alſo ein Menſch über die Mitte der Erden hinüber, ſo müſte er ſteigen, und nicht fallen.

5. Wie weit iſt hinunter bis in die Mitte der Welt?

Antw. Es ſeynd 900. teutſche Meilen; bis in der Mitte der Erden ſeynd aufwärts widerum 900. Meilen; folglich iſt die Welt 1800.

Meilen

Meilen dick. Wann nun einer in einer Stund 16. Meilen hinab lieſe, ſo kåme er in 2. Tåg, acht und eine Viertels-Stund zu der Mitte der Erden.

6. Wohnen unter uns auch Leut?

Antw. Ja, es wohnen dort auch Leut, und dieſe heiſſet man Antipodes, das iſt: die ihre Fůſſe gegen die unſerigen kehren. Einige Ungeſchickte meynen, wann Menſchen unter uns wohnen ſolten, ſo ſtůnden ſie unter über ſich, kehrten die Fůß über ſich, und můſten alſo fallen ꝛc. Aber nein; dann, weil daß, was von Mitte der Erden weg gehet, alſo aufwårts gehet, als wie es zu uns heraufgehet, ſo kehren ſie die Fůß zur Mitte der Erden, und tretten alſo die Erden mit Fůſſen, wie wir: ſehen über ſich den Himmel, wie wir. Fallen kőnnen ſie auch nicht, ſie můſten nur gegen den Himmel hinauf fallen.

7. Kan man die Welt auf dem Meer umfahren?

Antw. Bey den Alten war es ein Måhrlein, wann einer vorgabe, daß er die gantze Welt umgereiſet; heut zu Tag aber ſehen wir, daß es wohl mőglich ſeye, die gantze Welt zu umfahren. Alſo hat dieſelbe zu Waſſer umgeſegelt im Jahr 1519. innerhalb 3. Jahren Ferdinandus Magellanus ein Portugeß. Deme iſt nachgefolget Franciſcus Dra-

cus ein Engelländiſcher Edelmann im Jahr 1577. der innerhalb 2. Jahren und 10. Monaten die gantze Welt auch umgeſegelt, und mehr als 24. Tonnen-Golds mit ſich nach Haus gebracht. Dieſe Reiß haben auch glücklich vollbracht Thomas Candiſchius, ein Engelländer, im Jahr 1586. Olivier von Nort, ein Holländer, im Jahr 1598. Georgius Spiegelberg, ein Niederländer, im Jahr 1614. Und Wilhelmus Schout, im Jahr 1615.

8. Wie viel hat die Welt Theil?

Antw. Sie hat 4. Haupt-Theil, oder Länder, die uns bekannt ſeynd. Als 1. Europa, ſo gegen Mitternacht liegt. 2. Aſia, ſo gegen Aufgang liegt. 3. Africa, ſo gegen Mittag liegt. 4. America, ſo gegen Abend liegt.

9. Gibt es auch Länder ſo noch nicht bekannt ſeynd?

Antw. Obſchon von der Zeit an, als Chriſtophorus Columbus im Jahr 1492. Americam, die neue Welt erfunden, ſehr viel Länder entdecket worden, ſo gibt es doch noch einige, die noch nicht recht bekannt ſeynd, abſonderlich das Land, welches gantz gegen den Polus Arcticus, oder Nord-Pol gegen Mitternacht liegt; dann man kan wegen Eis und Kälte nicht recht zukommen.

10. Wie-

10. Wieviel ſeynd Menſchen auf der gantzen Welt?

Antw. Das läßt ſich eigentlich nicht ſagen. Doch will Iſaacus Voſſius behaupten, daß über 500. Millionen nicht ſeyn ſollen. Der gelehrte Engelländer Pettus will gar nur 400. Millionen zulaſſen. Aber ſie irren ſich weit; indeme man heut zu Tag nur in Königreich China in Aſien allein über 200. Millionen Menſchen zehlet. Beſſer trifft die Sach der fürtreffliche Mathematicus, Erhardus Weigel, der da ſagt, daß 1000. Millionen Menſchen auf der gantzen Welt wohnen, und rechnet alſo:

In Aſia zum wenigſten . 500. Million.
In Africa nur . . 100. Million.
In America, und unbekannten Ländern . . . . 300. Million.
In Europa 99. Millionen, anſtatt deren man wohl die volle Zahl ſetzen mag . . . 100. Millionen.

Zuſamm 1000. Million.

11. Iſt die Erde gröſſer als das Meer?

Antw. Nein, ſondern das Meer iſt weit gröſſer als die Erde; dann das Meer nimmet ſchier 3. mal ſo viel Platz ein, als die Erde, daß alſo die Erde gleichſam in dem Waſſer ſchwimme, wie der Dotter im Ay.

12. Gibt es Berg und Thäler in dem Meer?

Antwort. Ja, es gibt nicht nur Berg und Thä-

Thäler darinn, ſondern auch Bäume, He⸗
cken, Wiſen, und allerhand Gewächs, wie⸗
wöhl einer andern Art, als auf der Erden;
dann im Waſſer ſeynd ſie weich, ſo mans
aber über das Waſſer bringt, ſo werden ſie
hart, wie Stein.

13. Gibt es auch Thier im Meer?

Antw. Ja, es gibt allerhand Thier dar⸗
inn; als Meer⸗Affen: Meer⸗Drachen:
Meer⸗Schwein: Meer⸗Füchs: Meer⸗Igel:
Meer⸗Kälber; Meer⸗Ochſen: Meer⸗Kühe:
Meer⸗Katzen; Meer⸗Hund: Meer⸗Men⸗
ſchen; Meer⸗Männer; Meer⸗Weiber, die
man Sirenen heiſſet, und gleichen am obern
Leib einem Weibsbild, am untern Leib aber
einem Fiſch.

14. Wie tieff iſt das Meer?

Antw. Das Meer iſt gemeiniglich drey
teutſche Meilen tieff, an etlichen Orten iſt es
auch tieffer, bisweilen findet man gar keinen
Grund.

II. Von Aſien.

15. Wie groß iſt Aſien?

Antw. Aſien iſt ein Theil von den vier
Theilen der Welt; iſt 1300. Meilen lang,
und 1550. Meilen breit. Es begreifft in ſich
die groſſe Tartarey, ſodann Arabien, die Aſia⸗
tiſche Türckey, Perſien, Oſt⸗Indien, China,
und die Aſiatiſche Inſeln.

16. Wer regiret in Aſien?

Antw. Der Türckiſche Kayſer; der König
in

in Perſien: der groſſe Mogol: der König in China und Tartar-Chan, nach welchen auch Aſien von etlichen in 5. groſſe Herrſchafften eingetheilet wird.

17. Wie ſeynd die Leuth in Aſien beſchaffen.

Antw. Sie ſeynd faſt alle von guten Verſtand, aber wollüſtig und delicat, ſonderbar die Perſer und Chineſer. Die Tartarn ſeynd einfältig, und die Türcken melancholiſch.

18. Was ſeynd für Religionen in Aſien?

Antw. Die Oberhand habende Religionen ſeyn darinn die Mahometaniſche, und die Heydniſche, doch gedultet man auch darinn die Griechiſche, die Jüdiſche, und die Chriſtliche. Die Römiſch-Catholiſche Chriſten haben in Aſien ſo groſſe Freyheit, daß ihnen in des Groß-Türcken Gebiet hin und wieder Kirchen und Clöſter aufzurichten frey gegeben worden. So haben auch die Europäiſche Miſſionarii ſchon viel tauſend Hayden in Indien, China und Japon zu Chriſto bekehrt; viel aber dareüber gemartert worden.

19. Was redet man für Sprachen in Aſien?

Antw. die Sclavoniſche, die ſich nicht allein in Moſcau, Pohlen und Böhmen, ſondern auch in etlichen Aſiatiſchen Provintzen Türckiſchen Gebiets ausgebreitet. Die Griechiſche, dieſe wird in denen Inſuln des Archipelagi und in Natolien geredet. Die

Ar-

Arabiſche, dieſe gehet weit und breit in Aſien, ſonderlich in der Türckey, Perſien und in einem Theil von Indien. Die Tartariſche, dieſe wird in der groſſen und kleinen Tartarey, wie auch in des Mogols Land, und in China geſprochen. Die Chineſiſch- und Japoniſche bleiben meiſtens in ihrem Land.

20. Was giebts für rare Thier in Aſien?

Antw. Cameel, Elephanten, Naſehörner, Ziebeth-Katzen, Biſam-Thier, Bezoar-Ziegen, Löwen, Tyger, Paradeiß-Vögel und Crocodillen.

21. Seynd die Länder in Aſien fruchtbar?

Antw. Ja, ſie seynd fruchtbar in allen Dingen, auſſer Wein wird nicht leicht gebauet; dann, weil die Einwohner meiſtens Mahometaner ſeynd, ſo trincken ſie keinen Wein. Ceylon, Sumatra, Molucciſche Inſeln ſeynd voller Gewürtz, daß mans viel Meilen ins Meer hinaus riechet. China hat treffliche Seide, Porcellan, Baumwoll, Biſam; und ein Menge Gold, aber wenig Silber; dahero ſchätzen die Chineſer das Silber höher, als das Gold, und geben den Holländern, und andern Handels-Leuthen Gold und Silber, ja mehr Gold, als das Silber iſt. Des Mogols Land, und faſt gantz Indien hat Gold, Silber, Perlen, Edelgeſtein, ſonderlich Diamant; aber kein Kupfer und Bley.

22. Was

22. Was iſt dann merckwürdig in Aſien?

Antw. Wann man die merckwürdige Sachen, die darinn geſchehen, anſiehet, ſo hat Aſien billich vor den andern 3. Theilen der Welt den Vorzug; weil nemlich der erſte Menſch Adam darinn erſchaffen worden, und auch das irrdiſche Paradeyß darinn geweſen; weil der Welt-Heyland JESUS darinn gebohren und geſtorben iſt; weil die fürnemſte Geſchicht und Geheimnuſſen des Alten und Neuen Teſtaments darinn vorgagdngen, und erfüllet worden: weil die zwey erſte Monarchien, als die Aſſyriſche und Perſiſche darinn floriret haben.

23. Waren die ſieben Wunder-Werck der Welt vor Zeiten auch in Aſien?

Antw. Es waren derer nur 4. darinnen; als nemlich der Tempel der Göttin Dianæ zu Epheſo, woran man 220. Jahr gebauet, welchen hernach Heroſtratus, damit er ſich bey der Nach-Welt einen Nahmen machte, völlig abgebrennt hat; das Mauſolæum, oder die Begräbnuß Mauſoli des Königs in Carien, die ihm ſeine Ehe-Gemahlin Artemiſia aufrichten laſſen; die Stadt-Mauren zu Babylon, welche die Aſſyriſche Königin Semiramis gebauet: Sie ware ſo dick, daß man mit etlichen Wägen darauf fahren konte; der Coloſſus zu Rhodis, welcher ein Metallene Manns-Bildnuß ware, ſo hoch, daß durch deſſen Füß alle Schiff durchlieffen.

ſen. Nachdem er 56. Jahr geſtanden, fiel er durch ein Erdbeben übern Hauffen. Dieſe beſagte 4. Wunder-Werck waren vor Zeiten in Aſien: von denen übrigen dreyen ſtunde die Statuen des Jovis Olympii in Europa: der Pharus aber, oder groſſe Nacht- oder Feuer-Thurn, und die Pyramides, oder Spitz-Saulen in Africa.

24. Wo iſt das Paradeyß geſtanden?

Antw. Die Auctores ſchreiben unterſchiedlich; das Wahrſcheinlichſte aber iſt, daß es in Aſien um Meſopotamien und Armenien geweſen ſeye; und zwar 1. weil Adam und Eva, nachdem ſie aus dem Paradeyß verjagt worden, zu erſt dieſe Länder bewohnet haben. 2. Weil das Paradeyß in Eden gelegen, wie die 70. Dolmetſcher vertiret. Eden aber ware bey der Stadt Haran; Haran aber iſt um Meſopotamien. 3. Weil Adam im Juden-Land zu Jeruſalem auf dem Calvary-Berg, allwo die Juden Chriſtum gecreutziget, begraben worden; das Juden-Land aber iſt nicht weit von Meſopotamien. Ob aber das Paradeys noch ſtehe, weiß kein Menſch.

25. Wo iſt das Ehe-Weib des Loths zu einer Saltz-Saule worden?

Antw. In Aſien, nicht weit von dem todten Meer auf einem Hügel. Dann als Sodoma und Gomorrha wegen ihrer abſcheulichen Sünden im Feuer ſtunden, gaffte die-

ſes

ſes Weib wider das Gebott GOttes aus Fürwitz um, und wurde zur Straff auf der Stell in ein Saltz-Saule verkehret. Dieſe Saule hat Joſephus der Jüdiſche Geſchicht-Schreiber noch nach Chriſti Geburt geſehen. Man ſagt, daß, wann man ein Stuck Saltz darvon abſchlage, ſelbiges gleich denſelbigen Tag wieder zuwachſe.

III. Von Africa.

26. Wie groß iſt Africa?

Antw. Africa iſt ein Theil von den vier Theilen der Welt. Iſt 1600. Meilen lang, und 1400. breit. Es wird insgemein in West- und Oſt-Africa getheilet. Weſt-Africa hat 5. groſſe Landſchafften, nemlich die Barbarey, Biledulgerid, Sarra, Nigritien und Guinea. Oſt-Africa aber beſtehet aus Egypten und Aethiopien.

27. Wer regiret in Africa?

Antw. Die Africaner werden theils von Königen und Kayſern (gleichwie zu Marocco einer iſt) regieret; theils aber ziehen unter einem gewiſſen Oberhaupt im Land herum; und theils haben, wie Caffres, gar kein Regiment unter ſich; deren werden gar viel jährlich als Sclaven an die Europäer verkaufft, und von dar nach America in die Bergwerck gebracht.

28. Haben die Europåer auch Herrſchafften in Africa?

Antw. Ja, die Europåer, als nemlich die Portugeſen, Spanier, Franzoſen, Engelländer und Holländer beſitzen alle Africaniſche wichtige Inſuln, ausgenommen Madagaſcar. Auch beſitzet der Groß-Sultan einen ſchönen Theil davon, nemlich Egypten, und ein Stuck von der Barbarey.

29. Wem gehöret in Africa die Republic Algier zu?

Antw. Niemand, ſondern die Algierer seynd Herren für ſich ſelbſt, deren Oberhaupt man Day nennet. Doch ſtehen ſie unter dem Schutz und Tribut des Türckiſchen Kayſers. Sie ſeynd die mächtigſte See-Räuber auf dem Mittelländiſchen Meer, nehmen unzehlich viel Schiff denen Chriſten weg, und führen viel tauſend Menſchen in die elendeſte Sclaverey. Die Holländer haben mit ihnen im Jahr 1726. und der Römiſche Kayſer im Jahr 1727. zur Sicherheit ihrer Schiffahrten einen Vergleich gemacht. Oran die trefflichſte Veſtung allda gehörte ſchon von 200. Jahren her dem König in Spanien; im Jahr 1708. haben die Algierer ſolche eingenommen; im Jahr 1732. aber haben es die Spanier wiederum erobert.

30. Wem gehöret die Republic Tunis?

Antw. Die Tuneſer ſeynd ebenfalls Herren für ſich, deren Oberhaupt man auch Day heiſſet; doch ſtehen ſie unter dem Schutz des Türckiſchen Kayſers. Sie ſeynd See-Rauber, und nehmen auf dem Meer auch viel Schiff hinweg.

31. Wem gehöret die Republic Tripolis?

Antw. Die Tripolitaner ſtehen auch nur unter dem Türckiſchen Schutz; ihr Oberhaupt wird Day genennet. Sie treiben gleichfalls ſtarcke See-Rauberey auf dem Mittelländiſchen Meer.

32. Wie ſeynd die Leuth in Africa beſchaffen?

Antw. Sie ſeynd insgemein laſterhafft, wild, grauſam und ſtarck. In Egypten und in der Barbarey ſeynd ſie weiß, oder vielmehr gelb; in den übrigen Ländern aber ſchwartz, welche man Negres, oder Mohren nennet.

33. Was ſeynd für Religionen in Africa

Antw. Es ſeynd darinn die Chriſtliche, die Jüdiſche, die Mahometaniſche, und Heydniſche. Man findet auch hin und wider gantze Königreich und Länder voll mit Götzen- und Teuffels-Dienern; item auch ſolche Leuth, die, wie das Vieh in denen Wildnuſſen wohnen, und von GOtt, oder GOttes-Dienſt

nicht das geringſte Kennzeichen und Ubung haben, als wie Cafres einige ſeynd.

34. Seynd die Länder in Africa fruchtbar?

Antw. Die Länder gegen dem Meer, absonderlich Egypten, ſeynd überaus fruchtbar an Getrayd ꝛc. und werden daraus offt Franckreich, Welſchland und Türcken verſehen. Innwendig iſts voller Wüſteneyen, wo ſich mehrentheils Schlangen, Löwen, Strauſſen, Elephanten, und allerhand Monſtra aufhalten.

35. Gibt es auch Mumien in Africa?

Antw. In Egypten trifft man ſolche in den Höhlen und Gräbern noch häuffig an; man muß aber ſie alle heimlich heraus practiciren, weil ſie die Egyptier nicht gern abfolgen laſſen. Sie werden in den Apothecken zu Artzneyen gebraucht. Die Mumien aber ſeynd nichts anders, als Menſchen-Cörper, welche vor etlich tauſend Jahren mit koſtbaren Specereyen ſeynd einbalſamirt, und begraben worden.

36. Was giebt es für Flüß in Africa?

Antw. Unter allen Flüſſen iſt der berühmteſte, der Fluß Nilus in Egypten. Er entſpringet in Aethiopien, und ſtürtzet ſich nach und nach an dem Egyptiſchen Ufer in das Mittelländiſche Meer. Dieſer Strom ergießt ſich

jähr-

jährlich im Auguſt, überſchwemmet das obere und mittlere Egypten, und, weil es in Egypten niemal regnet, ſo befeuchtet er das gantze Land, und macht ſelbes hierdurch fruchtbar und geſund.

IV. Von America.

37. Wie groß iſt America, oder die neue Welt?

Antw. America iſt ein Theil von den vier Theilen der Welt, und iſt faſt ſo groß, als die übrige 3. Welt-Theil zuſamm. Man nennts die Neue Welt, weil es allererſt Chriſtophorus Columbus im Jahr 1492. entdecket. Weil aber Americus Veſputius hernach noch mehrers davon entdecket, ſo heiſſet mans nach deſſen Erfinder America. Es wird auch genennt Weſt-Indien, zum Unterſchied des zu Aſia gehörigen Oſt-Indien.

38. Wie wird America abgetheilet?

Antw. America begreifft alles veſte Land der halben Erd-Kugel, die uns entgegen ſtehet; und wird in 3. Stück abgetheilet, nemlich in Nord- und Süd-America, und in die Americaniſche Inſuln. Das erſte davon begreifft 4. groſſe Länder, nemlich Alt-*Mexico*, oder Neu-Spanien, Neu-*Mexico*, *Florida*, und *Canada*, oder Neu-Franckreich. Das andere beſtehet aus 7. groſſen Ländern, wel-

welche ſeynd *Terra Firma*, Peru, das Land der Amazonen, Braſilien, Chili, Paraguay, und *Terra Magellanica*.

39. Wie werden die Americaniſche Einwohner eingetheilt?

Antw. Sie werden eingetheilt 1. in Europäer. 2. In Meſtziten, oder ſolche Leuth, die von Indianiſchen Weibern, und Europäiſchen Männern gebohren. 3. In Negros, oder Schwartze, die aus Africa erkaufft, nach America geführt, und in den alldortigen Berg-Wercken gebraucht werden; dann die Spanier trauen den Americanern in den Berg-Wercken nicht. 4. In wilde Indianer.

40. Was beſitzen die Europäer in America?

Antw. Die Spanier haben das meiſte darinn, ſie beſitzen faſt den dritten Theil des Lands, und halten daſelbſt zwey Vice-König, den einen zu *Mexico*, über das Nordliche America, und den andern zu *Lima*, über das Südliche America Die Portugeſen beſitzen Braſilien; darum der Erb-Printz in Portugall allzeit Printz von Braſilien genennt wird. Die Franzoſen beſitzen *Canada*. Die Holl- und Engelländer haben auch was wenigs darinn.

41. Wie waren die Americaner vor dieſem beſchaffen?

Antw. Sie waren allzuſammen theils

Götzen-Diener, theils betteten den Teuffel an, daß er ihnen nichts böſes thäte. Theils lebten gar ohne Religion. Sie giengen faſt alle bloß und nackend, und trugen die Weiber um den Mittel-Leib nur eine Gürtel von Schnecken-Häußlein. An ſtatt des Gelds brauchten ſie Schnecken-Häußlein und kleine Stücklein von See-Hörner. Einige, abſonderlich die Braſilianer fraſſen ſogar das Menſchen-Fleiſch; die Menſchen verſchoneten ſogar ihre eigene Eltern nicht, dann wann ſelbe eraltet waren, brachten ſie ſelbe um, dörrten das Fleiſch unter der Erden, und fraſſen es.

42. Wie ſeynd die Americaner anjetzo beſchaffen?

Antw. Sie ſeynd anjetzo gantz anders beſchaffen; dann die Europäiſche Miſſionarii, deren die Erſte waren die PP. Benedictiner, haben das Chriſtenthum ſo weit ausgebreitet, daß man dermahlen nur allein in Spaniſchen Ländern ſchon 4. Ertz-Biſchoffthümer zehlet, nemlich in Mexico, Lima, St. Domingo und *Santa fé*, ohne die Bißthümer, Clöſter und Univerſitäten, die hin und wieder angelegt, und geſtifftet worden. Es giebt zwar noch viel Hayden, und andere Leuth in America, die ohne Policey, und König leben; aber die Miſſionarii bemühen ſich Tag und Nacht, auch dieſe auf keinen beſſern Weg zubringen.

43. Was tragen dem König in Spanien ſeine Länder in America ein?

Antw. Ungemein viel; dann Silber und Gold wurde allda in ſolcher Menge gefunden, daß innerhalb 100. Jahren von 1519. bis 1617. in Spanien ſeynd heraus geführet worden 1536000000. das iſt: tauſend, fünffhundert, und ſechs und dreyßig Millionen Gold, nur für dem König: da er doch nur den fünfften theil ziehet, das ander läſt er denen, ſo die Bergwerck bauen. Es rühmen ſich die Spanier noch heut, daß ſie nur von dem Königreich Peru, jährlich 12. Millionen ziehen können.

44. Was bringt man ſonſt für Sachen aus America?

Antw. Aus America werden nebſt Silber und Gold, zu uns in Europa geführet: Taback, Cacao, Saſſaparilla, Saſſafras, Indigo, Fernambuc, oder Breſil, Leder, Balſam, Perlen, Smaragden, und eine Menge Zucker.

V. Von Europa.

45. Wie groß iſt Europa?

Antw. Europa iſt ein theil von den vier Welt-Theilen; und iſt 900. teutſche Meilen lang, und 900. breit. Folgſam iſt Europa unter den andern der kleinſte Theil der Welt.

46. Wie viel giebts in Europa Kayſerthümer?

Antw. Es giebt 3. Kayſerthümer darinn, nemlich das Römiſch-Teutſche, das Ottomanniſche, oder Türckiſche, und das Ruſſiſche oder Moſcowitiſche. Das Letztere ware zuvor nur ein Groß-Fürſtenthum; im Jahr 1722. aber iſt es zu einem Kayſerthum erhoben worden. Der erſte Kayſer in Moſcau ware Petrus Alexievviz, der im Jahr 1725. geſtorben.

47. Wie viel ſeynd Königreich in Europa?

Antw. Deren ſeynd 14. Spanien, Franckreich, Portugall, Engelland, Irrland, Schottland, Pohlen, Dännemarck, Schweden, Ungarn, Böhmen, Sicilien, Sardinien und Preuſſen. Das Preuſſen iſt erſt im Jahr 1701. vom Leopold zu einem Königreich gemacht worden.

48. Wie viel ſeynd Republic in Europa?

Antw. Deren ſeynd 8. als Holland, Schweitz, Venedig, Genua, Lucca, Genff, St. Marino und Raguſa am Adriatiſchen Meer. Es ſeynd auch darinn, ein Ertz-Hertzogthum, nemlich Oeſterreich: zwey Groß-Hertzogthümer, nemlich Florentz und Lithau. Item 300. ſouverains - Fürſten.

49. Welche Republic iſt die Mächtigſte?

Antw. Die zwey Republiquen, als Holland und Venedig ſeynd auſſer allem Streit die Mächtigſte zu Waſſer in Europa, ja in der gantzen Welt. Doch ſoll Holland noch mächtiger ſeyn, als Venedig, und zwar 1. Weil die ordinari Einkünfften der Republic Holland gröſſer ſeynd, als der Republic Venedig: indem nur allein die Stadt Amſterdam täglich bey 40. tauſend Gulden Einkommens hat. 2. Weil ihre Schiffarten weit einträglicher ſeynd, als die zu Venedig; dann ihr Schiffardey-Schiff gehen durch die gantze Welt; der Venetianer ab r nur nach Perſien, Türckey, Italien und Franckreich. 3. Weil Holland viel mächtigere Kriegs-Flotten ausrüſten kan als Venedig. 4 Weil Holland viel Landſchafften in Oſt- und Weſt-Indien beſitzet; Venedig aber nichts darinn hat.

50. Wie viel ſeynd Sprachen in Europa?

Antw. Es ſeynd nur 3. Haupt-Sprachen darinn, als nemlich die Lateiniſche, Teutſche und Sclavoniſche. Von der Lateiniſchen Sprach kommen her, die Spaniſche, und Italiäniſche. Von der teutſchen Sprach kommen her, die Engelländiſche, die Holländiſche, die Däniſche und Schwediſche. Von der Sclavoniſchen Sprach kommen her, die Ungariſche, Böhmiſche, Polniſche und Moſcowitiſche.

51.

51. Wie viel gibts Religionen in Europa?

Antw. Es giebt 5. Haupt-Religionen darinn; nemlich die Catholiſche, Calviniſche, Lutheriſche, Griechiſche und Mahometaniſche. Catholiſch ſeynd, Spanien, Franckreich, Welſchland, Portugall, Pohlen, Ungarn, und das meiſte Teutſchland. Calviniſch ſeynd Engelland, Schweitz, und etwas in Teutſchland. Lutheriſch ſeynd Dännemarck, Schweden, und etwas in Teutſchland. Griechiſch iſt Moſcau. Mahomethaniſch Türckey und Tartarey.

52. Wie ſeynd die Europäer beſchaffen an Gemüth?

Antw. Der Teutſche iſt offenhertzig.
Der Franzoß leichtſinnig.
Der Welſche hinterhaltig.
Der Spanier hochmüthig.
Der Engelländer veränderlich.

53. Wie ſeynd die Europäer beſchaffen an Verſtand?

Antw. Der Teutſche iſt witzig.
Der Franzoß fürſichtig.
Der Welſche ſcharffſinnig.
Der Spanier tieffſinnig.
Der Engelländer argliſtig.

54. Wie ſeynd die Europäer beſchaffen an Leibs-Geſtalt?

Antw. Der Teutſche iſt groß.
Der Franzoß wohlgeſtalt.

Der

Der Welſche mittelmäßig.
Der Spanier klein.
Der Engelländer anſehnlich.

55. Wie ſeynd die Europäer beſchaffen in Rathſchlägen?

Antw. Der Teutſche iſt langſam.
Der Franzoß geſchwind.
Der Welſche wohlbedacht.
Der Spanier behutſam.
Der Engelländer beherzt.

56. Wie ſeynd die Europäer beſchaffen in Unternehmungen?

Antw. Der Teutſche iſt wie ein Bär.
Der Franzoß wie ein Fuchs.
Der Welſche wie ein Luchs.
Der Spanier wie ein Elephant.
Der Engelländer wie ein Löw.

57. Wie ſeynd die Europäer beſchaffen in Dienſtleiſtungen?

Antw. Der Teutſche iſt getreu.
Der Franzoß hurtig.
Der Welſche ehrerbietig.
Der Spanier ſclaviſch.
Der Engelländer knechtlich.

58. Wie ſeynd die Europäer beſchaffen in der Koſt?

Antw. Der Teutſche iſt dem Trunck ergeben.

Der

Der Franzoß delicat.
Der Welſche Mäßig.
Der Spanier geſparſam.
Der Engelländer gefräßig.

59. Wie ſeynd die Europäer beſchaffen in der Kleidung.

Antw. Der Teutſche iſt unbeſtändig.
Der Franzoß nett und ſauber.
Der Welſche ehrſam.
Der Spanier ehrbar.
Der Engelländer veränderlich.

60. Wie ſeynd die Europäer beſchaffen im Eheſtand?

Antw. Der Teutſche iſt Haus-Herriſch.
Der Franzoß frey.
Der Welſche kerckenmeiſteriſch.
Der Spanier tyranniſch.
Der Engelländer knechtlich.

61. Wie ſeynd die Europäer beſchaffen in der Religion?

Antw. Der Teutſche ernſtlich.
Der Franzoß eyfrig.
Der Welſche beſtändig.
Der Spanier andächtig.
Der Engelländer veränderlich.

62. An was haben die Europäer einen Uberfluß?

Antw. Der Teutſche an Getrayd.

Der

Der Franzoß an Leuthen.
Der Welſche an Wein.
Der Spanier an Pferden.
Der Engelländer an Vieh.

63. Mit was bringen die Europäer die Zeit zu?

Antw. Der Teutſche mit trincken.
Der Franzoß mit ſpatziren gehen.
Der Welſche mit ſchwätzen.
Der Spanier mit ſpielen.
Der Engelländer mit arbeiten.

64. Wie vertreiben die Europäer die Melancholey?

Antw. Der Teutſche verſaufft ſie.
Der Franzoß verſingt ſie.
Der Welſche verſchlafft ſie.
Der Spanier verweint ſie.
Der Engelländer verlacht ſie.

65. Wo finden die Europäer ihren Tod?

Der Teutſche im Trinck-Glaß.
Der Franzoß im Krieg.
Der Welſche in Erdbeben.
Der Spanier im Beth.
Der Engelländer im Meer.

66. Wie groß iſt Teutſchland.

Antw. Es iſt 200. teutſche Meilen lang. und 150. Meilen breit; und alſo weit gröſſer, als Franckreich.

67.

67. Warum heiſt mans Teutſchland?

Antw. Weil *Teuto* der erſte König der Teutſchen ware; darum heißt mans Teutsland: das iſt: Teutſchland. Dann dieſer Teuto, oder Tuiſco, ſoll gleich nach dem Sünd-Fluß mit 30. Helden, und mit viel andern Volcks aus Armenien heraus kommen seyn, und hin und wieder Brücken, Städt, Dörffer und Wohnungen auferbauet haben.

68. Was hatten die alte Teutſchen für einen Glauben?

Antw. Sie waren lauter Hayden, und betteten die Götter an. Sie hatten keine Geſätz; doch hielten ſie gute Zucht, und ſtrafften das Böſe, abſonderlich den Ehebruch.

69. Was hatten die alten Teutſchen für Götter?

Antw. Ihre Götter waren die 7. Planeten, nemlich: die Sonn, Mond, Mars, Mercurius, Jupiter, Venus und Saturnus: wie dann der Heil. Biſchoff Rupertus ein Benedictiner, einen Götzen-Tempel zu Alten Oetting in Bayern angetroffen, worinn die Bildnuß dieſer 7. Planeten angebettet wurde; welcher hernach an ſtatt deſſen das wunderthätige Mariä-Bild, welches noch heut allda zuſehen, dahin geſetzet hat.

70. Hatt

70. Hatten die alte Teutſchen auch Tempel?

Antw. Sie hatten gar wenig; dann ſie verrichteten ihre Götzen-Dienſt gemeiniglich nur in den Wäldern und Haynen, auf hohen Bergen, unter einem Geſträuß; ſonderlich unter hohen Eichbäumen. Dergleichen Eichbäume ſeynd vor Zeiten geſtanden in dem Ort, wo jetzt die zwey Benedictiner-Clöſter Ober-Altaich, und Nieder-Altaich in Unter-Bayern ſtehen, woher ſie auch ihren Namen führen.

71. In wem beſtunden ihre Opffer?

Antw. Sie opfferten ihren Göttern allerhand Thier. Dem Mercurio opfferten ſie bisweilen auch Menſchen-Fleiſch von ihren Feinden, die ſie in der Schlacht gefangen bekommen.

72. Hatten die alte Teutſchen auch Götzen-Pfaffen?

Antw. Ja, ſie hatten auch einige; ihre fürnehmſte Götzen-Pfaffen aber waren die *Druides* oder *Druidæ*, welche ihren Namen her hatten von dem König Drud, ſo jenſeits des Rheins gegen Niedergang ſeine Regierung hatte. Sie lehrten die Unſterblichkeit der Seelen, und prophezeyten allerhand Sachen; dahero man ſie für die allerheiligſte Leuth gehal-

halten. Von dieſen *Druiden* bleibt noch bey uns Teutſchen der Name übrig die Druten.

73. Hatten die alte Teutſchen auch Wahrſagerinnen?

Antw. Ja, ſie hatten allerley: unter dieſen waren die Fürnehmſte die Alrunæ (zu teutſch Allraunen) deren Obriſte man nennte Häz; und daher kommts, daß wir die alte Zauberinnen noch heut alte Häxen heiſſen. Dieſe Allraunen ſtunden bey jederman in groſſen Ehren; ſie hatten feurige Augen und fliegende Haar, wohnten in ſehr tieffen Höhlen, und ſagten dem Volck wahr mit halb abgebrochenen Worten. Zu Sultzbach in der Obern Pfaltz, und in Bayern ein wenig oberhalb beym Fuß des Bogenbergs ſiehet man noch heut eine finſtere Höhle, darinn ein ſolche Allraun ſolle gewohnt haben.

74. Wie waren die alte Teutſchen geſtaltet?

Antw. Sie hatten faſt einerley Geſtalt des Leibs. Sie waren in ihren Angeſichtern weiß, und etwas braun; hatten blaue Augen und ein goldgelbes Haar; waren groß, ſtarck und dauerhafft, dem Krieg und Jagen ſehr ergeben.

75. Wie giengen die alte Teutſche mit ihren Kindern um?

Antw. Sobald ihre Kinder auf die Welt kamen, tauchten ſie ſelbige in das kälteſte

Waſſer, damit ihre Leiber hart; und folgſam dauerhafft wurden zu den Kriegs-Beſchwärungen. Sie hielten ihre Kinder unſauber, und muſten ſelbige gantz nackend im Hauß herum lauffen, zu Nachts aber auf der Erden und unter dem Vieh liegen.

76. Wir viel hatten die alte Teutſchen Weiber?

Antw. Sie hatten nicht mehr als ein Weib, auſſer etlichen wenigen, die nicht aus Geilheit, ſondern zur Fortpflantzung ihres hohen Standts mehr dann eine zur Ehe nahmen. Die Keuſchheit liebten ſie vor allen; und ſo ein Weib einen Ehebruch begienge, wurde ſie von ihrem Mann nach abgeſchnittenen Haaren gantz bloß auf der Gaſſen herumgeführt, und mit Ruthen faſt zu tod gegeißlet.

77. Wie gienge es bey den alten Teutſchen mit dem Heyrathen zu?

Antw. Gantz anders, als jetzt bey uns. Die Töchter durfften im 20ſten; die Söhne aber niemahlen vor 30. Jahren heyrathen. Das Heyrath-Guth brachte nicht das Weib dem Mann zu, ſondern der Mann dem Weib. Und dieſes Heyrath-Guth, welches der Mann dem Weib gabe, beſtunde nicht in Silber und Gold; ſondern in Ochſen und einem gezaumten Pferdt nebſt einem Schild, Spieß und Schwerdt. Das Weib brachte

dem

dem Mann auch etwas weniges von Gewähr zu, um dardurch ſich zu erinnern, daß alle beyde im Krieg dienen, ſtreiten, leben und ſterben muſten.

78. Wie verhielten ſich die alte Teutſchen im Krieg?

Antw. Ungemein tapffer, und hitzig; ſie giengen nicht in die Flucht. Wann ſie aber aus Noth weichen wolten, wurden ſie von ihren Weibern aufgehalten, und angefriſchet, aufs neue zu ſtreiten. Wurden ſie verwundet, ſo saugeten ihnen die Weiber ihre Wunden aus, ohne Vergieſſung einiger Thränen. Sie lieſſen ſich auch ſo leicht nicht von einem Feind erſchröcken. Dann als Alexander der König in Macedonien über die Teutſchen herwiſchen wolte, und die teutſche Abgeſandte fragte: Was die Teutſchen am meiſten förchteten? in Meynung! ſie würden ſagen: den Alexander; antworteten ſie ihme: Die Teutſchen förchten nichts, als es möchte etwann einmal der Himmel einfallen.

79. Was hatten die alte Teutſchen für Waffen im Krieg?

Antw. Ihre Waffen waren lange und ſchwere Schwerdter, ſo auf Hieb und Stich zugericht waren; kurtze Spieß, welche mit einem kleinen ſchmalen Eiſen verſehen waren. Item Wurffpfeil, ſo ſie ſehr weit werffen

können. Ich finde aber nicht, daß ſie Pfeile und Bögen ſolten geführet haben; ihre Reiterey hatte nur Schild und Spieß.

80. Giengen die alte Teutſche auch auf die Jagd?

Antw. Ja, ſie giengen auch darauf; zwar nicht Ergötzlichkeit halber, ſondern weilen es die höchſte Noth erforderte; zumahlen faſt das gantze Teutſchland voll Wilder-Thieren ware; wie dann Ariſtoteles ſchon vor Chriſti Geburt die wilde und grauſame Thier beſchreibet, die in Teutſchland, und abſonderlich in der Obern Pfaltz zu finden waren. Dahero ſchlieffen ſie meiſtens beym Tag; und zu Nachts aber giengen ſie dem Wild nach.

81. Was hatten die alte Teutſchen für Wohnungen?

Antw. Vor Chriſti Geburt waren zwar Städte in Teutſchland, abſonderlich gegen den Rhein hinunter, als Trier, Straßburg ꝛc. Aber ſehr wenig; und wohnten die meiſte Teutſchen auf dem Land, allwo ſie dann keine rechte Häuſer hatten, ſondern nur Hütten mit Erden beſchmiret; ſie hatten auch unter der Erden Gruben oder Höhlen, welche obenher ſtarck mit Miſt bedeckt waren, allwo ſie ſich im Winter aufhielten. Sie lieſſen die Hütten nicht aneinander bauen, ſondern ein jeder wohnte beſonders, und vor ſich, nach-

dem

dem ihm ein Bach, ein Feld, ein Berg, oder ein Holtz anſtunde; wie dann noch heut viel Oerter mit ihren Nämen auf Bach, Feld, Berg, Au, See, Wald ꝛc. ausgehen.

82. Wie hielten ſich die alte Teutſche im Eſſen und Trincken?

Antw. Sie pflegten nicht viel zu eſſen; aber deſto mehrers zu trincken. Ihr Eſſen beſtunde in wilden Obſt, friſchen Wildpret, Milch, Butter und Käß. Ihr Getranck ware aus Gerſten und anderen Getrayd, auf die Art des jetzigen Biers gemacht. Von Wein und Geld wuſten ſie nichts, bis nachmals die Römer ſie beydes kennen gelehret. Beym Eſſen hatte ein jeder ſeine abſondere Schüſſel, und eigenen Sitz, welcher aus einem Bündlein von Heu, Graß oder Reiſig gemacht war.

83. Hielten die alte Teutſchen auch Gaſtereyen?

Antw. Ja, ſie ſchmauſeten gar offt von Nachtbar zu Nachtbar, und, wann ſie am ärgſten beſoffen waren, umarmeten ſie an einander, und eröffnete ein jeder dem andern eine Ader auf der Stirn, fiengen das Blut in einem Becher auf, miſcheten ſolches unter ihr Getranck, und ſauffeten es aus. Und dieſes war ein Zeichen ihrer Aufrichtigkeit.

84. Was hatten die alte Teutſchen für Wirths-Häuſer?

Antw. Sie hatten keine offentliche Wirths-Häuſer, ſondern ein jeder bewirtete die ankommende fremde Leuth in ſeinem Hauß ſo gut, als er konte. Iſt aber in jenem Hauß der Vorrath aufgezehret, ſo nahme dieſelbe ein anderer in ſein Hauß, und ſo weiter. Ja ſie hielten es für die gröſte Unbilligkeit, wann einer einen fremden Menſchen von ſeiner Thür abwieſe.

85. In wem beſtunde ihre Kleidung?

Antw. Sie beſtunde in einer Wild-Haut von Bären, Wölffen, Schaafen und anderen Thieren. Dieſe trugen ſie über die Achslen, und zogen ſelbe mit einer Spange zu. Im übrigen giengen ſie bloß und unbekleidt. Die Weiber waren eben alſo gekleidet wie die Männer, auſſer, daß die Weiber bisweilen leinene Kleider trugen; doch blieben ihre Arme ſammt dem Buſen bloß.

86. Wie iſt das jetzige Teutſchland beſchaffen?

Antw. Gantz anderſt, als das Alte; Dann, nachdem vor 1000. Jahren die Benedictiner aus Schottland, Irrland und Engelland ins Teutſchland gekommen, darinn das Haydenthum ausgerottet, und das Chri-

Chriſtenthum eingeführet, haben die Teutſchen ganz andere Sitten an ſich genommen; doch iſt von den alten Teutſchen noch übrig geblieben das überflüßige Trincken: zumahlen die jetzige Teutſchen ſo gut ſauffen können, als die Alte.

87. Was iſt an den jetzigen Teutſchen zu tadlen.

Antw. Daß ſie allzuviel trincken; dahero ſagt man: Wann der Däne verliehrt ſein Grütz, der Frantzmann den Wein, der Schwab die Suppen, und der Teutſche das Bier, ſo ſeynd verlohren alle vier. Sie ſeynd auch zu tadlen, daß ſie ihre Kleider-Tracht ſo offt verändern. Dahero mahlte einsmahls ein Mahler den Franzoſen zwar nett, den Spanier gravitätiſch ꝛc, Den Teutſchen aber nackend, und einen Korb voll allerhand Kleider vor ihm, anzudeuten, daß die Teutſchen bey einerley Kleider-Tracht nicht bleiben.

88. Was iſt an den jetzigen Teutſchen zu loben?

Antw. Daß ſie die Warheit mehrers lieben, und runder heraus ſagen, als andere Völcker: und daß ſie fleißig halten, was ſie verſprechen. Dahero auch das Sprichwort entſtanden: Auf gut Teutſch, das iſt: ohne Betrug, ohne Falſchheit; Auf Teut-

ſche Treu und Wort; Ein Mann ein Mann; Ein Wort, ein Wort.

Zum andern, daß die Teutſchen gute Soldaten abgeben; wie dann Carolus V. der Kayſer ſagte: ein Armee ſoll haben das Haupt aus Welſchland, dann die Welſchen ſeynd liſtig, klug, und gute Officier: die Bruſt aus Teutſchland; dann die Teutſchen ſeynd ſtandhafft, und wenden nicht gern den Rucken: das Ubrige möge ſeyn, woher es wolle.

Zum dritten, daß ſie treffliche Künſtler ſeyen; zumahlen in Teutſchland mehr Künſten erfunden worden, als in andern Ländern. Z. E. die Buchdruckerey, das Pulver? Geſchütz-Gieſſen, Kupffer-Stechen, und erſt kürtzlich im Jahr 1751. das *Perpetuum Mobile:* wie unten zu leſen iſt.

Zum vierdten, daß ſie vor allen andern Völckern die beſten Juriſten ſeyen.

89. Wie viel ſeynd hohe Häupter in Teutſchland?

Antw. Es iſt darinn 1. Kayſer, ſo dermahlen der Ertz-Hertzog in Oeſterreich iſt. Item 9. Churfürſten, als nemlich der Mayntziſche: der Trieriſche: der Cölniſche: und dieſe ſeynd die drey geiſtliche Churfürſten. Der Bömiſche, der Bayriſche: der Sächſiſche; der Brandenburgiſche,

giſche, der Pfälziſche, und der Hanoveriſche. Es ſollen auch noch über das faſt 300. herrſchende Häupter darinnen ſeyn.

90. Wie mächtig ſeynd die Churfürſten in Teutſchland?

Antw. Sie ſeynd ſo mächtig, daß ein jeder aus ihnen einem König gleiche; dahero ſagte der Kayſer Maximilianus I der König in Spanien iſt ein König der Menſchen; weil ſeine Unterthanen thun, was er ihnen anbefiehlt: der König in Franckreich ein König der Eſeln; weil ſeine Unterthanen ertragen, was er ihnen immer aufleget. Ich aber, ſagte Maximilianus bin ein König der Königen; weil ein jeder Churfürſt einem König gleiche.

91. Wie mächtig iſt das gantze Teutſchland?

Antw. Wann man die Republic Holland darzu rechnet, ſo iſt Teutſchland das mächtigſte Reich in gantz Europa, ja auf gewiſſe Maß in der gantzen Welt: und zwar 1. wegen ſo vieler gewaltigen Städte und ſtarcken Veſtungen: dergleichen in keinem Reich der Welt zu finden. 2. Wegen der überaus groſſen Mänge Volcks, und ſtarcken, ſtreitbaren und daurhafften Mannſchafft, ſo wohl zu Fuß als zu Pferd, welches beydes man nicht halb in einem Reich beyſamm findet. 3. Wegen überflüßigen Kriegs-Requi-

quiſiten, als Stuck, Pulver, Bley, Eiſen ꝛc. welche viel andere Königreich nicht alſo beyſamm beſitzen; ſondern auswärts mit viel Geld ſuchen, und erkauffen müſſen. Wäre nun deſſen ſo groſſe Macht, ſo zu reden, unter einem Hut, und nicht in ſo viel Regenten zertheilet, ſo wäre Teutſchland ohne Stritt nicht nur in Europa, ſondern auch in der gantzen Welt das mächtigſte Königreich.

Caput VII.

Andere nützliche Fragen.

I.

Warum werden die Mannsbilder insgemein gröſſer, als die Weibsbilder?

Antw. Weilen die Mannsbilder weit mehrere Hitze in ſich haben, als die Weibsbilder; die natürliche Wärme aber thut viel zu dem Wachsthum.

2. Warum ſeynd die kleine Leuth argliſtiger, als die groſſe?

Antw. Weil in den kleinen Leuthen das Hertz nähender bey dem Hirn iſt; folglich kom-

kommen die Geiſter aus dem Hertz viel geſchwinder zu dem Hirn.

3. Warum ſeynd die groſſe Leuth mehrentheils langſam?

Antw. Weil in ihnen das Hertz allzuweit von dem Hirn liegt; folglich können die Geiſter aus dem Hertz nicht ſo bald zu dem Hirn Zommen.

4. Warum leiden die Menſchen öfftners Schmertzen am Kopff, als andern Gliedern?

Antw. Weil der Kopff der oberſte Theil des übrigen Leibs iſt; folglich die Magen-Dämpffe meiſtens, gleichwie in einem Camin, in den Kopff ſteigen.

5. Warum leiden die Weibsbilder öffter Kopff-Schmertzen, als die Mannsbilder?

Antw. Das kommt her von ihrer Monath-Zeit; dann aus dieſer entſtehet ein unreiner Dampff, der hernach in Kopff ſteiget, und allda Schmertzen verurſachet.

6. Warum haben die Weibsbilder längere Haar, als die Mannsbilder?

Antw. Weil die Weibsbilder eine feuchtigere Natur haben; folglich weit mehrere Materi zur Wachſung der Haaren in ihnen iſt, als in den Mannsbildern; dann aus feuchter Materi kommen die Haar her. Zu-

deme

deme gehet bey den Mannsbildern ein Theil dieſer Materi in den Bart; bey den Weibsbildern aber alles in die Haar.

7. Wo kommt der Glatzkopff, oder das Ausfallen der Haaren her?

Antw. Es kommt von der Trockne her wann nemlich der Kopff allzuwenig Feuchtigkeit hat.

8. Woher kommen die graue Haar?

Antw. Sie kommen her von einer verfaulten Feuchtigkeit, dann, wann die natürliche Wärme abnimmt, wie es bey alten Leuten geſchiehet, ſo kan die Feuchtigkeit nicht genug erwärmet werden, folgſam fanget ſie an zu faulen; und die Haar werden alsdann grau.

9. Warum werden die unbedeckte Haar nicht ſo bald grau, als die bedeckte?

Antw. Weil die unbedeckte Haar viel beſſer von dem Lufft können durchwähet werden; durch dieſe Durchwähung aber, wird die Faulung, woraus die graue Haar entſtehen, verhindert und zuruck gehalten.

10. Warum haben theils Menſchen krauſe, theils aber gleiche Haar?

Antw. Die Urſach dieſer ungleichen Haaren iſt bey etlichen Menſchen die gewaltige Hitze; bey andern aber die übermäßige Feuchtigkeit; dann die überflüßige Hitze verurſachet krauſe Haar; dahero die Mohren und

gall-

gallreiche Menſchen gemeiniglich wegen ihrer ſehr hitzigen Complexion krauſe Haar haben Hingegen verurſachet die übermäßige Feuchtigkeit gleiche Haar; dahero die Weibsbilder, als welche einer ſehr feuchten Natur ſeynd, gemeiniglich gleiche, und nicht leichtlich krauſe Haar haben.,

11. Warum wachſen denen gehenckten Leuthen die Haar?

Antw. Das geſchiehet nicht bey allen, ſondern nur bey denen, die einer feuchten Natur ſeynd: und zwar darum; weilen ihre Cörper ſtets der Sonnen unterworffen, welche mit ihrer Hitze alle in dem Cörper enthaltene Feuchtigkeit in einen Dampf zertheilet, woraus hernach die Haar gezeuget werden.

12. Warum haben die Mannsbilder mehrer Zähn, als die Weibsbilder?

Antw. Das kommt her aus Menge der natürlichen Wärme und des Geblüts. Weil nun die Mannsbilder mehrere Wärme und Geblüt haben, als die Weibsbilder, ſo haben ſie auch mehrer Zähn, als dieſelbe.

13. Wie gewichtig iſt das Hirn eines Menſchen?

Antw. Wann wir dem gelehrten Kypero glauben, ſo ſolle das Hirn eines Menſchen insgemein 4. bis 5. Pfund haben.

14.

14. Warum entſchlaffet der Fuß, wann einer den Fuß eine geraume Zeit auf den andern überzwerg leget?

Antw. Darum; weilen durch die Zuſammklemmung des Fleiſches und der Haut, die Lebens-Geiſter in andere Glieder zurück getrieben werden; folglich wird der Fuß gleichſam todt.

15. Warum ſeynd diejenige Menſchen, die ein kleines Hertz haben, ſtärcker und behertzter, als die ein groſſes haben?

Antw. Weil in einem kleinen Hertzen die natürliche Wärme beyſammen bleibet; je mehrere Wärme aber einer in ſich hat, deſto ſtärcker iſt er. Dahero auch der Löw, weil er ein kleines Hertz hat, weit ſtärcker und behertzter iſt, als andere Thier.

16. Warum ſeynd dir Hände vor dem Eſſen dicker als nach dem Eſſen?

Antw. Weil der Menſch, wann er noch nüchter iſt, mit vielen Feuchtigkeiten und Dämpfen angefüllet iſt; folglich ſeynd auch die Hände dick und aufgeblaſen. Weil aber das Eſſen dieſe Feuchtigkeiten austreibet; alſo werden die Hände noch dem Eſſen dünn und mager.

17. Warum ſeynd die Weiber und Kinder mehrers zum Weinen geneigt, als die Männer?

Antw. Weilen dieſelbe weit mehrer Feuchtig-

tigkeiten in ſich haben, als die Männer; je mehr aber ein Menſch Feuchtigkeiten hat, deſto mehrers iſt er zum Weinen geneigt. Ariſtoteles, der Weltweiſe will, daß man den Kindern das Weinen nicht abwehren ſoll, weil ihnen dadurch deſto mehrers das Hertz wachſe.

18. Warum ſeynd die Kinder und phlegmatiſche Leuthe mehrers dem Schlaff ergeben, als die Alte?

Antw. Weilen ſie mit mehrern Feuchtigkeiten angefüllet ſeynd, als die alte Leuthe; dann je mehr einer Feuchtigkeiten in ſich hat, deſto mehrer iſt er dem Schlaff ergeben.

19. Warum haben die rauſchige Leuthe einen ſo ſtarcken Schlaff?

Antw. Weilen ſie mit allzuvielen Feuchtigkeiten angefüllet und beſchweret ſeynd.

20. Warum können die rauſchige Leuthe nicht wohl ſtehen?

Antw. Weilen ihnen allzuviel Dämpffe in Kopff ſteigen. Weil nun das Hirn der Urſprung der Spann-Adern iſt, das Hirn aber durch dieſe Dämpffe verſtopfft wird, daß die Geiſter nicht können hinein kommen; folgſam laſſen die Spann-Adern nach, werden gantz ſchwach und matt, alſo, daß man ſie nicht recht regieren kan.

21. Warum fallen die Wein-rauſchige fürſich; die Bier-rauſchige aber hinterſich?

Antw. Weil die Wein-Dämpffe den vordern Theil des Kopffs einnehmen, und beſchweren; die Bier-Dämpffe aber den hintern Theil des Kopffs einnehmen. Folgſam fallen die Wein-rauſchige fürſich, und die Bier-rauſchige hinterſich.

22. Warum ſchadet das allzu lange Schlaffen der Geſundheit?

Antw. Weilen ſich dardurch viel unreine Dämpffe im Hirn verſammlen; und alſo die Lebens-Geiſter verunreinigen. Dahero ſoll der Menſch niemahls über 7. Stund lang ſchlaffen.

23. Warum iſt der Schlaff nach dem Mittag-Eſſen ungeſund?

Antw. Weil dardurch der Kopff mit allzu vielen Dämpffen angefüllet und beſchweret wird. Doch ſchadet nicht, ſondern vermehret vielmehr die Kräfften, wann abſonderlich die alte Leuthe nach dem Mittag-Eſſen ein wenig ruhen; ſie ſollen aber nicht ſitzend, ſondern liegend ſchlaffen; dann ſitzend ſchlaffen verurſachet den Schlag.

24. Warum iſt in Stieffeln, oder in Strümpffen ſchlaffen, ungeſund?

Antw. Weilen die Dünſte und Dämpffe bey

ey den bedeckten Füſſen nicht hinaus können; olglich gehen ſie zuruck in den Kopff, und chwächeren die Augen und die Gedächtnuß.

25. Warum ſchlaffen wir auf der rechten Seiten ſanffter?

Antw. Weil das Hertz faſt in der Mitte der Bruſt lieget, jedoch ſich mehr, abſonderlich mit der Spitze nach der lincken Seiten wendet; die Leber hingegen auf der rechten Seiten lieget; folgends wann wir auf der rechten Seiten liegen, ſo wird das Hertz von der Leber weniger zuſamm gepreſſet: dahero wir auch auf der rechten Seiten ruhiger und ſanffter ſchlaffen.

26. Warum vertreibt der Schlaff die Traurigkeit?

Antw. Weilen der Schlaff die Gedancken der traurigen Sachen hinweg treibet, und die verwirrte Geiſter, welche ein Urſach ſeynd der Traurigkeit, verzehret.

27. Warum ſoll man langſam eſſen, und alles wohl käuen?

Antw. Weil dardurch die Speiſen deſto leichter können verkochet werden. Dann je mehr die Speiſen mit den Zähnen zermalen werden, deſto ehender können ſie im Magen zerweichen; und folgſam deſto leichter verkochet werden.

28. Ob man zu Mittags mehrers eſſen ſoll, als zu Nachts?

Antw. Dieſes iſt bey gelehrten Leuthen noch nicht ausgemacht. Doch wolte ich es lieber mit denen halten, die da ſagen, daß man zu Nachts mehrers eſſen ſolle, als zu Mittags, indeme der Schlaff ungemein viel thue zur Verkochung der Speiſen.

29. Warum ſoll man zur Winters-Zeit mehrers eſſen, als zur Sommers-Zeit?

Antw. Weil zur Winters-Zeit wegen der Kälte das Geblüt, und folglich auch die Wärme mehrers inwendig in dem Leib iſt; mithin werden die Speiſen zur Winters-Zeit beſſer, und geſchwinder verkoch(e)t. Im Sommer aber wegen der Hitze gehet das Geblüt und inwendige Wärme auswärts ins Fleiſch; folgſam können die Speiſen nicht ſo wohl verkochet werden.

30. Warum ſoll man unter dem Eſſen nicht gar zu viel trincken?

Antw. Darum: weilen durch allzuvieles Trincken die Speiſen im Magen ſchwimmen; folglich nicht wohl können verkocht werden; dahero kommts, daß ein ſolcher Menſch, der beym Tiſch viel trincket, wenig appetit zum Eſſen hat. Doch ſoll man wenigſt noch einmal ſo viel Getrancks zu ſich

neh-

nehmen, als die Speiſen geweſen. Man ſoll auch auf einmal nicht zu viel hinein trincken, ſondern offt und wenig.

31. Warum iſt langes Hunger-Leiden dem Menſchen ſehr ſchädlich?

Antw. Weil der Magen, wann er ſonſt nichts zu verkochen hat, die böſe Feuchtigkeiten an ſich ziehet, und ſelbe verkochet.

32. Wie hitzig iſt der Menſchen-Magen?

Antw. Der Magen iſt weit hitziger, als das irrdiſche Feuer; dann ein Menſch verzehret ſo gar die Beiner, und zwar in kurtzer Zeit, aber ein Feuer verzehret die Beiner bey weiten nicht ſo bald.

33. Warum iſt ein mäßiger Zorn zu Zeiten nütz und geſund?

Antw. Weil er die natürliche Wärme aufmuntert, und vermehrt, und das Geblüt in den Adern fein zuſamm hält; dahero bekommet der mittelmäßige Zorn dem jenigen Menſchen gar wohl, ſo mit kalten Schwachheiten beladen iſt.

34. Warum ſoll man die Traurigkeit meiden?

Antw. Weil die Traurigkeit die gantze Natur des Menſchen verderbet. Sie märgelt den Leib aus, erkältet und vertrocknet denſelben; verfinſtert die Geiſter und Verſtand: ſchwächet die Gedächtnuß, und ma-

chet, daß die Speiſen nicht wohl können verdauet werden.

35. Warum hungert die junge Leuthe mehr als die Alte?

Antw. Weil bey den jungen Leuthen die innerliche Wärme weit gröſſer iſt, als bey Alten; folglich werden auch bey den jungen Leuthen die Speiſen viel ehender verkochet.

36. Warum kan ein Menſch länger den Hunger leiden, als der andere?

Antw. Dieſes wird dem Magen und den Adern zugeſchrieben; wann nun dieſelbe enger und kleiner bey einem, als bey dem andern ſeynd, deſto länger kan er auch den Hunger erleiden. Dieſenige, welche ſich ſtarck binden, oder gürten, können auch länger Hunger leiden; weil dadurch das Säugen der Adern in etwas verhindert wird.

37. Warum haben die feiſte Leuth weniger Geblüt, als die magere?

Antw. Weil die Natur bey den feiſten Leuthen den beſten Theil des Geblüts in die Feiſtigkeit verwandlet; hingegen bey den magern die innerliche Wärme die Feiſtigkeit verhindert; dann bey den magern iſt die Wärme gröſſer, als bey feiſten. Dahero werden die feiſte Leuthe ſelten gar alt, wegen wenigern Geblüt; ſeynd auch insgemein

nicht ſo ſinnreich und hurtig, als die Magere.

38. Warum iſt ein Menſch nüchtern ſchwerer, als nach dem Eſſen?

Antw. Weilen durch die Speiſen die Geiſter vermehret werden, welche wegen ihrer lüfftigen und feurigen Natur den menſchlichen Cörper erleichtern; dann Feuer und Lufft machen insgemein leicht. Dahero iſt auch ein Todter weit ſchwerer als ein Lebendiger, weil der Lebendige voller Geiſterlein iſt, der Todte aber derſelben beraubt iſt.

39. Woher kommts, daß einige im Schlaff reden und ſingen?

Antw. Es kommt daher; weil bey ihnen viel Gall iſt, und das Hirn durch die Träume erwärmet, und folgſam die Geiſter beweget werden. Dieſe bewegte Geiſter aber bewegen die Zunge und andere Glieder, daß alſo das Reden, Singen und Lachen entſtehen.

40. Woher kommts, daß einen im Schlaff die ſogenannte Truten drucken?

Antw. Dieſes iſt kein Hexerey, wie ihnen viel einbilden, ſondern es iſt ein natürliche Kranckheit, wordurch der Leib beſchweret, folglich die Bewegung und Red verhindert wird. Dieſes Drucken empfinden insgemein diejenige, 1. die einen ſchwachen Ma-

gen haben, und doch viel grobe Speiſen eſſen. 2. die auf dem Rucken liegen. 3. die viel zähe Feuchtigkeiten im Leib haben; wordurch der hintere Theil des Hirns angegriffen, und die Gänge und Spann-Adern verſtopffet werden; folgends können dieſelbe Menſchen nicht reden, noch ſich bewegen.

41. Ob die Thier und kleine Kinder auch Träum haben?

Antw. Sie haben ohne Zweiffel auch Träume; dann ſolches giebt die Erfahrnuß; indeme die Hunde öffters im Schlaff bellen und heulen, wie auch die Kinder lachen. Doch haben die kleine Kinder keinen ſo vollkommenen Traum, als die Erwachſene. Es iſt auch bey erwachſenen, und alten Leuthen mit den Träumen ein groſſer Unterſchied; dann, gleichwie die Dämpff, die aus dem Magen in das Hirn ſteigen, unterſchiedlich ſeynd, alſo ſeynd auch bey denen Menſchen die Träume unterſchiedlich.

42. Warum iſt das Menſchen-Fleiſch ſüſſer, als der andern Thier?

Antw. Weil die Speiſen, welche die Menſchen eſſen, mehrentheils ſüßlicht ſeyn; und dann auch wegen der innerlichen Wärme, ſo bey den Menſchen mäßiger iſt, als bey den Thieren. Die Schwein haben zwar auch ein ſüſſes Fleiſch; dahero ſchon öffters geſchehen, daß mancher mörderiſche Wirth

de-

denen Gäſten Menſchen-Fleiſch für ein ſchweines Fleiſch aufgeſetzt habe. Wer alſo reiſet, ſoll ſich abſonderlich von einer ſchwartzen Brühe hüten.

43. Warum erwachen die *Lunatici*, oder Brettenſteiger, wann man ſie bey ihren Nahmen nennet?

Antw. Weil der Verſtand durch den Namen aufgeweckt, und die äuſſerliche Sinn ermuntert werden; dahero fallen dieſelbe von einem Ort herunter, wann man ſie bey ihren Namen nennet. Man ſoll dergleichen Brettenſteiger, wann ſie zu Nachts beym Mondſchein ausſteigen wollen, mit Ruthen ſtreichen, ſo gehen ſie dem Bett zu, und ſtehen hernach nicht mehr auf.

44. Ob den Sterbenden, wie die gemeine Rede gehet, die Augen brechen?

Antw. Sie brechen nicht, ſondern werden nur unbeweglich und erſtarren, daß ſie ſcheinen, als ob ſie gebrochen wären.

45. Warum reden die Sterbende vom Wandern?

Antw. Weil die Seel in den gröſten Schmertzen nach dem Ausgang trachtet; dahero führet ſie in ſolcher Beſtürtzung dergleichen Reden.

46. Warum ſterben einige ohne Schmertzen?

Antw. Weil bey ihnen die Wärme des Hertzens allzu ſchwach iſt; dahero geſchichts, daß dergleichen Menſchen, wie ein Liechtlein auslöſchen.

47. Warum haben einige Sterbende noch Luſt zu eſſen?

Antw. Weil bey ihnen der Magen allzu kalt iſt; dann der kalte Magen iſt begieriger zur Speiß, als der warme. Es kommt auch von einem ſehr ſchwachen Verſtand her, daß ſie nicht wiſſen, was ſie begehren.

48. Warum heulen und ſchreyen bisweilen die Hund, Katzen und Eulen, wann ein Menſch in der Nähe ſterben wird?

Antw. Weil aus dem ſterbenden Menſchen ein durchdringender ſubtiler Dunſt hervor ſteiget; wann nun denſelben Dunſt dieſe Thier vernehmen, ſo werden ſie zum Geſchrey gereitzet. Ja die Eulen fliegen ſo gar zu Nachts dieſem Dunſt zu, ſetzen ſich nahe bey dem Sterbenden auf die Häuſer und ſchreyen; wie ichs ſelbſt mit Augen geſehen. Dahero heißt man dieſe Vögel, Sterb-Vögel.

49. Warum wird man Anfangs auf dem Meer kranck?

Antw. Dieſes kommt her von der Verände-

änderung des Luffts; dann der Lufft auf dem Meer iſt viel feuchter und geſaltzener, als der Lufft auf der Erden. Wann nun dieſer feuchte und geſaltzene Lufft in ſich gezogen wird, ſo erreget er die Gall; und folglich zwingt er den Magen ſich zu übergeben.

50. Warum leben die jetzige Leuth nicht mehr ſo lang, als die in erſtern Welt-Jahren?

Antw. Es iſt zwar wahr, daß die Leuth vor dem Sünd-Fluß über 700. 800. 900. Jahr gelebt haben; daß aber die Leuth vor Zeiten ſo lang gelebet, und wir nicht mehr ſo lang leben, ſeynd unterſchiedliche Urſachen: und zwar 1. weilen vor dem Sünd-Fluß die Beſchaffenheit des menſchlichen Leibs weit beſſer und ſtärcker ware. 2. Weilen die Leuth vor dem Sünd-Fluß weit mäßiger lebten, und nur einerley Speiß, als Wurtzel und Kräuter aſſen. 3. Weil vor dem Sünd-Fluß Speiß und Tranck weit beſſer und geſünder waren; dann der Sünd-Fluß hat mit ſeinem geſaltzenen Waſſer die Erde ſamt ihren Früchten zimlich verderbet. 4. Weil es vonnöthen ware, daß die Leuth zu ſelbiger Zeit länger lebten, damit das menſchliche Geſchlecht beſſer vermehret wurde.

51. Warum geht der ſogenannte Irrwiſch, oder feurige Mann einem Reiſenden zu Nachts auf dem Fuß nach?

Antw. Dieſe ſogenannte feurige Männer ſeynd nichts anders als Erd-Dämpffe, die von der Nacht-Kälte angezündet werden. Sie befinden ſich meiſtens bey Pfitzen, Sümpffen, und andern warmen und feuchten Oertern, wo es viel Dämpffe giebt. Dieſe feurige Dämpffe gehen bald da, bald dorthin, nachdem der Lufft wehet. Wann nun ein Menſch auf der Straſſen gehet, ſo ziehet er den Lufft an ſich, folgſam gehen ihm dieſe feurige Dämpffe nach, und je geſchwinder er gehet, oder lauffet, je gewaltiger ziehet er den Lufft nach ſich, und folglich deſto hefftiger folgen ihm ſelbe nach. Man muß alſo nicht meynen, als wären die feurige Männer allzeit böſe Geiſter.

52. Warum iſt das Meer geſaltzen?

Antw. Weil die Sonnen-Hitze den ſüſſeſten Theil vom Meer heraus ziehet; dahero kommt es, daß das obere Meer-Waſſer geſaltzener iſt, als das untere; weil die Sonnen-Strahlen in das Obere mehrers würcken, als in das Untere. Und eben darum, weil das Meer-Waſſer ſo geſaltzen iſt, ſo kan

man

man ſelbes nicht trincken; dahero müſſen die Schiff-Leuthe allzeit ein anders Waſſer mit ſich führen.

53. Warum haben diejenige, die ſchlaffend vom Donner-Strahl todt geſchlagen werden, die Augen offen?

Antw. Weil die Schlaffende vom Strahl aufgeweckt, die Augen geſchwind aufthun. Wann ſie nun gleich todt bleiben, ſo behalten ſie dieſelbe offen. Man kan ihnen auch ſolche nicht mehr zuſchlieſſen; weilen die Spann-Ader, oder das Weißgeäder allbereit erſtarret iſt.

54. Warum werden die Sterne beym Tag nicht geſehen?

Antw. Weil die Sonnen-Strahlen, als ein groſſes Liecht, das Anſchauen eines kleinern Liechts verhindern: dann, gleichwie ein kleines Kertzen-Liecht, wann es hinter einer groſſen brinnenden Fackel ſtehet, nicht kan geſehen werden; alſo kan man auch das Stern-Liecht, wegen der groſſen Sonnen-Strahlen nicht ſehen.

55. Ob der Salamander unverletzt in dem Feuer leben könne?

Antw. Die Salamander ſeynd gewiſſe gifftige Würme, den Eydechſen gleich, ſchwartz, mit gelben gläntzenden Flecken. Sie kön-

können zwar länger im Feuer leben, als andere Thierlein; weilen ſie von einem überaus kalten Temperament ſeynd; daß ſie aber lange Zeit unverletzt im Feuer leben, und ſich darinn ernähren, iſt falſch; dann, wie Gallenus beweiſet, ſo werden ſie vom Feuer nach und nach verzehret.

56. Warum entſtehet ein Wind, wann ein Feuers-Brunſt iſt.

Antw. Weil durch den hitzigen Rauch, der von der Brunſt in die Höhe ſteiget, der Lufft beweget wird. Aus dieſer Bewegung des Luffts aber kommet der Wind her.

57. Warum kan man aus Kieſelſtein Feuer ſchlagen: und warum nicht auch aus andern Steinen?

Antw. Weil die Kieſelſtein Schwefel mit ſich führen, aber nicht andere Steine.

58. Warum gefrieret zur Winters-Zeit das Waſſer ehender als der Wein.

Antw. Weil das Waſſer von Natur kalt iſt; dahero, wann die äuſſerliche Kälte darzu kommt, gefrieret es bald zuſamm. Der Wein hingegen iſt von Natur hitzig, und dieſe Hitze treibet die äuſſerliche Kälte von ſich; daher kan der Wein ſo leicht nicht gefrieren, viel weniger der Brand-Wein; weil er noch hitziger iſt, als der Wein.

59. Ob die Erde ohne Berg erſchaffen worden?

Antw. Die Berg ſeynd zugleich mit der Erde von GOtt erſchaffen, und nicht erſt durch den Sünd-Fluß gemacht worden; weilen ſie ſchon vor dem Sünd-Fluß geweſen; indem die Arch Noe ſich auf das Gebürg Ararat niedergelaſſen. Doch iſt nicht zu zweiflen, daß auch viel Berg durch den Sünd-Fluß entſtanden ſeyen.

60. Warum ſeynd die Keller und Brunnen im Winter warm, im Sommer aber kalt?

Antw. Weil im Winter die im Keller inwendige Wärme wegen der auswendigen Kälte nicht heraus kan; folgſam bleibt die Wärme darinn. Im Sommer aber wird dieſe innerliche Wärme von der äuſſerlichen Hitze heraus gezogen; folglich entſtehet darinn die Kälte.

61. Warum iſt es nach Mitternacht, und vor anbrechenden Tag kälter, als vor Mitternacht?

Antw. Weil vor Mitternacht der Lufft von der Sonne noch erwärmet iſt, auch der Lufft die Wärme von der Sonne ſo lang bekommet, bis die Sonne den Mitternacht-Punct überſchritten hat. Nach Mitternacht aber treibet die Sonne den froſtigen Wind

vor

vor ſich her, wordurch dann die Kälte vermehret wird; bis endlich die Sonne nach und nach aufgehet, und alles wieder erwärmet.

62. Warum krähen zu gewiſſer Zeit zu Nachts die Hahnen?

Antw. Weil der Hahn eine heimliche Verwandſchafft mit der Sonnen hat, daß er, wann die Sonne untergehet, ruhe; und wann dieſelbe wieder über den Mitternacht-Punct geſchr tten, erwache uud ſchreye. Andere wollen, daß dieſes geſchehe aus einer verborgenen Eigenſchafft der Hahnen: dann gleichwie alle Thier etwas ſonderbares an ihnen haben; alſo geſchehe es auch bey denen Hahnen.

63. Warum braucht man beym ſchrepffen ein Liecht?

Antw. Darum, damit durch dieſe Wärme der Lufft dünner in dem Laß-Kopff werde; dann, wann dieſes nicht geſchiehet, ſo ziehet der Laſſ-Kopff kein Blut an ſich. Dahero pflegt man auch den Leib zuvor wohl zu wärmen, damit das Geblüt deſto lieber lauffe; dann die Wärme eröffnet, und ziehet das Blut an ſich.

64. Warum thun die Schützen das eine Aug zu?

Antw. Weilen die Lebens-Geiſter in

zwey

zwey offenen Augen zerſtreuet, und ausgetheilet werden; da hingegen dieſelbe in einem Aug, wanns nur allein offen ſtehet, deſto häuffiger zuſamm kommen; und ſolgends die Sehens-Krafft deſto ſtärcker wird.

65. Woher kommts, das ein Wünſch-Ruthe einſchlage, wanns auf ein Ertz-Adern trifft?

Antw. Weil das Ertz unter der Erden einen Dampff von ſich giebt, welcher die Ruthe zu ſich ziehet; dann ein jeder Baum iſt einem ſonderbaren Metall verwandt. Die Haſelnus-Staude hat eine Verwandtſchafft mit dem Silber: Der Eſchenbaum mit dem Kupffer: Der Tannenbaum mit dem Bley ꝛc. Daher muß ein jedes Metall mit einer beſondern Ruthe geſucht werden. Einige wollen zwar ſolches vor aberglaubiſch halten: aber man hats aus Erfahrung, daß es gantz natürlich ſeye. Die Schweden haben ihnen diſes Mittel in dem 30jährigen Krieg wol zu Nutzen gemacht, indeme ſie in unſerm Teutſchland mit der Wünſch-Ruthe viel vergrabenes Silber und Gold erfunden und ausgegraben.

66. Wie ſoll ein rechte Wünſch-Ruthe beſchaffen ſeyn?

Antw. Erſtlich muß man gegen Morgen ein zweyäſtige Ruthe von einer Haſelnuß-Staude abſchneiden. 2. Muß die Ruthe,

ſo

ſo man abſchneidet, nicht zu alt, ſondern erſt einjährig ſeyn; auch nicht Knottigt. 3. Muß die Ruthe an der Wurtzel grad über ſich ſtehen. 4. Soll die Ruthe abgeſchnitten werden von einer Haſelnuß-Stauden, die auf Ertz-Gruben wachſet; dann dieſe ſeynd die beſte. 3. Wann man mit der Ruthe das Metall unter der Erde ſuchen will, ſo muß man dieſelbe mit beyden Händen zwiſchen dem Kleinen-und Gold-Finger mit aufwerts gekehrten Enden faſſen. Soll man keine aberglaubige Reden und Gebärden darbey brauchen, ſondern bloß die Ruthe ſchlagen laſſen.

67. Woraus entſtehet der Regen?

Antw. Er entſtehet aus den wäſſrigen Dünſten, die von der Sonne aus der Erden in den Lufft gezogen werden. Der Regen iſt nichts anders, als ein feuchte Wolcken; wann ſich nun dieſe verdicket, und allzu ſchwer wird, daß der Lufft ſie nicht länger tragen kan, ſo fallet ſie tropfenweis herab.

68. Woher kommts, daß es bisweilen Blut regnet?

Antw. Solches wird der hefftigen Sonnen-Hitze zugeſchrieben; dann dieſe ziehet Feuchtigkeit aus ſolchen Oertern, wohin man entweders Blut geſchüttet, oder wo der-

glei-

gleichen rother Safft zu finden, in den Lufft, welche rothe Feuchtigkeit hernach zugleich mit dem Regen herab fället. Eben ein ſolche Beſchaffenheit hat es auch mit dem Milch-Regen, Fröſch- und Fiſch-Regen, Getraid-Regen ꝛc.

69. Was verurſachet die Winde?

Antw. Der Wind iſt nichts anders als eine empfindliche Bewegung des Luffts; der Lufft aber wird beweget von der Sonnen-Hitze; dann dieſe verdünnert den dicken Lufft; dieſer verdünnte Lufft aber verlanget einen gröſſern Raum; folglich treibet er die nächſt ſtehende Lufft fort; Und auf ſolche Weis entſtehet der Wind. Andere wollen, daß die Winde herkommen von dem unterirdiſchen Waſſer und Feuer, welche ſich in den Höhlen und Klüfften der Erden aufhalten.

70. Warum entſtehen offtmals Winde nach dem Regen?

Antw. Deſſen iſt die Urſach die Erde, welche, wann ſie zuvor ausgetrucknet, und von der Sonnen-Hitz gleichſam ausgedörret geweſen, aber durch den Regen erweichet worden; ſo giebt ſie grobe Dämpffe von ſich, woraus hernach die Winde entſtehen.

71. Woher kommt das Blitzen oder Wetterleuchten?

Antw. Dieſes entſtehet aus Anzündung

eines ſchweflichten Dunſts; dann wann die Sonnen-Hitze allzu groß iſt, ſo ziehet ſie viel ſchweflichte Dünſte aus der Erden hinauf; oben aber werden ſie von der allzu groſſen Hitze angezündet; nicht aber auf einmal, ſondern nach und nach, weil ſie nicht auf eine Zeit hinauf gezogen werden; daher komts, daß es nach und nach blitzet.

72. Aus was entſtehet das Donnern?

Antw. Das Donnern entſtehet aus der allzu ſtarcken Ausdehnung der entzündeten Blitz-Matery; wann nemlich der Lufft durch dieſe ſtarcke Ausdehnung in eine zitternde Bewegung gebracht wird. Wann der Donner lang nach dem Blitz gehört wird, ſo iſt es ein Zeichen, daß die Entzündung weit weg iſt. Folget der Donner bald auf den Blitz, ſo iſt die Entzündung in der Nähe. Geſchicht aber das Blitzen und Donnern zugleich, ſo ſchlagt es gern ein.

73. Was iſt der Donner-Strahl?

Antw. Der Donner-Strahl iſt kein Stein, wie einige wollen, ſondern ein feuriger und ſubtiler Dampff, der aus der Wolcken mit groſſer Gewalt herunter geworffen wird. Er iſt ſehr ſubtil, und darbey auch gifftig. Es gehen weit mehrer Donner-Strahl überſich, als unterſich; und ſagt man, daß, wann ſo viel Donner-

Strahl

Strahl ſolten herab, als hinauf gehen, ſo wurde nicht viel von der Welt übrig bleiben.

74. Was hat der Donner-Strahl für eine Würckung?

Antw. Der Donner-Strahl verletzet meiſtens ſtarcke und harte Ding, welche ihm widerſtehen, und ſeinen Durchgang verhindern wollen.

2. Er nimmt bisweilen dem Menſchen das Leben ohne einige Anzeigung eines Brands, oder Wunde; indem er nur das Hertz oder Hirn berühret, und inficiret, weil er ſubtil, und auch ſehr gifftig iſt.

3. Der Donner-Strahl zerſpaltet bisweilen die Bäume ohne einigen Brand, als ob ſie mit einem Keil zerſpaltet worden. Solches aber kommt von der Gewaltſamkeit des Schlags her.

4. Er machet bisweilen, was er trifft, gantz ſchwartz, ohne Brand; weil die Ausdämpffung ſchwach, gering und voll Rauchs iſt.

5. Durch den Donner-Strahl zerſchmeltzen bisweilen die Schuh-Schnallen, ohne Verletzung der Schuhe: Der Degen in der Scheid, ohne Verletzung der Scheide: das Geld im Beutel, ohne Verletzung des Beutels. Die Urſach iſt; weil der Donner-

Strahl ein ſehr ſubtiler Dampff iſt; folglich derſelbe die zartere, weichere und löcherichte Ding gar geſchwind durchdringet, und ſich darinn ſo lang nicht aufhaltet, daß er ſie verletzen könte. Was aber hart iſt, und enge Lufft-Löchlein hat, das kan er nicht ſo leicht durchdringen; folgends thut er es zerſchmettern, oder zerſchmeltzen.

6. Die Schlangen und andere gifftige Thier verliehsen ihren Gifft, wann ſie vom Donner getroffen werden; wie Seneca, Plinius, und die Erfahrung ſelbſt lehren; weilen nemlich dergleichen Cörper alſobald nach getroffenen Donner, Würmer bekommen, da doch aus denſelben ſonſt keine Würmer wachſen. Im Gegentheil aber werden diejenige Ding, ſo vorhero nicht vergifftet waren, erſt durch denn Donner vergifftet; wie dann auch der Wein dardurch vergifftet wird.

7. Der Donner-Strahl verbrennet bisweilen ein Faß, da doch der Wein nicht auslauffet, ſondern in ſeinem Ort ſtehen bleibet, als ob er gefroren wäre. Die Urſach deſſen iſt; weil der Donner ein ſubtile und leimigte Materi mit ſich führet; die leimigte Materi aber vermiſchet ſich mit denen äuſſerſten Theilen des Weins, machet daraus eine dicke Haut, und ziehet dieſelbe um den Wein, daß er nicht herausfließe.

75.

75. Wie kan man ſich vor dem Donner-Strahl ſicher machen?

Antw. Plinius meldet, es werde der Lorbeer-Baum, daß Meerkalb und der Adler, niemals vom Donner getroffen. Rhodiginus ſaget ſolches auch von dem Feigenbaum. Wer ſich alſo mit dergleichen Sachen verſiehet, der ſoll frey und ſicher ſeyn vom Donner-Strahl. Dahero hat Kayſer Tiberius bey Entſtehung eines gefährlichen Donner-Wetters allzeit einen Lorbeer-Krantz aufs Haupt geſetzet. Der Kayſer Auguſtus hat ſich vor dem Donner alſo geförchtet, daß er allzeit ein Meerkalbs-Haut am Leib getragen. Kayſer Severus brauchte eben zu dieſem Ende eine Senffte, ſo mit Meerkälber-Häuten überzogen ware.

76. Was iſt der Hagel oder Schloſſen?

Antw. Es iſt ein Regen, der unter dem Herabfallen in dem Lufft in Eys-Kügelein zuſamm gefroren iſt.

77. Warum werden bisweilen dieſe Eys-Kügelein ſo groß?

Antw. Weilen im herabfallen viele kleine Eys-Kügelein zuſamm wachſen; je mehr aber zuſamm wachſen, je gröſſer werden ſie auch; dahero werden ſie bisweilen gantz ungewöhnlich groß, als Tauben- oder Hüner-Eyer,

auch wohl noch gröſſer; ja es fallen bisweilen gantze Stuck-Eys herunter, wie öffters die Erfahrnus gibt.

78. Wie kan man die Felder vor dem Hagel, oder Schauer ſicher erhalten?

Antw. Wann man in den Feldern etliche rothe Corallen vergrabet. Man kan auf den vier Enden oder Spitzen des Felds, überall eine, und in der Mitte des Felds auch eine eingraben. Sonſt ſagt man von den Corallen, daß ſie ſchöner bleiben, und täglich beſſer von Farbe werden, wann ſolche eine Manns-Perſohn tragt, dahingegen ſelbe am Leib der Weibsbildern erbleichen.

79. Warum werden die Donner-Wetter vertrieben, wann man die Glocken läutet, oder die Stück abſchieſſet?

Antw. Weilen durch dergleichen Thön und Klang der Lufft beweget, und die gefährliche Wolcken zertheilet werden.

80. Was ſeynd für Zeichen eines erfolgenden Ungewitters?

Antw. Es ſeynd unterſchiedliche, unter dieſen ſeynd auch nachfolgende: Wann die Ochſen nach dem Himmel ſehen, oder ſich lecken: Wann die Katzen ihren Bart butzen: Wann das Vieh wunderliche Sprünge machet ꝛc. So man dergleichen Sachen ſiehet,

ſo

ſo kan man leichtlich mercken, daß ein Ungewitter vorhanden ſeye.

81. Warum bemercken die Thier ehender das Ungewitter, als die Menſchen?

Antw. Weilen die unvernünfftige Thier mit ſolchen Leibern begabet, die denen Veränderungen des Himmels mehrers unterworffen ſeynd, als die Menſchen. Zu deme fallen vor dem Gewitter, wann Dünſte und Wolcken in der Lufft zuſamm getriben werden, ziemlich viel Feuchtigkeit aus dem Lufft herunter, nicht zwar tropffenweiß, ſondern wie ein ſubtiler Thau. Dieſer ſubtile Dampff aber durchdringet viel ehender und leichter die Schweiß-Löcher und Haut der Thieren, als der Menſchen, folgſam vermercken auch die Thier ehender das Ungewitter, als die Menſchen. Weil aber dieſer durchdringende Dampff das Vieh jucket und kitzelt, ſo ſpringen und ſchreyen ſie, lecken und baden ſich, damit ſie ſolche juckende Feuchtigkeit abwiſchen und abtrocknen mögen.

82. Warum empfinden diejenige, welche alte Schäden haben, das ankommende Ungewitter?

Antw. Das ankommende Ungewitter und andere groſſe Luffts-Veränderungen vermercken nicht nur diejenige, welche alte Schäden

 den

den haben, ſondern auch die, ſo mit Zipperlein und Hüneraugen behafftet ſeynd; und iſt deſſen die Urſach; weilen die vor dem Ungewitter abfallende Feuchtigkeit leichter durch die Schweißlöcher in dergleichen ſchwächere Leibs-Glieder dringe, und ihnen ein- und andere Beſchwerlichkeit verurſache.

83. Woher entſtehet das Erdbeben?

Antw. Das Erdbeben iſt eine unordentliche und gewaltſame Bewegung und Erſchütterung der Erden. Dieſes aber geſchiehet durch das unterirrdiſche Feuer, wann nemlich daſſelbe nicht genug Lufft hat. Gewiß iſt, daß unter der Erden Feuer, Lufft und Waſſer iſt. Wann nun der Lufft unter der Erden abnimmet, und alſo das Feuer nicht genug Lufft hat; folglich erſticken müſte, ſo bricht es mit Gewalt aus, und ſtürtzet alles über den Hauffen, wo daſſelbe ausbricht. Dahero höret man bey dem Erdbeben öffters ein groſſes Krachen: man ſiehet groſſe Flammen in die Höhe ſteigen: man empfindet einen ſulphuriſchen Geſtanck, worvon offt die Vögel in der Lufft erſticken, und todt herunter fallen. Dergleichen Erdbeben erfahren leyder öffters beyde Königreich, Sicilien und Neapel.

84. Wie kommts, daß der Berg *Veſuvius* in Neapel Feuer auswerffe?

Antw. Veſuvius iſt ein hoher Berg im König-

Königreich Neapel, 8. Welſche Meilen von der Haupt-Stadt, Neapel. Daß dieſer Berg Feuer auswerffe, ſoll herkomen von dem unterirrdiſchen Feuer, wann ſolches nicht Lufft genug hat; dann, wann dieſes Feuer unter der Erden nicht Lufft hat, ſo ſteiget es auf, friſſet durch, und ſuchet einen Ausgang, verbrennet und verderbet alles, was ſelbem im Weeg ſtehet, und endlich bricht es gar durch; dahero dieſer Berg ſtets rauchet, auch bisweilen nebſt dem Feuer eine groſſe Menge Aſche, Stein und Mineralien auswirfft. Man ſagt, es kommen die Bimſenſtein daher. Dieſer Feuerſpeyende Berg hat im Jahr 1707. dermaſſen gewütet, daß der Lufft durch viele Aſchen gantz verfinſtert worden. Er warff auch im Jahr 1702. viel Feuer aus, wodurch dem Benedictiner-Cloſter auf dem Berg Caſin über 18. tauſend Ducaten Schaden geſchehen. Im Jahr 1724. hat er unter einem erſchröcklichen Krachen dermaſſen Feuer ausgeſpyen, daß faſt auf drey Welſche Meilen entſetzliche Schaden geſchehen; und im Jahr 1727. ſeynd aus zwey Oeffnungen zugleich Feuer und Schweffel Stromm-weiß heraus gefloſſen. Im Jahr 79. da eben dieſer Berg brannte, gienge Plinius etwas nahe hinzu, und wolte deſſen Urſach erforſchen; er wurde aber von dem

Rauch überfallen, und erſtecket, da er 56. Jahr alt ware.

85. Woher kommts, daß der Berg *Ætna* in Sicilien Feuer ausſpeye?

Antw. Dieſer iſt der höchſte Berg in Sicilien, und unter allen brennenden Bergen der Gröſte. Ob er ſchon immer mit Schnee bedeckt iſt, ſo wirfft er doch ſtets Feuer und Aſche aus, offt über 10. Welſche Meilen, und zwar mit erſtaunlichen Donnern und Krachen. Dieſe ſo hefftige Entzündung komt eben auch her von dem unterirrdiſchen Feuer, wann ſolches nicht Lufft genug hat; und alſo ausbricht, wie oben bey dem Berg Veſuvio geſagt worden. Dergleichen hefftige Entzündung geſchahe im Jahr 1693. durch welche 49. Städte und Flecken ruiniret, auch 93. tauſend Menſchen getödtet worden.

86. Was iſt ein Comet?

Antw. Ein Comet iſt eigentlich ein ſolcher ungewöhnlicher Stern, meiſtentheils mit einem langen hellen Schwantz, der, nachdem er eine Zeitlang am Himmel geſchienen, wieder verſchwindet.

87. Ob der Comet allzeit ein Unglück vorbedeute?

Antw. Diejenige, die den Comet für einen Vorbothen allerhand Unglücks anſehen, irren gar ſehr, und verdienen keinen Beyfall.

Ge-

Gewiß iſt, daß ein Com t die Erden, worüber er gehet, von den böſen Lüfften, Dämpffen, und andern ſchädlichen Feuchtigkeiten ungemein reiniget. Ja, wann nicht bisweilen ein Comet erſchiene, und die Erden von dieſen böſen Feuchtigkeiten reinigte, ſo wurden dieſelbe den Lufft völlig vergifften, und die Erden in ihrem Wachsthum gäntzlich verderben; wordurch nothwendig Hunger und Peſt entſtehen müſten. Du ſagſt: im Jahr 1682. hat ſich in Teutſchland ein erſchröcklicher Comet ſehen laſſen, das Jahr darauf haben die Türcken die Kayſerliche Reſidentz-Stadt Wien belagert; alſo deutet der Comet ein Unglück an. Ich antworte hierauf, und ſage, daß zwar ein Unglück geweſen, daß die Türcken Wien belageret haben; es iſt aber noch ein gröſſeres Glück geweſen, daß ſie ſeynd mit groſſen Verluſt hinweg geſchlagen worden. So folget dann, daß der Comet vielmehr ein Glück als Unglück vorbedeute.

88. Wie kan man wiſſen, ob der Comet unter- oder ober dem Mond ſtehe?

Antw. Man muß ſehen, ob der Comet den Mond verdecke, oder der Mond den Comet. Bedecket der Comet den Mond, ſo ſtehet der Comet unter dem Mond; folglich iſt derſelbe bey uns näher. Bedecket aber der Mond den Comet, ſo ſtehet der Comet

ober

ober dem Mond; folgſam iſt derſelbe weiter von uns.

89. In wem beſtehet die Monds-Finſternuß?

Antw. Sie beſtehet in einer würcklichen Verliehrung des Liechts, welches der volle Mond ſonſten von der Sonne hat; und geſchiehet dieſelbe darum, weilen die Erd gerad zwiſchen der Sonnen und dem vollen Mond ſtehet; folglich verhindert ſie die Sonnen Strahlen, daß dieſelbe nicht in den Mond ſcheinen können.

90. In wem beſtehet die Sonnen-Finſternuß?

Antw. Die Sonnen-Finſternus iſt eigentlich keine Verfinſterung oder Verliehrung des Liechts, wie es beym Mond geſchiehet, ſondern nur eine Bedeckung deſſelben; und geſchiehet dieſelbe darum, weilen der Mond gerad zwiſchen der Sonnen und Erden ſtehet, und folgſam die Sonnen verhindert, daß ſie ihre Strahlen nicht zu uns auf die Erden werffen könne.

91. Wie groß iſt der Mond?

Antw. Der Mond iſt zwar kleiner, als die Erden, doch begreifft er in ſeinem Umkräyß, 1555. Teutſcher Meilen.

92. Warum kommt uns der Mond ſo klein, als ein runder Faß-Boden vor?

Antw. Weil er allzu weit, nemlich faſt

52. tau-

52. tauſend Teutſcher Meilen von der Erden entlegen iſt.

93. Warum iſt der Mond bisweilen voll, bisweilen halb voll?

Antw. Das geſchicht darum; weil der Mond bisweilen nahe, bisweilen fern von der Sonnen ſtehet. Je näher aber der Mond bey der Sonne ſtehet, je weniger ſiehet man von ihm. Gehet der Mond aber allgemach unter der Sonnen hinweg, ſo fanget er an zu wachſen; und je mehr er von der Sonne hinweg gehet, je höher wird er, und können wir auch ſein Licht deſto mehrer ſehen, bis er endlich im vollen Licht am allerweiteſten von der Sonnen iſt; alsdann ſehen wir ihn gantz voll.

94. Was iſt im Mond darinn?

Antw. Es gibt darinn Berg, Thäler und Höhlen, Meer und Flüß. Die Erde darinn iſt Kreiden-weiß, und ſo hart als Ertz. Die Waſſer darinn ſeynd ſubtil, zart und durchſichtig; und ſo einer darvon trinckete, wurde er am gantzen Leib aufgeſchwellen. Die helle Theil des Monds, die wir darinn ſehen, ſeynd lauter weiſſe Felſen und Berg, die von der anſcheinenden Sonnen erleuchtet werden; die dunckle Theil aber ſeynd theils tieffe Thäler, darein die Sonne nicht ſcheinen kan; theils der Schatten, den die hohe Berg von ſich werffen.

95. Gibt

95. Gibt es auch Leut im Mond?

Antw. Die Weltweiſe Heyden Empedocles, Diagoras und andere mehr vermeinten zwar vor Zeiten, als wären in dem Mond auch wahre Menſchen, Städt, Länder, und alſo ein andere Welt; aber dieſes war eine plumpe Einbildung der Heyden; dann wo Leute ſeyn, da muß auch Speiß und Tranck ſeyn. In dem Mond aber iſt kein Speiß, indeme nichts darinn wachſet; das Waſſer kan man ohndem nicht trincken; wie können dann Leut in dem Mond ſeyn? Zudem ſtehet von dieſen Leuten kein Wort, weder in dem Alten- noch Neuen Teſtament; iſt auch niemand etwas von dieſen Leuten geoffenbahret worden.

96. Wie geſchwind lauffet der Mond?

Antw. Der Mond thut, nach der Aſtrologorum gewiſſer Ausrechnung, in einer Stund eine weitere Reiß, als wann er die gantze Erd-Kugel umlieffe; dann er leget mit ſeinen Lauff, alle Stunden 13015. Meilen zuruck.

97. Was iſt die Sonne?

Antw. Sie iſt ein groſſes Himmels-Licht, ſo den gantzen Erdkreiß erleuchtet und erwärmet. Ja ſie iſt der Brunn und Urſprung alles Liechts, und gibt allen andern Planeten das Licht. Sie iſt aber ungemein hitzig, und zwar alſo, daß ſie alle Feld-Früchten

nach

nach und nach auströcknen wurde, wann nicht der kalte Mond dieſelbe zu Nachts wieder anfeuchten thäte.

98. Wie groß iſt die Sonne?

Antw. Hier kommen die Aſtrologi nicht über eins. Einige wollen, daß die Sonne über 160. mahl gröſſer ſeye, als die gantze Erde; andere aber machen die Sonne noch weit gröſſer. Sie ſtehet weit höher droben als der Mond, und, wie einige wollen, ſo iſt die Sonne ſo weit von der Erde entlegen, daß, wann ein Vogel alle Stund 4. Teutſche Meilen in die Höhe fliegete, ſo hätte er 20. Jahr zu fliegen, bis er zu der Sonne käme.

99. Was iſt in der Sonnen darinn?

Antw. Es gibt darinn hohe Felſen, hohe Berg, tieffe Thäler, auch Meer und Flüß. Weilen aber eine unbeſchreibliche Hitze in der Sonnen iſt, ſo ſeynd die Berg und Felſen, nicht anders als wie angezündte feurige Stein in einem Schmältz-Ofen, und das Meer und die Flüß, wie ein erhitztes und geſchmältztes Ertz.

100. Wie kommts, daß die Sonne im Sommer nahe, im Winter aber weit von uns iſt?

Antw. Das kommt daher; weil der Sonnen-Zirckel nicht alſo gerad um die Erde herum gehet, wie das geſtirnte Firmament; ſon-

ſondern iſt etwas ſchliem, und gegen uns zu rechnen, an einem Ort etwas höher, am anderen Ort nidriger.

101. Wie geſchwind laufft die Sonn?

Antw. Die Sonne lauffet dermaſſen geſchwind, daß ſie in 24. Stunden ihren Kreiß durchwanderend, in einer Stund 1140000. Meilen, das iſt: eine Million, und hundert und viertzig tauſend Meilen zuruck leget; dann der Sonnen-Lauff des gewölbten Himmels hält in ſich 24. Millionen und dreyhundert und ſechtzig tauſend Meilen, welche in 24. Stunden eingetheilet, die berührte Zahl und noch etwas drüber zu verſtehen geben.

102. Was iſt der höchſte Himmel?

Antw. Der höchſte Himmel iſt das jenige Ort, wo GOtt und ſeine liebe Heiligen wohnen. Die Materi, woraus der Himmel gemacht iſt, iſt nicht gleichförmig der Materi des Firmaments, ſondern ſie iſt unendlich edler und fürtrefflicher, als dieſe. Was aber beym Himmel für eine Materi iſt, das kan man nicht wiſſen. Dieſe Materi des Himmels iſt in- und auswendig von Natur ſo hell und glantzend, daß aller Glantz der Sternen, Sonn und Monds ꝛc. gegen dieſem Himmels-Glantz nur ein Finſternuß iſt. Daß wir aber den auswendigen Glantz

des

des Himmels nicht ſehen können, das geſchicht wegen des groſſen Gewäſſers, ſo zwiſchen dem Himmel und Sternen iſt.

103. Wie groß iſt der höchſte Himmel?

Antw. Der Himmel iſt ſo groß, daß man deſſen Gröſſe weder ermeſſen, oder begreiffen kan; doch wollen einige Aſtrologi, er ſeye 30. tauſend, 302. Millionen, 268. tauſend und 800. mahl gröſſer als die Erden; dahero die Welt, ob ſie ſchon 5400. Meilen groß iſt, gegen der Gröſſe des Himmels nur wie ein kleines Stäublein zu rechnen iſt. Ja der Himmel iſt ſo groß, daß, wie der Heil. Bernardus ſagt, ein jeder Heiliger ſo viel Platz im Himmel innhabe, als die halbe Welt groß iſt.

104. Wie weit iſt dieſer Himmel von der Erden entlegen?

Antw. Der Himmel ſtehet ſo viel tauſend Meilen weit von der Erden, daß man deren Zahl kaum zehlen kan. Der gelehrte P. Clavius ſagt, es ſeye der Himmel ſo weit von der Erden, daß, wann ein Mühlſtein von dem Himmel ſollte herunter fallen, und in einer Stund 1200. Teutſche Meil Weegs machen, ſo hätte er zu fallen bis auf die Erden 92. Jahr.

105. Gibt es auch Wohnungen und Palläſt in dem Himmel?

Antw. Die vortrefflichſte HH. Vätter,

als Athanaſius, Epiphanius, Anſelmus, und viel andere, halten gäntzlich dafür, daß im Himmel warhafftige Wohnungen und Palläſt ſeyen; und beweiſen ſolches ſowohl aus der Heil. Schrifft, als auch vielen andern Urſachen; dann Chriſtus die ewige Wahrheit ſagt es ſelbſt: In domo Patris mei manſiones multæ ſunt. *Joan.* 14. In meines Vatters Haus seynd viel Wohnungen. Dieſe himmliſche Wohnungen aber ſeynd von einer gar verwunderlichen und unermäßlichen Materi, die weit koſtbahrer iſt, als die ſchönſte Perlen ſelbſt. Andere verneinen zwar ſolches, vorgebend, man habe im Himmel dieſer Wohnungen und Palläſt nicht vonnöthen, weilen man allda keine Ungelegenheiten des Luffts, Hitze und Kälte zu leiden habe; aber man gibt ihnen zur Antwort, daß, obſchon die Wohnungen zur Abwendung der Hitze und Kälte nicht vonnöthen, ſo erforderts doch die Zierde dieſer himmliſchen Stadt, daß ſie mit ſchönen Palläſten angefüllet ſeye. Und wer ſollte wohl vernünfftig glauben, daß die unermäßliche Weitläufftigkeit des Himmels gantz öd und leer ſtehen ſollte?

106. Was redet man im Himmel für eine Sprach?

Antw. Einige Gottsgelehrte ſagen, man rede allda die Lateiniſche Sprach, andere wollen

wollen die Hebräiſche Sprach, weil dieſelbe die allererſte Sprach in der Welt geweſen. Wieder andere ſagen, ein jeder rede ſeine Mutter-Sprach. Die meiſte Meynung aber der Gottsgelehrten gehet dahin, daß die Auserwähte im Himmel die Vollkommenheit von GOtt haben, alle Sprachen zu reden und zu verſtehen. Und dieſe Meynung gefällt mir am beſten.

107. **Kommen mehr Weibsbilder, oder mehr Mannsbilder im Himmel?**

Antw. Der P. Didacus de Ruiz will durchaus behaupten, daß mehr Weibsbilder in dem Himmel kommen, als Mannsbilder; aus Urſach, weilen die Weibsbilder der Andacht und Frommkeit mehrers ergeben ſeynd, laut jenes Spruchs: Devotus fæmineus ſexus. Der H. Thomas aber vermeinet, es werden nicht mehr Weibsbilder, als Mannsbilder, und nicht mehrer Mannsbilder, als Weibsbilder, im Himmel ſeyn, ſondern es werde zwiſchen beyden Geſchlechtern eine Gleichheit ſeyn; dann der Himmel, ſo voller Ordnung iſt, leidet nicht was ungleich iſt.

108. **Im wem beſtehet eigentlich die Freud der Auserwählten in dem Himmel?**

Antw. In der Anſchauung GOttes, und dadurch in deſſen Genieſſung, als des höchſten Guts, und ſeiner unendlichen Vollkommenhei-

heiten. Was aber dieſes für eine Freud ſeye, iſt unmöglich zu beſchreiben; dann gleichwie GOtt das höchſte und unendliche Gut iſt, alſo iſt auch die Freud, die die Auserwählte dardurch genieſſen, unendlich groß; was aber unendlich iſt das kan nicht beſchrieben werden; und wenn ſchon der gantze Himmel eine lautere Pergament-Haut, das gantze Meer eine lautere Dinten wäre, und alle Geſchöpff auf Erden bis auf den Jüngſten Tag ſchreiben ſollten, ſo wurden ſie doch das mindeſte von den himmliſchen Freuden weder erklären, noch an Tag geben können. Dahero hat der H. Chryſoſtomus gar recht geſagt: Was unterſtehen wir uns von Sachen zu reden, welche unbegreifflich ſeynd?

109. Was iſt die Höll?

Antw. Die Höll iſt ein groſſes Loch oder Grube, rund um mit Stein-Wänden umgeben, mit Feuer, Schwefel und Pech gantz angefüllt. Es iſt kein eintziges Löchlein darinn, wodurch der Rauch und Geſtanck könte hinausgehen, oder die Sonne, oder der Mond könte hinein ſcheinen; dann das Gewölb der Höllen iſt rund um mit ſo feſten und dicken Felſen umgeben, daß kein Menſch durchgraben kan.

110. Wie weit iſt von der Erden in die Höll hinunter?

Antw. Die Höll ligt unter unſern Füſſen mit-

mitten in der Erden. Weil nun die Erden in der Höhe 1800. Meilen dick iſt, ſo ſeynd bis mitten in die Erde, oder bis mitten in die Höll 900. Meilen. Der gelehrte Cornelius à Lapide, Ribera, und andere Schrifft-Steller ſagen, die Höll ſeye von unſerer Erden ſo weit, daß, wann ein Mühlſtein in die Höll hinab fallen ſolte, ſo hätte er zu fallen einen gantzen Tag, 5. Stund und 30. Minuten.

111. Wie groß iſt die Höll?

Antw. Die Höll iſt nicht gar groß. Einige Gottsgelehrten meynen, die Höll halte in ihrer Höhe nur ein Teutſche Meil in ſich, und in ihrer Runde 3. Meilen: Andere aber machen dieſelbe um etliche Teutſche Meilen höher und gröſſer.

112. In wem beſtehet die Peyn der Verdammten?

Antw. Die beſchwerlichſte Peyn der Verdammten iſt der Verluſt der Anſchauung GOttes, daß ſie nemlich auf ewig müſſen beraubt ſeyn des Göttlichen Angeſichts. Die übrige ſinnlich- oder empfindliche Peynen ſeynd unterſchiedlich, nachdem der Verdamte auf dieſer Welt geſündiget hat; dann nach Maaß der Sünden, wird ſeyn die Maaß der Peynen. Wie groß aber die Peynen der Verdammten ſeyen, iſt nicht möglich zu beſchreiben. Das entſetzlichſte iſt, daß ſie ihre

Peynen leiden müſſen ewig, ewig, ewig, ſo lang GOtt, GOtt ſeyn wird.

113. Kommen viel in die Höll?

Antw. Ja, weit mehr, als in den Himmel; wie Chriſtus der HErr ſelbſt ſagt Matth. c. 22. Viel ſeynd beruffen, wenig aber auserwählt. Zudeme, wann man betracht, wie viel tauſend Millionen der Heyden, Juden, Türcken, und Ketzern der Höllen zufahren, und auch wie viel tauſend Catholiſche Chriſten unglückſeelig dahin ſterben, ſo laßt ſich leicht ſchlieſſen, daß mehr verdammt, als ſeelig werden.

114. Welches iſt das beſte Mittel, ſich vor der Höll zuhüten?

Antw. Daß man offt betrachte die hölliſche Peynen, mit bedencken, daß ſie immer und ewig währen. Dann wer öffters die Höll und deſſen Ewigkeit betrachtet, wird ja nicht ſündigen; Wer aber nicht ſündiget, der kan nicht in die Höll kommen: dahero O mein lieber Chriſt, wann dir dein Seel lieb iſt, ſo überlege alle Tag zu Nachts einen aus dieſen nachfolgenden guten Gedancken wohl, und ſchlaffe darinn ein.

Nächtliche gute Gedancken.

1. Tag. GOtt hat mich alleinig zu dieſem Zihl erſchaffen, daß ich ſeelig werde. Er gibt

gibt mir auch alle Mittel darzu. Wie hab ich aber dieſe Mittel gebrauchet? Was führe ich für ein Leben, ſeelig zu werden? werd ich wohl mit dieſem meinen Leben ſeelig werden?

2. Tag. Was hilfft mir Geld und Gut, wann ich die Seel verliehre? ich hab nur ein eintzige Seel; iſt dieſe verlohren ſo iſt meiner ſeits alles auf ewig verlohren.

3. Tag. Die Seel gehört mir zu; mir liegts ob, ſie ſeelig zu machen. Wann ich aber nicht darauf gedencke, wer denckt an ſtatt meiner darauf? Wann ich meine Seel nicht ſicher ſtelle, wer wird ſolches an ſtatt meiner thun?

4. Tag. Ich mache mir den Tag hindurch ſo viel Gedancken; ich nehme auf mich ſo viel Mühe und Sorgen: ich möchte faſt vor Kümmernuß vergehen; Und dieſes alles für was? Solte ich nur den halben Theil deſſen, was ich aus Abſehen der Welt arbeite, meiner Seel zu lieb thun, ſo würde ich in Kürtze ein groſſer Heiliger ſeyn. Warum thue ichs dann nicht?

5. Tag. Einen eintzigen Tod gibts. Sterb ich einmahl gut, bin ich für allezeit gut geſtorben. Sterb ich einmahl übel, bin ich für allezeit übel geſtorben, und auf ewig verlohren. Warum wende ich dann nicht

alle Kräfften und Mittel an, daß ich eins-mahls gut ſterbe?

6. Tag. Es hat ſein Richtigkeit: ich muß ſterben, und vielleicht heut oder Morgen. Und wie wird es alsdann ergehen mit jenen Gütern und Reichthumen, welche ich ſo gar unruhig ſuche, und ſo hefftig verlange? Was Nutzen werden ſie mir bringen, wann ich meine Reiß in die Ewigkeit antretten muß?

7. Tag. So bald ich werd verſchieden ſeyn, wird man zwar ſagen: Jener Reiche iſt geſtorben. Aber, wer iſt derjenige, der an mich mehr gedencke? Ich werd haben lachende Erben, die ſich erfreuen werden wegen Haab und Gut, ſo ich ihnen hinterlaſſe. Wie wird es aber mit meiner Seel ſtehen? Wo wird ſie ſich dazumahl aufhalten?

8. Tag. Ich weiß nicht, wie ich ſterben werde. Ich kan ſterben, ohne daß mir ein eintziger Menſch zu Hülff komme: Ich kan ſterben, entweders von einem Donner, oder von einem Schlag-Fluß getroffen, oder von einem Ausguß des Bluts erſtecket werden. Und wie wäre es, wann es noch heut, oder dieſen Augenblick geſchehen ſollte?

9. Tag. Ich halte für gewiß, daß ich ſterben müſſe; warum lebe ich dann alſo, als würd ich niemahl ſterben? Was gedencke ich lang zu leben, da ich doch keinen Tag vor

dem

dem Tod ſicher bin? Und was nutzet es lang leben, wann ich mich nicht beſſere?

10. Tag. Ich förchte den Tod, und das Sterben erſchröcket mich allezeit, wann ich nur daran gedencke. Warum befleißige ich mich dann nicht, daß ich mir den Tod ſüß und lieblich mache durch ein frommes Leben?

11. Tag. Vom erſten Augenblick, da ich in die Welt kommen, hab ich angefangen zu ſterben; und gehe nun alle Tritt und Schritt, die ich täglich thue, näher dem Grabe zu; ja alle Augenblick lauffe ich näher meiner Gruben zu. Wie wär es, wann ich heut noch hinein fiele? Wie ſtehet es mit meinem Gewiſſen?

12. Tag. Wann ich eben in dieſem Augenblick, da ich dieſes leſe, vor dem Richter-Chriſti, erſcheinen ſollte: Wer wird mich anklagen? Ach! es wird mich anklagen der Teuffel, ſo mich verſucht: der Schutz-Engel, der mich geſehen: mein Gewiſſen, welches ſo viel Sünd und Laſter weiß. O wie wird ich beſchämt werden!

13. Tag. Wer wird mich richten? Eben dieſer, nemlich JEſus Chriſtus, der mir ſo viel Gnaden bewieſen zu meiner Seeligkeit; und alſo hertzlich geliebt, daß er für mich am Creutz geſtorben. Wie werd ich mich entſchuldigen?

14. Tag. Das Gericht wird ſeyn ohne Barmhertzigkeit. Die Gerechtigkeit allein wird ihr Amt verrichten, und das Recht ſprechen nach meinen Verdienſt, gut oder bös. Wo werd ich mich alsdann hinwenden? Zu den guten Wercken, deren ich wenig gethan, kan ich nicht. O mich Armſeeligen!

15. Tag. Was wird ich für einen Ausſpruch, oder Urtheil hören müſſen? Vielleicht der ewigen Verdammnuß? Und wann deme alſo; was werd ich darwider einwenden können? Wohin werde ich appelliren? Wohin werde ich fliehen, und mich vor dem Zorn GOttes verbergen?

16. Tag. Jetzt in dieſem Leben biethet mir der Göttliche Richter ſein Gnad und Barmhertzigkeit an. Was aber nach dieſen Leben? Da wird kein Gnad mehr ſeyn. Wie er mich wird finden, alſo wird er mich richten. Warum nimm ich dann ſein Gnad nicht an, und verbeſſere mein Leben? Warum fahre ich fort zu ſündigen, und knüpffe eine Sünd an die andere?

17. Tag. Die Höll iſt ein gantz feurige Gefängnus, wo man beſtändig brinnt, und niemahl ſtirbt. Wo man immerdar erſchröckliche Peinen leidet, und niemahl eine Ruhe hat. Nun kan ich nicht einen Augenblick lang einen Finger über ein Feuer halten, O wie werd ich

ich dann die Hitz des hölliſchen Feuers in alle Ewigkeit ausſtehen können?

18. Tag. Wann ich geſündiget hab, ſo hab ich die Höll verdienet; aber wie weiß ich, daß mir GOtt meine Sünden verziehen habe? Sündige ich abermahls, ſo verdiene ich abermahl die Höll, und ſtehe ſchon mit einem Fuß darinnen. Wie wäre es, wann dieſe die letzte Sünd wäre? Wie wäre es, wann mich GOtt in dieſer Sünd ſterben lieſſe? wo würde ich hinfahren?

19. Tag. Wie viel tauſend ſitzen in der Höll, brinnnen und braten, welche doch viel weniger geſündiget, als ich. Wo wäre ich, wann mich GOtt nicht beym Leben erhalten hätte? Ich wurde ſchon lang mitten unter den Teuffeln ſtehen; ich wurde ſchon lang heulen, ſchreyen, und mein vorig-geführtes Leben verfluchen.

20. Tag. GOtt hat mich beym Leben erhalten, und verleihet mir noch einige Zeit, nicht, daß ich in Sünden ſolte fortfahren, ſondern daß ich ſolte Buß thun. Warum thue ichs dann nicht? Wann denen Verdammten nur ein viertel Stund verlaubt wäre, Buß zu thun, O! was würden ſie nicht thun: Sie wolten gern, können aber nicht. Ich kan, und will nicht.

21. Tag. Man kan leicht verdammt werden; dann der Weeg zur Höllen iſt zimlich breit.

breit. Hart und ſchwer iſt es, ſeelig werden; dann die Himmels-Thür iſt ſehr eng, und wenig ſeynd, die dardurch eingehen; der mehriſte Theil von Anfang der Welt biß auf jetzige Zeiten iſt darneben gangen, und verdamınt worden. Was ſage ich nun von mir ſelbſten? Gehe ich nicht auch darneben?

22. Tag. Was iſt verdammt werden? Es iſt, GOtt verliehren, und zwar auf ewig. Es iſt brinnen, und zwar ewig: Es iſt verzweiflen, und umſonſt, und ewig verzweiflen. Und ich halte es für ein Kinderſpiel? Lache, ſchertze, und bin wohl auf im Stand einer Todt-Sünd, in ſolcher Gefahr der ewigen Verdammnus?

23. Tag. O! wann ich ſolte verdammt werden, was würd ich in der Höll ſagen? Ich würd vermaledeyen die Stund, in welcher ich gebohren. Ich würd vermaledeyen die Zeit, die ich ſo liederlich zugebracht. Ich würd verfluchen alle liederliche Geſellſchafften, alle böſe Gelegenheiten, alle eitle Ergötzlichkeiten. Wann ich aber all dieſes vorſehe, warum komm ich dann nicht vor?

24. Tag. In der Höll würd ich gedencken: ich hätte gar leicht können ſeelig werden: und hab nicht gewolt. Jetzt wolte ich gern ſeelig werden, und kan nicht mehr in Ewigkeit. Dieſes ſehe ich vor; warum thue ich dann jetzt in dieſem Leben ſo viel

böſes,

Böſes, welches ich nicht gethan zu haben, dort wünſchen würde? Warum thue ich nicht viel mehr Gutes, ſo ich gethan zuhaben, dort verlangen würde?

25. Tag. GOtt verlanget gar wenig von mir, daß ich ſeelig werde. Es iſt genug, wann ich ſeine Gebott halte, ſo da leichte Gebott, gerechte Gebott, ſüſſe Gebott ſeynd. GOtt hilfft, und gibt mir ſeine Gnad, daß ich ſelbe halten kan. Wann ich nun ſo leicht kan in Himmel kommen und ſeelig werden; warum halte ich dann ſeine Gebott nicht? Warum trett ich ſelbe mit Füſſen?

26. Tag. Der Teuffel reitzet mich an mit einem geringen Wolluſt, daß ich meine Ewigke t in der Höllen aufbaue. Und wie kan ich ihm folgen und beyſtimmen? GOtt ladet mich ein, daß ich ſelbige mit einer geringen Buß im Himmel zurichten ſolle; und wie kan ich ihms abſchlagen? Soll ich dann mehr dem Teuffel folgen, der mir ewig ſchadet, als GOtt, der mir ewig nutzet?

27. Tag. Zwey einige Ort ſeynd, der Himmel und die Höll; eines aus beeden muß ich antretten. Entweders werd ich ewig ſeelig, oder ewig verdammt. Und dieſes kommt eintzig auf meinen Willen an. Thue ich Guts, und verharre im Guten, ſo werd ich ewig ſeelig. Thue ich Böſes, und würcke

cke nicht Buß darüber, ſo werd ich ewig verdammt. Was will ich aus beeden?

28. Tag. Diene ich GOtt, ſo bekom̃e ich zum Lohn den Himmel? Soll mich dann dieſes nicht bewegen, allezeit Gutes zu thun, und GOtt zu dienen? Diene ich dem Teufſel; ſo bekomme ich zum Lohn die Höll: ſoll mich dann dieſes nicht abſchröcken, böſes zu thun, und dem Teuffel zu dienen?

29. Tag. GOtt will mir allezeit das Himmelreich geben, eine ewige Belohnung für eine kurtze Arbeit; einen immerwähren, den Lohn für eine kurtze Dienſtleiſtung; eine ewige Freud für ein kurtzes Leyden; ein ewiges Leben für ein kurtzes Leben. Ey ſo will ich dann in dieſem kurtzen Leben aus Liebe GOttes alles thun, was ich immer thun kan. GOtt und der Himmel iſt alles wehrt.

30. Tag. Zwey ſeynd, die meine Seel haben wollen; nemlich Chriſtus der HErr, und der Teuffel. Chriſtus hat mir alles Guts gethan; er iſt für meine Seel geſtorben, und thäte noch heut für ſelbe ſterben, wann er nur kunte. Der Teuffel, was hat er mir wohl Guts gethan? Fein ſauber nichts; ſondern vielmehr hat er meiner Seel durch ſo viel Anreitzungen erbärmlich geſchadet. Wem bin ich dann mein Seel zu geben ſchuldig?

Caput VIII.

Urſprung und Anfang weltlicher Sachen.

1. Erſchaffung der Welt.

Die Welt iſt von GOtt erſchaffen worden, 4052. Jahr vor Chriſti Geburt, und zwar aus Nichts; dann zuvor ware nichts als eine Finſterniß, die hieſſe Chaos. Obs aber im Herbſt oder Frühling erſchaffen worden, iſt ſtrittig. Die meiſte Authores wollen, ſie habe mit allen Jahrs-Zeiten zugleich angefangen; indeme an einem Ort der Frühling, an dem andern der Sommer, am dritten der Herbſt, und am vierdten der Winter befindlich geweſen; gleichwie noch heut durch die gantze Welt alle Jahrs-Zeiten zugleich in unterſchiedlichen Orten ſich wechſelsweis erweiſen.

2. Erſter Menſch auf der Welt.

Der erſte Menſch auf der Erden ware Adam; und dieſen hat GOtt, nachdem Himmel und Erden, und alle Geſchöpff ſchon waren, zum letzten, und zwar am ſechſten Welt-Tag, erſchaffen. Deſſen Seel hat GOtt aus Nichts erſchaffen; den Leib aber hat er gemacht aus Koth,, oder einer rothen und leimigen

migen Erden in Aſien, bey der Stadt Hebron, auf dem Acker Damaſci, welcher 8. ſtarcke Stund von Jeruſalem gegen Mittag zu liegt. GOtt ſetzte ihn in das Paradeis, und machte allda die Eva aus einer Rippe des Adams, die er ihm in dem Schlaf herausgenommen.

3. Erſte Sünd auf der Welt.

Die erſte Sünd auf der Welt iſt jene, die Adam im Paradeis begangen; dann nachdem GOtt den Adam in das luſtige Paradeis geſetzt, verbotte er ihme, nur von einem einzigen Baum (Arbor ſcientiæ boni & mali) nicht zu eſſen. Aber der Teuffel verſtellte ſich in eine ſchöne Schlange, und überredete die Eva, die Eva überredete den Adam ihren Mann, einen Apffel darvon zu eſſen. Kaum, als Adam das Gebot GOttes übertretten, hat GOtt ſie beyde aus dem Paradeis verſtoſſen, ihnen den Tod, und viel Übels zur Straff angekündet; darbey aber verſprochen, daß aus dem weiblichen Geſchlecht einer werde gebohren werden, der die Menſchen von allen Ubeln befreyen werde; und dieſer iſt der Meßias, oder Chriſtus. Adam lebte 930. Eva aber 940. Jahr.

4. Erſte Kleidung auf der Welt.

Die erſte Kleiduug ware ein Rock von Schaaf-Fellen; und dieſen haben Adam und

Eva

[E]va, nachdem ſie geſündiget, aus Anordnung [G]Ottes tragen müſſen.

5. Der erſte gebohrne Menſch.

Dieſer ware Cain, welchen Adam und E-[v]a im anderten Welt-Jahr, nach 9. Monath, [a]ls ſie aus dem Paradeiß verſtoſſen waren, ge-[z]euget haben.

6. Das erſte gebohrne Weibsbild.

Dieſes ware Cainana, welche zugleich mit dem Cain aus Eva gebohren worden; und dieſe wurde nachgehends des Cain Eheweib.

7. Erſter Hirt, und erſter Ackerbauer.

Abel, ein Sohn des Adams, ware der erſte Hirt, welcher die Schaaf weidete; Cain aber ware der erſte Ackerbauer.

8. Der erſte geſtorbene Menſch.

Dieſer ware Abel. Cain der ältere Sohn des Adams war boshafft, Abel aber fromm; als nun beyde ihre Opffer GOtt verrichteten, wurde Abel von GOtt angeſehen, Cain aber nicht; darum ſchluge Cain den Abel, ſeinen Bruder, aus Neid zu todt, im Welt-Jahr 130. Und dieſes ware der erſte Todt in der Welt; da hat dann Adam geſehen die Würckung der Sünd. Das Blut des Abels ſchrye um Rach zu GOtt, und Cain muſte zitterend und elend herum ſchweben, bis er endlich in dem Wald, von Lamech, der ihn

für ein Thier anſahe, mit einem Pfeil erſchoſſen worden.

9. Erſte Stadt in der Welt.

Die ware Enoch; dieſe hatte Cain nach begangenen Bruder-Mord im Welt-Jahr 150. erbauet, und nach ſeines Sohns Namen Enoch genennet.

10. Erſter Krieg in der Welt.

Den erſten Krieg haben angefangen die gottloſe Cainiter im Welt-Jahr 462. Sie lieffen herum wie das raſende Vieh, und warffen alles, was ihnen unter die Hand kame, über einen Hauffen.

11. Erſter Schmidt.

Dieſer ware Tubalcaim, ein Sohn des Lamechs. Er hat die erſte Schmidt aufgerichtet, und Kriegs-Waffen geſchmiedet, im Welt-Jahr 672.

12. Erſter Muſicant.

Dieſer ware der Jubal, ein Sohn des Lamechs; er hatte nicht nur die Cythern und andere muſicaliſche Inſtrumenten erfunden, ſondern auch ſelbſt verfertiget. Dahero ſagt man heut noch: das Jubel-Gſchrey.

13. Erſter Schiffmann.

Dieſer ware Noë, welcher nicht nur die Arch gebauet, ſondern auch dieſelbe in wäh-

ren-

renden Sündfluß dirigiret hatte. Dann weilen GOtt die gottloſe Menſchen ſtraffen, die fromme aber beym Leben erhalten wollte, muſte Noë aus Befehl GOttes eine Arch, oder ſehr groſſes bedecktes Schiff bauen, woran er 100. Jahr gearbeitet. Als nun der Sündfluß anfienge, ſetzte ſich Noë darein mit ſeinen 3. Söhnen Sem, Cham, Japhet, und mit ſeinem und ihren Eheweibern; und blieben alſo dieſe 8. Menſchen vor dem Sündfluß ſicher; die übrigen giengen alle zu Grund, im Welt-Jahr 1657.

14. Der erſte Rauſch.

Vor dem Sündfluß trancke man keinen Wein, man aße auch kein Fleiſch, ſondern nur Erd-Früchte, und trancke nichts als Waſſer. Weil aber der Sündfluß die Natur gantz verderbet, fienge Noë an einen Tranck aus den Weintrauben zu trincken, wordurch er aber einen Rauſch bekame, im Welt-Jahr 1660.

15. Der erſte Pflug zum Ackern.

Vor dem Sündfluß hat man die Erden nicht mit dem Pflug umgeackert, ſondern man hat dieſelbe nur mit den Händen umgraben. Noë aber hat den Pflug erfunden, daran Ochſen geſpannet; und auf ſolche Weis die Erden umgeackeret, im Welt-Jahr 1660.

16. Urſprung unterſchiedlicher Sprachen.

Die närriſche Menſchen wollten einen Thurn (Babyloniſchen Thurn) in Aſien aufbauen bis über die Wolcken, damit ſie ſicher wären, wann etwan wieder ein Sündfluß kommen ſollte. GOtt aber rührete ihre Zungen, und machte, daß ſie vielerley Sprach redeten, und keiner den andern verſtunde. Wann einer Mertl begehrte, brachte der andere Brod, und alſo fortan. Und auf ſolche Weis entſprangen 72. unterſchiedliche Sprachen, im Welt-Jahr 1757.

17. Erſte Abtheilung der Welt.

Als die Leute bey Aufbauung des Babyloniſchen Thurns nicht mehr einander verſtunden, lieſſen ſie dieſen Bau fahren, und vertheilten ſich in unterſchiedliche Länder. Sem bliebe mit den Seinigen in Aſien, und breitete ſich in die Länder Armenien, Meſopotamien, Aſſyrien, Syrien, Arabien, Perſien ꝛc. Cham gienge mit den Seinigen in Africa, Aethiopien und Egypten. Japhet aber gienge mit den Seinigen in Europa, nemlich in Teutſchland, Griechenland, Welſchland, Spanien, Franckreich ꝛc. Nicht eben der Japhet ſelbſt iſt ſo weit kommen, ſondern ſeine Nachkömmling. Der erſte der in Teutſchland kommen, wäre Tuiſco oder Teuto, wor-

von

von auch Teutſchland ihren Nahmen hat; und dieſer war der Teutſchen erſter König.

18. Erſtes Königreich auf der Welt?

Dieſes iſt Babylon in Aſien; dann anderthalb hundert Jahr nach dem Sündfluß, nemlich im Welt-Jahr 1800. bauete Nimrod die Stadt Babylon; und weil er ein ſehr mächtiger Herr war, warffe er ſich für einen König in Babylon auf. Iſt alſo Babylon das erſte Königreich.

19. Die erſte Monarchie auf der Welt?

Die erſte Monarchie iſt die Aſſyriſche in Aſien, und hat ihren Nahmen von dem Aſſur; dann dieſer Herr gienge aus Babylon hinweg, bauete die Stadt Ninive, (welche er zu Ehren ſeines Sohns Ninus, Ninive geheiſſen) und richtete ihm ſelbſt allda ein mächtiges Reich auf; weilen aber die Aſſyriſche König hernach das Babyloniſche Königreich auch darzu bekommen, ſo iſt Aſſyrien zu einer Monarchie worden. Jetzt gehöret es theils dem Türcken, theils dem Perſianer-König.

20. Erſter König der Juden?

Dieſer ware der Saul. Als die Iſraeliter, oder die Juden, in das gelobte Land Canaan kommen, wurden ſie durch Richter

regieret; waren aber hernach mit denen Richtern nicht zufrieden, ſondern wollten einen König haben; dahero wurde Saul von dem Propheten Samuel zum erſten König der Juden geſalbet, im Welt-Jahr 2857. Nachdem Saul in einem Treffen wider die Philiſtäer tod geblieben, folgte ihm David in der Regierung nach, und wurde der andere König der Juden; welches David wol verdienet, maſſen er, als ein Hirten-Knab, unter voriger Regierung des Sauls den groſſen Rieſen Goliath der Philiſtäern, der den Iſraelitern alles Ubel androhete, mit einem Stein auf die Stirn geworffen, daß er todt dahin fiele. David nahm ſein Reſidentz auf dem Berg Sion.

21. Erſter Römiſcher König?

Der erſte König zu Rom, ware Romulus. Es geſchahe alſo. Dieſe Stadt wurde erbauet von Romulo und Remo, zweyen Brüdern, im Welt-Jahr 3207. und 753. vor Chriſti Geburt. Da dieſe Stadt ausgebauet war, kamen ſie beyde ins diſputiren, ob dieſe Stadt Rema oder Roma heiſſen ſollte? Sie verglichen ſich mit einander, daß derjenige ſoll Meiſter von der Stadt ſeyn, und ihr den Nahmen geben darff, auf deſſen Seite hin mehrere Vögel zufliegeten; gleich ſahe Romulus auf ſeiner Seiten 12. Stoß-Vö-

gel

gel, und hiemit ward er Herr, und gabe dieſer Stadt den Nahmen Roma. Den Remum verdroß es, und zum Spott ſprange er mit gleichen Füſſen über die neue Stadt-Mauren, zu zeigen, wie ſchlecht ſie Romulus gemacht habe; allein er muſte es mit dem Leben büſſen; dann Romulus legte ihn auf die Haut, und regierte allein.

22. Erſter Römiſche Kayſer?

Der erſte Römiſche Kayſer ware Julius Cæſar im Welt-Jahr 3902. regierte aber nur 4. Jahr. Man ſagt, er ſolle aus Mutter-Leib geſchnitten ſeyn worden, darum hieſſe er Cæſar, dann Cæſus heiſſet auf teutſch: geſchnitten. Er war ein überaus gelehrter Herr, und der gröſte Held, dergleichen die Welt nicht geſehen, noch ſehen wird; indem er unbeſchreiblich viel Länder und Völcker der Römiſchen Macht durch ſeine Waffen unterwürffig gemacht. Er war aber auch ein groſſe Gruben der menſchlichen Seelen, dann nur in Spanien und Franckreich durch ſeine Waffen zwölff mal hundert tauſend Mann der Höllen zugefahren. Als er einsmals auf dem Rathhaus ware, wurde er von Bruto und Caſſio angefallen, und hart verwundet. Cæſar griffe nach ſeinem Dolchen; als er aber ſahe, daß ihm ein gantzer Schwarm die Spitz biethete, verhüllte er den Kopff mit ſeinem Mantel, und lieſſe in ſich ſtechen, ohne

daß er einen Seuffzer hören lieſſe; nur zu dem Bruto, den er wie ſein Kind geliebet, ſagte er: Et tu fili mi Brute? Auch du mein lieber Sohn *Brute*? Alſo wurde er mit 23. Stichen im 56. Jahr ſeines Alters auf dem Rathhaus zu Rom ermordet.

23. Zertheilung des Römiſchen Kayſerthums.

Das Römiſche Kayſerthum wurde zertheilet in das Orientaliſche, und Occidentaliſche im Jahr Chriſti 395. die Gelegenheit darzu gabe Conſtantinopel; dann, nachdem Conſtantinus der Kayſer die Stadt Conſtantinopel im Jahr Chriſti 325. erbauet, und die nachfolgende Kayſer ihren Sitz da nahmen, wollte Theodoſius I. der Kayſer das alte Rom auch nicht verſchwinden laſſen, verordnete alſo in ſeinem Teſtament, daß nach ihme ſeine beyde Söhn das Reich unter ſich theilen, und Arcadius im Orient zu Conſtantinopel; Honorius aber im Occident zu Rom regieren ſollte. Bey welcher Theilung es auch bis jetzo verbleibt.

24. Erſter teutſche Kayſer.

Der erſte teutſche Kayſer war Carolus der Groſſe. Er war ein Sohn Pipini des Königs in Franckreich; darum prætendiren die Franzoſen das Kayſerthum, Carolus aber ware nicht in Franckreich, ſondern in Teutſch-

land,

land, nemlich zu Ingelheim in der Unter-Pfaltz gebohren; folgſam iſt er kein gebohrner Franzoß; wohl aber ein gebohrner Teutſcher. Er wurde vom Pabſt Leone III. im Jahr Chriſti 800. in der Chriſt-Nacht zu Rom in der Petrus-Kirchen zum Römiſchen Kayſer gekrönet und ausgeruffen. Und auf ſolche Weis kam das Kayſerthum auf die Teutſchen. Er war ſehr mächtig, und erſtreckte ſich ſein Macht über 3. Reiche; nemlich über Franckreich, Italien und Teutſchland. Franckreich erbte er von ſeinem Vatter Pipino; Italien bekame er auch durch Austilgung des Longobardiſchen Königreichs; Teutſchland brachte er durch die Waffen unter ſich. Er war auch ein gelehrter und frommer Herr. Lieſſe durch die Benedictiner aller Orten den Chriſtlichen Glauben ausbreiten. Stifftete in Teutſchland 9. Bisthümer, 24. Benedictiner-Clöſter, viel hohe Schulen, und lieſſe die Benedictiner dociren. Sein Reſidentz ware zu Regenſpurg zwiſchen dem St. Peters-Thor, und Claren-Anger. Er ſtarbe zu Achen an der Hertz-Waſſerſucht im Jahr 814. ſeines Alters 72.

25. Urſprung des Burglengenfeldiſchen Lands im Nordgau.

Dieſes Land hat ihren Urſprung von dreyen Grafen; nemlich von Bernardo, Pipino

und Heriberto. Es geſchahe alſo. Carolus I. der Groſſe verordnete in dem Teſtament ſeinem Sohn Pipino Bayern und Italien; als aber dieſer Sohn Pipinus vor Carolo ſeinem Vatter ſtarbe, gabe ers Bernardo, einem Sohn des Pipini. Als aber Carolus ſtarbe, und Ludovicus eben ein Sohn des Caroli zum Kayſerthum kame, beſtättigte er zwar Bernardum über Italien; aber Bayern gabe er Pipino dem Jüngern, Bernardi Sohn. Dieſes verdroß dem Bernardo, obſchon Pipinus ſein Sohn war; darum leinete ſich Bernardus wider Ludovicum den Kayſer auf, und wollte ihm den Eingang ins Welſchland verſperren. Ludovicus aber überrumpelte Bernardum in Welſchland, und lieſſe ihm die Augen ausſtechen, worüber er vor Schmertzen ſtarbe im Jahr 818. Pipinus des Bernardi Sohn, der Bayern beſitzte, mußte es hernach auch entgelten; maſſen Pipinus ſamt ſeinen 3. Söhnen *Bernardo*, *Pipino* und *Heriberto* in das Elend nach Lengenfeld geſchicket wurde, mit Befehl, den Königlichen Titul hinführo nicht mehr, ſondern nur den Titul eines Grafen zu führen. Dieſe 3. Grafen aber wurden mit der Zeit in ihrer Nachkommenſchafft zu Marggrafen, aus Marggrafen zu Hertzogen, aus Hertzogen zu Churfürſten; und in Ludovico IV. gar zu Römiſchen Kayſern.

26.

26. Erſter Türckiſche Kayſer.

Der erſte Türckiſche Kayſer ware Ottomann im Jahr 1303. Er war von ſchlechten Herkommen, und liederlichen Leben; ſonſt aber ſehr glückſeelig; brachte viel Länder unter ſich, als Cappadocien, Pontum, klein Aſien und Bithynien; und legte alſo den Grund zur Türckiſchen Monarchie. Von dieſem Ottomann ſtammen die Türckiſche Kayſer her; und darum wird der Türckiſche Hof die Ottomanniſche Pforte genannt. Mahometh II. nahme endlich gar im Jahr 1453. Conſtantinopel, die Chriſtliche Haupt-Stadt des Orientaliſchen Kayſerthums hinweg, und gabe alſo dem Orientaliſchen oder Griechiſchen Kayſerthum den letzten Stoß. Iſt alſo der Türckiſche Sultan Kayſer in Orient; der Römiſche Kayſer aber in Occident.

27. Erſter König in Franckreich.

Der erſte Stamm-Vater der Königen in Franckreich iſt Pharamundus, ein Teutſcher aus Francken. Er war ein Sohn Marcomiri, eines vortrefflichen Feld-Obriſten der Francken, und gienge mit einigen Teutſchen Völckern auß Francken über den Rhein in Gallien, ſchluge die Vandaler aus dem Land, und nahme es gantz in Beſitz im Jahr Chriſti 418. darum hieß mans nicht mehr Gallien

lien, ſondern Franckreich, das iſt: der Francken Reich. Er machte in Franckreich ein Geſatz, Lex Salica genannt, daß kein Weib darinnen regieren ſollte: dahero ſagt man: Lilia non nent: Franckreich iſt kein Kunckel-Reich. Tragt jährlich 200. Million.

28. Erſter Kayſer in Moſcau.

Der erſte Kayſer in Moſcau ware Petrus Alexievviz, der im Jahr 1725. geſtorben. Zuvor hieſſe man die Moſcowitiſche Regenten nur Groß-Fürſten, nachgehends Czaar, oder König; endlich haben die Europäiſche Machten dem Petro Alexievviz den Titul eines Kayſers zugeſtanden im Jahr 1722. Die Moſcowitter waren vor dieſem wilde und ungelehrte Leuth, ihr gröſte Gelehrtheit beſtunde im Leſen, Schreiben und Rechnen. Es dörffte auch keiner auſſer Lands reiſen, ohne ſpecialen Befelch des Czaars. Als aber Petrus Alexievviz eine Reiß durch Preuſſen und Teutſchland nach Holland und Engelland thate, und überall viel künſtliche Sachen beobachtete, lieſſe er allerhand fremde Künſtler in ſein Land kommen, verbeſſerte das Regiment, Kirchen- Schul und Kriegs-Weſen, und brachte es dardurch ſo weit, daß anjetzo nicht allein gute Künſte und Wiſſenſchafften darinn floriren, ſondern auch die

Moſcowitiſche Macht in einer Armee von 300. tauſend Soldaten beſtehe.

29. Erſter König in Spanien.

Der erſte König in Spanien ware Athanaricus, ein Teutſcher, im Jahr Chriſti 369. regierte 12. Jahr. Zuvor waren darinn gleich nach dem Sündfluß des Japhets Kinder, alsdann die Carthaginenſer, weiter die Römer, endlich zogen darein die Teutſche Völcker, Viſi-Gothen und Schwaben, die ſeynd noch darinn; und aus dieſen ware König Athanaricus. Es kamen zwar nachgehends im Jahr 711. die Saracenen, oder Mohren aus Africa auch darein, und wollten die Gothen hinaus drängen; wurden aber alle nach 770. Jahren als im Jahr 1481. von Ferdinando Catholico, letzten König des Gothiſchen Geblüts, wieder ausgejagt. Spanien tragt jährlich, ohne was aus der neuen Welt kommt, 100. Million.

30. Erſter König in Portugall.

Der erſte König in Portugall ware Alphonſus, im Jahr 1112. Er war ein Sohn Henrici aus Burgund, der Spaniſcher Gubernator in Portugall ware; dann Portugall, oder Luſitanien hat zu Spanien gehört. Als nun Alphonſus die Saracenen, oder Mohren in Portugall alſo geſchlagen, daß deren 5. König und 40. tauſend Mann auf dem

Platz

Platz geblieben, auch darauf die Haupt-Stadt Liſabon eingenommen, hat er ſich zum König in Portugall gemacht, im Jahr 1112. Die Spanier bekamen zwar Portugall wieder im Jahr 1580. aber Portugall fiele im Jahr 1640. von Spanien wiederum ab, und erwählte Joannem, Hertzogen von Braganza zum König. Portugall tragt jährlich, ohne was aus andern Ländern kommt, 60. Million.

31. Erſter König in Engelland?

Dieſer ware Egbertus, ein Teutſcher aus Königlichen Geblüt des Weſt-Sächſiſchen Reichs, im Jahr 80 . regierte 36. Jahr. Zuvor waren darinn gleich nach dem Sünd-Fluß des Japhets Kinder, hernach die Römer; darauf wurd dieſes Land von den teutſchen Engeln und Sachſen eingenommen im Jahr 400. Und aus dieſen Teutſchen Völckern wurde hernach König darinn Egbertus. Darum heißt dieſes Land Engelland. Es heißt auch Britannien, von dem alten Wort Brit, das iſt: gefärbet, oder gemahlet; weilen die alte Briten ihre Leiber mit gewiſſen Kräutern färbten, damit ſie ihren Feinden grauſam vorkämen. Jetzt nennet mans Groß-Britannien, wordurch die drey Königreich Engelland, Schottland und Irrland verſtanden werden, die zuſamm einen König haben.

32. Er-

32. Erſter König in Dännemarck.

Dieſer ware Ericus, vormahls Stadthalter in Frießland, im Jahr 847. regierte 8. Jahr. Zuvor waren in Dännemarck gleich nach dem Sünd-Fluß des Japhets Kinder, deren Ober-Haupt hieſſe Dan; darum heißt dieſes Land Dännemarck, das iſt: Dani-Marck. Hernach kamen hinein die Teutſche Völcker, Cimbrer und Gothen, welche denen Römern mächtig eingeheitzet haben.

33. Erſter König in Pohlen.

Der erſte König in Pohlen ware Boleslaus, im Jahr 1000. Vor Alters wohnten darinn die teutſche Sarmatier, Alamer, Wandaler, Schwaben. Endlich kame Lechus mit den Sclavis aus Sclavonien, im Jahr 660. Carolus Magnus machte ſie nachgehend tributbar, aber Kayſer Otto der Dritte lieſſe den Tribut nach, und machte Boleslaum, den Hertzogen, zum König im Jahr 1000. Der vierdte König nach dieſem war Caſimirus I. er war zuvor zu Cluniac, ein Benedictiner; weil es aber im Reich erſchröcklich zugieng, hielten die Stände beym Pabſten um ihn an, und bekamen Diſpenſation und Erlaubnus; jedoch mit dieſer Bedingnus, daß ſie künfftig zum Angedencken ihnen auf den Kopff ſollten ein Mönchs-Cron ſcheeren laſſen, und unter der

Heil.

Heil. Meß bey der Wandlung mit gezuckten Schwerdter ſtehen. Dieſes geſchahe im Jahr 1041.

34. Erſter König in Böhmen.

Der erſte König in Böhmen war Wenceslaus der Heilige, im Jahr 937. Vor Alters wohnten darinn die Suevi; hernach zogen die Boji hinein. Dieſe wurden ausgedrungen von den Marcomannern; die Marcomanner von den Quaden; die Quaden endlich von den Sclaven; dann im Jahr 660. wie erſt oben geſagt worden, kamen aus Sclavonien hinein Zechus und Lechus, zwey Edelleuth, welche aus ihrem Vaterland mußten, wegen begangenen Mords. Zechus richtete ein Reich auf in Böhmen; Lechus aber ſein Bruder in Pohlen. Aus des Zechi Nachfolgern wurde vom Kayſer Ottone I. zum erſten König in Böhmen gemacht Wenceslaus, der Heilige, im Jahr 937. hernach regirten bald Hertzogen, bald König. Endlich wurde König Ferdinandus I. Ertz-Hertzog von Oeſterreich im Jahr 1526. und von dieſer Zeit an ſeynd die aus dem Haus Oeſterreich König geblieben. NB. Vorgeſagter Wenceslaus war ein Sohn der gottloſen Drahomira, dieſen wollte ſie, weil er ein Chriſt, ſie aber eine Haydin war, aus dem Weeg räumen. Als ſie zu Prag bey einer

ner Kirchen, wo man unter der Heil. Meß wandlete, vorbey fuhre, und wider den Gutſcher, der von der Gutſchen abſtiege, und nieder kniete, gottloſe Reden ausſpie, wurde ſie ſamt Wagen und Pferd von der Erden verſchlungen. Man zeiget noch heut zu Prag das Ort, wo es geſchehen. Böhmen trägt jährlich ein über 12. Million.

35. Erſter König in Ungarn.

Der erſte König in Ungarn ware Stephanus, der Heilige, ein Sohn Geusæ, des letzten Fürſtens der Hunnen, im Jahr 1002. Vor Zeiten waren darinn die Römer, hernach die Gothen, und endlich die Heydniſche Hunnen mit ihrem Hertzogen Attila. Dieſer Attila ware ſehr mächtig, zoge mit ſeinen Hunnen, 700. tauſend Mann ſtarck, im Jahr 437. an der Donau herauf bis Franckreich, und verübte überall mit Sengen und Brennen unerhörten Schaden. Als er aber bey der Stadt Metz in Lothringen die Schlacht verlohren, allwo ſelbe 3. Täg gewähret, und beederſeits 180. tauſend Mann todt geblieben; gienge er zuruck gegen Welſchland; aber Pabſt Leo I. der Groſſe, überredete ihn umzukehren. Endlich, als Attila dieſe Geiſel Gottes ſich auf ſeiner Hochzeit zuviel angezecht, erſtickte er im Schlaff, im Jahr 453. Nach dieſem fielen die Haydniſche

Hunnen oder Ungarn im Jahr 955. mit 5. gewaltigen Kriegs-Heeren in Bayern ein; aber ſie wurden vom Kayſer Ottone dem Groſſen, auf dem Lechfeld faſt alle erſchlagen. Ihr König Bulko ſamt 4. Kriegs-Fürſten wurde zu Regenſpurg, vor dem Oſtner-Thor, gegen Ungarn, an einen Galgen mit dem Kopff unter ſich gehencket. Stephanus wurde hernach im Jahr 1002. ein Chriſt, und zugleich der erſte König in Ungarn; bekame auch von Pabſt Sylveſtro II. ein Päbſtliches Creutz für das Wappen, welches Ungarn noch jeſto im Wappen führet.

36. Erſter König in Preuſſen.

Der erſte König in Preuſſen ware Fridericus III. Churfürſt zu Brandenburg, im Jahr 1701. Es gehörte das Preuſſen zuvor denen Creutz-Herren, oder Teutſch-Herren, welche es denen Heyden abgenommen, im Jahr 1230. Nachdem aber ihr Hochmeiſter oder Teutſchmeiſter, Marggraf Albertus, von Brandenburg, im Jahr 1526. Lutheriſch wurde, und heurathete, haben dieſe Ritter das Preuſſen wieder verlohren, und ſolches die Churfürſten zu Brandenburg an ſich gezogen. Worauf im Jahr 1701. Fridericus III. vom Kayſer Leopold zum erſten König in Preuſſen gemacht worden.

37. Urſprung der Teutſchen Chur-Fürſten.

Ein Chur-Fürſt iſt ein Reichs-Stand, der das Recht hat einen Kayſer zu erwählen. Dieſes Recht aber kommt her von Pabſt Gregorio V. der ein gebohrner Teutſcher und Benedictiner zu Corbey ware; dann dieſer H. Pabſt lieſſe im Jahr 998 in einer Kirchen-Verſammlung der Biſchöffen eine Bull ausgehen, daß nemlich bloß allein denen teutſchen Fürſten, (ſo deswegen Chur-Fürſten genennet werden) einen Kayſer zu erwählen, erlaubt ſeyn ſollte; beſtellte auch deßwegen 6. Churfürſten, als 3. Geiſtliche und 3. Weltliche, nemlich die zu Mayntz, Cölln und Trier, Item die zu Brandenburg, Pfaltz und Sachſen. Diejenige, ſo dieſe höchſtlöbliche Verordnung verneinen, ſpeiſet der berühmte Cardinal Bellarminus trefflich ab. Der Kayſer Carolus IV. machte im Jahr 1356. die goldene Bull, und verordnete darinn, daß im Römiſchen Reich ſieben Chur-Fürſten ſeyn ſollen, nemlich 3. Geiſtliche und 4. Weltliche. Anjetzo aber ſeynd 9. in allen.

38. Erſter Churfürſt zu Mayntz.

Dieſer ware Willigiſus im Jahr 998. Er ware ein Wagners Sohn, und, damit er ſeines ſo ſchlechten Herkommens nicht vergaſſe, lieſſe er ein Wagenrad ins Mayntziſche Wap-

pen ſetzen, wie es noch heut auf dem Mayn-tzer-Geld zu ſehen; er lieſſe auch aller Orten in ſeinem Gemach einſchreiben: *VVilligis, VVilligis*, deiner Ankunfft nicht vergiß. Der Ertz-Biſchoff zu Mayntz iſt der vornehmſte Churfürſt, Ertz-Cantzler des Römiſchen Reichs durch Teutſchland. Er berufft die Ubrige zuſammen, thut den Vortrag ꝛc. hat die Reichs-Sigill und Archiv oder Brief-ſchafften zu verwalten. Iſt Director und aus-ſchreibender Fürſt im Nieder-Rheiniſchen Kreiß. Er krönt den Kayſer, wann die Krö-nung innerhalb ſeinem Ertzbißthum geſchie-het; ſonſt aber wechslet er um mit dem von Cölln. Dieſes Bißthum trägt jährlich bey-läuffig 2. Millionen.

30. Erſter Churfürſt zu Trier.

Dieſer ware Ludolphus ein Hertzog von Sachſen, im Jahr 998. Der Churfürſt und Ertz-Biſchoff zu Trier iſt Ertz-Cantzler durch Franckreich, und das Arelatiſch oder Bur-gundiſche Reich. Weil aber das Römiſche Reich dahin nichts mehr zu befehlen hat, ſo führt er auch kein Archiv oder Cantzley. Die-ſes Bißthum trägt jährlich etlich 100. tauſend Gulden.

40. Erſter Churfürſt zu Cölln.

Dieſer ware St. Heribertus ein Graf von Rothenburg, im Jahr 998. Der Churfürſt

und

und Ertz-Biſchoff zu Cölln iſt Ertz-Cantzler durch Welſchland; aber jetzo werden die Italiäniſche Expeditiones alle gleich vom Wieneriſchen Hof ausgemacht. Wann die Kayſerliche Krönung zu Achen geſchichet, ſo verrichtet er ſie. Dieſes Bißthum trägt jährlich 3. Millionen.

41. Erſter Churfürſt in Böhmen.

Dieſer ſoll, wie man ſagt, geweſen ſeyn Boleslaus, im Jahr 938. Der Churfürſt in Böhmen iſt Ertz-Mundſchenck, bringt dem Kayſer, wann er am Krönungs-Tag bey der Tafel ſitzt, den erſten Trunck in einem Pocal.

42. Erſter Churfürſt aus Bayern.

Der erſte Churfürſt aus Bayern wore Maximilianus I. im Jahr 1623. Vor Alters wohnten in Bayern die *Boji* oder Bajoarii, welche ihren Namen hatten von dem Bojo, ſo ein Enckel ware des *Teuto*, von welchem Teutſchland ihren Namen herführet. Der erſte König in Bayern ware Aldigerius oder Adelgericus, im Jahr Chriſti 456. Der erſte Hertzog aber, Garibaldus, um das Jahr 556. Nach der Zeit wurde Bayern von des Caroli Magni Nachkommen regieret. Endlich bekame es Graf Otto der Groſſe von Wittelſpach und Scheyren im Jahr 1180. regierte nur drey Jahr, und ſtarbe 1183. Und von dieſem Ottone ſtammen ab die jetzige

Durchläuchtigſte Churfürſten in Bayern und Pfaltz. Nachdem aber Maximilianus I. den Calviniſchen Churfürſten von Pfaltz Fridericum V. den ſogenannten Winter-König in Böhmen, auf dem Weiſſenberg bey Prag gäntzlich geſchlagen, bekame er im Jahr 1623. zum Lohn die Obere Pfaltz und die Churfürſtliche Würde für ſich und ſeine Nachkommenſchafft, und lieſſe die 13. Millionen nach, die er dem Kayſer für Kriegs-Unkoſten aufzurechnen hatte. Der Churfürſt aus Bayern iſt Ertz-Truchſeß, hauet mit dem Schwerdt ein Stück aus dem Ochſen, welcher auf dem Marckt gantz gebraten wird, und bringt ſolches zu Pferd, auf einer ſilbernen Schale, zum Kayſerlichen Speiß-Saal, und alsdann auf die Tafel. Er iſt auch Reichs-Vicarius in denen oberen Kreiſen, das iſt: wann ein Kayſer ſtirbt, oder abgeht, ſo thut er im Reich gewiſſe Verordnungen an ſtatt des Kayſers. Bayern in ſich trägt jährlich 7. bis 8. Millionen; die Obere Pfaltz aber ſoll nicht gar eine Million tragen.

43. Erſter Churfürſt aus Sachſen.

Erſter Churfürſt aus Sachſen ware Bernardus im Jahr 998. Zuvor regierte darinn der Heydniſche Hertzog Witekündus, welcher 33 Jahr mit Carolo dem Groſſen, Krieg führte. Er wurde zwar von Carolo allzeit überwunden, bis endlich GOtt ſelbſt

darein zechte; dann als Carolus im Jahr 785. zu Paderborn das Oſter-Feſt hielte, gienge Witekündus in Bettlers-Kleidern aus Vorwitz auch dahin, um zu ſehen, wie dieſes Feſt von den Chriſten gehalten werde; da er aber ſahe, daß, als der Prieſter am Altar das geſeegnete Brod austheilte, ein holdſeeliges Kindlein in den Mund der Chriſten gienge, begehrte er unverzüglich die Heil. Tauff, und wurde ſamt ſeinem gantzen Volck ein Chriſt, worauf ſich der Krieg geendiget. Der Churfürſt aus Sachſen iſt zugleich König in Pohlen, und des Reichs Ertz-Marſchall, traget dem Kayſer das Schwerdt vor. Bey der Crönung reitet er in einen Hauffen Haaber, ſtreicht einen ſilbernen Metzen voll ab, wirfft ihn in die Lufft, und gibt den Hauffen dem Volck preis. Er iſt auch Reichs-Vicarius in denen Landen, wo das Sächſiſche Recht üblich iſt.

44. Erſter Churfürſt zu Brandenburg.

Dieſer ware Hugo von Wethin, im Jahr 998. Der Churfürſt zu Brandenburg iſt zugleich König in Preuſſen. Siehe oben Num. 36. Er iſt Ertz-Cammerer, und reichet dem Kayſer bey der Krönungs-Tafel das Hand-Waſſer.

45. Erſter Churfürſt von Pfaltz.

Der erſte Churfürſt ware Sigefridus, im Jahr 998. Es iſt ſonſt der Churfürſt von

Pfaltz der Fünffte geweſen; weil aber Fridericus V. der ſogenannte Winter-König vom Kayſer Ferdinando II. iſt ſeiner Länder und Würden entſetzt worden, ſo iſt alſo das Churfürſtenthum von Pfaltz auf Bayern transferirt worden im Jahr 1623. Im Weſtphäliſchen Frieden im Jahr 1648. iſt Pfaltz von neuem zur Chur kommen, doch alſo, daß es nicht mehr den alten Rang, ſondern den achten Ort haben ſollte. Der Churfürſt von Pfaltz iſt Ertz-Schatzmeiſter, und wirfft bey der Kayſer-Krönung Geld aus.

46. Erſter Churfürſt zu Hannover.

Dieſer ware Erneſtus Auguſtus, im Jahr 1692. Er wurde vom Kayſer Leopold darzu gemacht; weil aber die übrige Churfürſten darwider proteſtirten, ſo wurde erſt ſein Sohn Georgius Ludovicus im Jahr 1708. vom Kayſer Joſepho ins Churfürſtliche Collegium introduciret. Für dieſen Churfürſten iſt noch kein gewiſſes Ertz-Amt ausgemacht, und ſtudieret man heut noch auf dem Reichs-Tag, wie man ein anſehnliches Ertz-Amt ausdencke. Er iſt zugleich König in Engeland. Dieſes Churfürſtenthum trägt jährlich 7. bis 8. Millionen.

47. Urſprung des Worts Kayſer.

Dieſes Wort, Kayſer, wie man insgemein will, ſoll herkommen von dem erſten Römiſchen

miſchen Kayſer, Julio Cæſare; er wurde Cæſar genannt, weil er aus Mutter-Leib geſchnitten war; dann Cæſus heißt auf Teutſch geſchnitten. Kommt alſo das Wort Kayſer von dem Wort Cæſar her.

48. Urſprung des Worts König.

Das Wort, König, kommt her von den zweyen Wörtlein, kan ich, das iſt: ich kan, ich vermag, ich hab Gewalt ꝛc.

49. Urſprung des Worts Chur-Fürſt.

Das Wort Chur-Fürſt hat ſeinen Urſprung von dem alten teutſchen Wort kuhren, welches ſo viel heiſt als wählen; weil nemlich die Churfürſten Gewalt haben, einen Kayſer zu erwählen. Iſt alſo Churfürſt ſo viel als Wahl-Fürſt.

50. Urſprung des Worts Hertzog.

Das Wort Hertzog ſtammet her von den zweyen Wörtlein heer-zog; weil nemlich die Obriſten vor Zeiten vor dem Kriegs-Heer herzogen, und daſſelbige commandirten.

51. Urſprung des Worts Graf.

Das Wort Graf heiſt bey den Niederländern ein Richter; war alſo ein Graf vor Alters ſo viel als ein Richter, und eine Grafſchaft ſo viel als ein Gebiet, worüber ein Richter geſetzt war.

52. Urſprung des Worts, Land-Graf.

Dieſes Wort Land-Graf war ſo viel als Land-Richter; dann weilen die vorige Gra-

Grafen oder Richter ihren Gewalt miß⸗brauchten, ſo wurden von dem Kayſer Land⸗Grafen oder Land⸗Richter aufgeſetzt, um die inſolenten Grafen oder Richter zu corrigiren und abzuſtraffen.

53. Urſprung des Worts Pfaltz⸗Graf.

Das Wort Pfaltz⸗Graf ware ſo viel als Pallaſt⸗oder Hof⸗Richter; dann das Wört⸗lein Pfaltz kommt her von dem lateiniſchen Wort Palatium, welches auf Teutſch heiſt Pallaſt oder Hof. Und dieſe Pfaltz⸗Gra⸗fen, oder Pallaſt⸗Richter muſten den gantzen Kayſerlichen Hof dirigiren.

54. Urſprung des Worts Burg⸗Graf.

Das Wort Burg⸗Graf bedeutete ſo viel als Burg⸗ oder Schloß⸗Richter, welcher die Aufſicht über eine Burg oder Schloß hatte.

55. Urſprung des Worts Marggraf.

Dieſes Wort Marggraf ware ſo viel als Marg⸗Richter, der die Aufſicht über die Marcken oder Gräntzen des Reichs hatte, und ſelbige beſchützen muſte.

56. Urſprung des Worts Baron.

Dieſes Wort Baron kommt her von dem alten Teutſchen Wort Bar, welches ſo viel heiſt, als frey; dahero man die Barones auch Frey⸗Herren nennet, weil ſie vor Zeiten von den Steuren und andern Anlagen frey wa⸗

waren. Dieſer Adel-Stand iſt der nächſte nach denen Grafen.

57. Urſprung des Worts Adel.

Adel, dieſes Wort ſtammet her von dem Römiſchen Adler; dann bey den alten Römern ware der Adler das vornehmſte Feld- und Kriegs-Zeichen. Heiſſet alſo Edelmann ſo viel als Adeler-Mann, oder vielmehr Adlers-Mann.

58. Urſprung des Worts Truchſeß.

Das Wort Truchſeß kommt her von Auftragung des Eſſens; heiſt alſo Truchſeß nichts anders, als trug das Eſſen; dahero der Chur-Fürſt aus Bayern, als Ertz-Truchſeß bey der Kayſerlichen Krönung das Eſſen auftraget.

59. Urſprung der guldenen Bull.

Aurea Bulla, oder die ſogenannte goldene Bull hat gemacht Kayſer Carolus IV. im Jahr 1356. Dann, weil er wegen ſeiner Wahl ſo viel Anfechtungen gehabt hatte, ſo machte er dieſe Bulle, und ordnete darinn an die Kayſerliche Wahl-Ceremonien, und Ertz-Aemter der Churfürſten. Item ſtunde er ihnen zu die Zoll und Mauten: die Bergwerck von allen Metallen, Silber, Gold auch Saltz ꝛc. wie auch das Recht Geld zu ſchlagen. Es wird genennt die guldene Bull, weil daran hangt ein guldenes Cäpslein oder Bull, mit

dem

dem Kayſerlichen Wappen. Sie wird noch auf dem Rath-Haus zu Franckfurt aufbehalten.

60. Urſprung der Republic Holland.

Niederland hat 17. Provintzen, welche alle denen Oeſterreichiſchen Königen in Spanien gehörten; weil man ihnen aber die Freyheit nicht zulieſſe, daß ſie die Lutheriſche, oder Calviniſche Lehr annehmen durfften, ſo fielen 7. Provintzen im Jahr 1566. von Spanien ab, nemlich Holland, Seeland, Utrecht, Geldern, Ober-Yſſel, Gröningen und Weſt-Frießland, und fiengen alſo eine Republic an. Philippus II. König in Spanien wollte ſie bändigen; kunte aber nichts ausrichten, weil Franckreich und Engeland ihnen halffen. Mann nennt ſie insgemein zuſamm die Holländer, weil die Provintz Holland unter allen ſieben die mächtigſte iſt.

61. Urſprung der Republic Schweitz.

Schweitz war vor Zeiten ein Stück des Römiſchen Teutſchen Reichs, und viel davon gehörte denen Grafen von Habſpurg: dahero lieſſen die Hertzoge von Oeſterreich dieſes Land theils in ihren, theils in des Römiſchen Reichs Namen, durch gewiſſe Vogten regieren. Unter dem Kayſer Alberto aber giengen die Vögte mit dem Volck ſehr übel um, und waren ſo ſtoltz, daß ſogar einer aus

ihnen

ihnen, mit Namen Geißler, ſeinen Hut auf einen hohen Pfal auf die Straß ſtecken ließ, mit Befehl, daß die Vorbeygehende dieſem Hut alle Ehr erweiſen ſollten. Als nun ein Bauer Wilhelm Telli genannt, aus dem Dorff Ury, ſolches zu thun verweigerte, muſte er zur Straf ſeinem Söhnlein einen Apfel mit einem Pfeil vom Kopff ſchieſſen; welches er auch glücklich gethan. Dieſer Bauer Telli nahm hernach etliche andere zu ſich, erſchoß dieſen Vogten mit einem Pfeil, verſchwuhren ſich untereinander, und machten das Land nach und nach zur freyen Republick, im Jahr 1308. Die Ertz-Hertzogen aus Oeſterreich bemüheten ſich zwar, die Schweitzer wider zum Paaren zu treiben: aber mit ſchlechten Gewinn, ſonderlich im Jahr 1386. in der Schlacht bey Sempach, allwo 676. lauter fürnehme Fürſten, Grafen und Edelleut von den Schweitzern erſchlagen wurden.

62. *Interregnum Magnum.*

Das groſſe Interregnum (das iſt die Zeit, ſo lang kein Kayſer regieret) fienge an, nachdem Kayſer Fridericus vom Pabſt Innocentio IV. abgeſetzt war, im Jahr 1245. und währete bis 1273. nemlich 28. Jahr lang. Unter dieſer Zeit wurden zwar nach und nach ihrer fünffe zu Römiſchen Königen erwählet; kunten aber auf kein grünes Zweig kommen.

men. Die Päbſte ermahnten die Teutſſche Magnaten öffters zu einer Kayſer-Wahl, ja Pabſt Gregorius X. ſprach ſogar über dieſelbe die Excommunication aus, und drohete er wolle ſelbſt einen Kayſer ernennen, wofern ſie nicht alſobald einen tüchtigen Regenten erwählen würden. Worauf endlich Rudolphus, Graf von Habſpurg, im Jahr 1273. zum Kayſer erwählet wurde.

63. Fauſt-Recht.

Das Fauſt-Recht [diffidationes] entſtunde wegen dieſes groſſen Interregni. Dann, weil kein Kayſer im Reich ware, wollte jedermann Herr ſeyn, und ſo eine Stadt wider die andere, oder ein Herr wider den andern einige Klag hatte, forderten ſie auf die Fuchtel heraus, und machten die Sach mit der Fauſt und Fuchtel aus. Ein jeder riſſe zu ſich, was ihm anſtändig war, alſo, daß das gantze Reich nichts als ein Raub-Neſt ware. Ja der Adel bauete ſogar feſte Schlöſſer, deren zerfallene Mauren man noch heut ſiehet, auf die hohe Berg, nur damit er dem Straſſen-Raub deſto beſſer und ſicherer obliegen könnte. Und dieſes Fauſt-Recht währete vom Jahr 1245. bis 1495. nemlich 250. Jahr lang; maſſen erſt Kayſer Maximilianus I. im Jahr 1495. auf dem Reichs-Tag zu Worms durch ein allgemeines Geſatz (der

Land-

Land-Fried genannt) dieſes Fauſt-Recht ernſtlich verbotten.

64. Reichs-Cammer-Gericht zu Wetzlar.

Als Kayſer Maximilianus I. auf dem Reichs-Tag zu Worms im Jahr 1495. das Fauſt-Recht aufgehebt und verbotten; damit nun keiner klagen kunte, ob wäre im Reich kein Recht ordentlich zu erhalten, ſo richtete er das Reichs-Cammer-Gericht auf, vor welchem jeder ſeinen Handel ausführen könnte. Dieſes Gericht war erſtlich zu Franckfurt, hernach zu Nürnberg, darauf zu Worms, alsdann zu Speyer, endlich im Jahr 1693. zu Wetzlar in Heſſen, allwo es noch heut iſt. Allda werden die Proceſs gantz genau, aber ſehr langſam geführet. Er hat das Jus præventionis mit dem Reichs-Hof-Rath zu Wien, und laßt ſich von da nicht appelliren; doch wann die Sach mehr als 2000. Reichs-Thaler austrägt, ſo kan man das Reviſorium begehren, das iſt, daß alle Acta von neuem durchgangen werden.

65. Paſſauer-Vertrag.

Dieſer Vertrag geſchahe zwiſchen dem Churfürſten aus Sachſen Mauritium, und Ferdinandum, Ertz-Hertzogen aus Oeſterreich, damahls Römiſchen König, im Jahr 1552. Dann, als dieſer Lutheriſche Chur-Fürſt den Kayſer Carolum V. unvermuthet mit

mit einer Armee überfiele, wurde Carolus gezwungen, zu Paſſau durch ſeinen Bruder Ferdinandum I. einen Vertrag, oder Vergleich mit denen Lutheriſchen zu machen. Darinn waren die zwey Haupt-Puncten dieſe: daß denen Lutheriſchen Ständen die geiſtliche Güter, ſo ſie bisher zu ſich geriſſen, hinfüran ſollten verbleiben. Item, daß bey dem Reichs-Cammer-Gericht ſollten auch Lutheriſche Räthe ſeyn.

66. Religions-Fried zu Augſpurg.

Dieſer wurde geſchloſſen zwiſchen den Catholiſchen und Lutheriſchen in Beyſeyn Ferdinandi des Römiſchen Königs, im Jahr 1555. Dann, weilen die Lutheraner noch nicht zufrieden waren, brachten ſie es mit Drohungen dahin, daß man einen offentlichen Frieden aufrichtete, darinn waren die Haupt-Puncten dieſe: 1) Daß die Lutheraner durchs gantze Reich freyes Exercitium haben ſollten, und jedermann frey ſtunde, auch Lutheriſch zu werden. 2) Daß die geiſtliche Güter, Stifft und Klöſter, ſo von den Lutheriſchen Ständen bis auf die Zeit des Paſſauiſchen Vertrags ſeynd weggeriſſen worden, ſollen ihnen verbleiben. 3) Wann Unterthanen der Religion halber in andere Orte ziehen wollten, ſolle es ihnen zugelaſſen ſeyn, und dörfften ſie alsdann ihre Güter verkauffen. 4) Hingegen aber

aber wann hinfüro etwan ein geiſtlicher Reichs-Stand ſollte Lutheriſch werden, ſo ſollten deſſen Güter bey denen Catholiſchen verbleiben; und dieſer Punct wird genennt Reſervatum Eccleſiaſticum. Dieſen Frieden hat Ferdinandus mit weinenden Augen unterſchrieben; der Kayſer Carolus V. aber gar nicht; und gienge ihm dieſer famoſe Religions-Fried alſo zu Hertzen, daß er von Stund an die Regierung zu Gent ablegte, und Ferdinando I. ſeinem Bruder überlieſſe, im Jahr 1556.

67. Hußiten-Krieg.

Als Joannes Hus, ein Prieſter und Profeſſor zu Prag, wegen ſeiner Ketzerey, auf Befehl Kayſers Sigismundi, im Jahr 1415. lebendig zu Coſtantz verbrennt wurde, fiengen ſeine Anhänger, die Hußiten in Böhmen an, im Jahr 1419. wider den Kayſer zu rebelliren. Ihr Rädelführer war Joannes Ziſcka, der gab dem Kayſer viel zu ſchaffen. Er war blind; doch commandirte er die gantze Armee, hielte 11. Feld-Schlachten, und eroberte viel Städt und Schlöſſer. Wo er aber ein Ort plünderte, ließ er ihm die Leut fürführen, und grieffe um die Köpff; wann er nun merckte, daß er einen Catholiſchen Geiſtlichen vor ſich habe, nahm er einen ſpitzigen Hamer, den er bey ſich trug, und

ſchlug ihme ſolchen in das Hirn hinein. Als er ihm Jahr 1424. ſtarbe, hinterlieſſe er in ſeinem Teſtament, daß man ihme die Haut abziehen, und daraus ein Trummel machen ſollte, ſo werden dadurch alle Catholiſche erſchröckt, und die Flucht nehmen. Dieſer Hußitiſche Krieg hat 20. Jahr lang gewähret, mit ſo grauſamen Verwüſtungen des ſchönen Böhmer-Lands, Oeſterreich, Bayern, und obern Pfaltz, daß es nicht genugſam zu beſchreiben; dahero wurde täglich, während dieſes Kriegs, in vielen Orten eine Glocke geläutet, um dardurch die Catholiſchen zum Buß-Gebett zu ermahnen; wie man noch heut gegen der Nacht den Hus-Aus läutet.

68. Der dreyßig-jährige Schweden-Krieg.

Als die Lutheraner und Hußiten im Böhmen wider den Kayſer und König Ferdinandum II. rebellierten, und deſſen Geſandte, die Grafen von Slavata und Martiniz zu Prag im Rathhauß beym Fenſter hinaus wurffen, im Jahr 1618. ſo erwählten ſie Fridericum V. den Calviniſchen Churfürſten von der Pfaltz zu ihrem König im Jahr 1619. Er gienge mit ſolchen Freuden in Böhmen, daß er inner 24. Stund mit einem eintzigen Pferd (war ein Fuchs) von Heydelberg bis Amberg geritten; einen Weeg von 40. Meilen.

Dieſes

Dieſes Pferd ſtehet noch heut ausgeſchoppt im Zeughaus zu Amberg. Aber es währete ſeine Regierung nur einen Winter; dahero wird er der Winter-König genennt; Dann Maximilianus I. Hertzog in Bayern ſchlug ihn im Jahr 1620. auf dem Weiſſenberg bey Prag, eben an dem Sonntag, da das Evangelium geleſen wurde; date Cæſari, quæ ſunt Cæſaris: gebt dem Kayſer, was des Kayſers iſt. Fridericus flohe in Holland, lebte elendiglich, und ſtarb zu Mayntz, im Jahr 1632.

Aus dieſer Böhmiſchen Unruh entſtunde hernach der 30. jährige Schweden-Krieg. Der 30. jährige wird er genennet: weil er aus der Böhmiſchen Unruhe im Jahr 1618. erwachſen, und bis auf den Weſtphäliſchen Frieden gewähret, im Jahr 1648. Weil nun denen Lutheranern ihre Hoffnung bey der Stadt Prag zu Waſſer worden, rufften ſie den König in Dänemarck, Chriſtianum IV. im Jahr 1626 zu Hülff. Er kam, wurde aber vom Graf Tilly gäntzlich geſchlagen. Darauf lieſſe Kayſer Ferdinandus II. das Reſtitutions-Edict publiciren, Krafft deſſen die Lutheraner alle geiſtliche Güter denen Catholiſchen zuruck geben ſolten, welche ſie erſt nach dem Religions-Frieden, der im Jahr 1555. gemacht worden, hinweg genommen hatten. Und dieſes war billig; dann in

dieſem Religions-Frieden wurden ihnen nur jene Güter überlaſſen, welche ſie vorher eingezogen hatten.. Aber dieſes wolte denen Lutheranern nicht ſchmecken; darum rufften ſie den Lutheriſchen König Guſtavus Adolphus aus Schweden zu Hülff. Er kame im Jahr 1630. und bekame den König aus Franckreich Ludovicum XIII. zum Gehülffen. Da gieng es nun in Teutſchland über und über. Wie erbärmlich es in unſerm Vatterland zugangen, iſt nicht zu beſchreiben. Im Anfang dieſes Kriegs waren die Catholiſchen ſehr glücklich; hernach wechſelte das Glück zimlich um. Die letzte Jahr waren den Kayſerlichen ſehr zuwider; dann ſie verlohren 3. Schlachten, nemlich im Jahr 1642. bey Leipzig: im Jahr 1644. in Holſtein, unterm General Gallas, und im Jahr 1645. in Böhmen, unterm General Hatzfeld. Endlich erfolgte der Weſtphäliſche Friede, im Jahr 1648.

69. Weſtphäliſcher Friede.

Als die Kayſerliche Waffen in den letztern Jahren des 30. jährigen Kriegs ſehr unglücklich waren, muſte der Kayſer aus Noth, im Jahr 1648. mit dem König aus Franckreich, und mit dem König aus Schweden Fried machen: mit dem König aus Franckreich zu Münſter: mit dem König aus Schwe-

Schweden zu Oßnabrück. Beyde Ort liegen in Weſtphalen; dahero wird er der Weſtphäliſche Friede genennet. Durch dieſen Frieden und Hülff des Königs in Franckreich (o Schand!) haben die Lutheraner alles erhalten, was ſie geſucht; nemlich: 1) Daß die Catholiſche Ständ ihren Unterthanen muſten die Freyheit zulaſſen, Lutheriſch oder Calviniſch zu werden, wañ ſie wolten. 2.) Daß die Calviniſche eben ſowohl, als wie die Lutheraner, muſten im Reich toleriret und gedultet werden. 3.) Daß alle geiſtliche Bißthümer, Clöſter und andere Güter, ſo ſie weggeſchnapt, ihnen verblieben. 4.) Daß das Reſervatum Eccleſiaſticum auch auf die Lutheriſche ſogenannte Biſchöff erkläret und extendiret worden; das iſt: wann ein ſolcher Lutheriſcher Biſchoff ſollte Catholiſch werden, ſo ſollten deſſen Güter bey denen Lutheriſchen verbleiben. Siehe oben *Num.* 66. Pabſt Innocentius X. lieſſe zwar darwider proteſtiren, und erklärte in einer Bull, im Jahr 1648. den 20. November, dieſen aus Noth abgedrungenen Frieden für null und nichtig; wurde aber nicht reſpectirt.

70. Reichs-Tag zu Regenſpurg.

Ein Reichs-Tag iſt, wann alle Reichs-Ständ entweder durch ſich ſelbſt, oder durch Geſandte zuſamm kommen. Vor Zeiten

ſeynd viel dergleichen an verſchiedenen Orten gehalten worden, haben aber niemahls lang gewähret. Aber im Jahr 1662. ſchriebe Kayſer Leopold einen Reichs-Tag aus nach Regenſpurg; und dieſer währet noch heut. Auf dieſem Reichs-Tag können abgehandelt werden nur diejenige Sachen, die das gantze Reich betreffen; nicht aber die Privat-Strittigkeiten derer Partheyen.

71. Religion in jetzigem Teutſchland.

Vor Luthers Zeiten, der im Jahr 1517. ſein Gifft auszuſpeyen anfienge, war das gantze Teutſchland Catholiſch; jetzt aber ſeynd 3. Religionen darinn; als die Catholiſche, (ſo die Oberhand hat) und die zwey tolerirte, oder gedultete, nemlich die Lutheriſche und Calviniſche; dieſe beyde nennt man zuſamm die Proteſtanten, auch bisweilen das Corpus Evangelicum, ſonderbar auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg.

72. *Academie*, oder hohe Schul.

Academia hat ihren Nahmen her von dem, auſſer der Stadt Athen liegenden Garten, *Academia* genannt, allwo Plato der groſſe Welt-Weiſe, im Jahr 3607. pflegte Schul zu halten. Darum wurden die Philoſophi, ſeine Nachfolger, Academici geheiſſen. Nach der Zeit hat man alle öffentliche Schulen

der

der freyen Künſten Academien genennt, deren die meiſten vor Zeiten in den Benedictiner-Clöſter geweſen; zumahlen kaum ein Benedictiner-Cloſter zu finden ware, wo nicht die liebe Jugend ſowol in Tugenden, als freyen Künſten, unterrichtet wurde. Und docirten die Benedictiner gegen 600. Jahr alſo fort. Da aber der Jugend, abſonderlich der Adelichen die clöſterliche Zucht wolte zu eng werden, fiengen ſie an, die Cloſter-Schulen zu verlaſſen, uud ſuchten ihnen Lehr-Meiſter in den Städten. Von ſelber Zeit an docirten, die Welt-Geiſtlichen, und ſolche Religioſen, die mehrers pflegten in Städten zu wohnen, als Dominicaner, Minoriten ꝛc. bis endlich die Jeſuiter die Academien und Gymnaſia in Europa übernommen haben.

73 *Lycèum, Gymnaſium.*

Lycéum hat ihren Nahmen her von dem auſſer der Stadt Athen liegenden Ort, wo Ariſtoteles des Platonis Diſcipul dociren pflegte. Weil aber Ariſtoteles im Spazieren-Gehen lehrte, ſo hieſſe man ſeine Nachfolger Peripateticos, das iſt: die im Spazieren-Gehen dociren, oder lehren. Ein Lycéum iſt heut, wo man die Philoſophia, Jus Canonicum, und etwas von der Theologia lehret; aber keine Gradus austheilet; iſt alſo zwiſchen einem Lycéum und

Academie ein Unterſchied; weilen ein Academie mehrere Facultæten lehret, und Gradus austheilet. Gymnaſium aber iſt, wo nur die Scholæ humaniores, nemlich: Grammatica, Poëſis und Rhetorica gelehret wird.

74. *Corpus Juris Civilis*, oder das weltliche Recht.

Das Corpus Juris Civilis, oder das weltliche Kayſerliche Recht hat der Orientaliſche Kayſer Juſtinianus I. heraus gegeben, im Jahr 533. Kayſer Theodoſius I. hatte zwar ſchon einen Codicem Juris ausgehen laſſen, im Jahr 435. der kam aber etwas in Abſchlag. Juſtinianus I. gab alſo einen andern Codex heraus, im Jahr 529. und hernach die Digeſta und Inſtitutiones, im Jahr 533. Als aber unter denen beſtändigen Kriegen auch dieſes Recht in Abſchlag kame, führte es Kayſer Lotharius II. von neuem im Römiſchen Reich ein, im Jahr 1135. Die Gloſſas, oder Auslegungen darüber, hat gemacht Franciſcus Accurſius, ein Florentiner, und Profeſſor zu Bononien in Welſchland, der im Jahr 1279. geſtorben.

75. *Corpus Juris Canonici*, oder das geiſtliche Recht.

Das Corpus Juris Canonici, oder das geiſtliche Päbſtliche Recht, hat zu erſt zuſamm getragen Dionyſius, Exiguus genannt, ein

ein Römiſcher Benedictiner-Abbt, im Jahr 532. Das ſogenannte Decretum gratiani aber hat gemacht der Gratianus, ein Benedictiner-Mönch, im Cloſter S. Felicis, zu Bononien, im Jahr 1151. Hernach ſeynd auf Befehl Pabſt Gregorii IX. die quinque libri decretalium zuſamm getragen worden von dem H. Raymundo de Pennafort, einem Dominicaner, im Jahr 1230. Und dieſes geiſtliche Recht wird noch heut von den Catholiſchen beobachtet; von den Lutheranern aber nur in Ehe-Sachen, und andern gewiſſen Fällen.

76. Gebrauch die Studenten zu *deponiren*.

Dieſer Gebrauch kommt her von den alten Philoſophis; dann ſie nahmen niemand in ihre Schul auf, ſie hätten dann zuvor deſſen *Ingenium* und Gedult durchforſchet; dahero haben ſie dieſelbe Jüngling zuvor mit unterſchiedlichen Sachen vexiret und geſchmähet; waren nun die Jüngling gedultig, ſo wurden ſie an- und aufgenommen; waren ſie ungedultig und unwillig, ſo wurden ſie verſtoſſen. Und dieſer Gebrauch, die Studenten zu deponiren und vexiren, wird noch heut auf hohen Schulen beobachtet.

77. *Medicin*, oder Artzney-Kunſt.

Hippocrates, ein Griech aus der Inſul

Cos, ware der erſte, der gewiſſe Regeln von der Medicin aufgeſetzet; dann zu ſeiner Zeit pflegten die Krancken Heyden diejenige Mittel, die ihnen geholffen, auf Taflen zu ſchreiben, und in denen Tempeln aufzuhencken; dieſe ſchreibt er ab, und machte ſeine Beobachtungen und Proben darnach; und wurde alſo berühmt, 450. Jahr vor Chriſti Geburt. Lebte 104. Jahr lang.

Galenus von Pergamo gebürtig, des Kayſers Commodi Leib-Artzt, um das Jahr Chriſti 180. hat zu erſt die Manier zu curiren angefangen, die noch heut die Medici brauchen; und was darinn ſo glücklich, daß man ihn für einen Zauberer hielte, und aus Rom ſchaffte. Man ſagt, er habe über 400. mediciniſche Bücher, und 240. von andern Sachen geſchrieben.

Theophraſtus Paracelſus, der zu Einſiedlen in der Schweitz im Jahr 1493. gebohren, verwarffe die gemeine Galeniſche Manier zu curiren, und brachte eine andere Art, die Krancke zu curiren auf, nemlich die Chymia, oder durch ſolche Mittel, welche im Feuer ſtarck ausgebrennt ſeynd. Er war überaus glücklich darinn; alſo, daß man ihn der Schwartz-Kunſt verdächtig hielt; indem er das Podagra und andere verzweifflete Kranckheiten heilete. Er kunte auch Gold machen; war aber ſo verſchwenderiſch, daß

er

er offt nicht einen Heller hatte. Seine Bücher ſchrieb er meiſtens im Rauſch. Er ſtarb zu Saltzburg im Jahr 1541. ſeines Alters 47.

78. Mithridat.

Dieſer kommt her von dem Mithridates, König in Ponto. Weilen er beförchtete, er möchte mit Gifft hingericht werden, ſo machte er ihme eine Artzney mit Gifft an, und nahme es täglich ein, damit ihm alſo das beygebrachte Gifft nicht ſchaden könte; dann das Gifft widerſtehet dem Gifft. Darum wird ſolche Artzney Mithridat genennt. Sein Sohn Pharnaces rebellirte wider ihn, und ſchickte einen Soldaten, ihn zu tödten. Mithridates ſchluckte geſchwind das Gifft, ſo er im Ring hatte; als aber ſelbes wegen des täglichen Gebrauchs nichts thate, ſo erſtach er ſich ſelbſt, 65. Jahr vor Chriſti Geburt.

79. Theriac.

Dieſen hat erfunden Andromachus, des Kayſers Neronis Leib-Artzt, im Jahr Chriſti 60. Er hat Ottern-Fleiſch mit Mithridat vermiſchet, und ſolches hernach Theriac genennt. Es iſt eines der beſten Artzney-Mittel, und wird der Beſte zu Venedig gemacht. Er iſt ſchwärtzer, hitziger und ſtärcker als der Mithridat. Man muß aber acht haben, daß man einen gerechten bekomme, und nicht betrogen werde.

80. Muſicaliſche Thone.

Die Thon in der Muſic, oder die Intervalla und Harmoniam der Tertzen, Quinten ꝛc. hat zum erſten beobachtet Pythagoras, der Welt-Weiſe; dann, als er einsmahls denen Schmidten zuſahe, und merckte, daß die groſſe Hämmer auf dem Amboß einen tiefferen Klang von ſich geben, als die Kleine, hat er diß hernach auf die Saiten und Pfeiffen appliciret, und alſo die Thone abgemeſſen. Dieſer gelehrte Mann war der erſte unter den alten Welt-Weiſen, der ſich Philoſophum nennte. Seine Lehr-Jünger durfften Anfangs 5. Jahr lang nichts reden, oder diſputiren, ſondern nur zuhorchen, bis ſie etwas rechts verſtunden. Er ſtarb in Welſchland, im Jahr der Welt 3426.

81. *Solmiſation* und Noten in der Muſic.

Die Solmiſation, oder daß *ut*, *re*, *mi*, *fa*, *ſol*, *la*, hat erfunden Guido Aretinus, ein berühmter Muſicus, und gelehrter Benedictiner zu Arezzo, ums Jahr 1022. Er hat auch unterſchiedliche muſicaliſche Bücher geſchrieben. Wie nützlich aber dieſe Solmiſation ſeye, wiſſen die, ſo mit der Sing-Kunſt umgehen. Eben um ſolche Zeit im Jahr 1030. hat man auch die muſicaliſche Noten erfunden; dann vor dieſem hatte man nur die Buchſtaben A, B, C, ꝛc. auf die

Linien geſetzt; und hat dieſe alte Manier der H. Pabſt Gregorius der Groſſe, ein Benedictiner, erfunden.

82. Orgel.

Dieſes muſicaliſche Inſtrument, wie Tertullianus und andere wollen, hat zu erſt erfunden der vortreffliche Mathematicus, oder Künſtler Archimedes, aus der Stadt Syracuſa, in Sicilien gebürtig. Er hat auch noch andere wunderſame Machinen erfunden; wordurch er ſeine Vatter-Stadt Syracus 3. Jahr gegen die Römer vertheidiget. Bald machte er eiſene Händ, wormit man gantze Römiſche Schiff fluchs auf die Mauren hinauf zoge. Bald machte er Brenn-Spiegel, die von fern den Römern ihre Leut, Schiff und Wercker verbrennten. Als aber Marcellus, der Römiſche Feld-Herr, doch mit ſtürmender Hand in die Stadt hinein drange, lieſſe er alles niedermachen; verbotte aber, dem gelehrten Archimedes kein Leyd zu thun. Weilen ihn aber die Soldaten nicht gekennet, haben ſie ihn getödtet. Welches Marcellus ſehr bedauret hat. 212. Jahr vor Chriſti Geburt.

Die Orgeln waren Anfangs ſehr ſchlecht. Man hat deren Blaß-Bälge nicht nach heutiger Art getretten, oder gezogen, ſondern durch gewiſſe Leitungen des Waſſers getrieben.

ben. Sie hatten auch nicht mehr als 15. Pfeiffen, doch brauchte man darzu, wann die Orgeln geſchlagen wurden, 12. Blaß-Bälg. Es ſeynd aber die Orgeln nach und nach verbeſſert worden, daß der H. Hieronymus ſchon zu ſeiner Zeit, nemlich um das Jahr Chriſti 400. ein ſolches Orgel-Werck zu Jeruſalem gefunden, welches einen ſolchen lauten Schall von ſich gegeben, daß es bis nach dem Oelberg erklungen.

Die erſte Orgel in Europa iſt geweſen, die der Conſtantinopolitaniſche Kayſer Copronymus im Jahr 753. Pipino dem neu-gekrönten König in Franckreich, und Vatter des Kayſers Caroli des Groſſen, überſchicket und verehret hat. Wovon hernach einige Künſtler in Nürnberg die Anleitung genommen, Poſitiv und andere Orgel-Werck nachzumachen. Jetzt iſt kaum eine Kirchen, ſonderlich in denen Städten zu finden, wo nicht Orgeln anzutreffen.

83. *Arithmetica*, oder Rechen-Kunſt.

Die Rechenkunſt hat meiſtens ihren Urſprung von dem alten Welt-Weiſen Pythagoras; dann dieſer pflegte in der Lehr vom Urſprung derer Dinge, ſich der Zahlen zu bedienen. Er hinterlieſſe zur Erlernung des Rechnens gewiſſe Regeln; wie auch die ſogenannte Pythagorica Tabula, oder Einmahleins, in welchem

chem die Multipla der Zahlen von 1. bis auf 10. oder auch weiter enthalten ſeynd. Zur Rechnung gehören 5. Gattungen, oder Species, nemlich: 1. Numeriren, oder zehlen. 2. Addiren, oder zuſamm zehlen. 3. Subtrahiren, oder eine Zahl von der andern abziehen. 4. Multipliciren, oder eine Zahl vielfach machen. 5. Dividiren, oder abtheilen.

84. *Geometria*, oder Feld-Meſſerey.

Der erſte, der zu dieſer Feld-Meſſerey-Kunſt Hand angelegt, ware Euclides, der berühmte Mathematicus, aus der Stadt Tyrus, 300. Jahr vor Chriſti Geburt. Er lehrte zum erſten die Mathematic zu Alexandrien. In der Geometrie werden die 5. Bücher des Euclidis, darinn die Geometriſche Anfangs-Gründe gewieſen werden, Elementa genennt; weilen ſie gleichſam das A, B, C, der Geometrie in ſich enthalten. Mathematiſche Diſciplinen, oder Wiſſenſchafften, ſeynd folgende:

Matheſis univerſalis, das iſt, die Allmeß-Kunſt, oder Wiſſenſchafft von der Gröſſe insgemein.

Arithmetica, die Rechen-Kunſt.

Geometria, die Meß-Kunſt, oder Feld-Meſſerey.

Geographia, die Erd-Beſchreibung.

Coſmographia, wann nicht nur der bloſſe Erden-Kreiß, ſondern auch Himmel, Elementen ꝛc. beſchrieben werden.

Chronologia, die Zeit-Rechnung.

Mechanica, die Bewegungs-Kunſt, die durch Räder, Winden ꝛc. etwas ſchweres zuweg bringt.

Optica, Sehe- oder Perſpectiv-Kunſt.

Architectura, die Bau-Kunſt.

Aſtronomia, die Wiſſenſchafft von dem Lauff, oder Bewegung der Sterne.

Aſtrologia, die Sterndeuter-Kunſt: wird zuweilen vor die Aſtronomie ſelbſt genommen.

85. *Syſtema Copernicanum*; die Sonne ſtehe, und die Erde gehe.

Ariſtarchus und Pythagoras, dieſe zwey Welt-Weiſen haben ſchon etlich hundert Jahr vor Chriſti Geburt gelehret, daß die Sonne ſtehe, und die Erde um die Sonne lauffe. Nicolaus Copèrnicus, Thum-Herr zu Wärmeland, ein trefflicher Mathematicus, welcher in Pohlniſch-Preuſſen, zu Thoren, im Jahr 1473. gebohren, hat dieſe alte Lehr wieder hervor gezogen, und ebenfalls gelehret, daß nicht die Sonne ſich um die Erde herum bewege, ſondern die Erde lauffe um die Sonne. Er ſtarb im Jahr 1543. Man will aber, daß dieſes Syſtema wider die Heil. Schrifft ſeye.

86. Sand-Uhr.

Die Sand-Uhren hat erfunden Anaximander, ein berühmter Philoſophus 580. Jahr

Jahr vor Chriſti Geburt. Er hat auch die Land-Charten oder Himmels-Kugeln erfunden.

87. Sonnen-Uhr.

Die Sonnen-Uhren hat erfunden Anaximenes, ein trefflicher Philoſophus von Mileto, und Diſcipul des Anaximander, 544 Jahr vor Chriſti Geburt.

88. Selbſtgängige Uhr.

Die jetzige Uhren, ſo mit Rädern und Gewicht getrieben werden, hat erfunden Franciſcus, ein Teutſcher aus Zeeland, einer Niederländiſchen Provintz, als er in Dienſten war bey dem Hertzog von Meyland, Joanne Galeatio, im Jahr 1480. Es hat zwar Boëtius der Römiſche Burgermeiſter dergleichen Uhren ſchon längſt vor ihme erdacht; es iſt aber dieſe Erfindung mit ſeinem Kopff wieder verſchwunden, im Jahr 524. Jetzt iſt dieſe Kunſt auf das höchſte kommen. Die Engelländiſche Sack-Uhren werden andern vorgezogen; doch mögen wohl zu Friedberg, in Ober-Bayern, die beſten Uhrmacher in Europa ſeyn; indeme die Engelländer die alldort gemachte Uhren öffters für ihre Waar verkauffen. Carolus V. der Römiſche Kayſer, truge einen goldenen Ring an ſeinem Finger, in welchem, an ſtatt des Steins, ein gantz völliges Uhrwerck mit Rädern und allem Zugehör eingeſchloſſen war, und ſo offt eine Stunde

ausgeloffen, gabe es ihme einen Stich in den Finger.

89. Mahler-Kunſt.

Die Mahlerey hat zum erſten Giges ein Lidier in Egypten, Cuſir aber in Griechenland erfunden, welche hernach Bulargus aus Lidien, unter Regierung Romuli des erſten Königs zu Rom, ins Welſchland gebracht. Cleophantus von Corintho hat die Farben erfunden. Apollodorus von Athen, ein trefflicher Mahler in Griechenland, hat den Gebrauch des Penſels aufgebracht. Aus den Griechiſchen Mahlern waren ſonderbar dieſe ſechs berühmt, nemlich Zeuxis, Parraſius, Pamphitus, Timantkes, Apelles und Protogenes. Der Zeuxis hat Weintrauben ſo natürlich gemahlet, daß ſo gar die Vögel hinzu geflogen, und mit ihren Schnäbeln darauf gepecket, in Meynung, es wären rechte Trauben. Unter allen aber war Apelles der beſte Mahler; dieſen beſuchte offt Alexander der Groſſe, König in Macedonien, und erlaubte ihme allein ſein Contrefait zu mahlen.

Jetzt gibt es überall groſſe Künſtler, doch ſeynd die beſte Mahler in Welſchland, abſonderlich zu Rom, allwo man unter ihnen, nach Verdienſt ihres Gemähls, gewiſſe Præmia oder Schenckungen auszutheilen pfleget. Unter den Mahlern in freſco ware ſehr berühmt der

der bekannte Jaſon, wie er dann mit ſeinem künſtlichen Penſel viel Kirchen in Bayern und andern Oertern mit ungemeinen Lob ausgezieret hatte. Schad iſt es, daß ſeine ſo kunſtreiche Hand im Grab verfaule. In *freſco* mahlen iſt, wann die Mahler auf gantz naſſen Uberzug von Kalck, mit Waſſer nasgemachten Erd-Farben, Lein- und Oel, allerhand Bilder mahlen.

90. Buchdruckerey.

Der erſte Urheber, Anfänger und Erfinder der Löblichen Buchdruckerey-Kunſt iſt geweſen Johann Mentelin, ein Burger zu Straßburg, im Jahr 1440. Seine erſte Buchſtaben waren von Holtz geſchnitten, darzu hat er eine Preſſe erfunden, die auch von Holtz ware. Weil aber Mentelin aus Mangel des Gelds dieſelbe nicht fortſetzen kunte, entdeckte er ſeine Kunſt dem Johann Genßfleiſch; dieſer aber offenbahrte des Mentelins Erfindung dem Johann Guttenberg, einem reichen Mann zu Straßburg. Dieſer Guttenberg verlieſſe die Stadt Straßburg, und gienge im Jahr 1442. mit dieſer Kunſt nach Mayntz, brachte alldort die Buchdruckerey immer in beſſern Stand, und gabe ſich alſo für den Erfinder dieſer Kunſt aus; worüber ſich Mentelin im Jahr 1478. in Straßburg zu todt gegrämet. Seynd alſo die Teut-

ſchen die wahre Erfinder der Edlen Buchdru⸗
ckerey, welche zu Straßburg zuerſt erfunden,
hernach aber zu Maynz beſſer ausgekünſtelt
worden. Endlich erlernete es ein Frantzoß,
Nicolaus Jenſon. Ein Teutſcher aber mit
Namen Conrad, brachte dieſe Kunſt zum er⸗
ſten nach Rom, im Jahr 1458.

Die Buchdrucker haben vor allen andern
Künſtlern die ſchönſte Privilegien und Frey⸗
heiten bekommen: wie dann ihnen der Kayſer
Fridericus Gold zu tragen erlaubte, auch
ſo gar adeliche Befreyungen zugeſtattete. Es
iſt die Buchdruckerey noch heut ſo angeſehen,
daß es ein Reſervatum Cæſaris iſt, das iſt:
niemand kan im Römiſchen Reich eine Buch⸗
druckerey aufrichten, als mit Erlaubnuß des
Kayſers.

Die Ausländer, welche den Teutſchen die
Ehre dieſer Erfindung nicht gönnen, geben vor,
daß die Chineſer um etlich hundert Jahren
die Buchdruckerey eher erfunden haben, als
die Teutſchen. Deme iſt aber nicht alſo;
dann was die Chineſer davon haben, iſt mehr
eine Mahlerey, als Buchdruckerey zu nennen,
dann ſie keine Buchſtaben, mit welchen man
Wörter zuſamm ſetzen könne, ſondern lauter
Figuren und Ziffern, die alſo, daß einer, der
die Chineſiſche Sprach verſtehen und leſen
will, 85. tauſend, ein gelehrter aber 120. tau⸗
ſend Figuren kennen und verſtehen muß. Jo-
ſephus

ſephus Acoſta geſtehet ſelbſt, daß die Jeſuiter zu ſeiner Zeit 10. Jahr lang darüber gelernet haben. Die Chineſer gieſſen auch ſolche Figuren nicht, wie unſere Schrifft-Gieſſer; ſondern ſchneiden ſolche in Blatten, wie bey uns die Holtz-Schnitt gemacht werden; in dem bloſſen Abdruck kommen ſie heutiges Tags in etwas mit dem unſerigen überein.

91. Buchbinderey.

Von dem erſten Erfinder, weis man keine gewiſſe Nachricht zu geben. Vor Zeiten, ehe die Buchdruckerey aufkommen, hat man die geſchriebene Bücher nur in ſeidenen, oder andern Tüchern verwahret. Nach Erfindung der Buchdruckerey haben zwar die Buchbinder die gedruckte Bücher eingebunden; aber ſehr unförmlich; dann ſie haben nur das Pergament umgeſchlagen, und mit Riemen angemacht; weil aber ſolches nicht gut thun wolte, iſt man immer weiter kommen, bis man endlich den jetzt gebräuchlichen ſchönen Einbund erfunden. Heut zu Tag floriren meiſtens die ſogenannte Franzöſiſche Bände, welche aus Kalb-Leder beſtehen, ſo mit einer beſondern Schwärtze eingeſprenget, an dem Rucken mit Rollen überſtempelt und vergoldet, zu oberſt aber die Titul der Bücher mit goldenen Buchſtaben angedeutet werden. Wann man alle Kleinigkeiten rechnet, ſo muß ein

ein Buch wohl ſiebenzig bis achtzigmal durch des Buchbinders Hände gehen, ehe es fertig wird; und darum ſoll man dieſen Leuten ihre Arbeit willig bezahlen.

92. Schreiberey.

Vor gar alten Zeiten, da man noch kein Pergament und Papier hatte, ſchriebe man nur auf Baum-Blätter, Baum-Rinden, und weiſſe hölzerne Täflen, mit ſchwarzem Wax überzogen, darein ritzte man mit einem Griffel, oder Stylo die Buchſtaben, und wanns gefehlt war, verſchmierte mans wieder mit dem umgekehrten breiten Ort des Griffels. Und dahero haben die Lateiner ihre Bücher Libros genennet, weil Liber die Rinde eines Baums heiſſet. Als aber das Pergament erfunden worden, hat man nur auf Pergament geſchrieben; und ſolches daurete ſo lang, bis endlich das Papier an Tag kame. Nachdem nun das Papier erfunden war, fienge man auch an, die Tinte beſſer zu machen, und Federn zum Schreiben zu ſchneiden. Die Alten haben ſchon mit Dinte geſchrieben, welche aus Rus, Hartz und Pech gemacht worden. Endlich hat man die jetzige Dinte von Gall-Aepffeln, *Vitriol* und *Gummi* erfunden. Die Chineſer ſchreiben mit Penſeln ſehr wunderlich, von oben bis unten zu. Die Hebräer, Arabier und Türcken

cken ſchreiben von der Rechten zur Lincken zu⸗ruck. Wir aber ſchreiben von der Lincken zur Rechten.

93. Pergament.

Der Gebrauch des Pergaments in der Schreiberey iſt viel älter, als der Gebrauch des Papiers. Das Pergament aber ſoll erfunden haben Attalus ein König zu Pergamo einer Stadt in Natolien oder klein Aſien 130. Jahr vor Chriſti Geburt; und dahero heiſt mans Pergament. Als nun das Pergament auch in Europa bekannt wurde, brauchte man an ſtatt der Baum⸗Rinde das Pergament zum Schreiben, ſo lang, bis das Papier aufkame; wie dann alle alte Diplomata, oder Gnaden⸗Briefe auf Pergament; und zwar in Lateiniſcher Sprach geſchrieben worden, bis auf Kayſers Rudolphi I. Zeiten; aber mit ſo unleſerlicher Schrifft, daß man faſt ein eigenes Wörter⸗Buch darzu vonnöthen hätte. Mabillon der gelehrte Benedictiner aus Franckreich, der im Jahr 1707. geſtorben, hat davon den Anfang gemacht. In groſſen Bibliothecken und Klöſtern findet man auch noch Bücher auf Pergament mit allerley Farben, auch Gold geſchrieben. In dem Kayſerlich⸗ und gefürſteten Reichs⸗Stifft zu St. Emmeram in Regenſpurg ſiehet man noch heut ein überaus koſtbares Evangeli⸗Buch,

welches unter dem Kayſer Carolo Calvo, als er noch König in Franckreich war, mit lauter goldenen Buchſtaben im Jahr 870. daſelbſt geſchrieben worden.

94. Papier.

Das Papier hat ſeinen Namen her von dem Egyptiſchen Baum, Papyrus genannt, deſſen Blätter die alte Egyptier dergeſtalt zum Gebrauch zu bereiten gewuſt, daß man darauf ſchreibē können. Die jetzige Kunſt aus Lumpen von alter Leinwad Papier zu machen, ſoll erſt im Jahr 1470. durch Antonium und Michael aus Gallicien gebürtig, zu Baſel in Teutſchland erfunden worden ſeyn. Wiewohl der gelehrte Jeſuit Balbinus in ſeiner Hiſtoria Bohemica beweiſen will, daß es allbereit im Jahr 1340. in Teutſchland bekannt geweſen. Ein jeder Bogen Papier muß 32. mal durch die Hand gehen, ehe er zum Schreiben kan gebraucht werden. Die weiſſe Lumpen nimmt man zum Schreib-Papier, und je feiner die Lumpen ſeynd, je feiner wird auch das Papier; die groben Hadern werden zum blauen, oder Maculatur- und Fließ-Papier genommen. Ein gutes Papier muß ſeyn 1) rein, 2) ſtarck, und 3) weis. Drey Geſellen in einer Werckſtatt können täglich von gutem Schreib-Papier 10. Riß machen; von Druck-Papier aber 14. Riß. Ein Riß hält

20.

20. Buch; ein Buch vom Schreib-Papier hält 24. Bogen, von Druck-Papier aber 25. Bogen.

95. Müntz-Weſen.

Anfangs hat man gar keine Müntz, ſondern, wer von einem andern etwas erhandlen wolte, gab ihm andere Waaren dafür. Hernach brauchte man das Eiſen. Wer nun einem andern einen Centner Woll abkauffte, der gab ihm eben ſo viel Eiſen darfür. Weil aber dieſes nicht gut thäte, braucht man an ſtatt des Eiſens die Thier-Häut oder Leder, welche man in kleine Stücklein ſchniedte, und gewiſſe Zeichen darauf machte; dahero die Müntz Pecunia genannt ward, welches Wort von Pecus, Thier, herſtammet. Endlich iſt zu der Römer-Zeiten das jetzige Müntz-Weſen von Gold, Silber und Kupffer in Teutſchland eingeführt worden. Vorzeiten hatte der Kayſer in Teutſchland nur allein das Recht Müntz zuſchlagen; ietzt aber hat jeder Souverain für ſich das Recht, in ſeinem Land Müntz zu ſchlagen.

96. Ducaten.

Als die Holländer oder die 7. Provintzen im Jahr 1566. von Spanien abfielen, ſchlugen ſie ein Gold-Müntz, machten darauf einen geharniſchten Mann mit einem Büſchel

Pfeil, ſamt dieſer Umſchrifft: Concordiâ res parvæ creſcunt, diſcordiâ maximæ dilabuntur: durch Einigkeit werden die kleine Ding groß, durch Uneinigkeit werden die gröſte Ding klein, und fallen übern Hauffen. Durch dieſen geharniſchten Mann ſtellten ſie vor den Scylurum einen König der Scythier; dieſer Scylurus hatte 80. Söhn: als er ſterben wolte, gabe er einem nach dem andern einen feſt zuſamm-gebundenen Buſch Pfeilen, mit Befehl, denſelben zuzerbrechen; da keiner aus ihnen dieſes thun könnte, ſagte Scylurus der Vatter: Sehet liebe Söhn, alſo wird es euch nach meinem Tod begegnen; ſeyd ihr einig, und haltet feſt zuſamm, ſo wird euch kein Feind brechen und überwinden können; ſeyd ihr aber uneinig, ſo werdet ihr bald übern Hauffen geworffen werden. Und dieſes iſt der Urſprung der noch heutigen Holländer Ducaten.

97. Cremnitzer-Ducaten.

Die berühmte Cremnitzer-Ducaten haben ihren Nahmen her von der Berg-Stadt Cremnitz in Ungarn. Das alldaſige Bergwerck iſt vor dieſem meiſtentheils voller Gold-Adern geweſen; hat aber mit der Zeit ſehr abgenommen; dahero die Cremnitzer-Ducaten auch dermahlen ſehr rar ſeynd.

98. Ráb-

98. Räbler = Ducaten.

Die Räbler=Ducaten haben ihren Urſprung her von einem Raben; dahero heiſt mans Räbler=Ducaten. Es hat ſich alſo zugetragen. Matthias Corvinus, König in Ungarn, der Anno 1458. regierte, lieſſe eines Tags ſeinen goldenen Ring mit einem koſtbaren verſetzten Smaragd bey offenen Fenſter liegen. Indeſſen kame ungefehr ein Rab, nahm den Ring mit ſich, und trug ihn in ſein Neſt auf einen Aychbaum. Der König erſahe dieſen Diebſtahl, gienge dem Raben nach, ſchoſſe ihn glücklich ſamt dem Neſt herunter, und bekam alſo ſeinen Ring wieder. Darauf lieſſe er zum ewigen Denck=Zeichen ein Gold=Müntz prägen mit der Bildnuß eines Rabens, der den goldenen Ring im Schnabel führte. Und das ſeynd die ſogenannte Räbler=Ducaten.

99. Joachims = Thaler.

Die Thaler haben ihren Nahmen her von dem Thal oder Joachims=Thal, ſo eine berühmte Berg= Stadt in Böhmen iſt. Dann allda wurden die erſten Thaler im Jahr 1519. geſchlagen, und alſo Joachims=Thaler genennt.

100. Bern=Thaler.

Die Bern=Thaler haben ihren Nahmen her von der Stadt Bern in der Schweitz;

dann

dann allda ſeynd ſie zu erſt geſchlagen worden. Heut gibt es unterſchiedliche Thaler, als:

Species-Thaler, gilt 2. Gulden.
Reichs-Thaler, gilt 1. Gulden 30. kr.
Dicker-Thaler, 1. fl. 40. rk.
Philipps-Thaler, 1. fl. 40. kr.
Schwediſcher Silber-Thaler, 45. kr.
Schwediſcher Kupffer-Thaler, 15. kr.
Creutz-Thaler, 1. fl. 40. kr.
Schleßiſcher Thaler, 1. fl. 15. kr.
Frantz-Thaler, ein Frantzöſiſcher, 2. fl.

101. Gulden.

Die erſte Gulden ſeynd zu Florentz in Welſchland gemüntzet worden; daher wir noch dieſelbe Florenos nennen, und mit fl. ſchreiben.

Ein Rheiniſcher, oder Kayſer-Gulden, gilt 60. kr.
Meißniſcher Gulden, 78. kr. 3. pf.
Holländiſcher Gulden, 45. kr.
Pohlniſcher Gulden, 30. kr.
Marien-Gulden, 40. kr.

102. Groſchen.

Die erſten Groſchen ſeynd zu Kuttenberg, einer kleinen Stadt in Böhmen, im Jahr 1300. geſchlagen worden; darum man ſie noch heut die Böhmiſche Groſchen nennet.

Kayſer-Groſch, oder Böhmiſcher Groſch, gilt 3. kr.

Ma-

Marien-Groſch, 2. kr.
Pohlniſcher Groſch, 1. kr.
Weiß-Groſch in Böhmen, 6. pf. gut.
Gröſchel, oder Fledermäuſel in Böhmen, Sachſen, und anderſtwo, 3. pf. leicht.

103. Batzen.

Die Batzen kommen her von dem Wörtlein Betzen, ſo einen kleinen Beeren bedeutet, welchen die Stadt Bern in der Schweitz, ſo dieſe Müntz zu erſt geſchlagen, darauf gepräget hat.

Batze iſt ein Scheid-Müntz in Francken, Schwaben ꝛc. Der leichte gilt 4. leichte Kreutzer, der gute aber 5. leichte Kreutzer.

104. Rädel-Kreutzer.

Die Rädel- oder Mayntzer-Kreutzer haben ihren Nahmen her von der Wappen der Manytzern, dann ſie in ihrer Wappen ein Wagen-Rad führen; darum iſt auf dieſer Müntz ein Rädlein zu ſehen. Ihre Wappen aber ſtammen her von ihrem erſten geiſtlichen Churfürſten *Willigis*, der ein Wagners Sohn ware.

Ein leichter Kreutzer hat 4. leichte Pfennig; ein guter aber 5. leichte Pfennig.

Jetziger Zeit gehet ein ſo liederliches Geld in Schwung, daß man ſich faſt aller Orten darüber beklaget. Es iſt zwar dergleichen Geld ſchon öffters ſehr ſcharff verbotten worden;

den; man hat es aber nicht gehalten, noch halten können, weil wenig gutes Geld im Land zu finden iſt. Warum man aber ſo wenig gutes Geld ſiehet, iſt die Urſach: 1. Weilen daſſelbige durch die Kaufleut aus dem Land geführt wird; wie dann der König in Perſien einsmahls einem teutſchen Geſandten 100. gantze Sächſiſche Thaler verehret hat. 2. Weil das gute Geld durch falſche Müntzer in den Tigel geworffen wird. 3. Weil viel verſchmeltzet und verarbeitet wird; und letztlich, weil die Reichen das gute Geld in ihren Kåſten zuruck halten, und nicht leichtlich wider heraus geben.

105. Urſprung des Feld-Baus in Teutſchland.

Die alte Teutſchen haben lange Zeit nach dem Sündfluß nichts von dem Ackerbau gewuſt, ſie hatten nur wildes Obſt, Kräuter und Fleiſch von wilden Thieren ohne Brod geeſſen! bis endlich 1500 Jahr vor Chriſti Geburt der König Oſiris und Iſis ſeine Ehegemahlin aus Egypten ins Tentſchland kommen, und die Teutſchen unterrichtet, wie ſie ackern, ſäen, tungen, ſchneiden, mähen, mahlen, knöthen uud backen müſten. Doch haben die alte Teutſchen den Ackerbau nicht ſo fleißig, als die Römer beſorget, indeme die ſtärckeſte und tapfferſte Männer in den

Krieg zogen: die Weiber und ſchwache Alten aber muſten dem Feld-Bau abwarten.

106. Goldmacher-Kunſt.

Die Alchymie, oder die Kunſt ſchlechte Metalle in Gold, oder Silber, zu verwandeln, ſollen die Egyptier erfunden haben; und ſolche Kunſt hat bey den Egyptiern lang gewähret, bis der Römiſche Kayſer Diocletianus, der im Jahr 284. regierte, ſolche wegen ihrer Aufruhr verfolgt, und ihre Bücher der Goldmacherey verbrennen lieſſe, damit die Egyptiſche Fürſten durch die Kunſt nicht möchten zu mächtig werden.

Es haben auch Gold gemacht, und den Lapidem Philoſophicum, oder Stein der Weiſen gehabt. 1. Arnoldus à Villa nova. 2. Antonius Bragadinus, ein Venediſcher Edelmann. 3. Geberus, König in Arabien, der auch ein Büchlein von dieſer Kunſt geſchrieben. 4. Joannes Fernelius, ein berühmter Philoſophus, der ſelbſt bekennt, daß er gutes Gold gemacht habe. 5. Theophraſtus Paracelſus, ein Welt-berühmter Medicus, der im Jahr 1541. zu Saltzburg geſtorben. Dieſer, als er in einer fürnehmen Stadt im Würtemberger-Land ware, und alles Geld verzehret hatte, befahl er ſeinem Diener, daß er Bley kauffen und auf glüenden Kohlen zerſchmeltzen ſollte; als die-

ſes

ſes geſchehen, warffe er ein blut-rothes Pulver darein; und alſobald wurde aus dem Bley das ſchönſte Gold. Worauf er auf einmahl wider reich worden. Wann nun deme alſo iſt, ſo kan man leichtlich ſchlieſſen, daß das Goldmachen nicht unmöglich ſeye, wie ihnen einige einbilden.

Es ſeynd zwar viel Laboranten geweſen, die anſtatt des Golds den Bettelſtab in die Hand haben nehmen müſſen; allein dieſes iſt nicht der Alchymie zuzuſchreiben, ſondern der Unwiſſenheit; dann es gehöret mehr darzu, als Würſt braten. Non cuivis adire licet Corinthum; dann unter hunderten iſt kaum einer, der das Glück hat, Gold zu machen. Daß es aber darbey ſo viel Betrüger gibt, iſt abermahl nicht der Alchymie, zuzuſchreiben, ſondern der Bosheit; folglich iſt die Kunſt, Gold zu machen, nicht gäntzlich zu verwerffen; dann propter abuſum non ſtatim eſt tollendus uſus.

107. Glasmacher-Kunſt.

Die Kunſt Glas zu machen, ſoll ſchon tauſend Jahr vor Chriſti Geburt bekannt geweſen ſeyn, wie es einige aus der Heil. Schrifft beweiſen wollen. Zu Zeiten des Kayſers Tiberii, der vom Jahr Chriſti 14. bis 37. regierte, ware ein trefflicher Glasmacher. Er warffe vor dieſem Kayſer mit Fleiß ein Glas hin,

hin, daß es zerbrache, und ſetzte das zerbrochene Glas alſogleich wieder zuſamm. Kayſer Tiberius aber lieſſe ihm den Kopff abſchlagen, damit dieſe Kunſt den Leuten nicht möchte bekannt werden; dann ſonſten das Glas höher geſchätzet wurde, als Gold und Silber. Als Kayſer Matthias, der von Anno 1612. bis 1619. regierte, eine Zeitlang zu Lintz in Oeſterreich, Hof hielte, meldete ſich ein Künſtler an, welcher auch die Scherben von zerbrochenen Gläſern wieder zu recht brachte. Er konnte die Gläſer künſtlich ſchneiden, und alſo zubereiten, daß man ſie, wie Pappier zuſamm legen, und von einander ziehen konnte. Dieſe Kunſt aber iſt mit ihm abgeſtorben.

Das Venetianiſche Glas iſt jetzt das ſchönſte. Es wird eben wie das Teutſche gemacht; nur daß an ſtatt des Sands, Berg-Cryſtall, oder ſonſt reine Stein aus dem Po-fluß, und das beſte Aſchen-Saltz darzu genommen wird.

Bey den Venetianern und Frantzoſen werden die Glasmacher für Edel gehalten; in Teutſchland aber nicht; doch wird die Glasmacherey vor eine groſſe Kunſt von den Teutſchen gehalten.

108. Urſprung der Glocken.

Wann die Glocken aufkommen, kan man eigentlich nicht ſagen; doch wiſſen wir aus

der Heil. Schrifft, daß der Hohe Prieſter Aaron im Alten Teſtament ſchon goldene Glöcklein an ſeinem ſeidenen Rock getragen, damit man ſeinen Klang gehöret, wann er aus, und eingegangen in das Heilige für dem HErrn. So viel aber melden die Scribenten, daß um das Jahr Chriſti 400. der Heil. Paulinus, Biſchoff zu Nola, in Campanien, einer Landſchafft in Welſchland, zuerſt die Leut mit Glocken zum Gottes-Dienſt beruffen habe. Pabſt Sabinianus, der im Jahr 604. lebte, hat hernach dieſen löblichen Gebrauch in der gantzen Chriſtlichen Kirchen verordnet.

Zu jetzigen Zeiten seynd die Glocken gantz gemein, und iſt ſelten ein Dorff, wo kein Glocken darinn iſt. In groſſen Städten hat man gar anſehnliche Glocken. Die groſſe Glocken zu Wien, in Oeſterreich, iſt 373. Centner ſchwer, 10. Schuhe weit und hoch, hat 31. Schuhe, 2. Zoll im Umfang. Der Schwengel wägt 12. Centner. Dieſe hat Kayſer Joſephus, zu Wien, im Jahr 1711. gieſſen laſſen, aus Metallenen Stücken, die man im Jahr 1683. bey dem Wieneriſchen Entſatz in dem Türckiſchen Lager erbeutet hat. Sie wurde durch 200. Perſonen auf den Stephans-Freythoff gebracht, und von dem damahligen Biſchoffen, Baron von Ruml, in beyſeyn 8. Prälaten geweyhet. Die berühmte

te Glocke zu Erfurth hat 275. Centner; die Glocke in der Stadt Moſcau hat 356. Centner; die Glocke zu Toloſa in Spanien 500. Centner; die Glocke zu Lugdun 250. Centner; die Glocke zu Lion in Franckreich 250.

Zu Regenſpurg gibt es ſo viel Glocken, daß man in gemeinen Sprichwort ſaget: wer auf der Steinernen Brucken gehet, und kein Glocken läuten höret, der iſt nicht zu Regenſpurg geweſen. Die 2. gröſte Glocken zu Regenſpurg ſeynd, die im Thumb, welche über 100. Centner ſchwer iſt; und die bey St. Emmeram, welche bey 90. Centner hat.

Im Jahr 1723. hat ſich ein Künſtler hervor gethan, benanntlich Thomas Gruber, ein Schmidt zu Stulfelden in Ober-Pintzgau, Saltzburger-Lands, welcher die allergröſte und ſchweriſte Glocken ohne ſchwere Bemühung, mit ſeinem Sohn Urban Gruber, allein umgehänget, und alſo kunſtreich in das Gewicht geleget, daß, wo vorhero 3. bis 4. Perſonen an einer Glocken genug zu ziehen gehabt, anjetzo aber, nach Umhängung, dieſes einer allein vollbringen kan. Seine Proben ſeynd in Bayern und Obern-Pfaltz genugſam bekannt.

109. Erfindung des Pulvers, und der Stucken.

Ehe man das Pulver erfunden, pflegte

man nur mit Pfeilen zu ſchieſſen; nachdem aber in Teutſchland im Jahr 1380. das Pulver erfunden worden, fienge man an, mit Stucken und andern Geſchütz zu ſchieſſen. Das Pulver hat erfunden Bartholdus Schwartz, ein Franciſcaner, oder wie andere wollen, ein Benedictiner von Freyburg gebürtig. Er ware ein künſtlicher Chymicus, und gieng mit dem Feuer, ausbrennen und diſtiliren viel um. Einsmahls vermiſchte er Schweffel und Salpeter mit Kohlen, und thate es in einen verdeckten Mörſer; da aber unverſehens ein füncklein Feuers darein fiele, fuhre das Ding mit groſſen Knall zuſamm heraus. Und dieſes iſt der Urſprung des Pulvers und der Stücken ꝛc.

In den berühmten Zeughäuſern zu Venedig, Wien, Petersburg, Dreßden und Berlin werden alte und neue Stück in groſſer Menge angetroffen; es iſt aber die Artillerie, oder das Geſchütz, anjetzo weit beſſer, als vor hundert Jahren eingerichtet; ſonderbahr, weilen erſt kürtzlich die Preußiſche Geſchwind-Stuck aufkommen.

110. Thurnier, oder Ritter-Spiel.

Die Thurnier nahmen ihren Anfang um das Jahr 923. und hat ſelbe aufgebracht der Kayſer Henricus I. Auceps, (der Vogler) aus Urſach, damit der Adel in den Waffen beſſer

beſſer exerciret wurde. Das erſte Thurnier wurde gehalten zu Magdeburg im Jahr 923. Das letzte hernach zu Worms, im Jahr 1487.

Das Thurnieren beſtunde in dieſem: Mann und Pferd waren ſchwer geharniſcht, und rennten mit Speeren aufeinander. Wer nun ſeinen Gegner aus dem Sattel hebte und zur Erd ſetzte, der hatte das gröſte Lob. Es geſchahen aber hundert Unglück darbey. Es durfften nur jene mit thurnieren, welche von alten und vornehmen Adel waren; darum wird noch heut bey dem Teutſchen Adel darauf acht gegeben, ob ſie thurnier-mäſſig ſeyen.

Als dieſer Kayſer Henricus im Jahr 930. zu Regenſpurg war, kame ein heydniſcher Ungar, Craco mit Nahmen, allda an, um Leib und Seel zu kämpffen. Dieweil er aber ſehr groß und ſtarck ware, und ſchon öffters anderer Orten obgeſieget, wolte ſich niemand wider ihn wagen. Endlich ſprange Hanß Dollinger, ein adelicher Burger herfür, ſetzte ſich zu Pferd, und rennte auf ihn loß. Der erſte Ritt mißlunge dem Dollinger; dann Craco hebte ihn aus dem Sattel, daß er auf der Erd da lage. Kayſer Heinrich ritte geſchwind mit einem Creutz zum Dollinger, und ſtrich ihms über ſeinen Mund. Dollinger ſchwingte ſich wieder auf

ſein Pferd, ritte hertzhafft auf den heydniſchen Craco, der den Teuffel zum Beyſtand hatte, wieder loß und ſtache ihn todt. Dieſes Stechen geſchahe zu Regenſpurg in beyſeyn vieler Leuten, auf dem groſſen Platz vor der Trinckſtuben, und bekam dieſer Platz von dieſem Heyden den Nahmen Hayd.

Heut zu Tag werden zwar auch noch Thurnier gehalten an denen Höfen; man gehet aber einander nicht auf Leib und Leben, ſondern es iſt nur ein Exercitium zu Pferd mit Schieſſen, Lantzen, Werffen, Degen-Stoß ꝛc.

III. Urſprung der Reichs-Städt.

Die Reichs-Städt kommen meiſtens her von Carolo IV. dem Kayſer und König in Böhmen, der die goldene Bull 1356. gemacht Dann dieſer verſprache einem jeden Churfürſten 100. tauſend Ducaten, wann ſie Wenceslaum ſeinen Sohn würden zum Römiſchen König, nemlich zu ſeinen Nachfolger erwählen; weil ers aber an baaren Geld nicht kunte zahlen, verpfändete er ihnen die offenbare Reichs-Zölle und andere Einkünfften eines Kayſers, raumte auch ihnen ein die Supremität in ihren Landen, ſo bishero alleinig dem Kayſer zugehörte; und gabe einigen Städten ums Geld die Freyheit nach ihrer eigenen Maaß und Ordnung zu leben. Wodurch aber er dem Adler die beſte Schwing-Federn ausgerupffet, daß anjetzo ein

ein Kayſer ohne eigene Mittel nicht mehr beſtehen kan. Dahero ſoll Kayſer Maximilianus I. von dieſem Carolo geſagt haben: das Teutſchland habe niemahlen einen ſchädlichern Regenten gehabt, als dieſen Carl.

112. Carls-Bad.

Dieſes berühmte, warme Bad hat ihren Urſprung vom Kayſer Carolo IV. dahero mans auch Carls-Bad nennet. Er jagte einsmahls in der Gegend der Stadt Eger, und als ein Jagd-Hund ſeine Füß verbrennte, und zu ſchreyen anfienge, ſuchte man nach, woher dieſes herkommen möchte, und erfand alſo dieſes Bad, im Jahr 1370. Es ligt in Böhmen, eine Stund von Eger, deſſen Waſſer ſiedheiß aus der Erde hervor quället. Dahero kommt auch der ſogenannte Sauer-Brunn.

Es gibt in Teutſchland noch andere geſunde Bäder, als das zu Aachen: das Schwebel-Bad zu Abach in Bayern: das Embſer-Bad in der Wetterau: das Wild-Bad im Würtemberger-Land: das Wild-Bad zu Neumarck in der Obern-Pfaltz: das Pfeffer-Bad in der Schweitz: das Wiß-Bad bey Mayntz: das Schlangen-Bad, und Schwalbach, nicht weit von Mayntz; und andere dergleichen mehr; man zehlet derſelben nur in Teutſchland allein 120. vor-

nehme Bäder; in Franckreich 45. in Portugall 8. in Spanien 40. in Welſchland 36. in Ungarn 9. in Pohlen ſehr viel.

113. Bart-Scheren.

Die Bärte wurden vor Alters in allen Ländern für eine Zierde der Männer gehalten; wie dann der Poët ſinget: Barba virile decus, quam vix duo puncta notabant. Dahero der König David ſehr hoch empfande, das Hanon der Ammoniter König ſeinen Geſandten die Bärt abſcheren lieſſe; welchen hernach David wegen dieſer Beſchimpffung hart geſchlagen. Die Longobarder in Welſchland, wegen ihren groſſen Bärten alſo genannt, haben es für eine groſſe Straff gehalten, wann man einem aus ihnen den Bart abgenommen. Es wird auch in den Lehen-Rechten für eine Schmach geachtet, und eine gewiſſe Straff geſetzet, wann einer dem andern den Bart ausraufft; weilen der Bart ſowohl ein Glied des Menſchen iſt, als ein anderes.

Wann aber der Gebrauch, den Bart zu ſcheren, aufkommen, kan man nicht melden; doch ſagen einige Scribenten, daß Ticinius Mena die erſten Barbirer aus Sicilien nach Rom gebracht habe, welche bey 454. Jahr nach Erbauung dieſer Stadt keine Barbirer gehabt. Africanus ſoll der erſte zu Rom geweſen

weſen ſeyn, der ſich den Bart hat ſcheren laſſen; hat auch verordnet, daß man ſich alle Täg ſolle ſcheren laſſen. Adrianus aber der Römiſche Kayſer, der im Jahr Chriſti 117. regierte, hat zum erſten wiederum einen Bart getragen. Unſere alte Teutſchen haben jederzeit alles auf den Bart gehalten, welchen ſie auch immerfort getragen; und iſt etwan 100. bis 200. Jahr, daß man in Teutſchland anfienge, den Bart völlig weg zuſcheren.

114. Erfindung des Saltzes.

Die Saltz-Gruben hat erfunden Ancus Martius; muß alſo der Gebrauch des Saltzes uralt ſeyn; zumahlen ſchon im Alten Teſtament öffters von dem Saltz Meldung geſchiehet; wie dann des Loths Eheweib im Welt-Jahr 2048. ſchon in eine Saltz-Säule verändert worden. Jetzt gibt es hin und wieder groſſe Saltz-Gruben, abſonderlich in Pohlen; in Teutſchland aber ſeynd vornehmlich die Saltz-Siedereyen bekannt. Und dieſe Kunſt aus Waſſer Saltz zuſieden hat zu erſt eingeführet Eliſabetha, die Ehefrau des Kayſers Alberti I. der im Jahr 1300. regierte. Das erſte Saltz in Teutſchland geſotten worden zu Hall im Innthal, einer kleinen Stadt in Tyrol.

Es gibt in Teutſchland noch viel andere

Saltz-Siedereyen, deren die vornehmſten ſeynd, die zu Lüneburg, Hall in Sachſen, Franckenhauſen in Thüringen, Allendorff in Heſſen, Hall in Schwaben, Hall im Saltzburgiſchen, Kitzingen in Francken, Traunſtein in Obern Bayern ꝛc.

115. Wein.

Vor dem Sündfluß wuſte man nichts von dem Wein; nach dem Sündfluß im Jahr der Welt 1660. fienge Noë erſt an, Wein zubauen, worvon er auch zum erſten rauſchig wurde. Siehe oben num. 14. Unſere alte Teutſchen haben anfänglich keinen Wein gebauet, auch ihnen keinen zuführen laſſen, aus Beyſorg, ſie möchten zu weibiſch und folgſam zum Kriegen untauglich werden. Jetzt gibt es in Teutſchland unterſchiedliche Wein; Unter dieſen ſeynd berühmt:

1. Der Oeſterreicher Wein, iſt ein guter geſunder Tiſch-Wein. Er beſchweret den Magen nicht, ſondern befördert vielmehr deſſen Dauung. Der bey Cloſter-Neuburg, und Broſenberg unweit Wien wachſet, iſt der beſte.

2. Der Tyroler-Wein, iſt ebenfalls nicht zu verachten; trücknet aber ſtarck aus; dahero er ſpahrſam zu trincken iſt. Die beſte ſeynd der Etzſch-Wein, und der Traminer.

3. Der

3. Der Rhein=Wein, iſt ein trefflicher Wein; tauget aber zum ordentlichen Tiſch=Trunck nicht wohl; weil er gar zu hitzig. Nach dem Tiſch aber iſt er über die maſſen geſund; indeme er die Speiſen im Magen zertheilet und verzehret. Die beſte ſeynd der Rheingauer, der Bacharacher, der Hochheimer.

4. Der Necker=Wein, iſt der allerſchwächſte Wein; jedoch iſt er am Geſchmack deſto angenehmer, und zum Schmauſen am geſchickteſten; weil er nicht ſo faſt in Kopff ſteiget. Die Beſte ſeynd der Heilbrunner und Eßlinger.

5. Der Moſel=Wein, iſt ein ſehr geſunder Wein. Er ſchmecket auf der Zung überaus angenehm, und bekommet auch dem Magen wohl; gehet bald durch den Harn, und haltet den Leib offen; dahero ihn diejenige trincken ſollen, die ſich vor der Gicht zu præſerviren haben. Die Beſte wachſen um Düſtemünd, Wela und Zeltingen.

6. Der Francken=Wein, iſt nicht zu ſchwach, uno nicht zu hitzig; tauget alſo zum ordentlichen Tiſch=Trunck. Man ſagt zwar Francken=Wein, Krancken=Wein; aber nicht darum, daß er die Geſunde kranck mache; ſondern, daß er die Krancke geſund mache. Im erſten Jahr iſt er zwar etwas hart; nachgehends aber wird er gelinder, und anehm=

nehmlich. Der Beſte iſt der Stein-Wein, welcher um Würtzburg auf einem Gebürg, der Stein genannt, gebauet wird.

Ferner ſeynd am Mayn-Strohm, der Werthheimer und der Klingenberger ſo wohl wegen ihrer Lieblichkeit, als auch wegen der Geſundheit beliebt, von welchen der Letztere dem Moßler-Wein am Geſchmack nicht ungleich iſt. Sonſt pflegt man im Sprichwort zu ſagen:

Francken-Wein, Krancken-Wein.
Necker-Wein, ſchlecker Wein.
Moſſel-Wein, geſunder Wein.
Rhein-Wein, feiner Wein.

Oder alſo:

Zu Bacharach am Rhein,
Zu Klingenberg am Mayn,
Zu Würtzburg am Stein,
Wachſen die beſte Wein.

Von den Ausländer-Weinen, die weit ſtärcker und hitziger ſeynd als der Teutſchen, ſeynd berühmt nachfolgende:

1. Der Spaniſche-Wein, iſt unter den ausländiſchen der allervornehmſte. Man bekommt ihn gar ſelten pur und gerecht. An ſtatt deſſen wird aus Hönig, ausgepreßten Roſinen und Brandwein ein Mixtur gemacht, und betrüglicher Weis davor verkaufft. Der gerechte iſt gar ſüß; darbey aber überaus hitzig.

2. Cana-

2. Canarien-Seck, kommt von den Canariſchen Inſuln aus Africa, welche der Cron Spanien zugehören. Er kommt faſt mit dem Spaniſchen überein, auſſer daß er nicht ſo ſtarck, wie der Spaniſche iſt. Jedoch iſt er weit angenehmer, und auch für den Magen weit beſſer. Man verfälſcht ihn eben, als wie den Spaniſchen.

3. Malvaſier kommt aus Malvaſia einer Stadt in Morea, woſelbſt er am beſten wächſt. Den gerechten Malvaſier nennen die Welſchen im Sprichwort: Manna in dem Mund, und Balſam im Gehirn. Dieſer Wein wird auch aus allerhand Spectereyen durch Kunſt nachgemacht.

4. Frantzöſiſcher Wein iſt gleichfalls gar hitzig, anbey aber ſüß und angenehm zu trincken. Die beſte ſeynd folgende: der Burgunder-Wein iſt theils weis, theils roth; der rothe iſt beſſer: beyde aber ſtärcken und erwärmen das Haupt, den Magen, und das gantze Eingeweide. Der Champagner-Wein iſt noch beſſer als der Burgunder, indem er dem Geſchmack nach viel ſüſſer und angenehmer, auch weit nahrhafter iſt. Der Frontigniac kommt aus Languedoc, er hat einen angenehmen Muſcateller-Geſchmack, und gibt dem Magen ſonderbare Kraft; hingegen iſt er dem Haupt nicht gar zu angenehm.

5. Italiäniſcher Wein iſt insgemein auch gar zuhitzig, darbey aber ebenfalls ſüß und angenehm zu trincken. Die beſte ſeynd folgende: *Lacryma Chriſti* in dem Neapolitaniſchen Reich, der alſo genannt wird, weil er ohne gewaltſames Preſſen aus den Trauben gleichſam Thränenweis flieſſet. Der Montfraſconer, oder Muſcateller-Wein; der Vernacer in dem Genueſiſchen Gebiet, er wird häuffig nach Franckreich und Engelland verführt. Der Roſatzer wächſet in dem Diſtrict von Aquileia.

6. Ungariſcher Wein iſt hitzig, doch ſüß und lieblich, auch ſehr geiſtreich. Der Tockayer-Wein iſt der beſte, und iſt dem Spaniſchen und andern edelſten Weinen wo nicht vorzuziehen, doch gleich zu ſchätzen. Im Jahr 1651. hat man unweit Tockay Trauben gefunden, deren Kernen, ja auch die Zäſerlein von Gold geweſen. Dieſer Wein ſoll aus allen Weinen der allergeſündeſte ſeyn.

Sonſt wird auch aus dem Wein, ſonderlich aus deſſen Hefen, der ſogenannte Brandwein gemacht; man brennt auch ſolchen aus Korn, und andern Blumen oder Kräutern, die nemlich einen Spiritum von ſich geben; item aus Pferſing, Kirſchen und andern Obſt. man muß aber nicht viel, ſondern gar wenig darvon trincken: dann der Brandwein iſt kein aliment, ſondern ein Medicament. Den

Jungen, magern und dürren Leuten iſt der Brandwein ein Gifft; den dicken, kalten und feuchten Naturen aber iſt er geſünder. Den alten Leuten iſt er zum geſündeſten; abſonderlich zu Nachts beym Schlaffengehen, indeme ſolcher die kalte, ſchleimichte und böſe Feuchtigkeiten vermindert, und die ſchwache natürliche Wärme wiederum erſetzet und ſtärcket. Sonſt ſagt man insgemein von dem Brandwein, daß er ſeye zu Morgens Bley, zu Mittag Silber und zu Nachts Gold.

116. Bier.

Das Wort Bier kommt her von dem Lateiniſchen Wort *bibere*, welches trincken heiſſet; wer aber das jetzige Bier aus Gerſten und Hopffen zu machen erfunden, iſt nicht bekannt; das wiſſen wir wohl, daß die alte Teutſchen ſchon vor Chriſti Geburt einen Getranck aus Gerſten gemacht, aber ohne Hopffen. Jetzt gibt es in einigen Orten überaus gute Bier ſowohl weiſſes als braunes, und werden abſonderlich die nachfolgende braune Bier angerühmt:

1. Das Bier zu Braunſchweig, iſt wegen ihres gewürtzhaften Geſchmacks ſehr berühmt, und wird weit verführet.

2. Das Bier zu Breßlau, iſt gut und ſtarck.

3. Das

3. Das Bier zu Schwandorf und Burglengenfeld in der Pfaltz an der Nab iſt gut, und bleibt immer friſch, wird auch nicht leichtlich ſauer wegen ihren trefflichen Fels-Kellern, dann dieſelbe ſeynd im Sommer ſo kalt, daß man einem darinn um 2. Kreutzer ſo viel trincken läſſet, als er will: man kan aber nicht viel trincken, wegen der allzu groſſen Kälte.

4. Das Bier zu Delfft in Holland, ſoll das beſte Bier in gantz Niederland ſeyn.

5. Das Bier zu Heidelberg und Mannheim, iſt ein gutes und geſundes Bier; es iſt nicht zu ſüß, noch zu bitter.

6. Das Bier zu Hirſchbruck im Nürnbergiſchen, iſt ein trefflich geſundes Bier. Es iſt zwar etwas bitter, aber doch nicht unangenehm, wird auch lang nicht ſauer.

7. Das Bier zu Gräfenberg im Nürnbergiſchen, gibt dem Hirſchbrucker Bier nicht viel nach, wenigſtens ſchmecket es angenehmer.

8. Das Bier zu Anſpach gibt ebenfalls dem Hirſchbrucker-Bier nicht viel nach.

9. Das Bayriſche braune Bier iſt delicat und wohlſchmeckend, darbey weder zu ſüß noch zu bitter; das beſte findet man in den Klöſtern. Das weiſſe Bier wird ſehr angerühmt, abſonderlich das zu Kehlheim, und das zu Amberg in der Obern Pfaltz.

10. In Leipzig und andern Sächſiſchen Städten iſt ſonderlich bekannt der Duchſtein und Breyhan, welche Sommers-Zeit gar angenehm zu trincken ſeynd.

11. Das Schleſiſche und Böhmiſche, haben faſt einerley Geſchmack und Natur; doch iſt das Böhmiſche in etwas beſſer.

12. Das Bier zu Dantzig iſt gut und überaus ſtarck; ja man ſagt ſo gar, daß ſolches alle Bier in gantz Teutſchland an Stärcke übertreffe.

Zu einem guten und geſunden Bier gehöret:

1) Daß es klar ſey; dann das trübe Bier macht Verſtopffung, Wind und ſchweren Athem.

2) Daß es aus guter Gerſten und wohlzeitigen Hopffen geſotten ſey. Der Böhmiſche Hopffen iſt der beſte; der Hopffen zu Schmidmühlen in der Pfaltz iſt auch gut.

3) Daß es nicht zu viel und nicht zu wenig gehopffet ſey. Iſt es zu wenig gehopffet, ſo wird es bald ſauer; iſt es zu viel gehopffet, ſo macht es den Kopff leichtlich dum̃ und ſchwehr. Man ſagt auch im Sprichwort: Hopffenreich und Maltzarm, iſt ein Bier das GOtt erbarm.

4) Daß es wohl und genug geſotten ſey; dann das übel geſottene Bier blähet den Leib

auf, und verurſachet Grimmen und Darm-gicht.

5) Daß es alt und von der Hefen wohl gereiniget ſey; dann das neue Bier verurſachet allerhand Beſchwerung im Leib, abſonderlich die Harn-Streng.

Insgemein iſt ein altes, dünnes und helles braunes Bier allezeit beſſer und geſünder, als ein neues, dickes und trübes; indem dieſes letztere gemeiniglich den Leib ſtarck aufblähet und verſtopffet, Grimmen und die kalte Piße, nebſt andern Zuſtänden mehr, verurſachet.

Ein gut altes abgelegenes braunes Bier, wie der gelehrte Bartholinus meldet, gibt dem Leib gute Nahrung, ſtärcket den Magen, machet eine gute lebhafte Farb, ſtärcket die Glieder, vertreibet und verhütet das Podagra, deswegen wenig Leute in Dännemarck das Podagra haben.

Die Schola Salernitana gibt dem braunen Bier folgendes Lob:

Bier macht ſtarck, mehrt Fleiſch und Blut,
Den Stuhlgang es befördern thut;
Feucht an den Leib, kühlt den Harn,
Blaſt mit Winden an den Darm.

Abſonderlich iſt das Bier geſund, wann man es warm machet, ein gute Meſſerſpitz voll ge-

geſtoſſenen Jngber, ein paar Eyerdotter, und etwas Zucker darein thut, und ſolches zu Morgens trincket: dann dieſes iſt gut für die Huſten und Bruſt-Schleim, machet leicht um die Bruſt, und befördert den Auswurff, ſtärcket den Magen und übrige Leibs-Glieder, macht ſtarck und fett, und vermehret das Geblüt.

117 Thee.

Der Holländiſche Thee kommt aus China in Aſien, allwo der Beſte wächſet. Man nennet ihn Holländer-Thee: weilen die Holländer denſelbē zu uns nach Europa bringen. Unſere alte Vorfahren haben vor etwann hundert Jahren vom Thee- und Coffee-Trincken nichts gewuſt, und doch ſeynd ſie geſund verblieben; wann ſie aber übel auf waren, ſo trancken ſie an ſtatt des Thees nur gekochtes Kümmel- Ehrenpreiß- oder Salbey-Waſſer, welches ihnen vielmahls beſſer geholffen, als uns dermahlen der ausländiſche Thee.

Es gibt zweyerley Thee: als nemlich der Chineſiſche aus China, und der Japoneſiſche aus Japonien. Der Chineſiſche iſt grün, derjenige aber, der etwas röthlicht ausſiehet, iſt alt, und wird in Indien Thée boy genēnt. Der ſogenannte Kayſer-Thee kommt aus Japonien. Der Chineſiſche iſt beſſer in einander gerollet, und auch kräfftiger als der Ja-

poneſiſche. Insgemein aber, je grüner der Thee iſt, je beſſer iſt er. Es geſchehen mit dem Thee viel Betrug, indem ſolcher offtermal ſchon ausgekocht, wieder getrocknet, und unter andern vermiſchet wird; dahero ſolle man ſehen, daß man ſolchen kauffe, der einen guten Geruch, und keine ſchwartze Blätter hat.

Dieſer ausländiſche Thee, wann er bekanntermaſſen gekocht und getruncken wird, dämpffet die Säure im Magen, führet alle Schärffe durch den Urin aus, reiniget die Nieren, temperiret das Geblüt, verhütet die über ſich ſteigende Dämpffe: dahero dienet er wohl denjenigen, die gantze Nächte ſtudieren wollen.

Wir haben in unſern Teutſchland auch dergleichen Kräuter, die eben ſo viel, und vielleicht noch mehr als Thee und Coffee thun: dann die Kräuter, die bey uns wachſen, treffen weit beſſer mit unſerer Natur überein, weil ſie einerley Lufft und Clima haben. Gewiß iſt, daß Ehrenpreiß, Bethonien, Salbey ꝛc. uns weit mehrers nutzen, als der ausländiſche Thee. Die friſche Blätter von dem Pferſich-Baum, wie Thee geſotten, iſt ein treffliche Blut-Reinigung. Was thut nicht Gamanderlein in Glieder-Schmertzen? Das Tauſendgulden-Kraut curirt perfect das Fieber, 1. Quintlein davon eingegeben, iſt ſo gut,

gut, als die China Chinæ. Stein-Leber-kraut thut Wunder im Anfang der Lungenſucht, wie auch Maßlieben in Milch geſotten. Was Ruhm haben nicht die Wachholder-Beer? Ja die Welſchen verwundern ſich ſo gar, daß der Teutſche ſterbe, da er doch Wachholder-Beer habe, und ſagen: der Teutſche hat Wachholder-Beer, und ſtirbt?

Der Ausländer-Thee muß niemahls geſotten, ſondern nur mit ſiedheiſſen Waſſer angebrühet, und vermitteiſt deſſen die Kräfften ausgezogen werden. Einige trincken ihn pur in Waſſer, mit Badian; andere trincken ihn pur in Milch, und thun ſehr wohl. Wann man aber die Milch mit ein paar Laurus-Blättern, oder Pferſingbaum-Blättern aufkochen läſſet, ſo iſt dieſer Thee weit lieblicher und geſünder.

118. Coffee.

Dieſe Bohnen kommen aus dem glückſeeligen Arabien, allwo ſie ſehr häuffig in Schalen wachſen. Der Gebrauch dieſes Trancks ſoll daher kommen: Ein Hirt hütete in Arabien auf einem gewiſſen Berg eine Heerd Geiß, und da er ſahe, daß dieſes Vieh, wider die Gewohnheit, die gantze Nacht wachete, und in dem Stall herum ſprange, erzehlte er es dem P. Priori deſſelbigen Kloſters. Dieſer

gienge zu demjenigen Ort, allwo das Vieh den Tag zuvor geweidet hatte, und befande, daß daſelbſt einige kleine Bäumlein ſtunden, von deren Frucht das Vieh gefreſſen hatte. Er nahm alſo auch von dieſer Frucht, ließ ihms im Waſſer kochen, und nachdem er davon getruncken, befande er ſich ebenfalls gantz ermuntert. Hierauf erfand man noch mehrern Nutzen, den dieſe Frucht von ſich ſpühren ließ.

Der Coffee erhält das Geblüt in ſeiner Flüßigkeit, ſtillet den Durſt, verbeſſert die Säure im Magen und ſtärcket denſelben; macht munter, und läſſet nicht leicht einen Rauſch zu; befördert die Verdauung der Speiſen, und hat noch andere herrliche Würckungen.

Zu Morgens ſoll man den Coffee mit Milch trincken, ſo greifft er den Magen ſo hart nicht an; auf das Eſſen aber ohne Milch, ſo befördert er deſto mehrers die Dauung. Etliche pflegen die rohe Gerſten, gleich denen Coffee-Bohnen zu brennen, und auf die nemliche Weis zu trincken. Es ſchmecket aber dieſer Tranck niemahls ſo wohl, iſt auch bey weiten nicht ſo geſund als der Coffe, und pfleget nur insgemein den Leib aufzublähen.

119. Toback.

Toback oder Taback iſt ein fremdes Kraut, und hat den Namen her von dem Americani-

ſchen Ländlein Tabacco, wo her er im Jahr 1517. von den Spaniern, als Franciſcus Corteſius dieſes Ländlein in America oder Neuen Welt eroberte, zuerſt erfunden worden. Auf Lateiniſch wird der Toback Nicotiana genennt, welchen Namen er bekommen von Joanne Nicot, Frantzöſiſchen Geſandten bey dem Hof in Portugall: weilen er etliche junge Tobacks-Pflantzen im Jahr 1560. von Portugall zuerſt in Franckreich überbracht hat. Jetzt wird der Toback auch in Teutſchland gebauet, als zu Franckfurt, Hanau, Nürnberg, und abſonderlich in Holland; und ſoll der Toback-Handel den Holländern über 30. tauſend Gulden jährlich eintragen.

Das Toback-Schnupffen, wann es mäſſig geſchiehet, kan ſo faſt nicht ſchädlich seyn; geſchiehet es aber allzu offt, ſo iſt es ſehr ſchädlich, dann der Toback iſt ein ſcharffes und und ſulphuriſches Weſen, folglich krippelt er immer in der Naſe, und ziehet immer mehr Feuchtigkeit dahin; ja er ziehet ſo gar das gute humidum von Hirn mit herab, woraus das Hirn und Gedächtniß hefftig geſchwächet wird, und der Schlag erfolgen muß.

Das Toback-Rauchen aber iſt weit geſünder als Schnupffen: dann der Rauch des Tobacks erwärmet die gantze Natur, abſonderlich das Gehirn, ziehet die überflüßige Feuchtigkeit ab, hilfft zur Verdauung der

Speiſen, vertreibt die Blåſtigkeit und hålt den Leib offen; man muß ihn aber måßig rauchen, dann allzuviel iſt ungeſund, und verurſachet den Schlag.

120. Zucker.

Der Zucker iſt das Marck oder Safft eines gewiſſen Rohrs, welches faſt wie unſere Rohr anzuſehen. Aus dieſem Rohr wird der Safft durch eine Preſſe heraus gepreſſet, mit etwas Waſſer vermenget, gewiſſe Stunden lang geſotten, alsdann in irdene Geſchirr geſchüttet, in welchen er gleich als ein Saltz verhärtet. Dieſe Zucker-Rohr wachſen von ſich ſelbſt in beyden Indien, werden auch in Spanien, Portugall, Sicilien, Candien, Cyprien, und den Canarien-Inſuln geſäet und gepflantzet.

Der Zucker hat viel öhlichten Schwefeltheil nebſt einem ſäuerlichen Geiſt in ſich, folgſam die Eigenſchafft zu erwärmen, aufzulöſen, und der Fäulung zu widerſtehen, wann er mäßig gebraucht wird; wann man aber zu viel braucht, ſo macht er ein ſcharbockiſches Geblüt, und verderbt das Zahn-Fleiſch. Der Unfeine und mit Eyerklar geſäuberte Zucker iſt geſünder als der Feine, durch Kalchwaſſer gereinigte weiſſe Zucker; dahero ſoll man zu den Thee, Coffee und Syruppen allezeit den unfeinen oder grauen brauchen.

121. *Perpetuum Mobile.*

Perpetuum Mobile, iſt ein immerwährendes Gangwerck, welches von ſich ſelbſt, ohne Zuthun menſchlicher Hand, beſtändig fortgehet, wann anders nichts daran zerbrochen wird. Es haben ſich zwar viel gelehrte Leut ſchon von alten und langen Zeiten her heftig bemühet ein ſolches Werck auszudencken, aber niemahls ſolches zu Stand gebracht. Endlich hat ſolches Perpetuum Mobile, nach vieler Mühe und Arbeit, im Jahr 1751. der kunſtreiche und berühmte Mann, mit Namen Kelwich, Burger und Uhrmacher zu Amberg, in der Hauptſtadt der Obern Pfaltz nicht nur glücklich erfunden, ſondern auch in ſolchen Stand gebracht, daß ſolches künſtliche Werck ohne Zuthun menſchlicher Hand, ohne Feder, oder anders, ſo ſonſt zu dergleichen Verfertigung unumgänglich nöthig, von ſich ſelbſten immerhin beweglich, und über das eine nicht minder kunſtreiche Uhr treibet, und beſtändig forttreiben wird. Wer dieſes Kunſtſtück zu ſehen verlanget, der kan ſich bey obbeſagten Künſtler zu Amberg anmelden.

122. Hering einzuſaltzen.

Die Kunſt Hering einzuſaltzen, hat erfunden Wilhelm Böckel ein Niederländiſcher Fiſcher, im Jahr 1416. daher heiſt mans Böckel-Hering. Der Römiſche Kayſer Carolus

lus V. der ein ſonderbarer Liebhaber der eingeſaltzenen Hering war, hat auf deſſen Grab einen geſaltzenen Hering gegeſſen, und ihme für dieſe Erfindung Danck geſaget.

Die Hering werden von den Holländern in dem Nord-See auf den Engliſchen Küſten gefangen, in ſo groſſer Menge, daß man ſie mit dem Netz kaum heraus ziehen kan. Man ſagt, daß die Hering den Holländern jährlich bey 6. bis 7. Millionen Gulden eintragen, folglich dieſer Hering-Fang jährlich mehrer einträgt, als manches Reich mit allen Intraden.

123. *Perſpectiv*- oder Fern-Gläſer.

Dieſe Gläſer hat erfunden der kunſtreiche Jacob Matz, eines Brillenmachers Sohn in Holland, im Jahr 1544. Man hat hernach darmit die Maculas in der Sonne und in den meiſten Planeten: den Ring um den Saturnum: die Satellites Jovis und Saturni, und andere Ding mehr entdeckt.

124. Poſt.

Die Poſt-Pferde durch das gantze Römiſche Reich hat zum erſten Kayſer Trajanus beſtellt, im Jahr Chriſti 100. Dieſes iſt noch heut zu Tag eines von denen Rechten, die der Kayſer allein im gantzen Römiſchen Reiche zu beſtellen hat. Die Ober-Verwaltung des Poſtweſens haben von Kayſer Maximiliano I. bekommen die Fürſten von Thurn und Taxis.

Cap.

Caput IX.

Urſprung und Anfang geiſtlicher Sachen.

1. Maria gebohren.

Maria, die Mutter GOttes, wurde von St. Anna gebohren zu Nazareth, (vor Zeiten eine Stadt, jetzt ein Dorff) im Welt-Jahr 4038. und 14. Jahr vor Chriſti Geburt. Die Heil. Anna ware zu Bethlehem, und der Heil. Joachim zu Nazareth gebürtig, beyde aus dem Königlichen Stamme Davids. Sie waren ſehr reich, aber wegen Unfruchtbarkeit bey jedermann veracht; dann man achtete damahls die Unfruchtbare für verfluchte Leute. Endlich, nachdem ſie 20. Jahr unfruchtbar geweſen, bekamen ſie durch ihr Gebet von GOtt dieſes allerheiligſte Kind Mariam.

Maria lebte 62. Jahr lang, und ſtarbe im Jahr Chriſti 48. Der Heilige Leichnam wurde von den HH. Apoſteln in das Thal Joſaphat, bey dem Garten, wo Chriſtus Blut geſchwitzet, getragen, und daſelbſt begraben. Am dritten Tag aber iſt Maria in Gegenwart der Apoſteln mit Leib und Seel gen Himmel gefahren.

Kurtz vorhero, ehe Maria von der Welt abgefahren, hat ſie, wie Simon Metaphraſtes ſchreibet, ihren zwey Kammer-Mägden zwey Röck vermacht, deren einer unter dem Kayſer Leone I. gen Conſtantinopel gebracht worden, allwo er groſſe Wunder-Zeichen gewürcket. Es werden in der Chriſtenheit noch viel andere Sachen von ihr aufbehalten, als zu Aßis in Welſchland; der Schlair, wormit ſie ihr Haupt bedeckt, und nachmahls das neugebohrne JEſulein eingefätſcht hat: zu Perus ihr Mähl-Ring, mit welchem ſie ihrem Heil. Ehegemahl vermählet worden: zu Sueſſion in Franckreich ihre Schuh: zu Carnuti in Franckreich ihr Unter-Kleid: bey Sabia in dem Benedictiner-Kloſter, Fara genannt, der Schlüſſel ihres Heil. Hauſes zu Nazareth: zu Trier ihr Kämpel: zu Bertini ihre Handſchuh: zu Aach in Niederland das Hembd ſo ſie angetragen, da das ewige Wort in ihr Fleiſch hat angenommen; welches aus Lein und Seiden gewebet, vom Kayſer Carolo dem Groſſen, um das Jahr 810. da er von Conſtantinopel wieder heim kommen, nach Aachen gebracht und verehret worden: zu Hui ein Knöllein Garn, ſo ſie mit eigenen Händen geſponnen hat: auf dem Berg Andex in dem Benedictiner-Kloſter in Bayern ihr Gürtel, Haarband, und die *Stola* ſo ſie ſelbſt gemacht, und dem Heil. Joanni Evangeliſten

ver-

verehret hat. Der Heil. Vatter Benedictus hat ſeinem liebſten Jünger Mauro, als er ihn nach Franckreich ſchickte, ein helffenbeinernes Heiligthum Gefäßlein mitgegeben, darinn unter andern ein Stücklein von ihrem Mantel ware.

Maria, als ſie noch bey Leben ware, hatte wie Nicephorus berichtet, eine mittelmäßige Länge, ein etwas länglichtes Angeſicht, lange Händ und Finger, gelbe Haar, ſcharffe helle Augen, eingebogene und dabey zierlich-ſchwartze Augenbraunen, etwas länglichte Naſe, Roſenfarbe Leffzen, eine gar liebliche Stimm und einen gravitätiſchen Gang. Der gelehrte Jeſuit Cornelius à Lapide meldet hiervon alſo: Ich habe zu Rom das *Contrafait* der Heil. Mutter GOttes, von St. Luca gemahlet, betrachtet, und geſehen, daß dero Augen und Angeſicht ein herrliche und mehr als menſchliche Majeſtät vorſtellten. Die ſicherſte Nachricht kan von der Schönheit Mariä geben der Heil. Biſchoff Dionyſius Areopagita, der ſie bey Lebszeiten zu Jeruſalem heimgeſucht, und mit leiblichen Augen geſehen. Er ſchriebe zu dem Apoſtel Paulo alſo: Niſi me divina docuiſſent eloquia, hanc verum DEUM credidiſſem; zu teutſch: Wann mich die H. Schrift nicht anderſt gelehret hätte, wurde ich Mariam (wegen ihrer Schönheit) für einen wahren GOtt gehalten haben.

2. Chri-

2. Chriſtus gebohren.

Chriſtus JEſus, wahrer GOtt und Menſch wurde den 25. December zu Nachts um 12. Uhr zu Bethlehem in einem Stall von der reiniſten Jungfrau Maria, als ſie 14. Jahr alt war, gebohren im Welt-Jahr 4052. auf welchen die in der finſtern Vor-Höllen ſitzende Alt-Vätter ſchon über die 4000. Jahr gewartet, und flehentlich geſeufftzet haben:

An dieſem Geburts-Tag geſchahen in der Welt viel wunderliche Sachen. In Spanien erſchienen drey Sonnen am Him̃el, die ſich allgemach in eine Sonne zuſamm gezogen, und verwandelt haben. Zu Rom zeigte die weiſſagende Sybilla dem Kayſer Augusto bey hellen Mittag eine in Lüfften glântzende Bildnus einer Jungfrauen, die auf ihrem Arm ein Kindlein hielte, mit vermelden, daß dieſe Jungfrau die Mutter GOttes, und ihr Kind gröſſer als er ſeye. Worauf dieſer Kayſer zu Ehren dieſer Bildnuß einen Altar aufbauen, und Aram Cœli nennen lieſſe, welcher Altar noch heut zu Rom in der Kirchen Ara Cœli zu ſehen iſt. In dieſer heiligen Chriſtnacht fiengen die Berg Engaddi zwey Meil hinter Bethlehem, wunderlicher Weis an zu blühen und zeitige Trauben zutragen. Eben in dieſer Nacht fiels zu Rom der Tempel des Friedens ein; dann

als

als dieſer Tempel fertig ware, und die Götter gefragt wurden, wie lang dieſer Tempel ſtehen würde, bekamen die Römer von ihnen zur Antwort: So lang, bis eine Jungfrau gebähren wird. In dieſer Nacht hörte man auch an allen Orten der Welt die böſe Geiſter, ſo in den Götzen und in den beſeſſenen Leuten wohneten, erbärmlich ſchreyen und heulen. Da man ſie befragte, was die Urſach ihres Klagens ſeye, verſtummeten etliche, und wollten es nicht ſagen; andere aber bekennten, wie daß ein Hebräiſches Kind gebohren wäre, welches ſie peinigte, und ihnen alle ihre Krafft benähme.

Als GOtt den Adam ſamt ſeinem Eheweib Eva wegen begangener Sünd aus dem Paradeis verſtoſſen, und ihnen viel Ubels zur Straff angekündet, verſprach er ihnen zu ihrem Troſt, daß aus dem Weiblichen Geſchlecht Einer werde gebohren werden, welcher die Menſchen von allen Ubeln befreyen werde; und dieſer iſt der Meßias, oder Chriſtus, der aus Maria der Jungfrauen gebohren worden. Die Juden aber wollten nicht glauben, daß dieſer der Meßias ſeye, ſondern meynen noch anjetzo halsſtärrig, es werde der Meßias erſt nach langer Zeit kommen; und in dieſem beſtehet das Fundament ihres Irrthums.

3. Erſte Blut-Vergieſſung JEſu Chriſti.

JESUS, als er 8. Tag alt ware, lieſ-

ſe

ſe ſich, ob er ſchon keiner Beſchneidung bedurffte, nach Jüdiſchen Gebrauch beſchneiden, und vergoſſe zum erſten ſein H. Blut wegen unſerer Sünden; dann dieſe waren das harte und ſteinerne Meſſer, ſo das liebe JEſulein ſo bitterlich verwundet. Hat alſo da den Anfang gemacht zu jenem Verguß und Uberfluß des Bluts, den er nachmahls bis auf den letzten Tropffen in ſeinem Marter-Tod vergoſſen hat.

4. Erſte Offenbahrung JEſu Chriſti.

Die HH. 3. König, Caſpar, Melchior, Balthaſar, waren hochverſtändige Männer. Sie erkannten aus einem beſondern Stern, der viel heller als die Sonne war, daß der wahre Meßias zur Welt gebohren ſeye. Dahero zogen ſie alle drey mit einander aus Morgenland gen Bethlehem; und damit ſie ſich auf dem Weeg nicht verirreten, gienge dieſer Stern des HErrn vor ihnen her. Sie kamen nach Jeruſalem zu Herodes, dieſer ſagte zu ihnen, den König der Juden, den ihr ſuchet, wann ihr ihn findet, ſo laſſet michs wiſſen, und ich will auch kommen ihn anzubetten. Als ſie an das End der Stadt Bethlehem kamen, ſtunde der Stern ſtill, und warffe ſeine Strahlen auf die Höhle, darinn das Chriſt-Kindlein ware. Sie giengen hinein, und weil ein Göttlicher Glantz aus dem Angeſicht

geſicht dieſes Kindleins gienge, wurden ſie innerlich alſo erleuchtet, daß ſie des Kindleins Gottheit und Menſchheit zugleich erkannten; ſie fielen dahero auf die Erd nieder, betteten es an, und opfferten ihme Gold, Myrrhen, und Weyhrauch. Nach ſolchem redeten ſie eine gute Weil mit Maria und Joſeph wegen ihres lieben Söhnleins, und nachdem ſie völlig unterwieſen waren, nahmen ſie Urlaub, und verfügten ſich zur Ruhe in ein Wirthshaus. Zu Nachts aber erſchiene ihnen ein Engel, und ſagte ihnen, daß ſie nicht ſollten wieder zu Herodes reiſen; dieweil er dieſes Kindlein zu tödten ſuchte; worauf ſie dann durch einen andern Weeg wiederum in ihr Land zogen.

Mit dieſem Stern ſoll ſich, wie der Heil. Gregorius, Turonenſiſcher Biſchoff, erzehlet, ein ſeltſames Wunder zugetragen haben; dann nachdem er ober dem Stall ſtill geſtanden, und ſeinen Lauff vollendet, hat er ſich hierauf aus dem Lufft verlohren, und wie denen Königlichen Dienern, die vor dem Stall heraus ſtunden, vorkame, ſo iſt er in den nächſten bey dem Bethlehemitiſchen Stall gelegenen Brunnen hinab gefallen; ſintemahlen er nach der Geburt Chriſti von vielen (nur aber die eines reinen unbefleckten Hertzens waren) in dieſem Brunnen iſt erſehen worden.

Nach Chriſti Himmelfahrt kame der H. Apoſtel Thomas in Indien, und erzehlte den HH. 3. Königen den gantzen Verlauff des Lebens, Tods, Auferſtehung und Himmelfahrt Chriſti. Er tauffete ſie alle drey, und weyhete ſie zu Biſchöffen. Letztlich ſeynd ſie alle drey ſeelig geſtorben, und in ein Grab bey einander begraben worden. Nach ihrem Tod geſchahen viel Wunderzeichen; dahero man ihre Leiber ſehr hoch in Ehren hielte. Der erſte Chriſtliche Kayſer, Conſtantinus der Groſſe, lieſſe ihre Leiber aus Perſien nach Conſtantinopel bringen, und allda mit groſſen Freuden beyſetzen. Hernach ſeynd die 3. Heil. Leiber Euſtorgio, Biſchoffen zu Mayland geſchenckt, und von ihme über Meer dahin geführt worden. Als aber Kayſer Fridericus Barbaroſſa die Stadt Mayland verſtöhret, wurden ſelbige im Jahr 1162. wunderlicher Weis auf einem Cameel nach Cölln gebracht, allwo ſie noch bis heut in groſſen Ehren gehalten werden.

5. Erſte Blut-Vergieſſung für Chriſto.

Der König Herodes beſorgte ſich, derjenige König, den die HH. 3. ſuchten, möchte ihn mit der Zeit aus ſeinem Reich vertreiben; wartete alſo mit Schmertzen auf die Ruckkunfft der HH. 3. König, um zuerfahren, ob, und wo der König der Juden gebohren

ren wäre. Als er aber von ihnen nichts erwarten, und erfahren könte, fienge er an zuraſen und zutoben, ſchickte im anderten Jahr nach Chriſti Geburt ſeine Soldaten nach Bethlehem mit Befehl, alle zweyjährige Knäblein umzubringen, nur damit er darunter dieſen neu-gebohrnen König Chriſtum den HErrn, den die HH. 3 König geſuchet, tödten möchte. Die Blutdürſtige Soldaten überfallen die Stadt Bethlehem, und alles, was herum lage, wie grimmige Löwen; lauffen in alle Häuſer, durchſuchen alle Winckel, stechen und würgen in alle unſchuldige Kinderlein, reiſſen ſelbe denen Müttern von ihren Brüſten, werffen ſie zu Boden, ſchutzen ſie an die Wand, ſpieſſen ſie mit ihren Dolchen, und erwecken auf allen Gaſſen und Straſſen ein ſo grauſames unerhörtes Blut-Bad, daß in dem gantzen Bethlehemitiſchen Gebieth kein Stadt noch Flecken, kein Dorff noch Haus, kein Gaß noch Straße war, darinn nicht das unſchuldige Blut herum ſchwumme. Und, wie das Griechiſche Martyrologium meldet, ſeynd deren unſchuldigen Kinderlein 14. tauſend erwürget worden, die alle zu erſten für Chriſto ihr Blut vergoſſen haben.

Unter dieſen Kinderlein, iſt auch des Herodis Söhnlein, welches damahls nicht weit von Bethlehem eine Saug-Amm aufzoge, ums Leben kommen. Als der Kayſer Octa-

vianus Auguſtus, der damahls regierte, ſol-
ches zu Rom erfahren, hat er ſich verlauten
laſſen, daß beſſer ſeye, bey Herodes
ein Schwein als ſein Sohn ſeyn; dann,
weil Herodes als ein Jud, kein Schweines-
Fleiſch eſſen durffte, ſo wurde er einer Schwein
ehender verſchonet haben, als ſeinem eige-
nen Sohn.

6. Chriſti Creutzigung.

Chriſtus, als er 33. Jahr alt war, wird
von Judas dem Ertz-Schelm verrathen, und
denen Juden um 30. Silberling verkaufft. Ein
Silberling galte damahls 4. Römiſche Julier,
ein Julier abermacht 12. Kreutzer; haben alſo
30. Silberling nicht mehr als 24. fl. gemacht.
Einer aus dieſen Silberling wird noch heut zu
Pariß gezeigt, wie auch zu Rom. Chriſtus wird
nachgehends von denen Juden grauſam ge-
geißlet, und gecrönet: von Pilato dem Land-
Pfleger zwar als unſchuldig erkennet; aber
von ihme, aus Forcht, er möchte zu Rom in
des Kayſers Ungnad fallen, zum Tod ver-
dammet, und endlich den 25. Mertzen auf
dem Calvari-Berg zu Jeruſalem zwiſchen
zweyen Mördern gecreutziget. Der rechte
Schächer hieſſe Diſmas; der lincke aber Geſmas.

Um halbe 12. Uhr, nach unſerer Uhr zurech-
nen, wurde unſer Heyland zu Jeruſalem ge-
creutziget, und als er eine halbe Stund am

Creutz

Creutz hienge, entſtunde eine erſchröckliche Finſternuß, welche von 12. Uhr bis 3. Nachmittag daurete; und zwar, wie der Heil. Matthæus ſagt, über den gantzen Erdboden. Dionyſius Areopagita, der damahls in Egypten war, als er dieſe ſo entſetzliche Finſternuß ſahe, ſchrye auf: Entweder leidet der GOtt der Natur; oder die Welt wird zu Grund gehen. Man hat dieſelbe auch um eben dieſe Stund zu Regenſpurg geſehen, welche die Leut allda in ſolche Forcht und Schröcken geſetzt, daß ſo gar die Bau-Leute als ſie eben noch in Verfertigung des Thurns und Thors (ſo an St. Clara Cloſter anſtöſſet) beſchäfftiget waren, mit ihrer Arbeit geeilet, und bey dem Thurn vor lauter Forcht einen zimlich langen Thramb von dem Geriſt in der Mauer vergeſſen haben; Und dieſen Thramb hat man zur ewiger Gedächtnus bis auf kurtz-verwichene Jahr zu Regenſpurg noch geſehen. Ja die Juden ſelbſten die damahls in Regenſpurg wohnten, ſchrieben nach Jeruſalem, und befragten ſich, ob ſie nicht auch dergleichen Finſternus erlitten? und was doch etwan deſſen die Urſach seyn müſſe? bekamen aber in einem Brieff zur Antwort, daß zu Jeruſalem JEſus ein Prophet, der ſich für den Sohn GOttes ausgabe, ſeye gecreutziget worden, worauf gleich dieſe entſetzliche Finſternuß erfolget ſeye. Und dieſen

ſen Brief, in welchem das gantze Leyden Chriſti ausführlich beſchrieben war, haben die Juden, als ſie im Jahr 1519. aus Regenſpurg vertrieben worden, mit ſich genommen.

Pilatus, der JEſum zum Tod verdammet, war ein Frantzoß, von Lyon gebürtig. Kayſer Tiberius ſchickte ihn, weil er ſonſt ein geſchickter Mann war, nach Jeruſalem, und machte ihn zu einen Landpfleger über Palæſtinam, oder Juden-Land. Pilatus ſtunde dieſem Amt 10. Jahr lang vor; in dem ſiebenden aber verdammte er JEſum zum Tod wider alles Recht; weilen er aber noch wegen andern groſſen Laſtern bey Kayſer Cajo Caligula zu Rom angeklagt wurde, hat ihn der Kayſer nacher Lyon, oder, wie andere wollen, nacher Wien in Franckreich verwieſen, allwo er ſich ſelbſt mit einem Dolch erſtochen. Bey der Stadt Lucern in Schweitzer-Land iſt ein See, den man den Pilatus-See nennet, von welchem Joachimus Vadianus, ein gelehrter Mann, meldet, daß, wann man einen Stein, Stecken oder was anders hinein wirfft, er alsdann alſo aufgeſchwelle, daß er einen Theil dieſes Lands überſchwemme, und den angebauten Aeckern, Bäumen und Vieh nicht geringen Schaden zufüge; ſoll auch bey Leib und Lebens-Straff verbotten ſeyn, etwas hinein zu werffen. Es könte leichtlich ſeyn, ſo ich aber nicht für gewiß aus-

ausgib, das der Leichnam Pilati wäre in dieſen See geworffen, oder verwunſchen worden, und deswegen der Teuffel aus GOttes Zulaſſung, dem Pilato zum Spott dergleichen Würckungen verurſache.

Die Geſtalt Chriſti war alſo beſchaffen. Er war von Statur länglich, hatte ein lebhafftes und majeſtätiſches Geſicht, ſtrechtgelbe und dicklichte Haar, ſchwartze Augenbraunen, hell und ſcharffe Augen, und einen kurtzen gelben Bart. Er hatte kein rundes Geſicht, ſondern wie Maria ſein Mutter, ein etwas ablängliches, und ein wenig röthliches Geſicht. Und weil er keinen irrdiſchen Vatter hatte, ſo ware er nach dem Angeſicht ſeiner Mutter gantz ähnlich.

7. Erſter Pabſt, und Stadthalter Chriſti.

Dieſer ware der Heil. Petrus der Apoſtel, welchen Chriſtus ſelbſt für das Haupt aller ſeiner Jünger und der gantzen Kirchen beſtellet hat, mit dieſen Worten: Tu es Petrus & ſuper hanc Petram ædificabo Eccleſiam meam; du biſt ein Felß, und auf dieſen Felßen will ich meine Kirch bauen ꝛc. Und dieſe Obrigkeit-Stell hat Chriſtus nicht nur für die Perſon Petri allein gegeben, ſondern auch für diejenige, die dem Petro in dem Amt nachfolgen werden; dann Chriſtus wolte ſei-

ne Kirch nicht nur ſtehen, und regieren laſſen, ſo lang Petrus lebte, ſondern bis ans End der Welt.

Nachdem die HH. Apoſtel am zehenden Tag nach der Himmelfahrt Chriſti, den H. Geiſt empfangen, haben ſie ſich, wie jeden das Looß getroffen, in unterſchiedliche Länder ausgetheilet, um die Lehr Chriſti zuverkündigen. Der Heil. Petrus gienge nacher Antiochia in Syrien, und nahme allda ſeinen erſten Biſchoffs-Sitz. Nach einigen Jahren aber, nehmlich im Jahr 54. reiſete er nach Rom, und legte alſo das Fundament zum Päbſtlichen Stuhl. In der Verfolgung des Römiſchen Kayſers Nero wurde er mit auf dem Boden hangenden Haupt im Jahr Chriſti 65. zu Rom gecreutziget. In eben dieſem Jahr und Tag wurde auch der Heil. Apoſtel Paulus zu Rom enthauptet. Sein abgeſchlagenes Haupt ſchrye dreymahl: JEſus! und thate zugleich 3. Sprüng, nach welchen 3. helle Brunnen entſprungen, die man noch heut zu Rom ſiehet.

8. Urſprung des Worts Pabſt.

Das Wort Pabſt kommt her von dem Griechiſchen Wort πάπα, und heiſt ſo viel als Vatter; wie dann der Heil. Ignatius der dritte Biſchoff zu Antiochia an den Pabſt

Ana-

Anacletum, der von 101. bis auf 110. regierte, alſo geſchrieben: τῷ μακαρίῳ πάπα; dem ſeeligen Vatter *Anacleto*. Sobald der Heil. Petrus ſeine Reſidentz oder Stuhl von Antiochia nacher Rom überſetzet hatte, haben die HH. Apoſtel einhellig beſchloſſen, daß Petrus, ſamt allen, ſo ihm auf dem Römiſchen Stuhl inskünfftig werden nachfolgen, ſollen *Papa* oder Pabſt genennet werden. Item, daß er in der Catholiſchen Kirchen nicht anderſt ſolle angeſehen ſeyn, als wie der Kayſer zu Rom angeſehen wird, als wäre er ein Monarch über die gantze Welt.

9. Urſprung des Chriſten-Namens.

Anfangs wurden diejenige, die an Chriſtum glaubten, Natzarener genennet, weil Chriſtus von Nazareth ware; in dem Concilio aber, ſo der Heil. Petrus zu Antiochia im Jahr 52. gehalten, wurde unter andern Sachen verordnet, daß nach Chriſti Namen alle diejenige, ſo ſeine Lehr annehmen würden, Chriſtiani oder Chriſten ſollen genennet werden. Weilen ſich aber hernach die Ketzer Carpocratianer auch Chriſten nennten, hat man den Namen Catholiſch, zum Unterſchied hinzu gethan.

10. Erſter Chriſti Martyrer.

Dieſer iſt der Heil. Stephanus. Er verkündigte gantz eifrig zu Jeruſalem das Evan-

gelium, machte ſich aber bey der alldaſigen Synagog der Juden ſehr verhaßt. Sie diſputirten hefftig mit ihme, konnten ihn aber nicht überwinden; die Juden wurden darüber gantz raſend, ſtieſſen ihn zur Stadt hinaus, und brachten ihn auf den Platz, darauf man die GOttslåſterer pflegte zu verſteinigen. Alsdañ fiengen die Juden an, ihn zu verſteinigen; Stephanus aber ſchrie zu GOtt mit heller Stimm: O HErr JESU, nimm meinen Geiſt auf; darnach knyete er nieder, und ruffte abermahl mit heller Stimm: O HErr! rechne ihnen dieſe Sünde nicht zu. Als er diß geſagt, iſt er ſeelig im HErrn entſchlaffen im Jahr Chriſti 33. bald nach der Himmelfahrt Chriſti. Der mehrere Theil ſeines Heil. Leibs ruhet in dem Kloſter zu Venedig bey St. Georgii; das Haupt zu Rom bey St. Paul; ein Rippen auf dem Heil. Berg Andex in Bayern; eine gantze Hand zu Zwifalten. Von denen Steinen, mit welchen dieſer Heil. Ertz-Martyrer iſt verſteiniget worden, ſiehet man, wie das Benedictiner-Martyrologium bezeuget, 3. Stein zu Weychſtephan in Bayern, einen zu Weingarten, und einen zu Liechtenbrunnen.

11. Erſter Ketzer.

Dieſer ware Simon Magus, ein Heyd und ein Zauberer zu Rom. Er lieſſe ſich tauffen, und

und weil er ſahe, daß die HH. Apoſtel allerhand Wunder thaten, ſo meinte er, er wollte ihnen ſolche Krafft um ein Geld abkauffen, bekam aber von dem Heil. Apoſtel Petro den Fluch darfür. Darauf wurde Simon wider ein Heyd und Zauberer. Er läugnete die Auferſtehung der Todten, und lieſſe zu, die geiſtliche Sachen zu kauffen; ja er ſagte von ſich ſelbſt, er ſeye die Krafft GOttes, und herrſche über alle Engel; deswegen ihn der Kayſer Nero ſehr hoch ſchätzte. Einsmahls verſprache er dem Nero, er wolle ihm lebhafft vorſtellen, wie Icarus in dem Lufft herum geflogen ſeye; als ihn nun der Teuffel ſchon ziemlich hinauf geführet hatte, fiele der Heil. Petrus, der dabey war, auf die Knie, und bettete Chriſtum an: da fuhr Simon dieſer Zauberer herunter vor des Kayſers Füſſen nieder, und brach das Genick, im Jahr Chriſti 65. Von dieſem Simon kommt her die Simony, und werden noch heut alle diejenige, ſo etwas Geiſtliches kauffen oder verkauffen, Simoniaci genennet.

12. Erſte Haupt-Verfolgung der Chriſten.

Dieſe geſchahe unter dem Römiſchen Kayſer Nero, im Jahr Chriſti 64. Er ware ein Ertz-Feind der Chriſten. Als ihm die Stadt Rom nicht gefiele; weilen darinn allzu viel alte

alte Häuſer waren, lieſſe er ſelbe zu Nachts anzünden, und da er ſahe, daß die Stadt darum rebelliſch wurde, zoge er den Kopff aus der Schlingen, und lieſſe ausſprengen, es haben die Chriſten das Feuer eingelegt. Damit aber ſeine Falſchheit nicht am Tag kame, fienge er an die Chriſten grauſam zu verfolgen. Er lieſſe ſie in die Häut der wilden Thieren einnähen, und von den Hunden zerriſſen. Etliche lieſſe er in Wachs und Pech einwickeln, und zu Nachts anſtatt der Kertzen anzünden. Etliche lieſſe er nackend ausziehen, und mit Händ und Füß ans Creutz nageln. Den Heil. Petrum lieſſe er creutzigen, und den Heil. Paulum enthaupten. Er lieſſe ſogar ſeiner Mutter den Bauch aufſchneiden. Ihr ware noch in der Kindheit Neronis geweiſſaget, Nero ihr Sohn werde Kayſer werden: aber ſeine Mutter umbringen; ſie ſagte aber darzu: perimat, dum imperet, das iſt: Wann er nur Kayſer wird, hernach mag er mich gleichwohl umbringen.

Uber ſolche Grauſamkeit, die Kayſer Nero überall ausübete, ware der Römiſche Senat alſo verbittert, daß er einhellig beſchloſſe, Nero ſolle lebendig an den Schweiff eines Pferds gebunden, durch offentliche Gaſſen der Stadt Rom geſchleifft, und nachgehends aufgehenckt werden. Nero aber kame dieſem Urtheil vor, flohe aus der Stadt, und als

man

man ihm nachſetzte, erſtache er ſich ſelbſt, im Jahr Chriſti 68. ſeines Alters 32.

13. Erſter Chriſtlicher Kayſer.

Dieſer iſt Conſtantinus I. der Groſſe. Er war zuvor ein Heyd; wurde aber vom Pabſt Sylveſtro I. bekehrt, und im Jahr Chriſti 315. zu Rom in der Capell St. Joannis des Tauffers, welche noch heut allda zu ſehen, getauffet. Hierauf haben die Verfolgungen der Chriſten aufgehöret, und die Catholiſche Kirch das Haupt frey empor geſchwungen. Er lieſſe offentliche Kirchen erbauen, die Götzen-Bilder zerbrechen, und das Heil. Creutz-Zeichen öffentlich verehren; dann im Krieg wider Maxentium ſahe er im Himmel ein glänzendes Creutz, mit der Schrifft: in hoc ſigno vinces: In dieſem Zeichen wirſt du überwinden. Sonſt ſagt man, er habe dem Pabſt Sylveſtro die Herrſchafft über die Stadt Rom geſchenckt. Er ſtarbe zu Nicomedia, im Jahr Chriſti 337. ſeines Alters 66.

14. Erſte offentliche Kirch.

Es waren zwar ſchon zu Zeiten der HH. Apoſteln viel Oerter, wo die Chriſten zuſammen kamen, und ihren GOttesdienſt verrichteten; aber keine offentliche, wegen der allzu groſſen Verfolgungen. Als aber Conſtantinus, der Kayſer, ein Chriſt worden,

fiengen die Chriſten an, offentliche Kirchen zu bauen. Und dieſer Kayſer Conſtantinus bauete zum allererſten zu Rom in ſeinem Pallaſt, Lateran genannt, eine herrliche Kirchen, um das Jahr Chriſti 318. von welcher nicht weit ſtunde ein Capell S. Joannis des Tauffers, in welcher, wie oben geſagt, Conſtantinus getaufft worden. Nach dieſer erbauete er zu Rom im Jahr 324. zwey andere Kirchen, eine zu Ehren des Heil. Petri, die andere zu Ehren des Heil. Pauli, zu welcher Fundamenten er mit eigener Hand 12. Körb voll Grund aus dem Boden gegraben, und auf ſeinen Kayſerlichen Schultern hinweg getragen; und ſolches zu Ehren der 12. Apoſteln.

15. Creutz-Erfindung.

Nachdem Kayſer Conſtantinus den Chriſtlichen Glauben angenommen, und die Verfolgung wider die Chriſten aufgehöret, da wurde die Heil. Helena, dieſes Kayſers Mutter, von GOtt im Schlaf ermahnet, daß ſie nach Jeruſalem reiſen, und das Heil. Creutz erheben ſollte. Sie kame im Jahr Chriſti 326. mit vielen Volck von Rom nach Jeruſalem, lieſſe auf dem Calvari-Berg die Bildnuß der Abgöttin Venus zu Boden reiſſen, und das Heil. Creutz Chriſti aus einer ſehr tieffen Erden heraus graben. Man fande aber 3. Creutz in gleicher Gröſſe. Weil man nun nicht wuſte,

ſte, welches das Creutz Chriſti wäre, legte der H. Macarius, Biſchoff zu Jeruſalem, einem todtkrancken Weib eines nach dem andern auf. So bald ſie mit dem Creutz Chriſti berührt worden, ſtunde ſie friſch und geſund auf. Die Heil. Helena theilte hernach das Creutz Chriſti in zwey Theil; den unterſten Theil ſchickte ſie ihrem Sohn Conſtantino nach Conſtantinopel, den oberſten aber lieſſe ſie in einen ſilbernen Kaſten einfaſſen, und auf dem Calvari-Berg in die Kirchen, die ſie erbauet, ſetzen.

Im Jahr Chriſti 614. nahm Coſroes, König in Perſien, die Stadt Jeruſalem ein, plünderte die Kirchen auf dem Calvari-Berg, und führte das Heil. Creutz von Jeruſalem nach Perſien; allwo es 14. Jahr wäre. Der Griechiſche Kayſer Heraclius griffe hernach dieſen Perſiſchen König an, überwande ihn, bekame in dem Friedensſchluß das Heil. Creutz wieder, und brachte es nach Jeruſalem, im Jahr 628. Heraclius der Kayſer wollte es nach dem Calvari-Berg tragen; weilen er aber allzu koſtbare Kleider an hatte, kunnte er bey der Porten, die zu dem Berg Calvari gehet, keinen Tritt weiter gehen. Da er aber auf Einrathung des alldaſigen Biſchoffens Zacharias, ſchlechtere Kleider anlegte, truge er ſolches Creutz, ohne einige Verhindernuß, auf dem Calvari-Berg.

Aus

Aus was für einen Holtz aber das Heil. Creutz gemacht geweſen, kommen die Scribenten nicht übereins. Viel wollen, es ſeye dieſes Creutz aus vielerley Holtz gemacht geweſen, nemlich aus Palmen- Cedern- Cypreſſen- und Oliven-Holtz. Der Heil. Anſelmus hält davor, es ſeye von demjenigen Apffel-Baum geweſen, von deſſen verbottener Frucht der Adam im Paradeys geeſſen. Der gelehrte Lipſius aber behauptet, daß es von Eichen-Holtz geweſen ſeye; weil in dem Jüdiſchen Land eine groſſe Menge der Eich-Bäumen anzutreffen iſt; und auch die Stück dieſes Heil. Creutzes, ſo hin und her zu ſehen, alſo geſtaltet ſeynd.

In dem Benedictiner-Cloſter zu St. Emmeram zu Regenſpurg weiſet man in Gold eingefaſſet 4. Stück vom Heil. Creutz. In dem Benedictiner-Cloſter zu Scheyrn iſt zu ſehen, ein groſſer und anſehnlicher Particul vom Heil. Creutz, welchen Conradus, ein Graf von Dachau, von dem Patriarchen zu Jeruſalem Heraclito verehrt bekommen, und alsdann dem Cloſter Scheyrn geſchencket. In dem Benedictiner-Cloſter beym H. Creutz zu Donauwehrt, ſiehet man ebenfalls einen überaus ſchönen Particul, welcher von dem Conſtantinopolitaniſchen Kayſer Romano, dem Kayſerlichen Geſandten aus Teutſchland Magnoaldo,

aldo, Grafen von Kyburg und Dillingen verehret worden.

16. Erſtes *General-* oder allgemeines *Concilium*, oder Kirchen-Verſammlung.

Dieſes iſt das Nicæniſche Concilium, welches zu Nicæa, einer Stadt in Bithynien, in Aſien, unter Pabſt Sylveſtro und dem Kayſer Conſtantino, im Jahr 325. gehalten worden. Es kamen allda aus der gantzen Chriſtenheit zuſammen 318. Catholiſche Biſchöff. Es erſchiene auch Kayſer Conſtantinus ſelbſt. Man richtete für ihn einen kleinen goldenen Stuhl, er nahm aber ſelben nicht an, ſondern nahm den letzten Sitz, und ſetzte ſich nicht eher nieder, bis die ſammentliche Biſchöff nieder geſeſſen. Dieſes Concilium machte viel Streit in Glaubens-Sachen richtig, verwarffe die Lehr der Arianer, deren Urheber Arius war, welcher läſterte, der Sohn GOttes ſeye minder als der Vatter, er wäre nicht von Ewigkeit ꝛc. ꝛc. Item verfaßte dieſes Concilium viel unterſchiedliche gute Kirchen-Geſetz, und ſetzte ihr Glaubens-Bekänntnuß auf, welche iſt das CREDO, ſo man in der Kirchen ſingt.

Man lieſſe auch die Heydniſche Philoſophos zu dieſem Concilio, wann ſie was wider den Chriſtlichen Glauben einzuwenden hätten. Einer unter ihnen, der für den Gelehrteſten wollte angeſehen ſeyn, machte viel

derment; aber der Heil. Spiridion antwortete ihm alſo: Im Namen JESU Chriſti, O Weltweiſer, hőre mich an! hernach machte er eine kurtze Erklärung der Lehr Chriſti, und beſchloſſe es alſo: wann du glaubſt, ſo antworte. Aber der Philoſophus erſtummete erſtlich, und ſagte hernach, er kőnne nichts darwider reden.

17. Erſte Kirch-Weyhung.

Es hat zwar der Kőnig Salomon ſchon im Alten Teſtament mit groſſem Jubel des Volcks, den von ihm erbauten Salomoniſchen Tempel GOtt geheiliget und eingeweyhet. Aber im Newen Teſtament hat Pabſt Sylveſter die Kirchen, ſo der erſte Chriſtliche Kayſer Conſtantinus in ſeinem Pallaſt Lateran erbauet, zu Ehren Salvatoris noſtri, oder unſers Heylands, zum erſten eingeweyhet, im Jahr 325. Und daher kommen die jetzt gewőhnliche prächtige Kirch-Weyhungen. Daß wir aber jährlich die Kirchweyh halten, oder widerholen, kommt her vom Pabſt Felix, der in ſeiner erſten Epiſtel im Jahr 357. alſo anordnet: Solemnitates Dedicationum Eccleſiarum per ſingulos annos ſolemniter ſunt celebrandæ: das Feſt der Kirchweyh ſoll alle Jahr feyerlich gehalten werden. Welches hernach Pabſt Gregorius der Groſſe confirmiret hat.

18.

18. Gebrauch das Creutz zu machen.

Dieſer Gebrauch kommt her von den HH. Apoſteln, wie es bezeuget der Heil. Baſilius, welcher An. 370. lebte. Wie dann der Heil. Hieronymus eben um dieſe Zeit in ſeiner 22. Epiſtel die Heil. Jungfrau Euſtochiam ſchon unterwieſen hat, daß ſie das Zeichen des H. Creutzes mit den Händen für ſich machen ſoll, ſo offt ſie was thut und für hat.

19. Gebrauch den Seegen über das Volck zu geben.

Dieſer Gebrauch iſt ſchon zu Zeiten des Heil. Chryſoſtomi und Hieronymi, gemein geweſen, wie aus ihren Schrifften abzunehmen. Alsdann hat das Concilium Agathenſe An. 540. befohlen, daß niemand aus der Meß gehen ſoll, man habe zuvor den Seegen empfangen.

20. Gebrauch das Waſſer zu weyhen.

Dieſer Gebrauch kommt her von dem Heil. Apoſtel Matthæo, wie es der Heil. Clemens in ſeinen Conſtitutionen beweiſet, bringt auch bey ein Gebet, welches dieſer Heil. Apoſtel in Weyhung deſſen zu beten befohlen. Es hat auch Alexander I. An. 119. ſolchen Brauch allen Prieſtern zu halten befohlen, mit dieſen Worten: Wir ſeegnen das Waſſer mit

Salz beſprenget ꝛc. Welches wir allen Prieſtern befehlen.

21. Gebrauch, drey Meſſen in der Weyhnacht zu leſen.

Dieſer Gebrauch iſt ſchon lang, und wie die Kirchen-Hiſtorie bezeuget, hat ſolchen H. Gebrauch aufgebracht Pabſt Telesphorus, An. 140. Die erſte wird geleſen um Mitternacht: weil Chriſtus um dieſe Zeit auf die Welt kommen. Die andere gegen Aufgang der Sonne: weilen um dieſe Zeit die Hirten das neugebohrne Kind beſucht. Die dritte bey hellen Tag: bedeutet, daß das gantze Licht der Wahrheit die Welt gäntzlich erfülle.

22. Gebrauch Krippelein aufzurichten.

Dieſen Heil. Gebrauch hat aufgebracht der Heil. Franciſcus von Aßis, der gelebet An. 1208. dann er hat zum erſten eine Krippe aufgerichtet, zur Gedächtnüß der Gnadenreichen Geburt JESU Chriſti. Dieſer Gebrauch iſt nachgehends, weil er zur Andacht, auch den Ungelehrten und Einfältigen zur Unterweiſung diente, in der allgemeinen Kirche eingeführt worden.

23. *St. Blaſii* Seegen.

Daß man am Feſt des Heil. Blaſii mit geweyhten Kertzen die Häls ſeegne, iſt ein uralter

ter Gebrauch in der Catholiſchen Kirchen, und kommt daher, weilen der Heil. Blaſius, wie Surius berichtet, in dem Kercker einer gottſeeligen Frauen, die ihm ein Kertzen verehrte, verſprochen, daß, wer ihn alſo verehren werde, werde ſeinen Seegen erlangen; wie dann dieſer Heil. Biſchoff zu Sebaſte, in Armenien, noch bey Lebzeiten vielen Leuten in dem Hals-wehe geholffen.

24. St. Agathä Zettel.

Dieſe Zettel kommen daher. Als die Heil. Agatha, nachdem ſie auf den heiſſen Kohlen herum gewältzet worden, in dem Kercker ihren unbefleckten Geiſt aufgegeben, wurde unter ihrem Heil. Haupt ein kleines von einem Engel dahin gebrachtes Täfelein gefunden, worauf dieſe Wort ſtunden, welche ihr zu einer Grabſchrifft dienen ſollten: Mentem Sanctam, ſpontaneam, DEO honorem, & Patriæ liberationem. Alsdann hat man angefangen, dieſe Zettel zu weyhen, und für Feuer und Brand an die Haus-Thüren zu ſchlagen.

25. Viertzig-Tägliche Faſten.

Dieſe Faſten hat zuerſt eingeſetzt der Heil. Apoſtel Petrus, wie Martinus Polonus in ſeiner Chronick bezeuget, und hat es die Catholiſche Kirche allezeit für eine Apoſtoliſche Tra-

Tradition gehalten, wie es der Heil. Hieronymus, und der H. Pabſt Leo beweiſen. Der H. Pabſt Telesphorus hat An. 119. dieſe Faſten in der Chriſtlichen Kirchen beſtätiget, und zu halten befohlen.

26. Proceßionen oder Creutz-Gäng.

Dieſer Gebrauch, mit dem Creutz zu gehen, iſt ſchon läng, indemme der H. Rabanus, Ertz-Biſchöff zu Mayntz, der An. 850. gelebet, ſchon Meldung thut, daß das Volck mit der Cleriſey, mit brennenden Kertzen durch die Stadt Fulda und Mayntz, Proceßionen gehalten. Und wie Polydorus Vergilius de invent. rerum will, ſo ſeynd die gröſſere Proceßionen vom Pabſt Leone I. um das Jahr 446. da zu Rom groſſe Erdbeben entſtunden, angefangen worden.

27. Creutz-Fahnen.

Dieſe haben ihren Urſprung von den Zeiten Conſtantini des Groſſen, des erſten Chriſtlichen Catholiſchen Kayſers, und des Heil. Pabſts Sylveſtri I. Dann, als dieſer Kayſer von dem Pabſt Sylveſtro An. 315. getauffet worden, lieſſe er alle ſeine Fahnen ſeiner Armee mit dem Creutz-Zeichen bezeichnen, mit dieſer Uberſchrifft, welche ihm GOtt in der Lufft erſcheinen ließ: In hoc ſigno vinces: In dieſem Zeichen wirſt du überwinden.

28. Gebrauch die Nieſende zu ſeegnen.

Dieſe Gewohnheit hat ihren Urſprung von der Peſt, welche zu Rom An. 590. zu Zeiten Gregorii Magni alſo ſtarck wütete, daß, wer nur den Mund und Naſe durch das Nieſen aufthate, gähling dahin fiele; dahero fienge man an, zu den Nieſenden zu ſagen: Helff dir GOtt. Etliche Scribenten aber wollen, daß dieſer Gebrauch lang vor Gregorio geweſen; indeme Ariſtoteles, der viel hundert Jahr vor Gregorio gelebet, alſo ſpricht: man thut gar recht, daß man den Nieſenden Glück und Heil wünſche. Es will nun ſeyn, wie ihm wolle, aufs wenigſt hat Pabſt Gregorius ſolchen löblichen Gebrauch in gröſſere Ubung gebracht.

29. Feſt *Corporis Chriſti.*

Den Anfang dieſes hochheiligen Feſts hat gemacht die H. Juliana, Abbtißin; indem ſie die Erſte aus Befehl GOttes dieſes Feſt aufgerichtet, und zu Lüttich das Erſte mal gehalten, zu welchen der ſeelige Joannes, noch als ein Knab, (hernach Prior zu Lüttich) durch Erleuchtung GOttes die Prieſterliche Tag-Zeiten gemacht. Hernach hat Pabſt Urbanus IV. dieſes Feſt An. 1264. in der gantzen Catholiſchen Kirchen zu halten befohlen.

30. Titul: *Servus Servorum:* Diener aller Dienern.

Dieſer Titul kommt her von dem H. Gregorio Magno; dann dieſer Pabſt fienge An. 595. zum erſten an, in denen ertheilten Päbſtlichen Briefen ſich Servum Servorum Dei zu nennen, und dieſes aus groſſer Demuth; dann dieſer Heil Kirchen-Lehrer wohl wuſte, je höher man ſteiget, je mehr man ſich demüthigen ſolle Dieſen Titul haben nachgehends alle Päbſt angenommen; wie ſie ſich dann noch heut dieſes Tituls bedienen. Dahero die lateiniſche Vers entſtanden:

Servierant tibi Roma priùs Domini Dominorum.
Servorum Servi nunc tibi ſunt Domini.

31. Titul: *Chriſtianiſſimus;* Allerchriſtlichſte König.

Dieſes iſt der Königen in Franckreich Erb-Titul, und iſt ſolcher zum erſten dem Clodovæo, als er von dem Biſchoff Remigio An. 499. getauffet wurde, beygeleget worden; weil er nemlich der erſte Chriſtliche König nach den Römiſchen Kayſern ware. Als aber dieſer Nahm Chriſtianiſſimi nach der Zeit auſſer Acht kommen, hat ſolchen Pabſt Innocentius IV. wider hervor geſuchet, und Ludovico IX.

IX. dem Heiligen, wegen ſeinem groſſen Eifer wider die Unglaubige, wider welche er öfters mit ſeiner Armee in das gelobte Land zoge, von neuen beygeleget. Dieſer König ſtarbe im gelobten Land an der Peſt Anno 1270.

32. Titul: Catholiſcher König.

Dieſes iſt der Erb-Titul der Königen in Spanien, und hat Ferdinandus V. vom Pabſt Innocentio VIII. Anno 1492. dieſes Prædicat am allererſten bekommen; weil er die Juden, und ſonderlich die Mohren, welche das Spanien in die 700. Jahr beſaſſen, daraus vertrieben, und ausgerottet, auch die Catholiſche Inquiſition daſelbſt angeordnet hat. Andere Scribenten wollen, daß König Recaredus An. 590. auf dem dritten Concilio zu Toledo dieſen Titul ſchon erhalten habe, weil er die Arianer aus dem Land vertrieben. Noch andere melden, daß Alphonſus I. An. 740. dieſen Titul zu erſt bekommen habe.

33. Titul: *Eminenz.*

Dieſes iſt der Titul der Cardinälen, und iſt ihnen vom Pabſt Urbano VIII. An. 1627. zuerſt beygelegt worden. Man hieſſe ſie zuvor nur Illuſtriſſimos- und Reverendiſſimos. Denenjenigen Cardinälen aber, welche von alten Fürſtlichen Häuſern herſtammen, wird

das Prædicat Ihr Hochfürſtlichen, oder Durchläuchtigen Eminenz beygeſetzet.

34. Feſt Aller Heiligen.

Das Feſt Aller Heiligen hat ihren Urſprung vom Pabſt Bonifacio IV. Dañ, nachdem er den Tempel zu Rom, Pantheon genannt, vom Kayſer Phoca erhalten, und von allen falſchen Göttern, deren an der Zahl 280000. waren, gereiniget, hat er ſelbigen zu Ehren der ſeeligſten Jungfrau Mariä und Aller Heiligen An. 609. eingeweyhet. Weilen aber dieſes Feſt Aller Heiligen nur allein in Rom gehalten wurde, befahl der Heil. Gregorius IV. ſolches in der gantzen Chriſtenheit den 1. Novemb. feyerlich zu halten.

35. Aller Seelen-Tag.

Daß man den folgenden Tag nach Aller Heiligen die Gedächtnus aller Seelen im Fegfeuer in der Catholiſchen Kirche halte, hat ihren Urſprung von dem Heil. Odilone, Frantzöſiſchen Benedictiner-Abbten, zu Cluniac ums Jahr 998. Dann dieſer war der erſte, der dieſen Tag in ſeinen Clöſtern zu halten befohlen, welchen ſo löblichen Gebrauch nachgehends die gantze Catholiſche Kirch gut geheiſſen, und angenommen. Darzu hat der ſeelige Hamularius Fortunatus, Ertz-Biſchoff zu Trier das Officium defunctorum, oder das Amt der Abgeſtorbenen, aufgeſetzet.

36. Ge-

36. Gebrauch die Kirchen gegen Aufgang der Sonnen zu bauen.

Dieſer Gebrauch iſt ſchon uralt, und ware der Tempel Salomonis, nach Zeugnus Joſephi Philo, ſchon auf ſolche Art gebauet. Ja ſo gar die Heyden hatten ihre Tempel gegen Aufgang der Sonnen geſtellet, wie Virgilius *lib. Æneid.* 8. und Ovidius *lib.* 4. *Faſt.* bezeugen. Faſt Clemens I. der Anno 92. regierte, verordnete, auf ſolche Weis die Kirchen zu bauen, mit dieſen Worten: Primùm quidem ſit longa, & ad Orientem converſa: Erſtlich ſoll das Kirchen-Gebäu lang, und gegen Aufgang der Sonnen geſtellt ſeyn, und zwar aus dieſer Urſach; weil Chriſtus unſer Heyland gegen Aufgang geſtorben, und gen Himmel gefahren iſt.

37. Urſprung des *Aſyli*, oder Frey-Orts.

Die Aſyla, oder befreyte Oerter, woraus kein Gerichts-Diener einen Armen Sünder zur Abſtraffung hinweg nehmen darff, ſeynd ſchon uralt; indem zu Zeiten Joſuä, Civitates refugii, oder Freyſtädt geweſen. Conſtantinus Magnus, der erſte Chriſtliche Kayſer, hat zuerſt den Kirchen ſolche Freyheit mitgetheilet, und hat auch ſolches An. 441. daß Arauſicaniſche Concilium beſchloſſen, mit dieſen Worten: Es ſollen diejenige, ſo ihre

Flucht

Flucht in die Kirch nehmen, nicht heraus gegeben, ſondern wegen Ehr und Fürbitt des Orts beſchützt werden. Welche Freyheit hernach Pabſt Bonifacius V. An. 620. beſtättiget hat. Franciſcus I. An. 1529. und Henricus III. An. 1585. haben denen Kirchen in Franckreich ſolche Freyheit entzogen, damit nicht Gelegenheit und Urſach dardurch gegeben wurde zu den Laſtern.

38. Gebrauch, Bilder und Gemählde in den Kirchen zuhaben.

Dieſer löbliche Gebrauch iſt ſchon uralt; indeme der weiſe Salomon ſchon in Alten Teſtament Cherubin an die Wand des Tempels machen lieſſe. Conſtantinus, der erſte Chriſtliche Kayſer, hat ebenfalls in der erſten Kirchen zu Rom das Bild Salvatoris an die Wand mahlen laſſen, ja er lieſſe den H. Joannem den Täuffer, wie er Chriſtum tauffete, auf den Tauff-Stein ſtellen. Das zweyte allgemeine Concilium zu Nicæa hat An. 787. unter Adriano I. dieſen Gebrauch gut geheiſſen, und befohlen, GOtt und die Engel in leiblicher Geſtalt zu mahlen, nicht zwar, daß ſie Leiber haben, ſondern, wie dieſes Concilium redet, weilen ſie in denſelben ſeynd geſehen worden, wann ſie ein Amt bey den Menſchen zuvertretten hatten.

39. Gebrauch, knyend zu betten.

Dieſe Weis zubetten, kommt her von Chriſto

ſto ſelbſt, als welcher auf dem Oelberg zu drey mahlen zu ſeinem Himmliſchen Vatter knyend gebettet. Dergleichen hat auch gebettet der H. Apoſtel Paulus, wie in Actis Apoſt. öffters zuleſen. Es thut auch des knyens im Gebett, und des aufſtehens Meldung das Nicæniſche Concilium, *Can.* 20. welches auch verordnet, daß man von Oſtern bis Pfingſten ſtehend, und nicht knyend betten ſoll. Es gebühret ſich auch, daß wir arme Sünder vor einen ſo groſſen GOtt knyend, und mit zuſamm gelegten Händen betten ſollen; zudeme auch, wie uns der weiſe Syrach lehret: das Gebett eines Demüthigen die Wolcken durchdringet.

40. Lob-Geſang: *Te Deum laudamus.*

Dieſes Kirchen-Gebett hat ihren Urſprung von dem Heil. Ambroſio und Auguſtino; dann als ſich zu Mayland Auguſtinus von dem daſigen Biſchoffen Ambroſio tauffen lieſſe, fienge der Heil. Ambroſius nach der Heil. Tauff mit erhebter Stimm an, alſo zu ſprechen: Te Deum laudamus: darauf antwortete Auguſtinus: Te Dominum confitemur; und auf ſolche Weiß haben ſie nacheinander dieſes Lob-Geſang zuſamm gemacht, und GOtt dardurch Danck geſagt. Und dieſes Te Deum laudamus wird noch heut öffters in den Kirchen abgeſungen, ſo hofft man nemlich

wegen

wegen abſonderlicher empfangener Gutthat GOtt dem Allmächtigen ſchuldigen Danck erſtatten will.

41. *Jubilæum.*

Das Wort *Jubilæum*, wie der Heil. Hieronymus ſchreibt, kommt her von dem Hebräiſchen Wort *Jubal*, welches ſo viel heiſt als Remiſſio, auf Teutſch: Nachlaſſung Und ſolches Jubilæum war im Alten Teſtament alle 59. Jahr gebräuchlich. Im Neuen Teſtament aber hat das erſte Jubilæum verliehen Pabſt Boniſacius VIII. im Jahr 1300. und ſolches auf alle 100. Jahr geſtellet. Pabſt Clemens VI. hat es auf alle 50. Jahr geſetzt. Pabſt Urbanus VI. auf alle 30. Jahr; und endlich Pabſt Paulus III. auf 25. Jahr, bey welchen es heutiges Tags noch bleibt.

42. Prieſter-Cron auf dem Kopff.

Daß die Prieſter eine runde Cron auf dem Kopff tragen, iſt ſchon uralt; indem dieſer löbliche Gebrauch ſchon zu Apoſtels-Zeiten geweſen; wie dann Dionyſius Areopagita, den der H. Paulus im Jahr 52. zu Chriſto bekehret, davon ſchon Meldung thut. Pabſt Anacletus I. der von 101. bis 110. regierte, befahle ſchon in einer Epiſtel an die Biſchöff in Franckreich, daß die Geiſtlichen auf dem

Haupt

Haupt das Haar ring⸗ weiß abſcheren ſollen. Und dieſes geſchiehet zu Ehren der dörnern Cron Chriſti, oder wie andere wollen, daß die Prieſter cum crinibus crimina, die Laſter abſonderlich die weltliche Eitelkeit mit den Haaren hinweg legen ſollen.

43. Oſter⸗ und Pfingſt⸗Feſt.

Dieſe Feſt⸗Täg seynd ſchon zu Zeiten der Apoſteln gehalten worden; dann der Heil. Apoſtel Joannes das Oſter⸗Feſt und der Heil. Apoſtel Paulus, Act. 20. das Pfingſt⸗Feſt celebriret haben; wie auch die Weyhnachten.

44. Feſt der unbefleckten Empfängnus *MARIÆ.*

Dieſes Feſt iſt uralt; indem ſolches ſchon bey den Griechen in der Orientaliſchen Kirchen heilig gehalten worden; wie dann Petrus de Natalibus bezeuget, daß mans ſchon vor 1000. und mehr Jahren gehalten. Der Heil. Biſchoff Anſelmus hat ſolches in Engelland im Jahr 1008. celebriret. Pabſt Sixtus IV. hat ſolches um das Jahr 1741. in der allgemeinen Kirchen zu halten befohlen, welches das Concilium zu Trient beſtättiget.

45. Feſt *Mariæ* - Geburt.

Dieſes Feſt ſoll ſeinen Anfang haben vom Pabſt Innocentio IV. im Jahr 1250. wiewohl ſchon von dieſem Feſt Meldung thun der Heil Gregorius, und der Heil. Ildephonſus.

46. Feſt

46. Feſt *Mariæ*-Opfferung.

Dieſes Feſt hat ſeinen Urſprung von dem Pabſt Pio II. im Jahr 1458. welches hernach Pabſt Paulus II. im Jahr 1464. nicht nur beſtättiget, ſondern auch denjenigen Ablaß verliehen, die dieſes Feſt celebriren wurden. Pabſt Sixtus V. aber hat ſolches Feſt in der gantzen Welt zu halten befohlen, im Jahr 1585.

47. Feſt *Mariæ* - Liechtmeß.

In dem Heydenthum hielten jährlich die Römiſche Frauen, gleich im Anfang des Februarii ein groſſes Liecht-Feſt, lieffen die gantze Stadt Rom mit angezündeten Fackeln herum, zum Angedencken, daß auch die Göttin Ceres, ihre von dem Höllen-Gott Pluto entführte Tochter Proſerpina mit einer brennenden Fackel geſucht hat. Dieſes Heydniſche Liecht-Feſt aber hat Pabſt Gelaſius I. der im Jahr 492. regierte, abgeſchafft, und anſtatt deſſen das Chriſtliche Liechtmeß-Feſt zu Ehren der allerreiniſten Jungfrauen Mariä eingeſetzt. Pabſt Sergius, der im Jahr 687. regierte, hat erſt recht dieſes Feſt in Schwung gebracht, und annebens verordnet, daß man jährlich auf den andern Tag Februarii die Kertzen weyhen, und mit geweyhten brennenden Kertzen mit angeſtellter Proceſſion herumgehen ſolle; wie er dann ſelbſt

ſelbſt zu Rom die Kertzen-Proceſſion von der Kirch S. Adriani, bis in die Kirch S. Mariæ majoris, mit dem Clero gehalten.

48. Feſt *Mariæ*-Verkündigung.

Der Urſprung dieſes Feſts iſt zwar eigentlich nicht wohl bekannt; doch iſt glaublich, daß es zu Zeiten des Ketzers Neſtorii um das Jahr 430. zu halten befohlen worden, als welcher Mariä der Jungfrauen die wahre Mutterſchafft GOttes verneinte.

49. Feſt *Mariæ*-Heimſuchung.

Dieſes Feſt hat anfänglich eingeſetzt Pabſt Urbanus VI. im Jahr 1378. welches hernach Pabſt Bonifacius IX. im Jahr 1389. beſtättiget. Urſach deſſen war, damit der gütige GOtt durch die mächtige Fürbitt Mariä das gefährliche Schiſma, ſo durch die Wahl Urbani VI. entſtanden, möchte von der Kirchen abwenden.

50. Feſt *Mariæ*-Himmelfahrt.

Dieſes Feſt iſt ſchon uralt. Es iſt ſolches auf Begehren des Kayſers Mauritii, der im Jahr 582. regierte, in gantz Orient, und bald darauf in Occident eingeführt worden. Es thut auch von dieſem Feſt ſchon Meldung der Heil. Gregorius, wie auch der H. Bernardus.

51. Feſt *Portiunculæ*.

Dieſes Feſt, oder *Portiunculæ* Ablaß hat

ihren Urſprung von dem kleinen Kirchlein, Portiuncula genannt, welches im Welſchland, eine viertel Stund von der Stadt Aſſis liegt. Man hieſſe dieſes Kirchlein zuvor das Kirchlein bey den Englen, weilen in ſelben die Engel öffters ſingen gehöret worden. Es gehörte erſtens dem Benedictiner-Cloſter auf dem Berg Subaſio; weil aber der Heil. Franciſcus Seraphicus für ſich und ſeine Brüder keine Kirchen hatte, auch keine durch vielfältiges Bitten, von dem Biſchoff zu Aßis erhalten kunte, hat ihm dieſes Cloſter auf demüthiges Bitten dieſes Kirchlein geſchencket; weſſentwegen der Heil. Vatter Franciſcus nicht nur allein, ſo lang er gelebt, jährlich aus dem vorbey flieſſenden Waſſer ein kleine *Portion* Fiſch, gleichſam, als für einen Zins dieſem Benedictiner-Cloſter gegeben, ſondern auch auf ewig jährlich zugeben befohlen. Und von dieſer kleinen *Portion* Fiſch wird dieſes Kirchlein insgemein *Portiuncula* genannt. In dieſem Kirchlein hat der Heil. Seraphiſche Franciſcus eine unerhörte Gnad vom Himmel erhalten; indeme Chriſtus der HErr ſelbſt in Gegenwart ſeiner wertheſten Mutter und groſſer Anzahl der Engeln einen vollkommenen Ablaß dieſem Kirchlein mitgetheilet hat. Welchen Ablaß hernach zwey Päbſt, nemlich Sixtus der IV. und

und V. auch allen Kirchen des Seraphiſchen Ordens verliehen haben.

52. Roſenkrantz.

Ehe der Roſenkrantz in die jetzige Form gebracht worden, waren ſchon viel Marianiſche Liebhaber, welche den Gebrauch gehabt, eine gewiſſe Zahl der Vatter Unſer, und Ave Maria, zu betten. Alſo bezeugt Palladius, daß der Heil Paulus, der Einſiedler, welcher im Jahr 247. lebte, täglich 300. Steinlein in das Ort, wo er ſein Gebett verrichtet, fallen laſſen, und zu jedem Steinlein einen Vatter Unſer gebettet habe. Der Heil. Vatter Benedictus ware der erſte, der das Ave Maria, oder den Engliſchen Gruß an Ringlein zu betten angefangen, im Jahr 538. wie es der ſeelige Alanus à Rupe, ein Dominicaner, ſelbſten bezeuget. Pabſt Leo der IV. welcher im Jahr 847. regierte, hat ſchon damahls den Chriſtlichen Soldaten, als ſie wider die Unglaubigen Saracenen im Krieg begrieffen, in einer Hand die Waffen, in der andern den Roſenkrantz zu halten befohlen. Dieſe andächtige Weis zu betten iſt hernach ſehr durch den Heil. Dominicum und deſſen heiligen Orden in der Chriſtlichen Kirch ausgebreit worden, abſonderlich um das Jahr 1418. Die Bruderſchafft des Roſenkrantzes hat im Jahr

1475. zu Cölln durch die P. P. Dominicaner ſeinen Anfang genommen.

53. Scapulier.

Der Gebrauch, das Scapulier zu tragen, kommt her von dem ſeligen Simon Stock, der des Carmeliter-Ordens General ware; dann da er ſahe, daß ſein Heil. Orden ſowohl von den Türcken, als Chriſten, viel Trübſaalen ausſtehen muſte, befahl er ſeinen Orden öffters in den Schutz Mariä. Endlich nach vielen Seufftzen und Betten erſchiene ihme die allerſeeligſte Jungfrau Maria, überreichte ihm dieſes Wunder-würckende Scapulier im Jahr 1251. und ſprach zu ihm: Der in demſelben ſterben wird, ſoll das ewige Feuer nicht leiden. Nachgehends hatten die P. P. Carmeliter das H. Scapulier auch vielen Leuten mitgetheilet, und die noch Welt-bekannte Scapulier-Bruderſchafft aufgerichtet, welche die Römiſche Päbſte, abſonderlich aber Pabſt Joannes XXII. unterſuchet, und im Jahr 1317. den 3. Mertz durch eine Bull beſtättiget.

54. Faßnacht, oder Faſching.

Bacchanalia, Faßnacht, oder Faſching, iſt eine gewiſſe Zeit, welche man mit allerhand Maſqueraden, Opern, Comödien, Sauffen, Tantzen und Springen rc. zubringet.

bringet. Und dieſer Gebrauch kommt her von den alten Heyden; dann dieſe führten jährlich zu gewiſſer Zeit Bacchum den Wein-Gott in Geſtalt eines fetten und dicken Jünglings, auf einem groſſen Faß ſitzend, herum, und ſtellten ihme zu Ehren allerhand Luſtbarkeiten an. Daher heiſſet man dieſes Feſt Bacchanalia, oder Faßnacht. Es wurde zu erſt in Egypten, hernach in Griechenland, und endlich auch zu Rom gehalten und gefeyert. Von da aus aber haben die alte Heydniſche Römer dieſen Heydniſchen Gebrauch ins Teutſchland gebracht; und zwar ſchon lang vor Chriſti Geburt.

55. Aſcher-Mittwoch.

Daß der Aſcher-Mittwoch ſoll der Anfang der groſſen Faſten ſeyn, hat Pabſt Gregorius I. der Groſſe, eingeſetzet, und darbey verordnet, daß dem Chriſtlichen Volck von dem Prieſter die Aſchen auf das Haupt geſtreuet wurden, und derſelbe darzu ſpreche: Memento homo, quia pulvis es, & in pulverem reverteris: Gedencke Menſch, daß du Aſchen biſt, und wieder zu Aſchen werden wirſt. Dardurch wird jeder Menſch erinneret, daß er einsmahls ſterben müſſe; wann, wo, weis niemand, als GOtt.

56. Braut-Ring.

Daß der Bräutigam der Braut einen

Ring anſtecke, iſt ſchon ein uralter Gebrauch; wie dann ſchon Plinius, der im Jahr Chriſti 70. florirte, davon Meldung thut, daß nemlich vor altem den neuen Eheleuten ein eiſener Ring ſeye gegeben worden, zum Zeichen der ſtarcken und beſtändigen Treue. Dann gleichwie der Ring kein Ende hat; alſo ſolte der Eheleuten Lieb und Treu ohne End beſtändig ſeyn; wie ſchön der Heil. Ambröſius meldet: Annulus, quid eſt aliud niſi ſinceræ fidei ſignaculum: was iſt der Ring anderſt, als ein Zeichen der aufrichtigen Liebe. Dahero wird der Ring an die lincke Hand in den vorletzten Finger geſteckt, weil, wie Gellius ſchreibt, von dieſem Finger ein Ader zum Hertzen gehet, als zum Sitz der Liebe.

57. Niclas-Tag.

Der Gebrauch, daß man zu Nachts am Vor-Abend des Heil. Nicolai den Kindern einige Schanckungen zum Fenſter hineiu werffe, kommt her von dem Heil. Nicolao, der im Jahr Chriſti 300. zu Myra Biſchoff ware. Dann als er hörte, daß ein gewiſſer Edelmann ſeine drey Töchter wegen Armuth nicht verheurathen könte, und deswegen haben wollte, daß ſie ſich mit Unzucht-Treiben bereichern ſolten; nahme der Heil. Nicolaus einen Beutel voll Geld zu ſich, gienge gantz allein zu

Nachts zu dieſes Edelmans-Haus, und warffe ſelben zum Fenſter hinein. Der Edelmann vermeinte, GOtt hätte ihm dieſes Geld beſchehret, und verheurathete ſeine älteſte Tochter an einen Edelmann. Uber eine weil warffe der H. Nicolaus abermahls ſo viel Geld zum Fenſter hinein, durch welches die zweyte Tochter ausgeheurathet wurde. Endlich warffe er zum drittenmahl eben ſo viel Geld zum Fenſter hinein; wodurch auch die dritte Tochter herrlich iſt ausgeheurathet worden.

58. *Brevier*, oder Geiſtliche Tag-Zeiten.

Daß die Prieſter gewiſſe Tag-Zeiten, oder Pſalmen zu betten gehalten, iſt uralt, und ſchon zu Zeiten der H. Apoſteln gebräuchlich geweſen; wie dann die Apoſtel ſelbſten zu gewiſſen Zeiten des Tags in den Tempel zu betten, gegangen, als um 9. Uhr, wie Petrus und Johannes. *Actor.* 3. und um 6. Uhr, wie Petrus. *Actor.* 10. Der Heil. Vatter Benedictus hat hernach die Tag-Zeiten in die Metten, Prim, Tertz, Sext, Non, Veſper und Complet ausgetheilet, nach dem Exempel des Heil. Propheten Davids, der da ſagt: Septies in die laudem dixi tibi: Siebenmahl in dem Tag, hab ich dir Lob geſagt. Pius V. dieſer heilige Pabſt, der im Jahr 1566. zu regieren anfienge, hat endlich das gantze Brevier vermehret, und in

die jeʒige Ordnung, die noch heut gebräuchlich, eingerichtet. Seynd alſo ſieben Zeiten des Tags, in welchen abſonderlich GOtt der HErr ſolle gelobt, und zur Barmhertzigkeit bewegt werden; dann auch der Gerechte des Tags ſieben mahl fallet.

Warum aber die Matutin, oder Metten in 3. Nocturn oder 3. Theil ausgetheilt werde, iſt die Urſach; weil man vor Alters 3. mahl zu Nachts zu betten aufſtunde; und zwar das Erſte mahl um die erſte Schlaff-Zeit: das Andere mahl um Mitternacht: das Dritte mahl um 3. Uhr frühe Morgens, woher meiſtens die Matutin ihren Nahmen hat. Nun aber iſt ſolches wegen vieler Beſchwerlichkeit, auch ſonſten wegen vieler Ungelegenheiten geändert worden, und wird jeʒt entweder die Matutin allein um Mitternacht gebettet, nach dem Exempel Davids, der von ſich alſo meldet: media nocte ſurgebam ad confitendum tibi: ich ſtunde auf um Mitternacht, dich zu loben. Oder frühe Morgens, wie David gethan: manè oratio mea præveniet te; mein Gebett ſoll dir am Morgen für kommen.

Durch die ſieben Tag-Zeiten werden vorgeſtellt die ſieben Haupt-Werck unſerer Erlöſung, wie aus folgenden Reimen zuſehen:

Zur

Zur Metten-Zeit Chriſtus ſich laſt binden,
Daß er uns auflöſet unſere Sünden.
Die Erſte Stund ihn verſpeyet unverſchamt.
Die Dritte das Leben zum Todt verdammt.
Die Sechſte an das Creutz Chriſtum hefftet,
Die Neundte uns ſein Seiten eröffnet.
Die Veſper nimmt ihn von dem Creutz herab.
Die Complet legt ihn hinein in das Grab.
Daher den HErrn im Himmel droben,
Siebenmal in dem Tag ſolleſt loben.

59. Choral-Muſic.

Das Choral-Geſang hat der Heil. Pabſt Gregorius Magnus, der im Jahr 590. zu regieren anfienge, erfunden, und in die Kirchen eingeführt, welches er Cantum firmum hat nennen laſſen, auch zu Rom Schulen, daß man ſolches lehrte, angeſtellt. Die Römiſche Kayſer Carolus Magnus, u. Ludovicus Pius haben hernach in Franckreich das Gallicaniſche Choral-Geſang abgeſchafft, und zu gröſſerer Einigkeit gewollt, daß das Gregorianiſche, oder Römiſche Choral-Geſang ſollte in Franckreich im Chor geſungen werden; wie es

dann auch ſchon von Pipino, des Kayſers Caroli Magni Vattern, alſo verordnet geweſen.

60. Wallfahrt.

Der Gebrauch, gewiſſe Orte und Kirchen zu beſuchen, iſt ſchon uralt; wie dann JESUS, Maria und Joſeph ſelbſt, nach Gewohnheit des Feſts, von Nazareth nach Jeruſalem in den Tempel zu betten gegangen; alſo haben ſich auch die Jünger Chriſti an dem Feſt Scenopegiæ oder Kirchweyh, aus Befehl Chriſti, nach Jeruſalem in dem Tempel zu betten begeben. Ruffinus ſchreibt von dem Kayſer Theodoſio, er habe mit den Prieſtern und mit dem Volck alle Bet-Häuſer beſuchet, und ſeye vor den Käſten der Martyrer mit einem härinen Buß-Kleid gelegen. Der Heil. Baſilius meldet, daß die Leut wie Bienen-Schwarm zu den Gräbern der Martyrer gewallfahrtet ſeyen ꝛc.

61. Heilig-Sprechung.

Dieſer Gebrauch iſt ſchon von Zeiten der Apoſteln geweſen; aber nicht mit ſolchen Ceremonien, wie jetzund; dann vor Alters geſchahen die Heilig-Sprechungen nur per Acclamationem populi, und wurde derjenige nach ſeinem Todt gleich für einen Hei-

ligen ausgeruffen und verehret, ohne weiters Kirchen-Gepräng, welcher mit Wundern geleuchtet. Es hieſſe zuvor nur vox populi, vox DEI. Jetzt aber wird die Heilig-Sprechung mit weit gröſſerer Gewißheit und Solemnität vorgenommen. Die erſte ſolemne Canoniſation oder Heilig-Sprechung nach jetzigen Gebrauch hat vorgenommen der Heil. Pabſt Leo III. ein Benedictiner, im Jahr 796. Dann, als er das Teutſchland durchreiſete, hat er auf Begehren Caroli Magni, und Hildebaldi Ertz-Biſchoffs zu Cölln, den Heil. Suitbertum, Biſchoffen zu Werden, der ebenfalls ein Benedictiner ware, in beſagter Stadt, in Gegenwart Caroli Magni, und einer unzählichen Menge Volcks canoniſiret, und Heilig geſprochen.

Caput X.

Einfältige Bauren-Regel.

Dieſe Bauern-Regeln treffen nicht allzeit zu; und obſchon bisweilen eines oder das andere zutrifft, ſo iſt doch aus der Sach ſelber kein Glaubens-Articul zu machen; zumahlen GOtt im Himmel alles verordnet und regieret nach

ſei-

ſeinem Heil. Willen, und kein Menſch die Geheimnüſſe GOttes ausforſchen kan.

JANUARIUS.

Wann am erſten Tag dieſes Monaths die Sonne mit rothen Wolcken aufgehet, ſo bedeuts diß Jahrs viel ſchädliches Gewitter. Wann die Sonne an dieſem Tag hell und klar ſcheinet, ſo hoffet man viel Fiſch, Wein und Obſt. Wann es zu Nachts ſehr windicht iſt, ſoll man ſich vor der Peſt zu förchten haben.

Heller Sonnenſchein am anderten Tag dieſes Monaths, ſoll Fruchtbarkeit der Schaaf bedeuten.

Wann am *St. Vincentii*-Tag ein heller Tag mit feinen Sonnenſchein iſt, ſo ſoll der Wein, und das Korn wohl gerathen; weßwegen die Alten zu reimen pflegen: Vincentz-Schein, bringt viel Wein.

Wann an Pauli-Bekehrung ein heller Tag mit Sonnenſchein iſt, ſo bringt er fruchtbares Jahr am Wein und Getraid Gibts viel Nebel, ſo bedeutets groß Sterben. Regnets oder ſchneyets, ſo bedeuts theure Zeit und Hungers-Noth. Iſt es Windſtürmiſch, ſo ſoll es Krieg bedeuten.

Wann die Wölff im Winter ſehr heulen, und die Füchſe bellen, ſo bedeuts groſſe Käl-

te.

te. Donner-Wetter in dieſem Winter-Quartal, bedeut auch groſſe Kälte. Dieſes iſt wohl gewiß, daß viele Regen im Jenner ſchädlich ſeynd; weil der Erdboden an ſeiner natürlichen Wärme ſehr geſchwächet wird.

Reim-Weis.

1. Morgenröth auf den Neuen Jahrs-Tag,
   Bedeut Krieg, Ungewitter und groſſe
   Plag.
2. Den andern Tag ein kalter Sonnen-
   ſchein
   Bringt viel gute Fiſch herein.
3. Erhebt ſich ein Wind in der dritten Nacht
   Auf groſſe Peſt man habe acht.
4. Scheinet die Sonn auf Vincenti baß
   Mit gutem Wein füllts uns die Faß.
5. Ein ſchöner Tag Pauli-Bekehrung
   Iſt aller Frücht ein reiche Beſcherung.
   Neblicht Wetter zeigt Sterben an,
   Regen und Schnee bringt Theurung an.

FEBRUARIUS.

Um Mariä Lichtmeß (wie die Bauren ſagen) iſt der halbe Winter vorbey; dahero ſoll man das Futter ſpahren, und fleißig verwahren.

Wann an Lichtmeß die Sonne ſchön klar ſcheinet, ſo gibts noch mehr Schnee; die Käl-

te

te wird noch härter anhalten, und der Flachs wohl gerathen.

Wann es auf Lichtmeß ſchön hell iſt, ſo bleibt der Dachs im Loch; weil er mercket, daß noch Winter dahinten. Regnets aber oder ſchneyets, ſo kriecht er heraus, weil er ſich nicht mehr vor einem Winter förchtet.

Wie lang ſich die Lerche vor Lichtmeß hören laſſen, ſo lang ſchweigen ſie hernach ſtill; dann es ſtecket noch eine Kälte dahinten.

Wenn es am Petri-Stuhlfeyer, und St. Matthias-Tag witteret, ſo ſoll es noch 10. Täg (andere wollen 40. Täg) witteren.

Am St. Matthias-Tag gehet der Fuchs das letztemal übers Eis: dann Matheis bricht Eis, hat er keins, ſo macht er eins.

Wann die in dieſem Monath gefangene Vögel fett und gelb ſeynd, ſo ſagen ſie noch mehr Kälte und Schnee an.

Wann der Hornung warm iſt, ſo folgt gemeiniglich ein kalter Frühling.

Reim-Weis.

1. Auf Lichtmeß ſchöner Sonnenſchein,
   Bringt Schnee, viel Flachs und Hanff ein.
2. Sehr wohl gedeyet frühe Saat,
   Wann Faßnacht ſchönes Wetter hat.
3. Durchaus der Faſten Winter-Stand,
   Macht Aſcher-Mittwoch uns bekannt;

Dann

Dann warrlich wie ſich dieſer anſtellt,
Die gantze Faſten ſich erhält.

4. Die Nacht vor Pauli-Stuhlfeyer lehrt,
Wie folgend 40. Täg gekehrt.

5. Gefrierts auf St. Matthias-Nacht,
Ein gantzes Monath froſt betracht.

6. Hat es auf Stuhlfeyr ſchön gethan,
Läßt ſich die halbe Faſten wohl an.

MARTIUS.

Wann am Mariä Verkündigung der Tag ſchön hell, klar, und dabey Sonnenſchein iſt, bedeuts ein fruchtbares Jahr und gute Ernde-Zeit.

Wie viel Nebel in dieſem Monath fallen, ſo viel Platz-Regen werden in dem Sommer kommen.

Wie viel Thau fallen vor Oſtern, ſo viel Reiff werden fallen nach Oſtern, und ſo viel Thau im Auguſt.

Wann es am Morgen viel regnet, und ſchneyet, ſo wird ein dürrer Sommer, und folgen gern Miß-Jahre darauf, daher ſagt man: trockner Mertz, naſſer April, und kühler May, füllet die Wein-Keller, und macht viel Heu. Item: Mertzen-Regen ſoll man mit Nägeln aus der Erden kratzen. Item: Mertzen-Staub iſt über Gold und Silber.

Wann

Wann es im Mertzen donnert, ſo ſoll ein fruchtbares Jahr folgen.

Wann das Wetter am Palm-Sonntag nit ſchön iſt, ſo bedeuts ein böſes Jahr.

Regen am Charfreytag bringet Fruchtbarkeit.

Regen am Oſtertag bringet alle Sonntag einen Regen bis auf Pfingſten.

Um den 12. Martii kommen die Storchen wider, etliche erwarten ihrer erſt den 17. dito; und ſie kommen gemeiniglich mit trübem Wetter.

Wann die Kranich und wilde Enden bald kommen, ſo bedeuts, daß der Sommer nächſt vorhanden iſt.

Reim-Weis.

1. Schön Mariä Verkündigung,
 Das Obſt überall wohl gelung.
2. Am Charfreytag bey gut Regen,
 Wir ein fruchtbars Jahr erwegen.
3. Den Regen auf den Oſtertag,
 Kein ſchönes Wetter tröſten mag.
 Auch wird das Futter auf der Wiſen
 Das arme Vieh wenig genieſſen.

APRILIS.

Je dürrer der April, je ſchädlicher iſt es; hingegen der naſſe nützlich iſt, ſonderbar dem Wein und Heu.

Wie

Wie im April die Kirſchen bluhen, alſo ſoll auch der Wein bluhen.

Wann auf *Tiburtii*-Tag die Felder grünen, ſo bedeuts ein gutes Getrayd-Jahr.

Wie lang die Fröſch vor *S. Marci* quacken und ſchreyen, ſo lang ſchweigen ſie hernach ſtill.

Auf *St. Georgii*-Tag kommt die Nachtigall; welche nach dieſen Tag gefangen werden, die leben ſelten lang.

Höret man die Grasmücke, ehe der Wein hervor ſproſſet, ſo ſoll ein gutes Wein-Jahr folgen.

Reim-Weis.

1. St. Georgen ordinari Regen
   Kan folgende Urſach bewegen,
   Etliche Sternlein die Heyden genannt,
   Den Baurs-Leuthen wohl bekannt,
   Im Stier mit der Sonnen aufgehen,
   Davon viel Ungewitter entſtehen.
2. Gleichwohl iſt der dürre April,
   Auf keine Weiß des Bauren Will.
3. Hingegen bringt der April-Regen,
   Wiſen, Feldern reichen Seegen.

MAJUS.

Naſſer April gibt einen klaren Brach-Monath, und ein naſſer May einen trockenen Heu-Monath.

Kühler May macht guten Wein und Heu.

Um Philippi und Jacobi entſtehen die gröſte Wetter.

Scheinet am St. Urbans-Tag die Sonne, ſo wird der Wein gut, regnets aber, ſo ſoll er ſauer werden.

Wie es am St. Urbans-Tag witteret, alſo ſoll es auch im Herbſt witteren.

Klarer Tag an Himmelfahrt Chriſti, bedeut einen fruchtbaren Regen; aber ein unfruchtbares Jahr.

Heller *Pancratii*-Tag verheiſſet viel guten Wein.

Wann der Laub-Froſch ſchreyet, folget ein Regen.

Der Pfingſt-Regen bedeut nichts guts.

Reim-Weis.

1. Ein kühler May, Brachmond naß,
Füllen die Scheuren und die Faß.
2. Urbani-Wetter in dieſem Stück,
Uns zeiget an des Weines Glück.
3. Wann bringt Regen der Pfinſttag,
Müſſen wir förchten manche Plag.
4. Willſt du wiſſen des Weins Frommen,
So laß den May zu Ende kommen.
Iſt nun der May fein wohl bewind,
Gefället es dem Bauren-Gſind.

JUNI-

JUNIUS.

Wann es am St. Medardi-Tag regnet, ſo iſt 40. Täg kein beſtändiges Wetter zu hoffen.

Regnets am St. Veits-Tag, ſo ſchadet es der Gerſten.

Regnets am St. Johannis-Tag, ſo ſoll ein naſſe Ernde ſeyn, und die Haſelnüß verderben.

Wann ſich der Guckuck lang nach Johanni hören laſſet, ſo ſoll es eine theure Zeit bedeuten.

Schöner Fronleichnams-Tag verheiſſet guten Sommer.

Donnerts offt in dieſem Monath, bedeuts trüben Sommer.

Reim-Weis.

1. Im neuen Brachmond feucht und naß,
   All Frücht gerathen deſto baß.
2. Medardus auch zu dieſer Friſt,
   Folgend vier Wochen heiter iſt.
3. Regnets am St. Johannis-Tag,
   Ein naſſe Ernd man gwarten mag.

JULIUS.

Regnets an Mariä-Heimſüchung, ſo bedeuts mehr Regen; andere wollen ſo gar, daß es 40. Täg hernach regnen ſolle, nemlich ſo lang, als Maria auf dem Gebürg geweſen;

ſen; darum ſagt man: Wie Maria über das Gebürg gehet, ſo muß ſie auch wieder heimgehen. In dem heurigen Jahr 1752. hat dieſe Bauern-Regel wohl zugetroffen; indeme es faſt 40. Tåg nacheinander geregnet, alſo, das viel Korn auf den Feldern ausgewachſen iſt.

Regnets am St. Margaretha-Tag, werden die welſche Nüſſe verderben, und die Haſel-Nüſſe abfallen.

Regnets am St. Magdalena-Tag, folgen hierauf mehr Regen.

Wann es in dieſem Monath ſehr donnert, ſo wird Gerſten und Korn Schaden leiden.

Wann die Ameiſen um Mariä-Heimſuchung ihre Hauffen erweithern und erhöhen, ſo wird ein baldiger und kalter Winter folgen.

Um Margaretha und Jacobi kommen die ſtärckeſte Gewitter.

Reim-Weis.

1. Des Hunds-Stern Aufgang trüb fürwahr,
Verurſachet Peſtilentz-Gefahr.
Zeigt er ſich aber hell und klar,
So hofft man ein geſundes Jahr.

2. Regnets Mariä-Heimſuchungs-Tag,
Man viertzig Tåg Regen beſorgen mag.

3. Auf

3. Auf St. Margarethen-Tag Regen
Bringt allen Nuſſen keinen Seegen.

AUGUSTUS.

Wann am Mariä-Himmelfahrt die Sonne klar ſcheinet, ſo hoffet man viel guten Wein. Regnets aber, ſo folget mehr Regen, und der Wein wird ſauer; dahero ſagt man: Mariä Himmelfahrts-Schein, bringt gern guten Wein.

Wann um *Laurentii* ſchönes Wetter iſt, ſo ſolle ein ſchöner Herbſt, und guter Wein zu hoffen ſeyn.

Wie es wittert auf Bartholomäi, alſo ſoll es den gantzen Herbſt wittern.

Wann es am Tag Joannis-Enthauptung regnet, ſo verderben die Nüſſe.

Reim-Weis.

1. Schön Lorentz, und Mariä-Himmelfahrt,
Gut Hoffnung bringt der Reben-Art.
2. Wie ſich Bartholomäi anläßt,
Der gantze Herbſt ſich ſtellet veſt.

SEPTEMBER.

Wann es am Egidi-Tag ſchön iſt, ſoll es das gantze Monath ſchön bleiben; dann es tritt der Hirſch an demſelben Tag in die Brunſt, und weil er 4. Wochen darinn bleibt, ſo ſoll auch das Wetter ſo lang einerley bleiben.

Donnerts im Anfang dieſes Monaths, ſo bedeuts viel Getrayd im folgenden Jahr.

Schöner Matthäi-Tag verkündiget 4. Wochen ſchöne Zeit, und auf das künfftige Jahr viel Wein.

Donnerts am Michaeli-Tag, wird viel Getrayd, aber viel Obſt; und folgen ſtarcke Wind.

Wanns um Michaeli viel Eichel gibt, wird viel Schnee vor Weyhnachten fallen.

Wann in dem Herbſt in den Eichäpffeln ein Spinweb iſt, ſo bedeuts ein unglückliches Jahr: wann eine Fliege darinn iſt, ſo bedeuts ein mittelmäßiges: wann aber ein Wurm darinn iſt, ſo bedeuts ein fruchtbares Jahr: wann gar nichts darinn iſt, ſoll es einen Sterb bedeuten.

Wann es ſpat in dem Herbſt donnert, ſo folget gern Theurung.

Wann die Roſen im Herbſt noch einmahl blühen, ſo ſoll es Sterb bedeuten.

Nach einem warmen und naſſen Herbſt, folgt ein langer Winter.

Reim-Weis.

1. Schön Wetter auf Egidi-Tag,
   Guten Wein uns verſprechen mag.
2. Wie ſich anläßt der neu Herbſtſchein,
   Soll gantzer Herbſt gewitter ſeyn.
3. Matthäi Feſt ſchön hell und klar,
   Bringt guten Wein aufs künfftig Jahr.

OCTO-

OCTOBER.

Wann das Laub von Bäumen nicht abfallen will, ſo folgt ein harter Winter.

Wann das Laub von denen Bäumen abfällt, und nicht weit von ſolchen wegfället, ſondern beyſammen bleibet, ſo ſoll ein fruchtbares Jahr folgen.

An wie vieltem Tag dieſes Monaths der Schnee fällt, ſo vielmahl ſoll es im Winter ſchneyen; als zum Exempel, ſo es den 20. October ſchneyet, ſo ſoll es den Winter 20. mahl ſchneyen.

Wann die Kranich und wilde Gänſe wegfliehen, ſo bleibt der Winter nicht lang aus.

Wann viel Eichen wachſen, bedeuts einen kalten Winter mit viel Schnee.

Reim-Weis.

Wer ſehen will ein frühes Jahr,
Dem rath ich, daß er nehme wahr,
Die Plejades glückheim genannt,
Im Stier haben ſie ihren Stand.
Wann ſie nun untergehen ohn Regen,
Bedeuten ſie des Haares Seegen;
Regnets aber zu dieſer Zeit,
Mittelmäßiges Jahr bedeut.
Regnets nach dem Untergang,
Folgt ſpath deſſelben Jahr Anfang.

NOVEMBER.

Am Allerheiligen Tag haue in dem Wald einen Spahn aus einer friſchen Buche, oder weiſſen Tannen-Baum. Findeſt du, daß er trocken iſt, ſo kommt ein kalter Winter; iſt er aber naß oder ziemlich feucht, ſo wird der Winter erträglich ſeyn.

Iſt es um Martini naß und wolckicht, ſo wird ein leidentlicher Winter. Scheinet aber die Sonne hell und klar, ſo ſolle groſſe Kälte folgen.

Wann in der gebratenen Martins-Ganß der Bruſt-Knochen braun iſt, ſo ſoll groſſe Kälte einfallen; iſt aber dieſer weis, ſo ſoll es Schnee, oder Regen bedeuten.

Wie der Catharinen-Tag beſchaffen iſt, ſo ſoll ſich auch der Chriſt-Monath anlaſſen. Und wie der Tag nach Catharinen erweiſet, ſo ſoll auch der Hornung ſeyn.

Auf St. Andreas-Abend ſoll man ein Glaß mit friſchen Waſſer anfüllen, und auf den Tiſch ſetzen; wann nun den folgenden Morgen das Waſſer übergeloffen iſt, ſo ſoll ein gůtes Jahr folgen; wo nicht, ſo ſoll das Gegentheil zu vermuthen ſeyn.

Reim-Weis.

1. Der Alten Witz, Fürſichtigkeit,
Hauet zur Allerheiligen Zeit,
Aus grünem Buchbaum einen Spahn,

Des

Des Winters Tücke zu mercken dran.
Iſt nun derſelbe naß und feucht,
Die Sonn vor Regen wenig leucht.
Iſt er aber trocken und dürr,
Ein harter Winter ſchleicht herfür.
2. Regnets auf Martini zu Hand,
Erkläret des Winters böſen Stand.

DECEMBER.

Wann um Weyhnachten die Wieſen grün ſeynd, ſo vermuthet man auf künfftige Oſtern Schnee, nach den Sprichwort: grüne Weyhnachten, weiſſe Oſtern

Gehen in der Chriſtnacht die Wein in den Fäſſern über, ſo folget ein gutes Wein-Jahr.

Gehet in der Chriſtnacht der Wind vom Aufgang der Sonnen her, ſo ſoll es den Vieh-Sterb bedeuten. Gehet der Wind von Nidergang her, ſo ſollen groſſe Herrn ſterben. Gehet er vom Mittag, ſo bedeuts böſe Kranckheiten. Gehet er vom Mitternacht, ſo bedeuts ein gutes Jahr.

Wann die Sonne am Chriſtag ſcheinet, ſo bedeuts ein glückſeeliges Jahr; ſcheinet ſie aber den andern Tag, ſo ſoll es eine Theurung andeuten.

Wann es in der Chriſtnacht ſchneyet, ſoll der Hopffen wohl gerathen.

Wann in der Sylveſters-Nacht ſich die Winde regen, und Morgen die Sonne ſcheinet,

net, ſo iſt ſchlechte Hoffnung, daß das Korn und der Wein wohl gerathen werden.

Reim-Weis.

1. Um Weyhnacht frölich grüne Zeit,
Schnee-weiſſe Oſtern vorbereit.
2. Wann übergeht der Wein im Faß,
Zur Chriſtnacht, gerathet künfftig baß.
3. Wird Stephans-Tag ſehr windig ſeyn,
Grath künfftiges Jahr nicht wohl der Wein.
4. Sylveſter-Nacht, und früh Sonnſchein,
Bringt ſchlechte Hoffnung zu dem Wein.
5. Kein Schnee vorm Jenner Hoffnung eben,
Deſtmehr im Mertz und April will geben.

Caput XI.

Immerwährender Calender.

Die Planeten ſeynd Sterne, die ihr Liecht von der Sonne empfangen. Deren ſeynd nicht mehr als ſieben, die ihre eigene Nähmen haben, als da ſeynd: 1. Saturnus ♄. 2. Jupiter ♃. 3. Mars ♂. 4. Sol. ☉. 5. Venus ♀. 6. Mercurius ☿. 7. Luna ☽. Ein jeder aus dieſen Planeten, wie einige Aſtrologi lehren, hat ſein gewiſſes Jahr, darinn er regieren ſoll; wie in dieſer nachkommenden Tabell zu ſehen. Wann du alſo wiſſen wilſt, was für ein Planet in jedem Jahr regiere, ſo ſchaue in

dieſe Tabell hinein. Im jetzigen Jahr, als nemlich 1752. regieret der Jupiter. Wilſt du nun auch wiſſen, was für eine Witterung im genannten Jahr ſich errege, ſo ſchaue was von dem Jupiter gemeldet wird. Es trifft aber dieſer Calender auch nicht allezeit zu.

TABELL,

Worinn zu ſehen, was für ein Jahr jeder Planet regiere.

Saturnus ♄	Jupiter ♃	Mars ♂	Sol ☉	Venus ♀	Mercurius ☿	Luna ☽
1744	1745	1746	1747	1748	1749	1750
1751	1752	1753	1754	1755	1756	1757
1758	1759	1760	1761	1762	1763	1764
1765	1766	1767	1768	1769	1770	1771
1772	1773	1774	1775	1776	1777	1778
1779	1780	1781	1782	1783	1784	1785
1786	1787	1788	1789	1790	1791	1792
1793	1794	1795	1796	1797	1798	1799
1800	1801	1802	1803	1804	1805	1806
1807	1808	1809	1810	1811	1812	1813
1814	1815	1816	1817	1818	1819	1820

1. Von dem *Saturno* ♄, und der Witterung ſeines ihm zugehörigen Jahrs.

1. *Saturnus* iſt der Höchſte unter allen Planeten, und eines duncklen Lichts. Er ſoll 91. mahl, oder wie andere Aſtronomi wollen, 22. mahl gröſſer als die Erde ſeyn.

2. Er iſt an ſich ſehr kalt, und etwas trocken darbey; folgſam hat man in dieſem Jahr feucht-kaltes Wetter, mit etwas untermengter Trockene zu vermuthen.

3. Der Frühling iſt biß in den May ſehr friſch und trocken; alsdann folgen ſchöne Täg mit kalten Nächten, ob es ſchon auch bisweilen reiffen und regnen dörffte.

4. Der Sommer ſoll viel kalten Regen haben. Zu Anfang der Heu-Erndte möchte es warm und ſchön ſeyn, doch dörffte die regneriſche und windigte Witterung die Oberhand behalten.

5. Der Herbſt iſt ebenfalls zur Feuchtigkeit und Kälte geneigt. Er bringet bald Froſt mit ſich, wornach es doch wohl wieder donnern dörffte. Hierauf ſoll es im Weinmonath ſchon ſehr kalt, hingegen im November gelinder und feuchter werden.

6. Der Winter ſiehet zu erſt gantz feucht und regneriſch aus, davon die Waſſer zimlich anlauffen möchten; aber bald darauf wird

wird Kälte mit vielen Schnee bis gegen den künfftigen Frühling ſeyn.

7. Der Hopffen dörffte nicht wohl gerathen, wohl aber das Obſt, abſonderlich Zwetſchgen. Ingleichen ſollen die Rüben zeitlich und wohl gerathen; wie auch die Gerſte; ſie iſt aber wegen des continuirlichen Regens hart einzubringen. Heu wachſet nicht zu viel, und nicht zu wenig: wachſet aber deſto mehr Grammet. Der Flachs iſt unterſchiedlich. Korn und Waitzen ſoll man zeitlich ſäen, dann der Saame wächſet gar langſam, ob es ſchon ſtets regnet. Es ſtehet aber alles bey GOtt, er kan viel und wenig geben.

2. Vom *Jupiter* ♃, und Witterung ſeines Jahrs.

1. *Jupiter* iſt ein überaus ſchöner, hellleuchtender Planet; er iſt 59. oder wie andere ſagen, 95. mal gröſſer als die Erde, und lauffet 75. mal geſchwinder als ein Stuck-Kugel.

2. Er iſt warm, und mäßig feucht, ein männlicher und freundlicher Planet.

3. Der Frühling iſt bis in den May kalt und feucht. Hierauf kommen ein paar Wochen lang temperirte Täg, und alsdann wird es wieder kalt und feucht ſeyn.

4. Der Sommer iſt Anfangs eben auch kalt und feucht, in der Mitte gut, mit vielen

len Donner-Wettern vermiſcht; zu Ende aber gantz hitzig.

5. Der Herbſt ſoll durchaus regneriſch ſeyn.

6. Der Winter hat anfänglich viel Froſt und Schnee; aber am Ende iſt er viel gelinder, doch zimlich windig.

7. Hopffen gibt es nicht gar viel, doch iſt er an der Subſtantz gut. Gerſten wachſet viel und gut; wie auch viel Heu und Grammet, Kraut und Rüben, Flachs bleibt klein, doch iſt er gut. Es ſtehet aber alles bey GOtt, er kan viel und wenig geben. Man ſoll zeitlich ſäen, ſonderlich den Waitzen, wegen des rauhen truckenen Frühlings, ſo darauf folget.

3. Von dem Mars ♂, und deſſen Witterung.

1. *Mars* iſt ein heller und röthlichter Stern. Er iſt 3. mahl kleiner als die Erde.

2. Er iſt ſehr hitzig und trocken, der menſchlichen Natur zuwider.

3. Der Frühling iſt kalt, rauch und trocken, hat viel Reiff, rauhe wilde Lufft bis gegen den Junii, die ſehr ſchädlich ſeyn.

4. Der Sommer iſt über die maſſen heiß, weil es wenig darinn regnet, ſondern meiſt heitere Täg einfallen; dahero dörfften die Flüß und Bronn-Quellen zimlich klein werden.

5. Der Herbſt iſt anfänglich noch warm; dahe-

dahero der Wein ſehr wohl gerathen werde. Im October könte wohl Kälte und Froſt einfallen, kommt aber bald gelinderes Wetter, und iſt vor Weyhnachten ſchwerlich ein Schnee zu hoffen.

6. Der Winter iſt mehr trocken als feucht, auch zimlich kalt, und führet nur unbeſtändige Witterung mit ſich.

7. Hopffen wird nicht viel. Zwetſchgen, Kirſchen und Nüß gar wenig, und gar keine Eicheln. Birn gibts mehr als Aepffel. Gerſten und Haber gibts wenig; wanns aber auf friſche gute Felder geſäet ſeynd, gibts genug. Es ſtehet aber alles bey GOtt.

4. Von der Soñe ☉, und deren Witterung.

1. *Sol*, die Sonne iſt der vornehmſte und gröſte Planet. Sie ſoll 160. mahl gröſſer ſeyn als die Erde, und 927238. Teutſche Meilen hoch von der Erden ſtehen.

2. Sie iſt heiß und mäßig trocken, und ſoll nur gut ſeyn, wann ſie gute Planeten bey ſich hat; böß hingegen, wann ſie ſich bey böſen Planeten, als dem Saturno und Marte befindet; dahero ſie nur mittelmäßig gut iſt.

3. Der Frühling fangt zimlich feucht an, doch iſt es dabey mäßig warm. Der May aber iſt ſchön und trocken, hernach ſeynd ſehr friſche Täg zu vermuthen.

4. Der Sommer iſt ſehr dürr, ob es ſchon bisweilen regnet. Der Auguſt iſt Anfangs windig, darnach aber wiederum hell und ſtill. Die Täg ſeynd hitzig, die Nächt aber kühl.

5. Der Herbſt läſſet ſich ſchön und trocken an, hingegen findet ſich der Winter bald mit zeitlichen Froſt, mäßiger Kälte und unfreundlichen Wetter ein. Es folgen zwar wieder lieblichere Täg, es werden ſich aber hernach bis zu des Winters Ende deſto kältere Täg einſtellen.

6. Gerſten, Haber und Korn dörfften gut werden; aber wenig Heu, Kraut; Rüben werden auch wenig. Das Grammet wachſet hübſch. Flachs wird nicht viel nutz. Der Hopffen läſſet ſich Anfangs wohl an, wird aber doch wenig, oder gar nichts daraus. Es ſtehet aber alles bey GOtt.

5. Von der *Venus* ♀, und der Witterung ihres Jahrs.

1. *Venus* iſt ein überaus ſchöner und heller Planet. Er hält ſich ſtets um die Sonne auf. Wann er zu frühe ſichtbar iſt, heiſſet er der Morgenſtern; ſtehet er aber nach Sonnen Untergang am Himmel, heiſſet er der Abendſtern. Ihr Cörper iſt über 2. mahl gröſſer, als die Erd-Kugel.

2. Sie iſt in ihrer Natur feucht und warm, und formiret mit den übrigen Planeten einen guten Aſpect.

3. Der

3. Der Frühling iſt gemeiniglich temperirt, und zu dem Wachsthum der Früchten ſehr bequem.

4. Der Sommer iſt warm und geſchwüllig, doch gibt es genugſam Regen.

5. Der Herbſt fangt ſich mit warmen und ſchönen Wetter an, welches aber nicht lang beſtand hat, und wird der November ſchon zimlich kalt ſeyn; dabey um ſelbige Zeit ſchädliche Waſſer-Güſſe zubeförchten.

6. Korn und Waitzen wird nicht gar zuviel, aber mehr Stroh. Der Hopffen gerathet ſehr wohl. Es wachſen auch viel Aepffel, Zwetſchgen, Nüß, aber nicht viel Birn, gar kein Eichel. Es kommt aber alles auf die Witterung, und Anordnung GOttes an.

6. Von dem *Mercurio* ☿, und der Witterung ſeines Jahrs.

1. *Mercurius* iſt der nächſte Planet bey der Sonne. Er iſt 11. mahl kleiner als die Erde. Weil er ſo nahe bey der Sonne, und auch vor ſich ein kleiner Stern iſt, ſo ſiehet man ihn ſelten.

2. Er iſt kalt und trocken, und ſehr veränderlich; indeme er eines jeden andern Planeten Eigenſchafft annimmt, alſo daß er bey dem guten Gut, und bey dem böſen Böß iſt.

3. Der Frühling iſt anfangs warm, der

meiſte Theil des Aprils trocken, und der May kalt.

4. Der Sommer iſt ſehr regneriſch, doch wird der Erdboden nicht recht davon befeuchtet.

5. Der Herbſt ſiehet auch ſehr regneriſch aus, doch ſoll ſich bald Kälte und Trockne einſtellen.

6. Der Winter wird ſich ernſtlich anfangen, und viel Schnee geben, worauf ſtürmiſche Täg kommen dörfften.

Hopffen wird nicht viel, auch nicht ſehr kräfftig. Obſt gibt es an etlichen Oertern viel, an andern wenig. Der Sommer-Bau gerathet wohl. Iſt ein gutes Gerſten-Jahr. An Waitzen und Korn wird viel Geſtröh. Der Flachs wird gut. Doch, wie geſagt, kommt es auf die Witterung, und Anordnung GOttes an.

7. Von dem Mond ☽, und der Witterung ſeines Jahrs.

1. *Luna*, der Mond iſt der kleinſte; in unſern Augen aber der gröſte Planet; weil er zum niedrigſten bey uns ſtehet, und alſo zum gröſten heraus kommt. Er ſoll 52000. Meilen hoch über der Erde ſtehen; ſoll auch 5848. mahl kleiner als die Sonne, und über 42. mahl kleiner als unſere Erde ſeyn. Er hat

hat kein eigenes Liecht, ſondern wird nur von der Sonne beleuchtet.

2. Er iſt in ſeiner Natur kalt und feucht, doch etwas wenig warm darbey.

3. Der Frühling iſt anfangs ſehr feucht, und darneben warm, mit Froſt vermiſcht. Hernach ſoll es wieder zimlich kalt werden, und erſt gegen den Sommer feines Wetter folgen.

4. Der Sommer ſelbſt wird mehr friſch und kalt, als warm ſeyn.

5. Der Herbſt desgleichen; der Winter aber iſt kalt und feucht. Nach Weyhnachten wird es gelinder mit trüben Himmel, und ſonſt durchgehends ſehr veränderlich ſeyn.

6. Der Hopffen gerathet mittelmäßig. Obſt ſoll es an etlichen Oertern genug, in andern aber wenig geben. Es ſollen auch keine Eichel wachſen. Gerſten und Haber gerathen mittelmäßig. Heu gibt es genug, aber wenig Grammet. Aber wer wirds wiſſen, was die HH. drey König geopffert haben? GOtt kan wenig zeigen, aber viel geben.

)o(

Cap. XII.

Alphabetiſches Regiſter der Geld-Müntzen.

* Vorhero ſeynd zu mercken die Müntz-Zeichen.

fl. bedeut einen Gulden.
thl. = = = Thaler.
Rthl. = = = Reichs-Thaler.
gr. = = = Groſch.
ſch. = = = Schilling.
kr. = = = Kreutzer.
pf. = = = Pfennig.
hl. = = = Heller.

* Gantz oder hart Geld iſt das gröſſere Geld, als Gulden, Thaler, Ducaten ꝛc. Die Scheid-Müntz aber iſt das kleinere Geld, ſonderbar von Fünffzehnern an, und was darunter iſt.

In Teutſchland gehet an vielen Orten zweyerley Geld, als das Schlechte oder Leichte, und das Gute oder Schwehre. Das Gute gilt um den vierdten Theil mehr, als das Leichte, E. g. ein leichter Kreutzer hat 4. leichte Pfennig; ein guter aber 5. Pfennig.

Albus, Weis-Pfennig, halber Batz, gilt, 2. leichte Kreutzer, oder 8. leichte Pfennig.

Altin,

Altin, Moſcowitiſche Müntz, gilt unſers Gelds ungefehr 1. Groſchen.

Bajoco, Päbſtliche Silber-Müntz, gilt nicht gar 5. Pfennig.

Batze, Scheid-Müntz in Francken, Schwaben 2c. der gute gilt 5. leichte Kreutzer, der leichte Batz gilt 4. leichte Kreutzer.

Blaffert, Cöllniſch, gilt 4. Albus.

Blanck, Holländiſch, gilt 12. Pf.

Blaumüſer, Cöllniſch, gilt 3. gute Groſchen, oder 11. Kr. 1. Pf. leicht.

Brummer, Pollniſch, und Preußiſch, gilt 6. Pf.

Carolin, Bayriſche Gold-Müntz, eine gantze Carolin gilt 10. Rheiniſche Gulden;

- - Neapolitaniſche Carolin, gilt 24. Kr.

- - Welſche, Silber-Müntz, gilt. 9. Kr.

- - Engliſche, Gold-Müntz, gilt. 9. fl. 30. Kr.

- - Schwediſche, Silber-Müntz, gilt. 30. Kr.

Caſſeto, Venediſche Silber-Müntz, gilt 10. Pf.

Copeck, Moſcowitiſche Silber-Müntz, gilt beyläuffig, 7. Pf.

Crazia, Welſche Silber-Müntz, gilt 1. guten Groſchen.

Denaro, ein Welſcher Heller.

Denier, Frantzöſiſche Müntz, gilt 1. Heller.

Dicker Thaler, gilt 1. fl. 40. Kr.

Dicketon, Ducaton, Spaniſch-und Niederländiſche Silber-Müntz, gilt 2. fl. 30 Kr.

Doppia, *Doupplon*, oder *Doublon* von Gold, eine Spaniſche gilt jetzt 7. fl. ohne Agio.

Ducaton, ſiehe Dicketon.

Ducaten, Gold-Müntz, gilt 4. fl. ohne Agio. Die Ducaten wäget man auf der Gold-Waag nach dem Es, oder Eſchen.

Düttgen, Dänniſche Müntz in Sachſen und Holſtein, gilt nicht gar 6. Kr.

Engelot, alte Engliſche Gold-Müntz, gilt beyläuffig 5. fl.

Fardingen, Engliſche Schied-Müntz, gilt ohngefehr 2. Pf. leicht.

Fettmengen, oder Fettmengel im Cöllniſchen, gilt nicht gar einen leichten Kreutzer. 78. machen einen Rheiniſchen Gulden.

Fledermäußl, ſiehe Gröſchl.

Flinrichen, im Bremiſchen, gilt 5. Kr. leicht.

Franck, iſt ſoviel als Livre, oder 30. Kr.

Gold-Gulden in Rechnungen, wird gemeiniglich für 9. Ort, oder 2. fl. 15. Kr. genommen.

Groſch, der gute gilt 15. leichte Pfennig, oder 3. ſchwere Kreutzer, der ſchlechte gilt 12. leichte Pfennig, oder 3. leichte Kr.

- - Marien-Groſch, gilt 2. Kr.

- - Kayſer-Groſch, 3. Kreutzer.

- - Pohl-

= = Pohlniſcher=Groſch, 1. Kr.
= = Weis=Groſch, Böhmiſch, 6. Pf. gut.
Groſſo-Soldo, Weliſch, gilt 12. Pf.

Gröſchl, oder Fledermäußl in Böhmen, Sachſen ꝛc. gilt 3. Pf. leicht.

Guinée, Engliſche Gold=Müntz, gilt unſers Gelds nicht gar 9. fl.

Gulden. Ein Rheiniſcher oder Kayſer=Gulden gilt 60. leichte Kr.
= = Meißniſcher 78. Kr. und 3. Pf.
= = Holländiſcher 45. Kr. leicht.
= = Pohlniſcher 30. Kr.
= = Marien=Gulden 40. Kr.

Hapeny, oder *Peny*, Engelländiſch, gilt einen Heller.

Heller, gelten zwey einen Pfennig. Vor Alters war es ein *fingirte* Müntz, ſo man 1. Pfund Heller, oder auch 1. Pfund Pfennig nennte. Alſo, ein Pfund Heller Ulmer=Müntz machte aus 220. Pfennige, oder 55. Kr. damahligen Werths.

Jacobin, Engliſche Gold=Müntz, gilt unſere nicht gar 7. fl.

Julier, Päbſtliche Müntz, gilt 12. Kr.

Kopffſtuck, gilt bey uns 20. Kr. leicht. In Weſtphalen und Bremen 15. Kr. In Engelland iſt es ſoviel, als ein Schilling Sterlings.

Kreutzer, ein leichter gilt 4. leichte Pfennig: ein guter hat 5. ſolcher Pfennig.

Liard, Frantzöſiſche Müntz, gilt 3. *Denier*, oder 3. Heller.

Lira, ein Pfund Italiäniſch-Müntz, gilt 12. Kr.

Livre, gilt 20. *Sols*, oder 30. Kr. leicht.

Louis D' Or. Frantzöſiſche Gold-Müntz, gilt 7. fl. ohne Agio.

Marck-Lübiſch, gilt 30. Kr.
- - Hamburgiſch, 30. Kr.
- - Dähniſch, 15. Kr.
- - Schwediſch in Silber, 11. Kr. 1. pf.
- - Schwediſch in Kupffer, 1. guter Gr. und 7. Pf.
- - Rügiſch, 6. Kr.
- - Pommeriſch, 15. Kr.
- - Bremiſch, 30. Kr.
- - Pohlniſch, 20. Kr.
- - Schleſiſch, die Schwehre 1. fl. 36. Kr. die Ringe 1. fl. 4. Kr.

Marck löthiges Gold, iſt 96. Reichs-Thaler, oder 144. fl.

Marien-Groſch, ſiehe Groſch.

Matten, oder Spaniſche Piſtole, gilt 7. fl. 36. Kr.

Mattier, Braunſchweigiſch, gilt 1. Kr.

Max D' Or. Bayriſche Gold-Müntz, eine gantze gilt 6. fl. 20. Kr.

Nobel, Roſenobel, Engliſche Gold-Müntz, worauf ein Schiff und eine Roſe, gilt ohngefehr 8. fl. ohne Agio. Schiff-

Nobel, gilt faſt 7. fl. iſt ein Schiff, aber kein Roſe darauf.

Ongaro, heißt in Welſchland ein Kayſerlicher Ducaten.

Orth, iſt der vierdte Theil einer Müntz. Orts-Gulden iſt 15. kr.

Patacon, Flandriſche Silber-Müntz, iſt ſoviel als ein Reichs-Thaler.

Pence, Engliſch, iſt ſoviel als ein Sols.

Pettermänngen, Trieriſche, ein dreyfacher gilt 5. kr.

Pfennig, ſihe Heller.

Pfund, Flämmiſch, fingirte Müntz, macht 6. Holländiſche Gulden.

Pfund-Sterling, fingirte Engliſche Müntz, iſt nicht allzeit im alten Werth, ſondern ſteigt und fällt von achthalbe bis 9. Gulden.

Philipps-Thaler, Spaniſch, gilt 1. fl. 40. kr.

Piaſtre, Spaniſche Silber-Müntz, gilt ungefehr 2. fl.

Piſtole, ein Frantzöſiſche, oder Louis D'Or, gilt 7. fl. ohne Agio. Spaniſche Piſtole, ſiehe Matten.

Plappert, ein kleiner gilt bey 3. kr.

Poldrack, in Ungarn und Pohlen, gilt 6. Pfennig.

Qautrin, Welſche Scheid-Müntz, gilt 3. Pfennig.

Real, Spaniſche Silber-Müntz, gilt ungegefehr 20. kr. 2. Pfennig, der kleine Real gilt 11. kr.

Roſenobel, ſiehe Nobel.

Rubel, ein Moſcowitiſcher guldener Thaler. Die neue Rubeln von Silber, gelten 2. fl.

Schilling, Mayntziſch gilt 3. kr. leicht.
„ „ Hamburgiſch, 6. Pfennig gut.
„ „ Brabantiſch, mehr als 11. kr.
„ „ Dähniſch, 3 Pfennig.
„ „ Schilling Sterling in Engelland, etwas mehr als 18. kr.

Schwaar, Bremiſch, gilt 2. Pfennig leicht.

Scudo, Welſche Silber-Müntz, iſt nicht gar 2. fl. ohne Agio.

Sequin, Welſche Gold-Müntz, gilt 7. fl.

Severin, Niederländiſche Gold-Müntz, gilt 7. Reichs-Thaler, oder ohngefehr 11. fl.

Silberling, ein alte Römiſche Müntz, der Gemeine hatte ein halb Loth, und galte unſers Gelds 6. Groſchen; der heilige Silberling des Tempels aber hatte 1. Loth, und galte 12. Groſchen, daß alſo 30. Silberling 15. Thaler ausmachen.

Soldo, Welſche Scheid-Müntz, gilt 5. Pfennig.

Sols, Frantzöſiſche Scheid-Müntz, gilt 6. Pfennig leicht.

Ster-

Sterling, ſiehe Pfund; item Schilling.

Stüber oder Stüver, Holländiſche Scheid-Müntz, gilt 6. Pfennig Sächſiſch. Unſers Gelds iſt ein Stüber 2. kr. ein Pfennig leicht. Doch iſt der Werth nicht allzeit gleich.

Sultanin, Türckiſche Gold-Müntz, gilt 2. fl. 30. kr.

Teſtone, Weliſch Silber, gilt zwey Lire, oder 24. kr.

Thaler, Silber-Müntz: Species Thaler iſt 2. Kayſer Gulden.

" " Reichs-Thaler iſt 1. fl. 30. kr.

" " Dicker-Thaler 1. fl. 40. kr.

" " Philipps-Thaler 1. fl. 40. kr.

" " Schwediſcher Silber-Thaler 45. kr.

" " Schwediſcher Kupffer-Thaler 15. kr.

" " Creutz-Thaler 1. fl. 40. kr.

" " Schleſiſcher-Thaler 1. fl. 15. kr.

" " Löwen-Thaler in Holland 42. Stüber.

" " Wechſel-Thaler, oder Kauffmanns-Thaler ſteigt im Werth, darnach er alt, und von gutem valor iſt.

" " Frantz-Thaler, ein Frantzöſiſcher 2. fl.

Tomain, fingirte Müntz in Perſien, von 15. Thaler.

Varding, in Liefland, gilt 6. Pfennig leicht.

Weis-Pfennig, ſihe Albus.

Weis-Groſchen, in Böhmen, gilt 6. gute Pfennig.

Zecchi-

Zecchino, Venetianiſche Gold-Müntz, gilt ein Ducaten.

Cap. XIII.

Kurtzes Regiſter der Gewichter.

1. Gold-Gewicht.

Das Gold-Gewicht heißt das gröſte Marck.

Ein Marck hat 24. Carath.
Ein Carath hat 4. Gran.
Ein Gran hat 3. Green.

6. Gran machen 1. Loth. Und aus einem Marck, oder 24. Carathen kan man 36. Ducaten müntzen.

2. Silber-Gewicht.

Das Silber-Gewicht iſt auch ein Marck.

Ein Pfund-Silber iſt 2. Marck, oder 32. Loth.

Ein Marck iſt 16. Loth, oder 8. Untzen.
Ein Untz iſt 2. Loth.
Ein Loth hat 4. Quintl.

Wann nun alle 16. Loth des Marcks lauter Silber ſeynd, ſo heiſts Fein- oder Prob-Silber. Iſt ein Loth Kupffer darunter, ſo heiſts ein 15. löthiges Silber. Seynd zwey loth

loth Kupffer darbey, ſo iſts ein 14. löthiges Silber.

3. Apothecker=Gewicht.

Ein Pfund hält 24. Loth. Ein Pfund wird bezeichnet mit ℔ 1.

Ein Pfund hat 12. Untz. Ein Untz wird bezeichnet mit ℥ 1.

Ein Untz hat 2. Loth.

Ein halb Pfund hat 6. Untz, wird bezeichnet mit ℥ß.

Ein Quintl, oder Drachma halt 3. Scrupel, wird bezeichnet mit ʒ 1.

Ein Scrupel iſt der dritte Theil eines Quintels, wird bezeichnet mit ℈ 1.

Ein Scrupel hält 20. Gran, wird bezeichnet mit Gr.

Ein Gran iſt ſo ſchwehr, als ein Gerſt-Körnlein.

Ein Guttula iſt ein Tröpfflein; dieſer machen 60. ein Quintlein, wird bezeichnet mit G. Seynd alſo in einem Loth 240. und in einer Untz 480. Tröpfflein: dieſer gehen auf ein Apothecker-Pfund 5880. Guttulå.

Im übrigen bedeut S. ß. Semis oder Semiſſio, halb ſo viel.

P. 1. Pugillus, iſt, ſo viel man mit 3. Fingern faſſen kan.

M. 1. Manipulus, iſt ein kleine Handvoll.

No, heiſt Numero, das iſt, an der Zahl.

Bal.

Bal. Mar. oder B. M. Balneum Mariæ, iſt der Brenn-Keſſel mit heiſſen Waſſer, darinn der Diſtillier-Kolben geſetzt wird.

Colat. heißt Colatura, oder Colatum, iſt dasjenige, was durchgeſiegen iſt.

Ein Löffel voll in Säfften, oder weiſſen Wein, wird bey nahe für ein Loth gerechnet.

Cap. XIV.

Alphabetiſches Regiſter der Kräutern.

Agley, oder Glocken-Blumen.

Die Blumen und Saamen öffnen das Miltz, Leber und den Gallengang: ſeynd auch gut zur Gelbſucht. Aeuſſerlich ſeynd ſie gut zur Mund-Fäule und Scharbock.

2. Alant-Wurtz.

Treibet aus die Gall und den zähen feuchten Schleim auf der Bruſt, Lungen, Magen, und Nieren: ſtärcket das Hertz: ſchärffet das Geſicht: dienet zur Lungenſucht, Blutſpeyen, Podagra, Krampf, und wider vergiffte Lufft. Gewißlich ein köſtliche Artzney. Man braucht ſie zu Pulver geſtoſſen mit Zucker; oder mit Honig zu einer Latwerge gemacht.

Man

Man macht auch Alant-Wein, Bier und Brandwein davon.

3. Andorn.

Dienet trefflich wider die Huſten, das Keichen, die Waſſerſucht, Verſtopffung der Leber, verſtopffte Monat-Zeit: reiniget die Lunge und Bruſt, machet den Koder auswerffen. Man trinckt ihn, im Waſſer, Bier oder Wein geſotten; man ſoll aber Süßholtz, Aniß und Roßmarin darzu thun, ſonſt ſchadet er der Blaſen, der Nieren ꝛc.

4. *Angelica*-Wurtz.

Vertreibt allerhand Gifft: iſt gut vor die Blehungen, kalte Fieber, Magen Beſchwerungen, Engbrüſtigkeit und kalte Huſten. In dem Mund gekäuet, vertreibet das Zahn-Wehe. Heilet auch die Tollen Hunds-Biſſe, wann man ſie aufleget. Man nimmt ſie ein als ein Pulver, mit Zucker vermiſcht. Man legt ſie auch in Wein und Brandwein, und laßt ſie darinnen ausziehen.

5. Aniß-Saamen.

Zertheilet die Wind, führet den Schleim von der Bruſt ab, reiniget die Nieren und die Mutter, vertreibet den Schwindel, ſtärcket die Gedächtnuß, und machet appetit zum Eſſen.

6. Arti-

6. Artiſchocken.

Die Wurtzel in Wein geſotten, iſt gut wider die Harnwind und Verſtopffungen, Waſſerſucht und Saamen-Fluß. Die Stiele in Fleiſch-Brühe gekocht treiben den Harn; geben aber ſonſt ſchlechte Nahrung, und machen den Urin übel riechend.

7. Attich.

Treiben mit Gewalt die böſe Feuchtigkeiten, und überflüßiges Gewäſſer aus dem Leib. Zu einer Latwerge gemacht, und eingenommen, dienet ſonderlich wider die Waſſerſucht.

8. Augentroſt.

Zertheilet die Flüſſe der Augen, ſtärckt das blöde Geſicht, und Gedächtnuß. Man braucht es als ein Pulver, und thut Baldrian-Wurtzel mit Aniß darunter, jedes 1. Loth, welches man Morgens und Abends gebrauchet.

9. Baldrian-Wurtzel.

Die Wurtzel als Pulver eingenommen, oder im Wein gelegt, und getruncken, ſtillet die Harn-Winde und Blut-Harn: hilfft der Engbrüſtigkeit und Huſten: treibet Schweiß und Urin, auch alles gifftige Weſen aus dem Geblüt. Vertreibt auch die ſtinckende und ungeſunde Nebeln, wann man die Wurtzel bey ſich tragt.

10. Ba-

10. Baſilien.

Der Saamen davon, und Ochſenzung zu Waſſer gebrennt, und eingenommen, ſtärcket das Hertz, und vertreibt die Ohnmacht. Das Kraut grün auf die Stirn gebunden, vertreibet das Kopff-Wehe; in Eßig gelegt, daran gerochen, wehret ferner der Ohnmacht. Wann man die Wartzen mit einem Meſſerlein um die Haut herum ein wenig auflöſet, und auf dieſelbe Aſche von Baſilien-Saamen ſtreuet, ſo vergehen ſie.

11. Benedicten-Wurtz.

Die Wurtzel dienet ſonderlich wider den Schlag, wann man nemlich dieſelbe im Wein ſiedet, Frühe nüchtern, und Abends warm trincket; dann es verzehret den Schleim, der an den Senn-Adern klebt. Es bringet auch die Ohnmächtigen wieder zu recht, wann man die Wurtzel für ihre Naſe haltet.

12. Bertram.

Iſt gut für das geronnene Blut, wann man nemlich die Blätter mit den Blumen zerſtoſſet, und überleget. Für das Zahn-Wehe iſt dieſes Kraut ſehr gut; dann wann man ſolches im Mund zerkäuet, ſo ziehet es den wäſſerigen Schleim von dem Haupt, und lindert die Schmertzen der Zähne.

13. Betonien.

Dieſes Kraut als Pulver eingenommen, oder als Thee getruncken, heilet faſt alle innerliche Kranckheiten. Es reiniget die Bruſt und Lungen von allem Koder: eröffnet die verſtopffte Leber und Miltz: treibet den Stein in den Nieren aus: dienet wider die fallende Sucht, Schlag, Schwindel, Krampff, Zittern der Gliedern: ſtärcket den ſchwachen Magen: befördert die Dauung: vertreibt die Gelbſucht ꝛc. Gewißlich, dieſes Kraut iſt nicht genugſam zu loben.

14. Biberclee.

Iſt ein beſonder und auserwähltes Kraut wider den Scharbock, und übertrifft bey weiten alle andere Scharbocks-Kräuter. Es reiniget das geſaltzene Geblüt von Grund aus, verzehret alle Tartariſche Feuchtigkeiten, ſo ſich im Magen Leber und Miltz aufhalten. Man kan es als Pulver, oder als Thee, oder den Safft davon Morgens und Abends einnehmen. Wann man die gedörrte Blätter als wie Toback aus Pfeiffen rauchet, ſo giebt er einen lieblichern Geruch als der Toback von ſich, machet auch den Kopff nicht dumm oder trocken, und iſt ein herrliches Mittel die Haupt-Flüſſe auszuziehen.

15. Bibernell-Wurtzel.

Iſt gut wider alles Gifft, befördert die Dau-

Dauung, reiniget die innerliche Geſchwär, treibet den Schweis und Harn, ſtillet die Harn-Winde. Man braucht ſie als ein Pulver, man macht auch Träncke und Tincturen daraus. Wann man dieſe Wurtzl im Wein ſiedet, und in dem Mund haltet, ſo ziehet ſie viel Schleim heraus, und lindert das Zahn-Wehe.

16. Borragen.

Mindert und beſänfftiget die ſchwartze verbrennte Gall: ſtärcket und erquicket die Lebens-Geiſter, und befreyet ſelbe von den Dämpfen der ſchwartzen Gall: benimmt das Hertz-Klopffen: reiniget das Geblüt; dienet auch denen Miltz- und Lungenſüchtigen. Man kan es als ein Pulver, oder Thee brauchen.

17. Braunellen.

Iſt ein Edles Wundkraut; dienet dahero in der Bräune und Hals-Geſchwär, und zu allen Wunden, ſo wohl in der Lungen als anderer Orthen: zertheilet das geronnene Geblüt, ſtillet die Zahn-Schmertzen; wird auch insgemein zu Gurgel-Waſſern und Aufſchlägen gebraucht.

18. Brunekreß.

Das Kraut und die Blumen davon wird gebraucht in Stein und Sand; iſt auch gut zum verſtopfften Miltz, Leber, beſonders im

Scharbock. Es iſt aber beſſer, man brauche ſelbe friſch, als gedörrt; weil das flüchtige Saltz gar leicht daraus verſchwindet.

Camillen-Blumen.

Dieſe Blumen geſotten, und getruncken, reiniget die Bruſt, und Lunge: eröffnet die Verſtopffung der Leber, Miltz, Nieren und Blaſen: befördert die Affter-Geburt, und treibet aus die Todte-Geburt. In warmer Lauge geweichet, und den Kopff darmit gezwaget, machet ein hübſches Haar.

20. Cardobenedicten-Kraut.

Dienet wider allerhand Gifft und die Peſt, wider das viertägige Fieber, Seiten-Stechen, Nieren und Leib-Wehe. Tödtet die Würme, und treibet den Schweiß. Raumet die Bruſt: benimmt das Keuchen, die Engbrüſtigkeit, und Dörrſucht: reiniget das Scharbockiſche Geblüt. Man braucht es als ein Pulver, oder im Wein, Bier, Brandwein ausgezogen.

21. Ehrenpreiß.

Iſt ein überaus heilſames Kraut. Dienet zur Bruſt: iſt gut für Geſchwär der Lungen, Verſtopffung der Leber, Miltz, Lungen-Gallen-Schwindſucht: erwärmet den Magen, ſtärcket die Dauung, machet Luſt zum Eſſen; reiniget das verſaltzene, ſcharffe

ſe und hitzige Geblüt. Gewiß iſt es, daß der Ehrenpreiß, Morgens als Thee getruncken, eben die Dienſt, ja vielleicht noch beſſern Nutzen leiſte, als der Holländiſche Thee ſelbſt.

22. Engelſüß.

Die Wurtzel dieſes Krauts führet aus die verbrennte Gall, und zähe Feuchtigkeit; iſt derowegen gut für die verſtopffte Leber, Miltz und Kröß-Adern: Item im Scharbock und kurtzen Rippen-Schwachheit.

23. Entian-Wurtzel.

Man braucht es meiſtens in Wein, Extract und Tinctur; ſelten aber wegen der Bitterkeit in Pulver. Es lindert die Magen-Schmertzen und den Durchlauff: iſt gut in der Gelb- und Waſſerſucht; treibt auch den Urin und den Monatlichen Fluß.

24. Erdrauch, oder Taubenkropff.

Dieſes Kraut dienet der Miltz und Leber: führet die gallichte und geſaltzene Feuchtigkeiten aus: eröffnet und ſtärcket die Lebens-Glieder: reiniget das Geblüt: befördert den Harn: widerſtehet dem Gifft; iſt alſo ſonderlich gut wider den Scharbock, und andern Miltz- und Gekröß-Kranckheiten. Erdrauch und Ochſenzungen, dieſe Kräuter genommen, und zweymahl ſo viel Geißmilch da-

zu, des Morgen etliche Täg nach einander einen warmen Trunck davon gethan, reiniget das Geblüt, öffnet die innerliche Verſtopffung, treibet aus die verbrannte Gall und Melancholey.

25. Fenchel-Saamen.

Stärcket den Magen, und das Geſicht: iſt gut für den Schwindel: zertheilet den zähen Schleim, und treibet die Wind. Vertreibt die Huſten, und vermehret den Weibern die Milch. Wird als ein Pulver eingenommen.

26. Gänßblümlein, oder Margaretha-Blümlein.

Wann man die Blümlein in Wein oder Waſſer ſiedet, und bey Schlaffens-Zeit davon trincket, vertreibt es den Krampff: eröffnet die verſtopffte Leber, und bekommt wohl den Engbrüſtigen, Waſſerſüchtigen und Hypochondriacis &c. Es gibt auch gute Hülff in dem hitzigen Podagra, wann man ſie zerſtöſſet, und überleget, etliche thun friſche ungeſaltzene Butter, und zerſtoſſene Pappel-Knoſpen darzu.

27. Garbenkraut, ode Schaffgarbe.

Treibet den Harn und Stein: eröffnet die Leber, und dienet gegen die Waſſerſucht.

Man trincket ſie wie Thee; machet auch Eſſenzen davon. Als ein Gurgelwaſſer heilet es die Mundfäule.

28. Gundelreben-Kraut.

Iſt ein herrliches Mittel zur Eröffnung der Größ- Leber: und Lungen-Verſtopffung; dan̄ es löſet auf, und zertreibt den zähen Schleim auf der Lungen, Nieren und andern Theilen des Leibs. Man brauchts als ein Pulver, oder wie Thee, oder friſch als Salat. Wann man die Gundelrebenblätter friſch und grün in Baum-Oel beitzet, eine gute Zeit an die Sonne ſtellet, und ein wenig davon einnimmt, ſo iſt es eine Wunderbarliche Artznetz in der Colica.

29. Hauswurtz.

Kühlet im dritten Grad; iſt alſo gut, die Hitz in Gall-Fiebern zu ſtillen, löſchet auch den Durſt. Der ausgepreſte Safft mit Zucker eingenommen, iſt gut zu hitzigen Fiebern. Aeuſſerlich vertreibt dieſer Safft die Wartzen und Hüneraugen; wie auch das Hals-Geſchwär, und deſſen Entzündung. Wann ſolcher Safft mit Weiber-Milch vermiſcht, und vorn aufs Haupt gelegt wird, ſo ſtillet es die Unſinnigkeit wunderbar.

30. Holwurtz.

In Wein und Waſſer geſotten, iſt eine

gute Blut-Reinigung, und dienet ſonderlich in Mutter-Kranckheiten.

31. Hopffen.

Wird gebraucht zum verſtopfften Miltz und Leber; wie auch in der Gelbſucht. Die Hopffen-Knöpfflein, oder Schößlein, wann ſie aus der Erden kommen, braucht man zum Salat; reinigen das Geblüt, und heilen die Krätze.

32. Hufflattich.

Iſt bey alten, keichenden und ſchwindſüchtigen Huſten zugebrauchen. Man genieſſet ſowohl die Blumen als das Kraut in Pulver, oder als einen Thee mit Zucker; doch iſt es friſch am beſten.

33. Iſop.

Thut faſt eben den Dienſt, als der Hufflattich. Führet den zähen Schleim von der Bruſt aus; ſäuberet die Lungen: ſtärcket den blöden Magen; treibet Grieß- und Lenden-Stein: iſt gut für die Harn-Winde, Engbrüſtigkeit und Würmen im Leib. Iſt als Pulver, oder wie Thee einzunehmen.

34. Körbel-Kraut.

Eröffnet und reiniget die Bruſt, und das Geblüt. Iſt zur Lungenſucht und Engbrüſtigkeit ſehr nutzlich. Man kocht es im Waſſer,

ſer, macht Brühe auf Suppen, oder einen Safft darvon, wird auch zu Waſſer gebrennt.

35. Lavendel.

Dienet für den Schlag, Krampff, Schlaffſucht, Zittern der Gliedern. Treibet den Harn, befördert die Geburt. Gekäuet, ziehet die Flüß von dem Haupt. In Eßig geſotten, und im Mund gehalten, ſtillet die Zahn-Schmertzen. Das gebrennte Waſſer iſt gut in Ohnmachten, vertreibet deu Schwindel, und ſtärcket die Gedächtnüß.

36. Leber-Kraut.

Heilet und eröffnet Miltz, Leber und Lungen: ſtillet das Blut-ſpeyen, treibet den Harn, und widerſtehet der Fäulung. Man kocht es in Waſſer.

37. Löffel-Kraut.

Iſt eine treffliche Blut-Reinigung, eröffnet die Leber, Miltz- und Größ-Geäder. Wann man dieſes Kraut friſch iſſet, dienet es zum Scharbock. Wann man es käuet, vertreibet es die Fäulung des Zahn-Fleiſches. Ein gleiches thut auch der Brunnkreß.

38. Lungen-Kraut.

Heilet und hefftet zuſamm. Wird abſonderlich in der Lungenſucht gebraucht. Aeuſſerlich das Pulver von dem Kraut in die

Wunden geſtreuet, heilet und ziehet dieſelbe zuſammen.

39. Majoran.

Stårcket das Haupt, Hirn, Nerven, Mutter und den Magen: zertheilet und treibet die Winde. Wird unter den Schnupff-Taback, oder Nieß-Pulver gebraucht.

40. Meliſſen.

Stårcket das Haupt, Hertz und Magen. Vertreibt die Melancholey, wiederwårtige Tråum, Schlag, ſchwere Noth und Schwindel. Das Kraut im May in Wein gelegt, und getruncken, wiederſtehet dem Gifft, reiniget die Bruſt, erfreuet das Hertz, erwårmet den Magen, verzehret das bôſe Geblût, und hilfft allen innerlichen Gebrechen der Bruſt.

41. Miltz-Kraut.

Dienet zu dem Miltz. Wann das Miltz ſehr erhartet, ſo erweichet es daſſelbige. Heilet die Gelbſucht: treibet den Harn, Stein, und der Weiber Zeit.

42. Můntz.

Dienet zu erkalten Magen, Schlucken, Grimmen, Winde, Verſtopffung der Leber und Schwindel ꝛc. Man macht Brandwein, oder einen Geiſt daraus.

43. Nat-

43. Natterwurtz.

In Waſſer gekocht, dienet zum Gurgeln für die Zähn-Flüſſe. Das Pulver davon ſtillet den Durchfall und rothe Ruhr. Streuet man dieſes Pulver äuſſerlich in die Wunden, ſo ſtillet er das Blut und befördert die Heilung.

44. Nießwurtz.

Die ſchwartze Nießwurtz, purgieret ſtarck die ſchwartze Gall und Melancholey; man ſoll aber in dem Gebrauch der Sach nicht zuviel thun; dann es erfordert ſtarcke Leut. Weiſſe Nießwurtz purgieret über und unter ſich, gar geſchwind; iſt derowegen nicht offt im Gebrauch. Es macht auch nieſſen; dahero heiſt mans Nießwurtz.

45. Odermenig.

Iſt ein edles Leber- und Miltz-Kraut. Wann man es in Waſſer kocht, und ſelbiges als Thee trincket, eröffet und ſtärcket es Leber und Miltz: vertreibet die Gelb- Bleich- und Waſſerſucht. Iſt gut für die rothe Ruhr, in Stein und Blut-Harnen.

46. Ochſenzungen.

Dienet als ein Salat, und hat gleiche Wirckung, wie die Borragen. Das daraus gebrennte Waſſer erwärmet, befeuch-

tet,

tet, temperiret die Gall, und nutzet dem Hertz. Siehe oben Borragen.

47. Pappeln.

Friſch, oder im Safft, oder als Thee gebraucht, lindert die Schärffe des Urins, und die daher kommende Schmertzen, wie auch die Huſten und Heiſerkeit. Iſt ſicher zur Beförderung der Geburt und Nach-Geburt zu gebrauchen.

48. Peterſill.

Oeffnet, machet dünn, und treibet den Harn gewaltig. Wird gebraucht zur Verſtopffung der Leber, Miltz, Nieren, und Blaſen. Iſt gut für Sand und Grieß; wie auch in Huſten, in der Gelbſucht, und verſtockter Weiber-Zeit.

49. Poley.

Mit weiſſen Wein geſotten, und getruncken, treibet die Harn und Lenden-Stein: und eröffnet alle Verſtopffung: treibet die Gelbſucht und Waſſerſucht: iſt gut für Miltz-Wehe: befördert den Geburt, und alles andere bey den Weibern.

50. Quentel.

Wird ſonderbahr gebraucht, die Weiber-Zeit zu befördern, den Urin zu treiben, und im Blut-Ausſpeyen. Stärcket das Haupt,

Mutter,

Mutter und Magen. Machet Ruhen, und vertreibet den Schwindel.

51. Rauten.

Weinrauten ſtärcket den Magen, das Haupt, das Geſicht und die Nieren. Widerſtehet dem Gifft und Scharbock. Iſt gut für den Schlag, Schlaff-Sucht, und hinfallende Seuche. Den Safft in die Augen getröpffelt, machet dieſelbe hell und rein. Rauten zerſtoſſen und überlegt, ſtillet das Naſen-Bluten: Auf die Schläff und Fußſohlen mit Saltz, Brod, und etwas Eßig gelegt, ziehet in hitzigen Fiebern die Hitze aus dem Kopff heraus. Die Schwangere Weiber ſollen nicht viel und offt davon einnehmen.

52. Roßmarin.

Oeffnet die verſtopffte Leber, Miltz, Nieren. Iſt gut zum Haupt, Schlaffſucht, Schwindel, zu der erkalten Mutter und Nerven. Curiret die Gelbſucht, und den weiſſen Fluß der Weiber. Zertheilet den zähen Schleim; wird derowegen gebrauchet in dem Schlag, ſchweren Noth, verkalten Magen, contracten Gliedern, und dummen Haupt.

53. Saffran.

Er ſtehet dem Hertzen und der Lungen alſo bey, daß man ihn eine Seele der Lungen heiſſet. Reiniget und ſtärcket die Leber, Bruſt,

Miltz

Miltz und Mutter. Machet das Hertz fröhlich; iſt dahero gut zum Hertz-Klopffen, Hertz-Zittern, Ohnmachten und Schwachheiten. Er bekommt denen Lungen- und Schwindſüchtigen, Engbrüſtigen und keuchenden Leuten über die maſſen wohl.

54. Salbey.

Salbey in Wein, oder in Waſſer geſotten und getruncken, iſt dem gantzen innerlichen Leib ſehr nützlich. Dienet wider Gifft, Frantzoſen, Schlaf-Sucht, Schlag, Grieß, Gelbſucht, Huſten, Lähmung der Gliedern, Zittern und Blut-Speyen. Reiniget den Magen, machet Luſt zum Eſſen, und einen wohl-riechenden Athem. Die Blättlein gekäuet, reinigen das Hirn, und ziehen den Schleim herab; iſt auch ſonderbar gut für die Mundfäule. In Waſſer geſotten, und das Haupt damit gewaſchen, machet ſchwartze Haar, vertreibet die Mülben, und heilet den Grind.

55. Sanickel.

Reiniget das Geblüt, dienet im Blut-Speyen, in der Ruhr, in Lungen- und Nieren-Geſchwär, wann man es in Waſſer gekocht, als Thee trincket. Iſt auch ein treffliches Wund-Kraut, innerlich und äuſſerlich zu gebrauchen, heilet die Geſchwär, Fiſtuln und die Brüche.

56. Saur-

56. Saurampffer.

Iſt gut zur Leber und Hertzen, widerſtehet der Fäulung, macht appetit; löſchet den Durſt, und ſtillet die Gall, und iſt derohalben gut in hitzigen und peſtilentziſchen Fiebern. Saurampffer zum Fleiſch gelegt, macht ſelbes mürb. Den Safft davon um die Augen geſtriechen, macht ſelbe klar und hell.

57. Scabioſen.

Wird fürnehmlich zu der Bruſt und Lunge gebrauchet; dann es reiniget dieſelbe von allem Koder, löſet den zähen Schleim ab, erweichet und zertheilet die Geſchwüre, und innerliche Bruſt-Apoſtemen, und machet leicht auswerffen. Man kan es an ſtatt eines ordinari Tranckˢ gebrauchen.

58. Schafgarbe.

Siehe oben Garben-Kraut.

59. Schlüſſelblumen.

Wird gebraucht unter Thee; dienet ſonderlich wieder Haupt-Kranckheiten, Schlag, Gicht, und Gliederſchmertzen. Schaffet groſſen Nutzen im Podagra, wann man den Safft von den zerſtoſſenen Blättern überſchlagt.

60. Schwal-

60. Schwalbenwurtz.

Treibet den Schweiß, Gifft und Urin. Bringet wieder die verſtopffte Weiber-Zeit. Stillet das Hertz-Klopffen und die Ohnmachten. Der Saamen davon treibt den Stein.

61. Schwartzwurtz.

Heilet Lungen- und Nieren-Geſchwär. Ein Pflaſter davon gemacht, dienet äuſſerlich in Brüchen, Beulen, Glieder-Schmertzen und Verwundungen.

62. Sener-Blätter.

Säuberen, purgieren und führen ab die melancholiſchen, gallichten, wäſſerigen und ſchleimigten Feuchtigkeiten vom Haupt, Gehirn, Lunge, Magen, Leber, Miltz und Gekröße; abſonderlich dienen ſie in den Kranckheiten, die von der ſchwartzen Gall, und andern Geblüts-Unreinigkeiten herkommen. Sie machen innerlich Grimmen; dahero ſoll man allzeit præparirten Weinſtein, oder deſſen Saltz darzu nehmen.

63. Spargel.

Wärmet, trocknet und ſäuberet mäßig. Vor ſich ſelbſt, oder mit anderer Speiß gekocht, und geeſſen, dienet ſehr wohl den Haupt-Schwachheiten, ſo vom Magen und Leber her-

herkommen; wie auch in Magen- und Bruſt-Kranckheiten, und ſonderlich in der Lung- und Schwindſucht.

64. Spicanard.

Hat die Natur des Lavendels. Wird gebrauchet für den Schlag, Krampff, Schwindel, Schlaffſucht, Zittern der Glieder, auch feuchten Flüſſen und Catharren. Siehe oben Lavendel.

65. Spinat.

Iſt gut zur Lungen. Aeuſſerlich kühlet er die Leber und den Magen, wann man ihn überlegt. Deſſen öffterer Gebrauch macht melancholiſches Geblüt, und Aufblähung.

66. Springkörner.

Purgieren unter- und über ſich. Wann man ein wenig von dieſen Körnern unter den Schnupff-Toback reibet, ſo verurſachen ſie ein entſetzliches Brennen in der Naſe.

67. Stabwurtz oder Garthopffen.

Wann man die obere Spitzlein davon im Auguſt ſammlet, in Wein oder Waſſer ſiedet, und Hönig oder Zucker darzu nimmt, ſo iſt es eine edle Medicin für das Keuchen; dann es raumt die Bruſt, zertheilet allen zähen Schleim der Lungen und der Nieren, vertreibt das Hertz-Geſperr, ſtillet das tröpflichte Harnen, legt und ſtillet allen Wehethun im

Leib, und widerſtehet der Fäulung. Das Kraut zu Aſchen gebrennt, und mit Hönig zu einer Salbe gemacht, machet das Haar wachſen, darmit etliche Tåge beſtrichen.

68. Sůßholtz.

Iſt ein edle Artzney zu der Bruſt, Lunge, Leber, Nieren und Blaſe; dann es zertheilet, reiniget, mildert und befeuchtet, verſüſſet auch das Geblůt, und treibet Gries, Sand und Schleim durch den Harn; iſt gut für den Magen, weil es ſänfftiglich erwårmet, denſelben ſtårcket, und die Dauung befördert: dann es hat eine gelinde zuſammenziehende Krafft an ſich.

69. Taubenkropff.

Siehe oben Erdrauch.

70. Tauſendgulden-Kraut.

Dienet zur Leber und Miltz; führet die gallichte und zähe Feuchtigkeit aus dem Leib, tödtet die Wůrme, reiniget das Geblůt, und befördert der Frauen-Zeit. Man brauchet es als Pulver, oder in Waſſer wie Thee getruncken.

71. Tormentill.

Wann man ſie in Brandwein ausziehet, treibet ſie den Schweiß und Gifft aus; dahero iſt ſie in der Peſt gut zu gebrauchen. Iſt ein gutes Wund-Kraut, und iſt nicht bald

ein Gewächs zu finden, das allerhand Bauch- Mutter- und Blut-Flüſſe, dieſer Wurtzel gleich, ſtille.

72. Wachholder-Beer.

Reinigen die Leber, Bruſt, Lungen und Nieren. Treiben die Winde, den Harn, Lenden-Stein, Sand- und Gries. Zertheilen den groben, kalten und zähen Schleim. Reinigen das Geblüt; behüten für dem Schlag und Schwindel ꝛc. Gewißlich, ſie ſeynd nicht genugſam zu loben. Nimm alle Tag Morgens 3. bis 5. ein, ſo wirſt du Wunder ſehen. Die ſchwangere Frauen aber müſſen es nicht gebrauchen.

73. Wegerich.

Wird gebraucht zu allen Verſehrungen der Lunge, Leber, Miltz und Mutter; wie auch in Bauch-Flüſſen, Blut-Auswerffen, in ſtarcken Weiber-Fluß, in Fiebern. Aeuſſerlich wird es gebraucht zur Heilung der Wunden; und alten Geſchwären.

74. Wegtritt.

Im Wein geſotten und getruncken, oder das gebrennte Waſſer davon, mit ſeinem gepulverten Saamen eingenommen; ſtillet alle Bauch-Ruhr, Blut-Ausſpeyen, und überflüßigen Weiber-Fluß; treibt aus allerhand

Gifft, den Stein und Gries. Der Safft aus dieſem Kraut iſt gut wider das kalte Fieber, ſo man ſolchen ein Stund zuvor einnimmt; man legt auch das Kraut auf die Pulß in dem dreytägigen Fieber.

75. Wegwart oder Cichorien.

Iſt ein auswählte Artzney wider die Entzündung der Leber. Kühlet und eröffnet die Leber und Miltz. Führet die Gall und weiſſen Schleim durch den Stuhlgang aus. Dienet trefflich in Fiebern, in Gelb- und Waſſerſucht. Man braucht Kraut und Wurtzel. Man kan entweders den ausgepreßten Safft einnehmen; oder in Wein, Bier und Waſſer kochen und trincken; oder die Wurtzel überzuckert eſſen.

76. Wermuth.

Man kan das Kraut in Wein, Bier, Waſſer, oder Geißmilch kochen, oder darinnen den Safft auspreſſen, und im May trincken, ſo führet es die unreine Gall aus: erwärmet den ſchwachen Magen: reiniget das Geblüt: befördert die Dauung: macht Appetit zum Eſſen: heilet die Gelb- und Waſſerſucht. Aeuſſerlich auf die Schläffe gelegt, befördert den Schlaf. Auf die Fuß-Sohlen gebunden, ziehet die Geſchwulſt aus. Darmit geräuchert, ſtärcket das Gehör, und ſtillet das Sauſen der Ohren. Zum Kleidern

dern gelegt, vertreibt die Motten und Schaben.

77. Wullkraut, oder Königskertz.

Zertheilet, lindert die Schmertzen, wird gebraucht in Bruſt-Kranckheiten, Huſten, Lungenſucht, Blut-Ausſpeyen, Bauch-Grimmen, und in allen innerlichen Schmertzen, und hitzigen Geſchwären; entweder das Pulver davon genommen, oder als Thee getruncken. Das Kraut, oder Blumen in Waſſer geſotten, iſt ein Experiment wider alle hitzige Geſchwär, und ſonderlich wider das Zipperlein oder Podagra, darüber warm mit Tüchlein aufgelegt. Die Wurtzel brauchet man als ein kräftiges Amulet in allen Catharren, abſonderlich für den Schlag. Man ſammlet ſie aber an dem letzten Freytag im abnehmenden Mond, vor Aufgang der Sonne, zwiſchen den 15. Auguſt und 8. September; alsdann reiniget man ſie, und trocknets an einem ſchattigten Ort. Wann man ein Stücklein derſelben in Gold wicklet, und an den Hals hänget, ſo hat ſie eine wunderbare Krafft wider alle Flüſſe des Leibs.

78. Wurmkraut.

Dieſes Kraut mit den Blumen, ſtärcket den Magen, und treibt die Würme. Iſt gut für die Colica, Fieber und Waſſerſucht. Man brauchts in Pulver, Wein oder Bier; man

man macht auch einen Safft oder Extract daraus.

79. Zaunrüben.

Treibet ſtarck den Harn und die Monath-Zeiten. Dienet in der Waſſerſucht, Engbrüſtigkeit und im Schwindel. Reiniget die Geſchwär. Vertreibet die Mähler; zertheilet das geronnene Geblüt. Innerlich braucht mans in Wein ausgezogen. Aeuſſerlich gleichfalls in Wein oder Eßig.

80. Zungenblat.

Dienet wider den Stein und Harnwinde. Wann man es in Waſſer kochet, und ſich darmit gurgelt, ſo bringet es das gefallene Hals-Zäpflein wider zurecht. Das Kraut oder die Wurtzel zu Pulver geſtoſſen, und in Wein getruncken, iſt ein bewährtes Mittel wider das Aufſteigen der Mutter. Es heilet auch den Kindern die Brüche, wann man ihnen von der gepulverten Wurtzel ein Quintlein mit geſottener Wallwurtz-Brühe, etliche Täg nacheinander, frühe zu trincken gibt. NB. Man muß aber den Bruch zuvor wohl mit dem Gebände verſehen, dann von dieſer Artzney rühret ſich der Bruch im Anfang hefftig.

)o(

Caput XV.

Gemeine Artzney-Mittel, wie man ſich in Kranckheiten ſelber helffen kan.

1. Wider das Kopff-Wehe.

Nimm Hauswurtzel, zerknirſche ſie und lege ſie über die Stirn, und auf das Genick. Oder netze ein Tüchlein in kaltes Waſſer, und lege es über die Stirn.

2. Daß man keinen Rauſch bekomme.

Eſſe frühe Morgens bittere Mandel-Kern. Oder trincke einen Löffel voll Baum-Oel. Wer aber ſchon berauſchet iſt, der trinck einen guten Trunck Eßig, oder Coffee, ſo wird er wider nüchtern. Ein rauſchiger Menſch thut ſehr wohl, wann er auf die Nacht, ehe er ins Bett gehet, einen guten Trunck friſches Waſſer trincket, ſo wird ihm der Kopff den andern Tag nicht wehe thun.

3. Wider die Haupt-Flüſſe.

Warmen Eßig in Mund gehalten, wehret die herabfallende Haupt-Flüſſe, befeſtiget auch die wacklende Zähn. Oder, nimm einen Federkiel, woran noch Federn ſeynd, ſtecke es in

in die Naſe-Löcher, oder in den Hals hinunter, ſo weit du es leiden magſt, da wirſt du Wunder ſehen, was für Schleim von dem Kopff und Bruſt heraus komme.

4. Für ſchwachen Kopff.

Nimm weiſſen Kümmel in ein Säcklein, lege es auf das Haupt, es hilfft gewaltig.

5. Für den Schwindel.

Beſtreiche den Kopff mit Lavendel-Waſſer. Oder käue öffters im Mund Kümmel, Coriander oder Cubeben, und behalte es ein wenig darinn.

6. Für den Schlag.

Trincke alle Nacht, wann du ins Bett geheſt, ein gutes Glas voll Waſſer aus. Oder eſſe öffters frühe Morgens nüchtern etliche Senffkörnlein.

7. Wann einer vom Schlag getroffen.

Sobald einer vom Schlag getroffen wird, ſoll man ihn ſtarck ſchütteln, auch die Haar oben auf dem Kopff mit einem Scheermeſſer abſcheeren, und einen Laß-Kopff darauf ſetzen, auch alſogleich ihme eine Ader eröffnen. Am beſten wäre es, wann einem ſolchen Krancken ſogleich die Hals-Adern geöffnet wurden, dann auf ſolche Weis könnte mancher errettet werden. Oder man kan ihm

alſobald ein Vomitiv eingeben, welches auch ſonderlich gut iſt.

8. Daß man nicht leichtlich das Podagra bekomme.

Man ſoll täglich, ehe man ins Bett gehet, die Füß mit ſeinem ſ. v. Urin waſchen, ſo wird man das Podagra nicht leichtlich bekommen.

9. Wider die Schmertzen des Podagra.

Siede friſchen Kühe- oder Rinder-Koth mit Hönig, und lege es warm mit einem wöllenen Tuch über. Oder ſtelle die Füß in ein flüſſendes kaltes Waſſer, und behalte ſie 2. bis 3. Stund darinn. Oder tuncke ein Tüchlein in den Urin eines kleinen Knabens, und lege es über; und dieſes öffters, ſo ziehet es die Hitze aus, und ſtillet die Schmertzen. Oder ſchmiere den ſchmertzhafften Ort mit Zwiebelſafft.

Oder, nimm einen alten ſcharffen Kühe-Käß, erweiche ſelben in einer Schwein-Schmeer-Brühe, ſtoß es mit einem ſteinern Mörſel zu einem Brey, und lege es über. Dieſes erweicht die Haut, und macht den Kalch nach und nach ausfallend, bis das Ubel völlig geheilet.

Oder ſtoſſe wohlzeitige ſchöne Wachholder-Beer in einem Mörſel, hernach thue ſie in ein glaßirtes Geſchirr, gieſſe einen ſehr ſtarcken

Wein darauf, decke und ſtopffe es wohl zu, daß keine Lufft heraus gehet, rühre es des Tags dreymal mit einem höltzernen Koch-Löffel wohl um, laſſe es 15. Täg lang alſo ſtehen. Alsdann deſtillire es in Balneo Mariæ. Dieſes Waſſer hebe auf, als den beſten Schatz. So offt ſich nun das Podagra anmeldet, tuncke ein Tüchlein in dieſes Waſſer, und reibe das Wehe-Glied darmit vor einem warmen Ofen: nimm auch Morgens einen Löffel voll von dieſem Waſſer ein, und ſchwitze darauf. Dieſes Mittel iſt gewiß probirt, und bewährt befunden worden an vielen Fürſtlichen Höfen.

10. Für den Stein.

Stoſſe Kieſelſtein zu Pulver, vermiſche es mit Neſſel-Saamen und Hönig zu einer Lattwergen, und nimm alle Morgen davon ein. Oder ſiede Eberkraut in Bier, und trincke es Abends und Morgens; es hilfft.

Oder brenne das Vögelein, Zaunſchlieferkein genannt, zu Pulver, und nimm täglich ein Meſſerſpitz davon mit Ehrenpreiß-Waſſer ein. Oder dörre Froſch-Leber, ſtoſſe es zu Pulver, und nimms in Steinbrech-Waſſer, oder weiſſen Wein ein.

Oder eſſe Morgens nüchtern einen Kern aus dem Pferſing-Stein. Oder eſſe öffters etwas von einem Karpffen-Stein. Oder nimm

nimm im Paroxiſmo die Gall von einem Karpffen in einem Becherlein Wein ein.

11. Für die Colica oder Bauch-Grimmen.

Nimm Krebs-Augen, Hechten-Kui, Hirſchhorn und Weinſtein, ſtoſſe alles zu Pulver, und nimm es in einem Löffel voll warmen Wein ein. Oder zwinge 3. Tropffen aus Pferd-Dreck, nimm es in Brandwein ein, und halte dich warm. Oder ſiede rohes Garn in Waſſer und Aſchen, drucke das Garn aus, und lege es warm auf den Leib.

12. Für Verſtopffung des Urins.

Siede Peterſil-Kraut und Kümmel, jedes eine Hand voll in Waſſer, und trincke darvon. Oder nimm eine Attich-Latwergen ein. Dieſe treibet gewaltig das Waſſer.

13. Wider die Sprachloſigkeit vom Schlag.

Laß Bibergeil in Wein zergehen, und tröpfle etliche Tropffen darvon auf die Zung. Oder ſtoß Bibergeil zu Pulver, und lege es dem Patienten unter die Zungen. Oder ſtecke ein Stück von Rollen-Toback anſtatt eines Zäpfleins in den Hintern, und binde einen Bind-Faden daran.

Oder nimm Negeleins-Oel, laß 1. oder 2. Tröpflein darvon auf ein wenig klein geriebenen Zucker fallen, und unter die Zungen nehmen,

men, du kanſt auch geſtoſſene Gewürtz-Negelein mit Wein vermengen, und öffters die Zung darmit reiben.

14. Für das kalte Fieber.

Für dieſes Fieber ſoll man erſtlich purgieren, und hernach öffters ſchwitzen. Man kan, ehe das Fieber ankommen will, einen gerechten Venetianiſchen Theriac in Brandwein einnehmen, und darauf ſchwitzen. Oder man kan einen Mithridat in Eßig einnehmen, und darauf ſchwitzen. Oder nimm Wermuth und Pfeffer in Brandewein ein, oder etliche Morgen Wermuth-Saltz in warmen Bier.

Oder man ſoll dem Patienten eine groſſe Creutz-Spinne in einer Nuß an den Hals hängen, und etliche Täge daran hangen laſſen. Oder nimm Gänß-Koth, dörre ihn, und thue ihn alsdann in ein Tüchlein in einen neuen Hafen mit Waſſer, laß ſolches ein oder zwey Finger tieff einſieden, und gib ihms zu trincken.

Oder nimm friſches Brunnen-Waſſer, Brandwein, Eßig und Wein, eines ſo viel als das andere, miſche alles untereinander, und giebe dem Patienten einen Löffel voll darvon ein, ehe das Fieber ankommet, und laß ihn darauf ſchwitzen. Oder nimm 3. Krebs, ſtelle ſelbe auf den Kopff in ein Glas Wein, und laß ſie darinn über Nacht erſauffen, als-

dann

dann thue die Krebs heraus; den Wein aber ſamt dem von Krebſen hinterlaſſenen Schleim, rühre wohl auf, und gib es dem Krancken ein, wann nemlich das Fieber kommen will.

15. Für das hitzige Fieber.

In hitzigen Kranckheiten ſoll man gleich Anfangs ſchwitzen. Man kan ein halb Quintel von der Wurtzel Ipecaguana, oder ſonſt etwas zum Brechen einnehmen. Die erſten 3. Täg ſoll man Ader laſſen, ſpäter gar nicht. Ubrigens ſoll man ſich hüten von hitzigen Sachen, Gewürtz, Wein ꝛc. Man ſoll ſich auch gleich am erſten Tag, wann ſich die hitzige Kranckheit anſetzen will, einen Schröpff-Kopf aufſetzen laſſen; dann dieſes Mittel hat viel tauſend Menſchen beym Leben erhalten.

Damit du aber von der hitzigen Kranckheit nicht angeſteckt wirſt, ſolleſt du niemahls nüchtern zu einen ſolchen Menſchen gehen, ſondern allzeit zuvor etwas zu dir nehmen, es ſeye nun Thee, Coffee, oder eine Suppe. Oder du kanſt alle Morgen 40. bis 50. Tropffen von der Elixir Proprietatis mit Wein, oder Brandwein einnehmen. Oder käue, ehe du zu einem ſolchen Krancken geheſt, Angelica-oder Meiſterwurtzel, oder eſſe Wachholder-Beer. Bey dem Krancken ſolleſt du niemahls den Speichel hinunter ſchlucken, ſondern fein fleißig ausſpeyen. Du ſolleſt dich auch nicht

zu nahe zum Krancken bucken, damit du nicht etwas von ſeinem Athem in dich zieheſt.

16. Für die Peſt.

Zur Peſt-Zeit iſt das beſte Mittel öffters ſchwitzen. Man ſoll auch öffters unter Tags Angelica- Alant- oder Meiſterwurtzel im Mund käuen, oder Wachholder-Beer eſſen. Oder man kan alle Morgens ein Meſſerſpitz voll Theriac einnehmen; oder in der Wochen öffters 5. bis 6. Tropffen Schwefel-Balſam einnehmen. Oder man ſoll Knoblauch und Rauten in gutem Wein-Eßig ſieden, und zu Morgens und Abends darvon trincken; dieſes iſt gewißlich ein trefliches Mittel wider die Peſtilentz.

Aeuſſerlich ſoll man ein in der Sonne gedörrte Kroth bey ſich tragen, vorn am Hals hinunter; auch ſoll man es an die Fenſter ſtecken. Oder man kan eine groſſe Zwiebel aufſchneiden, und vor dem Fenſter und in das Zimmer hängen, ſo ziehet es die böſe Lufft an ſich. Item, ſoll man Wacholder-Beer auf eine Glut legen, und das Zimmer, ja das gantze Haus öffters darmit ausräuchern.

17. Für die Peſt-Beulen.

Lege warmes Brod darauf. Oder mache aus Hühner-Koth und Eyerklar ein Pflaſter, und lege es warm auf, ſo ziehet es das Gifft heraus.

18. Wider das Phantaſiren in hitzigen Kranckheiten.

Man ſoll eine lebendige Taube zerreiſſen, und dem Patienten warm auf die Fuß-Sohlen binden. Oder man kan Eßig mit Saltz miſchen, und die Hände innwendig, und die Fuß-Sohlen darmit reiben.

19. Für offene Schäden.

Nimm ein ſauberes Waſſer, thue es in einen neuen Hafen, laß es ſieden, alsdann gieß es auf einen ungelöſchten Kalch in einen andern neuen Hafen, laß es darinn ſo lang ſtehen, bis es klar und lauter wird, und ſich der Kalch unten am Boden geſetzt hatte; alsdann gieß das lautere Waſſer heraus, alſo, daß der Kalch unverruckt bleibe; thue es in ein ſauberes Glas, oder anderes Geſchirr, vermach es wohl, und behalts zur Nothdurft. Gewißlich, es heilet alle offene Schäden, nur warm in einem Tüchlein übergelegt.

20. Für den Wurm am Finger.

Mache Ochſen-Gall ſiedheiß, und ſtecke das Glied darein. Oder ſtoſſe Knoblauch, miſch es mit Schmeer zur Salben, und lege es über. Oder lege ſ. v. Menſchen-Koth warm über.

21. Für die Würme in Ohren.

Thue Wermuth-Safft, oder bitter Mandel-Oel darein, oder auch deinen Speichel.

Oder

Oder miſche den Safft von Zwiebeln mit Hönig, und thue es darein.

22. Wider das Sauſen und Brauſen der Ohren.

Dieſes Ubel kommt meiſtens her, wann Ohren-Schmaltz darinn ſtecket; dahero ſoll man die Ohren mit einem Ohr-Löffelein ausbutzen. Kommt es aber anderſtwo her, ſo lege hinten auf den Nacken ein Gold-Käferlein. Oder vermiſche weiſſen Weyhrauch mit ſüſſen Wein, und laß es in die Ohren.

23. Wider die Gehörloſigkeit und übles Gehör.

Nimm heiſſes Rocken-Brod, ſogleich aus den Ofen kommen, und halte es eine Zeitlang für die Ohren. Oder thue 2 bis 3. Tropffen Schwefel-Oel mit Baum-Wolle etliche Tage lang in die Ohren. Oder ſiede Bohnen in Waſſer, bis ſie gekocht ſeynd, darnach gieſſe die Brühe darvon, und lege die gekochte Bohnen in eine Schüſſel, ſtelle einen Trichter darüber, und laß den Dampff etliche Tage nacheinander in das Ohr gehen. Oder ſchabe Rettich, thue Saltz daran, und laß es 24. Stund ſtehen, darnach thue den Safft herunter, und laß ihn mit Baumwolle in die Ohren lauffen.

24. Für die Würme im Bauch.

Nimm Wermuth-Oel ein, oder ſchmiere

den Bauch darmit. Oder ſiede Knoblauch in Milch, und trincke es.

25. Wider den Bruch, oder Leibs-Schaden.

Wann ein Kind einen Bruch hat, ſo ſchmiere es mit Fuchs-Schmaltz. So aber ein Knab von 10. oder 12. Jahren einen Bruch hat, dem mache eine Gurt, und ſchmiere ihn mit Fuchs-Schmaltz.

Wann aber ein Mann einen Bruch hat, der übrig groß iſt, der gürte den Bruch auch hinein, und nehme Sanickel, koche ſelben in Wein und Waſſer, und trincke ihn, den Bruch aber ſoll er mit Fuchs-Schmaltz ſchmieren.

26. Wider die Hühner-Augen an den Füſſen.

Zerſtoß Knoblauch, lege ihn darauf, ſo faulen ſie aus. Oder nimm ein Speck-Schwärtlein, ſchneide das Fette darvon, und lege es über. Oder ſchneide die Hühner-Augen nach dem Bad hinweg, und ſchmiere ſie offt mit dem Wuſt, ſo ſich an den Nacht-Geſchirren anhänget, das läſt ſie nicht mehr wachſen, ſondern friſſet ſie von Grund aus.

27. Wider die Runtzel des Angeſichts.

Nimm Waſſer von weiſſen Lilien, und waſche das Angeſicht offt darmit, das macht auch friſche Farbe im Angeſicht, und vertreibt die Sproſſen des Angeſichts.

28. Für zitterende Hände.

Waſche die Hände öffters mit Salbey-Waſſer, oder mit deinem eigenen Urin.

29. Für die Sonnen-Flecken.

Fange den Thau auf, der auf dem Waitzen lieget, miſche Roſen-Waſſer, und weiß Lilien-Oel darunter, und waſche das Angeſicht darmit. Oder waſche das Angeſicht öffters mit Weinſtein-Oel, ſo vergehen ſie.

30. Die Hände und Angeſicht rein und weiß zu machen.

Waſche dich offt mit deinem Urin. Oder ſiede Alaun mit friſchen Eyerweiß vermiſcht zu einer Salbe, und ſalbe Händ und Angeſicht darmit, ſo werden ſie ſchön weiß, und von den Runtzeln frey.

31. Haar zu vertreiben.

Beſtreiche das Ort, wo das Haar abgeſchoren iſt, mit dem Blut von einer Fledermauß, oder mit Spiritu Vitrioli.

32. Wider das Haar-Ausfallen.

Nimm Wermuth in der Laug geſotten, mit Stabwurtz, und waſche das Haupt darmit.

33. Das Haar wachſend zu machen.

Siede der kleinen Klettenwurtzel im Wein, und waſche den Kopff darmit, macht auch ſchöne Haar, und ſtärcket den Kopff.

34. Die Haar ſchwartz zu machen.

Nimm eine grüne Eidex, ſchneide ihr den Kopff und

und Schweif ab, koche ſie in Baum-Oel und ſchmiere das Haar darmit. Oder nimm grüne welſche Nuß-Schälen, Klettenwurtzel und Salbey, ſiede es im Waſſer, und waſche das Haupt darmit. Oder brenne Nußbaum-Schwamm zu Pulver, und ſolvire es im Nuß-Oel, und ſchmiere das Haupt darmit.

35. Für das Zahn-Wehe.

Knoblauch und Eßig geſotten, und ein wenig im Mund gehalten, iſt faſt das beſte Mittel darvor, ſo es von Kälte herkommt. Oder käue Bertramwurtzel in dem Mund. Oder halte Lavendel-Waſſer offt im Munde. Oder nimm das Knöchlein aus dem rechten Fuß einer Kroten, und berühre nur den wehen Zahn darmit, ſo wird geholffen.

36. Wider das Zahnwehe in hohlen Zahn.

Stecke ein Stücklein Bertram-Wurtzel hinein. Es ſoll gewiß helffen.

37. Die Schwärtze der Zähn zu vertreiben.

Nimm Weinſtein und Saltz, jedes gleich viel, durch einander zu Pulver gemacht, und nachdem du die Zähn gewaſchen, ſo reibe ſie alle Morgen und Nachts wohl darmit.

37. Die Zähn ſchön weiß zu machen.

Nimm Bimſen-Stein, Hirſchhorn, Fiſchbein, rothe Corallen, gleich viel, ſtoſſe alles zu Pulver, und reibe die Zähn darmit.

39. Wider den Scharbock im Mund.

Nimm Schnecken-Häuslein, Hechten-Zähn, Alaun, eines ſo viel als das andere, brenne es auf einem Ziegel-Stein, ſtoß alles klein zu Pulver, und reibe die Zähn offt darmit, es hilfft wunderbarlich. Oder waſche den Mund öffters mit deinem eigenen Urin.

40. Das verfaulte Zahnfleiſch wieder wachſend machen.

Stoß Myrrhen ein halb Loth und Muſcat-Nuß ein Quintel zu Pulver, miſche es unter heiſſen Hönig zu einer Lattwergen, und ſalbe das Zahn-Fleiſch darmit. Oder mache Agley, Salbey, Müntzen und gebrennten Alaun, gleich viel, zu Pulver, rühre es unter heiſſes Hönig, und ſalbe das Zahn-Fleiſch Morgens und Abends darmit; du muſt aber zuvor daſſelbe mit Wein, darinn Salbey geſotten, wohl abwaſchen.

41. Den Urin zu treiben.

Biſt du verſtopfft, und kanſt nicht harnen, ſo nimm etliche Rettig, ſtoſſe ſie zu einem Brey, und drucke es zwiſchen zweyen Tellern wohl aus. Dieſen Safft mache mit Zucker ſüß, und nimm alle Stund einen Löffel voll darvon ein.

42. Für den kalten Brand.

Siede Salpeter in des Patienten Urin, und ſchlage es warm über. Oder nimm gefrorne Ruben, ſchabe ſie und ſchlage es über.

43. Für den Brand, wo er immer herkomme.

Nimm 3. Theil Eyerweis, einen Theil Baum-Oell, ein Loth weiſſen ausgedörrten Vitriol, klein geſtoſſen, mache es mit einander zu einem Sälblein, und beſtreiche darmit mit einer Feder den Schaden alle Stund. Oder miſche Saltz und Oel untereinander, und lege es über. Oder zerlaſſe Speck, reibe ſelben mit Roſen-Waſſer, oder nur mit friſch Brunnen-Waſſer zu einem Sälblein, und beſtreiche darmit den Schaden.

44. Wann man ſich hart geſtoſſen, oder einen Spieß, Dorn ꝛc. eingetretten.

Zerlaſſe Schmeer, und ſchmiere den Schaden warm darmit. Hat man ſich aber in die Hände geſchnitten, ſo ſoll man das verwundte Glied in Brandwein ſtecken, oder mit ſelbigem öffters waſchen.

45. Wann einer gefallen, geſtoſſen, geſchlagen, oder getretten worden, daß zu beſorgen, er möchte geronnen Blut bey ſich haben.

Giebe ihm geſchwind einen guten Trunck ſcharffen Eßig ein, ſo wird ſolches Blut oben und unten von ihm ausbrechen.

46. Offene Schäden zu heilen.

Zerknirſche Wintergrün, und lege es über.

Oder koche Wintergrün mit den Wurtzeln in Wein, und nimms etliche Täg lang ein. Oder lege Wagenſchmier über. Siehe oben *Num.* 19.

47. Für faule Wunden.

Mache Roßmarin zu Pulver, und ſtreue es in die Wunden. Oder trückne Dinten, brenne es, und ſtoß zu Pulver, hernach ſtreue es darein. Oder ſiede Cardobenedicten im Waſſer, waſche darmit den Schaden, und ſtreue hernach das Cardobenedicten-Pulver darein. Dieſes heilet auch den Krebs an den Brüſten der Weibern von Grund aus.

48. Für ſtarckblutende Wunden.

Stoſſe Kohlen von gemeinen Holtz zu Pulver, und ſtreue es hinein. Oder ſtreue Staub-Mehl hinein, und verbinde hernach die Wunden. Oder lege Spinnenwebe über. Oder käue im Maul die Rinde vom Brod, und legs über. Oder brenne den Schwamm, ſo an den Bircken wächſt, zu Pulver, und ſtreue es in die Wunden. Dieſes ſtillet wunderſam das Blut.

47. Für rinnende Schäden.

Brenne faules Holtz zu Pulver, und ſtreue es darauf.

50. Alle groſſe weite Wunden ohne einiges Hefften bald zu heilen.

Waſche die Wunden mit Wein, oder friſchen

ſchen Bruñen-Waſſer wohl aus, hernach laß etliche Tropffen Schreiner-Leim warm darein fallen, alsdann netze ein Papier in dem warmen Leim, und ſchlage es darüber, und ſo lang, bis es ſelbſt abfällt. Das Papier muß ein wenig gröſſer ſeyn als die Wunden. Dieſes iſt zwar ein ſchlechtes Mittel, aber nicht genugſam zu loben.

51. Für äuſſerliche Geſchwär.

Nimm Hönig und Rocken-Mehl, auch ein wenig Theriac darunter, ſtreiche es auf ein Tüchlein, und legs über.

52. Wann ſich einer verbrennt, es ſeye mit ſiedenden Waſſer, Schmaltz, oder Eiſen.

Er ſolle das verletzte Ort eine Stund lang im Baum-Oel halten, ſo wird es ſo ſauber heilen, daß man keine Maſen ſehen wird. Oder nimm Milch-Raum, und das weiſſe von den Eyern, rühre es unter einander, und ſchmiere dich darmit.

53. Für das allzuſtarcke Naſenbluten.

Brenne den Schwamm, der an dem Bircken-Baum wächſt, zu Pulver, und ſchnupffe es in die Naſen. Oder netze ein Tüchlein im friſchen Waſſer, und lege es auf das Genick.

54. Wann einer von einem Bien geſtochen wird.

Schlage geſchwind ſchwartze Erde, oder

Kühe=Koth über. Oder waſche den Schmer=tzen mit deinem Urin.

55. Für allerley gifftige Thieren=Biß oder Stich.

Lege alſobald Saukoth, mit Eßig geſotten, warm über.

56. Wann einem die Nerven oder Adern zerſtoſſen, oder verwundet werden.

Brenne Erdwürm zu Pulver, vermiſch es mit Honig, und ſchmiere dieſelbe darmit. Oder lege den Safft von Wullkraut über; es heilet ſtattlich.

57. Wann ein Ader im Aderlaſſen durch=ſchlagen wird.

Nimm Geiß=Koth, und ſtarcken Eßig, rühre es unter einander zu einen Pflaſter, und legs über.

58. Wann einem pflegt unter dem Ader=laſſen übel zu werden.

Der nehme zuvor, ehe er ihme die Ader ſchlagen laſſe, Wein oder Waſſer in Mund, und behalt es ſolang darinn, bis die Ader verbunden, hernach ſpeye ers wieder aus.

59. Für erfrohrne Füß, oder andere Glieder.

Nimm etliche Ruben, ſo hart gefrohren ſeynd, koche ſie in Waſſer, und bade etli=che mahl die Füß darinn. Oder lege Sauer=

teig

teig über. Oder nimm Hirſchen-Unſchlitt, Rindermarck, ungebrauchtes Wachs, jedes ein Loth; Baum-Oel ein halb Loth; alles unter einander zu einer Salben gemacht, und die erfrohrne Glieder angeſalbet.

NB. Sonſten iſt nichts beſſers und bewehrters, als wann man die erfrohrne Glieder eine Zeit lang in kaltes Waſſer haltet: dann dieſes ziehet den Froſt gewiß aus, gleichwie die Hitze des Feuers die Hitze aus einem Glied auszziehet.

60. Für den böſen Grind.

Waſche den Kopff mit der Laug, darinn Garn geſotten iſt. Oder beſtreiche den Kopff mit Wagenſchmier.

61. Wider die Krätze.

Waſche die krätzige Ort offt mit deinem Urin. Oder nimm altes Schmeer, Schwefel und Stabwurtz, thue Menſchen-Urin darunter, mache eine Salbe daraus, und ſalbe das räudige Ort beym warmen Offen damit.

62. Für ein Uberbein.

Schmiere daſſelbe mit Scorpion-Oel. oder lege täglich ein friſch Blat von der Hauswurtz über. Oder binde einen lebendigen Laub-Froſch darüber, und laß ſelben darauf ſterben. Oder ſchlage Bley gantz dünn, und binds eine Zeitlang darauf. Wann es ein

Bley-Kugel iſt, mit welcher ein Wild geſchoſſen, ſo hilfft es geſchwinder.

63. Für verränckte Glieder.

Binde eine Aal-Haut darüber. Oder mache aus Gerſten-Mehl Kleyen, Butter und Eßig ein Pflaſter, ſtreichs auf ein Tüchlein, und legs warm über.

64. Für Schwindung der Glieder.

Lege Menſchen-Haut über. Oder nimm Schnecken, die in dem Wald umkriechen, thue ſie in ein Zucker-Glas, ſtreue Saltz darauf, nimm wiederum Schnecken, und thue abermahl Saltz darauf, und ſo fort, bis das Glas voll iſt, binde es oben wohl zu, ſtelle es eine Zeitlang an die Sonnen, oder vergrabe es in einen Omeiß-Hauffen, und laß 14. Täg darinn ſtehen, ſo werden die Schnecken gantz vergehen zu einem Oel. Dieſes ſeihe durch ein Tuch, und behalt es auf. Und wann dir ein Glied ſchwindet, oder das Geäder eingeſchrumpfft, und groſſe Schmertzen daran haſt, ſo ſchmiere täglich das Glied damit. Dieſes iſt die beſte Schwind- und Geäder-Salben.

65. Für contracte Glieder.

Schmiere ſelbige öffters mit Dachsfett, oder mit deinem Urin.

66. Für Kälte ſich bewahren.

Lege Pferd-Haar in die Schuh, ſo wird dich nicht bald frieren.

67. Für das Gicht.

Schmiere dich warm mit Haaſen-Fett. Oder ſchmiere den Nabel mit Regen-Wurm-Oel.

68. Die Augen insgemein zu ſtärcken.

Das Geſicht ſtärcket mancherley Sachen, als ſchöne grüne Wieſen und Gärten, grüne Gläſſer, grünne und blaue Vorhäng und Teppich, klares Waſſer, und klare Spiegel, wann man öffters darein ſchauet. Desgleichen wann man des Morgens um die Gegend der Augen anfanget, und alles hinterwärts ſtreichet.

69. Für dunckle und blöde Augen.

Thue öffters Wermuth-Safft in die Augen-Winckel. Oder miſche Zwiebel-Safft mit Honig, und beſtreich ſie darmit. Oder ſchmiere die Augen öffters mit friſchen Brunn-Waſſer, oder mit weiſſen Roſen-Waſſer, oder mit blauen Korn-Blumen-Waſſer.

90. Für das Augen-Wehe.

Beräuchere die Augen mit Saffran. Oder brauch Roſen-Fenchel-Augentroſt-Waſſer mit

mit dem Weiſſen vom Ey. Oder miſche Weiber-Milch mit Roſen-Waſſer, und ſtreich es über die Augen.

71. Für eytere Augen.

Siede Eßig mit Honig, und ſchmiere die Augen damit.

72. Für rothe hitzige Augen.

Nimm zubereiten Tutia ein halb Loth, ungewäſſertes Butter-Schmaltz 2. Loth, waſche ſolches mit weiſſem Roſen- und Fenchelwaſſer wohl ab, mache es zu einem Müßlein, und ſtreiche etwas weniges davon in die Augen-Winckel.

73. Für das Felle der Augen.

Nimm den Kopff von einer ſchwartzen Katzen, brenne ihn zu Pulver, und blaſe es in die Augen.

74. So einem Sand, Koth, Steinlein, oder dergleichen etwas in ein Aug gefallen.

Nimm ein Krebs-Aug, thue ſolches unter das Augen-Lied, darunter das Eingefallene iſt, ſo ziehet es ſolches, wie der Magnet das Eiſen, und der Augſtein das Stroh an ſich.

75. Für Verſtopffung der Leber und Miltz.

Brauche Weinſtein, und deſſen 3. Loth, theile es in 4. Theil, nimm davon des Morgens zwey Stund vor dem Eſſen einen Theil in

in einem warmen Süpplein ein. Oder nimm Beyfuß und Hirſchzung, jedes ein Handvoll, und ein wenig Wermuth, ſiede es in Wein, machs mit Zucker ſüß, und trincks.

76. Für einen erkalten Magen.

Nimm etliche Tröpfflein Wachholder-Oel Morgens in Wein ein. Oder iß öffters Callmus, oder Wachholder-Beer, oder Zimmetrinden. Oder ſiede Imber und Kümmel in Wein, und trincks.

77. Für ſchwachen Magen.

Iß öffters Kerbel-Muß oder Haber-Brey, oder den ſonſt gewöhnlichen Kinds-Brey. Oder iß Kütten nach dem Eſſen.

78. Für einen verſchleimten Magen.

Nimm 14. Täg nach einander Wermuth-Saltz ein, ſo viel als man ſonſt Saltz in ein Ey thut.

79. Für Undauung des Magens.

Wann der Magen die Speiſen nicht recht verkochet, ſo brauche dieſes Pulver. Nimm Imber, Nägelein, Engelſüß, Haſelwurtz, Muſcatenblüh, Galgant, weiſſen Weyhrauch, Anis, Fenchel-Saamen, Peterſill-Saamen, Feld-Kümmel, Bibernell-Wurtzel jedes ein halb Loth, und Candel-Zucker 4. Loth, davon nimm alle Morgens und Abends 2. bis 3. Meſſerſpitz voll ein. Dieſes Pulver ſtärcket den Magen ungemein; durch-

durchdringet alle Glieder, reiniget das böſe Geblüt, hält Lungen und Leber in guter Geſundheit, benimmt die Schmertzen des Kopffs, ſtärcket die Augen, reiniget die Blaſen, lindert die Bruſt, reiniget das Miltz: iſt gut für den Huſten und Stein, und machet eine gute Farb.

80. Guten Appetit zum Eſſen machen.

Iß Morgens Calmus, oder Imber. Oder nimm Morgens etliche Pfeffer-Körnlein in warmen Bier, oder Wein ein.

81. Für den Sod.

Nimm weiſſe Kreide, Muſcatnuß, und Zucker, mache es zu Pulver, und nimms ein. Oder iß 20. Haber-Körner. Oder ſauge den Safft aus dem Süßholtz, und ſchluck ſelben allgemach hinunter. Oder iß bittere Mandelkern, oder einen friſchen Apffel.

82. Für das Schlucken.

Nimm ſauren Safft aus Citronen ein. Oder ſtoſſe Anis-Saamen zu Pulver, und nimms ein.

83. Für die Wind im Bauch.

Iß Peterſill-Saamen, oder Wachholder-Beer, oder Anis, oder Kümmel, oder Pomerantzen-Schaale, oder Lorbeer.

Oder brauche dieſes Wind-Pulver: Nimm Coriander, zuvor in Eſſig eingenetzt.

Item

Item Kümmel, Fenchel, Anis, jedes ein Loth; Pomerantzen-Schaalen und Muſchel-Pulver, jedes ein Quintel, mach alles zu Pulver, vermiſche es mit Zucker, und nimm davon 2. Meſſerſpitz voll ein.

Oder brauche dieſes Wind- und Bruſt-Pulver: Nimm Sennet-Blätter 2. Loth: weiſſen Candel-Zucker, auch 2. Loth; Anis, Schwefel-Blühe, Süßholtz, jedes 1. Loth: mach alles zu Pulver, und nimm Morgens und Abends 3. Meſſerſpitz voll ein. Es treibet die Wind, reiniget die Bruſt, Lungen und Leber.

84. Für die Verſtopffung des Leibs.

Nimm Rhabarbara, præparirten Weinſtein, jedes ein halb Loth; Cardobenedicten und Krebs-Augen, jedes 1. Quintlein, mache alles zu Pulver, und brauchs allzeit eine halbe Stund vor dem Eſſen, ein paar Meſſerſpitz voll. Iſt aber die Verſtopffung gar zu ſtarck, ſo nimm Sennet-Blätter 3. Quintlein, Salpeter ein halb Quintlein, gieſſe darüber ein Trinckglaß voll friſches Waſſer, laß es über Nacht ſtehen, ſeihe es durch, und trincks auf einmahl.

Oder nimm ein paar Loth friſches Baum-Oel mit warmen Bier ein. Oder iß einen faulen Apffel. Oder brauche ein Stuhlzäpfflein.

85. Für die rothe Ruhr.

Koche Kütten in Waſſer, und trincke davon.

von. Oder ſtoſſe altes Korn zu Pulver, und nimm es des Tags 3. mahl ein. Oder ſtoſſe das kleine Beinlein, ſo im Kälbern Schlägel iſt, zu Pulver, und nimm öffters ein Meſſerſpitz voll in einer Suppen ein. Oder ſtoſſe ein feines Spaniſch Wachs, ſo man ſonſt zum Petſchieren nimmt, zu Pulver, und nimm es in Waſſer ein. Oder nimm 3. bis 4. Eicheln, trockne ſie auf dem Offen, ſtoſſe ſie zu Pulver, und nimms in ein wenig Wein ein.

86. Für die Harn-Winde.

Trincke Baumöl, oder friſch gemolckene Geiß-Milch, oder friſches Brunn-Waſſer. Oder ſiede Kümmel in Wein, und leg es warm auf den Nabel.

87. Für die Huſten.

Siede Wachholder-Beer in Wein und trinck davon. Odet ſtoſſe Alantwurtzel zu Pulver, und nimm es mit Candel-Zucker, oder Honig ein. Oder ſiede Kümmel mit Feigen in Wein, und trincke es. Oder brate Zwiebeln, und ſchmiere die Fußſohlen darmit. Oder ſiede Knoblauch im Wein, und trincke es. Oder ſiede Iſop mit Honig und Feigen im Waſſer, und trincks.

88. Für den Steck-Fluß, daß man erſticken will.

Hier iſt das beſte Mittel, daß man zu erſt

ein ſtarckes Clyſtier, wie ſonſt im Schlag gebräuchlich, brauche, hernach ſoll man die Median-Ader eröffnen laſſen; dann dadurch bekommt der Krancke Lufft.

89. Für die Flüſſe, und üble Feuchtigkeiten.

Dieſe werden vertrieben durch öffters Schwitzen, Purgieren, Aderlaſſen, nach eines jeden Zuſtand und Natur. Man ſoll ſich auch hüten von kalten, ſcharffen und feuchten Läfften.

90. Für die Waſſerſucht.

Nimm Wermuth-Safft mit Zucker vermengt, zehen Tag nacheinander ein. Oder nimm den ausgepreßten Safft von den Holder-Beeren in Wein ein. Oder brauche Attich-Latwergen; dieſes iſt faſt die beſte Artzney für die Waſſerſüchtige. Oder ſiede Haber-Butzen, und Wachholder-Beer ſamt der Wurtzel in Waſſer, und trinck davon. Oder nimm klein geſtoſſene Kreen-Wurtzel, ſoviel du wilſt, und Tauben-Koth halb ſoviel, zerſtoß es wohl untereinander, und binds über die Fußſohlen, ſo wird das Gewäſſer innen heraus getrieben.

91. Für die Wind-Waſſerſucht.

Miſche 2. Untzen diſtilirtes Waſſer von der Attich-Wurtzel unter 4. Untzen Hollunder-

Waſſer, und trincke ſolches Früh Morgens 30. Täg nacheinander, ſo wird geholffen.

92. Für die Gelbſucht.

Nimm alle Morgen nüchtern Gänß-Koth in Wein ein. Oder zerreibe etliche Geiß-Bohnen in Wein, und nimm es 8. Täg nacheinander nüchtern ein. Oder binde eine Schleihe auf die lincke Bruſt.

93. Für die Schwind- und Lungenſucht.

Diſtilire aus den ſchwartzen Schnecken ein Waſſer, und trinck Morgens und Abends davon. Oder ſiede Stabwurtz, Jſop, Süßholtz in Waſſer und Wein, und trincke es offt mit Zucker. Oder trincke Geiß-Milch, oder Eſel-Milch, oder Weiber-Milch warm. Oder iß Morgens und Abends ein Brey von Haber-Mehl. Will aber gar nichts helffen, ſo trincke deinen Urin.

Oder brauche den Haber-Tranck, der alſo gemacht wird: Nimm weiſſen Haber 6. Hand voll, Wegwart-Wurtzel ein Hand voll, præparirten Salpeter ein halb Loth, Brunnen-Waſſer 4. Maaß, koche alles zuſamm bis auf die Helffte, ſeihe es etlichmal durch ein Tuch, und trincke davon Morgens und Abends 4. Thee-Schalen voll warm; Dieſer Tranck hilfft faſt für alle innerliche Zuſtänd des Menſchen.

94. Für das Seiten-Stechen.

Laß dir alſobald auf der ſchmertzhafften Seiten

Seiten ein Ader am Arm eröffnen. Hernach röſte Haber mit Saltz in einer Pfannen, thue es in ein Säcklein, und lege es etlichmals warm über. Oder ſchlage Sauerteig über die böſe Seiten, oder ungeſäurtes Brod mit Eßig zu einem Brey gekocht. Oder trincke warm Leinöl. Oder ſtoſſe gedörrtes Bocks-Blut zu Pulver, und nimm einen halben Löffel voll davon ein, mit 2. Meſſerſpitz voll gelben Schwefel vermiſcht. Oder ſtoß Hechten-Zähn, Krebs-Augen, und Wein-Stein zu Pulver, und nimms ein.

95. Für die hinfallende Sucht.

Nimm im Mertzen einen jungen Raben, der noch im Neſt ſitzet, und verbrenne ihn mit aller Subſtantz zu Pulver, und nimm öffters davon ein.

96. Für das Blut-Speyen.

Nimm eine gute Handvoll Sau-Koth, und gleich ſoviel Blut des Krancken, thue ein wenig friſchen Butter darzu, und gib es ihm zu eſſen. Oder gib ihm öffters Baum-Oel zu trincken, oder das Waſſer, darinn ein glüendes Eiſen ausgelöſchet worden.

37. Für ein böſes Geblüt.

Siede Ehrenpreiß, Bethonien mit Saſſafraß wie Thee, und trincke davon. Oder ſammle im Frühling den Bircken-Safft, ſo

aus dem Bircken-Baum trieffet, und trinck ſelben eine Zeitlang. Oder trincke den May hindurch Wermuth, oder Erdrauch (wird ſonſt auch Taubenkropff genennet) in Geiß-Milch geſotten.

98. Für die Magen-Säure.

Stoß Krebs-Augen und Wein-Stein zu Pulver, und nimms zu Nachts im friſchen Waſſer ein. Oder brauche das Muſchelpulver.

99. Für unheilſame Fiſteln.

Nimm Weinſtein, Alaun und Saltz, jedes gleich viel, machs zu Pulver, und brauchs mit Breit-Wegrich-Safft.

100. Für den offenen Krebs.

Spiſſe eine Kroth an, und dörre ſie in der Sonne; hernach ſchlage eine Schlange todt, brenne beede in einem Haven zu Pulver, und ſtreue es in den Schaden; Dieſes tödtet gewiß den Krebs. Oder beſtreiche den Schaden mit Schaaf-Gall. Oder lege Geiß-Koth mit Hönig über.

101. Für wüttende Hunds-Biſſe.

So bald du gebiſſen, ſo ſpringe in ein flieſſendes Waſſer, und waſche dich darinn wohl ab. Das gebiſſene Vieh aber, ſoll man alſobald mit flieſſenden Waſſer abwaſchen. Oder tuncke ein Tüchlein in friſche Butter-Milch, ſchlage es um den Schaden, und thue es, ſo

ſo offt es trucken wird! es hilfft gewiß bey Menſchen und Vieh.

102. Für ſtinckende Füß.

Nimm Alaun, brenne ihn, biß er weiß wird, reib ihn zu Pulver, und ſtreue es 3. bis 4. Täg nacheinander unten in die Strümpff.

103. Für das Rothlauff.

Nimm blaues Papier, thu ein wenig Rocken-Mehl darauf, und leg es über. Oder ſtreiche Silberklett-Sälbel darüber, und nimm ein paar mal ein zum ſchwitzen.

104. Wann einer in Ohnmacht liegt.

Streiche ihm Eßig in die Naſe, und an die Schläffe; reibe ihm auch die Fußſohlen damit.

105. Für einen böſen Hals.

Siede Salbey in Wein oder Bier, und trincke es. Oder zerreibe Honig mit Waſſer, und gurgle dich öffters damit.

106. Für ein Geſchwär am Hals.

Siede Camillen in Eßig; und leg es warm über. Oder zerſtoſſe ein Schwalben-Neſt gantz klein, ſiede es in Wein zu einen Brey, und lege es warm über, es hilfft.

107. Für ein innerliches Bruſt-Geſchwär, oder Apoſtem.

Trincke diſtilirtes Leinöl, das macht daſſelbe bald brechen.

108. Für die Fraiß der Kinder.

Stoß die Todten-Köpflein, ſo im Kopff der Spannfärcklein ſeynd, zu Pulver; oder ſtoſſe die weiſſe Federlein, ſo in Krebs-Scheeren ſtecken, zu Pulver, und gibs ein. Oder zünde Corallen an, und blaſe den Rauch davon in das Kinds Naſen.

109. Für das Hertz-Brennen.

Nimm täglich 5. bis 6. Meſſer-Spitz voll Hirſchhorn ein. Den Wein muß man gäntzlich meiden.

110. Für das Hertzklopffen.

Nimm Meliſſen eine Handvoll, ſchneide ſie gantz klein, und feuchte ſolche an mit guten Wein-Eßig, und legs warm auf die Hertz-Grube. Oder trincke offt Ochſen-Zungen-Waſſer, oder Borrago-Waſſer.

111. Daß die Kinder ihr Geſicht in Blatern nicht verliehren.

Hencke ihnen nur Rauten-Wurtzel an den Hals auf die bloſſe Haut.

112. Wann das Kind in Mutter-Leib nicht fort will.

Gib der Gebährenden zwey Scheiblein von weiſſen Lilien-Wurtzel zu eſſen. Oder gib ihr Weiber-Milch zu trincken. Oder laß im Waſſer zwey Eyer ſieden, wie man ſonſt die Eyer ſiedet, und laß ſie ein paar Löffel voll von dieſem Waſſer trincken.

Willſt du von Kranckheit bleiben frey,
Meid Sorg, Zorn, Neyd, Melancholey.

Caput XVI.

Unterſchiedliche Kunſt-Stücklein.

1. Wie man von Ferne erkennen kan, ob ſich etwas bewege, oder ſtill ſtehe.

Es träget ſich vielmals zu, daß man zweiffelt, ob ein Kriegs-Heer, welches ſehr langſam zu ziehen pfleget, ſtehe, oder den Zug befördere. Wann man nun kein Fern-Glas bey handen hat, ſo ſoll man nur einen gemeinen Circkel nehmen, und auf denſelben von dem Kopff hinauf ſehen, daß die beyde Spitzen auf das Heer, und etwan einen Wald oder Dorff treffen. Siehet man dann nach kurtzer Zeit mit unverruckten Circkel wieder dahin, ſo wird ſich finden, ob der Zug fortgangen oder nicht.

2. Das Bley in Kupffer zu verwandlen.

Man nehme dünne Bleyſchiene, calcinirten oder gekalchten Vitriol, oder Crocum ♂, mache ſtratum ſupra ſtratum, geſchmeltzt, ſo wird Kupffer aus dem Bley.

3. Wie man wiſſen kan, ob unter dem Wein Waſſer ſeye.

Lege entweder eine Birn, oder einen Apffel hinein, fällt der Apffel oder Birn zu Grund, ſo iſt der Wein nicht gemiſcht; ſchwimmet aber der Apffel oder die Birn oben darauf, ſo iſt der Wein mit Waſſer gemiſcht, weil das Waſſer dicker iſt als der Wein. Oder werffe Wachholder-Beer hinein, ſchwimmen ſie in der Höhe, ſo iſt der Wein ohne Waſſer; fallen ſie aber zu Grund, ſo iſt Waſſer darunter. Oder ſchmiere einen Strohhalm wol mit Oel, wiſche darnach das Oel wieder herab, ſtoſſe darauf den Strohhalm in den Wein, wann Waſſer darinn iſt, ſo werden ſich Tröflein davon an dem Strohhalm ſehen laſſen.

4. Wie man einen Brunnen von einem Berg zu einem andern leiten kan.

Man lege nur von dem Brunnen an Röhren, den Berg hinunter, und bey dem andern Berg wieder hinauf. So hoch das Waſſer von dem Brunnen herab fallet, ſo hoch ſteiget es bey dem andern Berg hinauf.

5. Ein Ey auf die Spitz zu ſetzen.

Als Columbus die Neue Welt America, durch mühſame und gefährliche Schiffahrten erfunden, ihme aber einige neidige Höfling vorwarffen, daß man ihme wegen die-

dieſer Erfindung nicht zu viel zu dancken hätte; indeme ſolches ein jeder hätte thun können ꝛc. ladete Columbus dieſe Leute zu Gaſt, nach der Tafel nahm er ein Ey, und ſagte zu ihnen: ſtelle mir einer dieſes Ey auf die Spitz. Da es nun keiner zuweg brachte, ſtoſſete Columbus die Spitz einwenig ein, und ſtellte alſo das Ey auf den Tiſch. Da ſchryen alle zuſamm: dieſes hätten wir auch gekönnt. Columbus aber wiederſetzte: warum habt ihrs dann nicht gethan? ſetzte hernach darzu, daß es eben alſo beſchaffen ſeye mit der Erfindung der neuen Welt. Sollte aber Columbus noch heutiges Tages leben, müſte er von der jetzigen Welt lernen, ein Ey unzerſtoſſen auf die Spitz zu ſtellen. Man macht es aber alſo:

Nimm ein Ey, zerſchüttle eine gute Weil in der Hand den Dotter, ſo ſtarck du kanſt: alsdann lege einen Spiegel auf einen Tiſch, welcher der Bley-Waag juſt nachgeſetzt iſt, ſetze das Ey mit der Spitz auf den Spiegel und wiege ſelbes mit beeden Händen bald da bald dort hin, bis es endlich ſtill ſtehet. Dieſes geſchiehet aber, weil der Dotter zerſchüttelt, und ſich als eine ſchwere Materie zu Boden ſetzet.

6. Ein Ey in der Hand zu ſieden.

Nimm ein Ey, mache ein Loch darein, thue

ein wenig von dem Weiſſen heraus, gieß guten ſtarcken Brandwein darein, kehre das Loch in der Hand um, und halts ein wenig alſo, ſo wirds alſobald fertig.

7. Eyer in kalten Waſſer zu ſieden.

Lege die Eyer in einen Hafen, thue Waſſer und ungelöſchten Kalch darein, ſo ſieden ſie bald.

8. Alte unlesliche Schrifften wieder zu erneuern.

Zerſtoſſe Gall-Aepffel, ſchütte darunter weiſſen Wein, ſetz es wohl zugedeckter an ein warmes Ort, und laß es alſo einen gantzen Tag lang ſtehen: hernach diſtillire es in einem Brenn-Ofen durch einen Kolben, und überſchmiere das Papier mit ſolchem Waſſer, ſo werden alle Buchſtaben, die man Alters halber nicht mehr leſen kan, gantz ſchön zu leſen ſeyn.

9. Einen Kapaun in einem Sack zu braten.

Fülle einen Kapaun, der zum braten zugericht iſt, mit Butter aus, lege ihn in eine blech- oder höltzerne Büchſen. Hernach mache ein Stuck Stahl, ſo lang als der Kapaun iſt, im Feuer warm, doch daß er nicht glühe; alsdann lege ſelben zu den Kapaun in die Büchſe, ſchlieſſe dieſelbe wohl zu, und wickle einen Sack dar-

darum. In etlichen Stunden iſt der Kapaun zum eſſen fertig.

10. Daß ein Haus-Hahn nicht krähe.

Hänge dem Hahn einen Ring von Wein-Reben an den Hals. Oder ſchneide ihm ein Spitzlein vorn von der Zung hinweg, ſo kan er nicht mehr krähen.

11. Daß ein Hahn am Spieß krähe.

Nimm Queckſilber, thue es in ein Feder-Kiel am Hahn, ſteck es an einem Spieß beym Feuer; und wann es erwärmet, ſo pfeiffts wie ein Hahn, wann du den Kiel verbunden haſt.

12. Daß ſich ein Hering ſelbſt umkehre auf dem Roſt.

Nimm eine Gans-Feder, thue Queckſilber darein, ſtopffe die Feder wohl zu, und ſtecke ſie in den Hering, ſo wird ſich der Hering ſelbſt umkehren.

13. Korn-Würmer zu vertreiben.

Nimm Goßlariſchen Vitriol, zum Exempel 4. 5. 6. Pfund, thue es in ein Geſchirr, ſchütte heiß Brunnen-Waſſer darüber, ſoviel Maas, als Pfund Vitriol ſeynd, rühre es um, biß der Vitriol zergehet: alsdann nimm einen Weiß-Penſel, tuncke ihn in ſolches Vitriol-Waſſer, und überfahre darmit die Käſten oder Böden, da ſie noch leer ſeynd. Wann ſie

ſie wiederum trocken ſeynd, ſo überſtreiche ſie zum andernmal. Und auf ſolche Weis wird ſich kein einiges Ungeziefer ſehen laſſen. Man kan auch die Bettſtätten darmit anſtreichen wider die Wantzen.

14. Schreib-Federn hart und gut zu machen.

Stecke ſie in Aſchen, thue herum warme Kohlen, hernach nimm einen nach dem andern heraus, lege ihn übers Knye, und ſtreiche ihn auf beeden Seiten mit dem Rucken eines Meſſers, alsdann wiſche ihn ab mit einem wöllenen Tüchlein.

15. Gute ſchwartze Dinte zu machen.

Nimm 3. Maas Eſſig, 1. Maas faules Waſſer, 1. Maas Urin, thue dieſe 5. Maas in einen neuen unglaſirten Hafen, u. laſſe es beym Feuer warm werden, aber nicht ſieden; Hernach nimm 1. Pfund Gall-Aepffel, 3. Vierling trockenen Vitriol, 10. Loth Gummi, 4. Loth Alaun, und eine gute Hand voll Saltz, ſtoß alles klein untereinander, und ſchütte es in das oben benennte warme Waſſer. Hernach ſetze es wiederum zum Feuer, rühre es darbey eine Viertel-Stunde um, und laß es alsdann kalt werden. Brauchſt du nicht ſo viel Dinten, ſo kanſt du von jedem Theil weniger nehmen.

Die

Die Gall-Aepffel (welche ſchwartz ſeyn müſſen) und der Vitriol geben die Schwärtze. Der Gummi hält die Schwärtze, und macht glänzend. Eßig und Saltz verhüten, daß die Dinten nicht ſo dick, uoch ſchimmelt wird. Der Urin machet, daß ſie nicht eintröcknet. Alaun wehret, daß ſie keine Feces behält, und fein lauter bleibet. Das faule Waſſer machet, daß der Eßig nicht ſo ſtarck wird, und im Schreiben durchſchlägt.

Grüne Dinten zu machen.

Nimm diſtillirten und wohl pulveriſirten Grünſpan, gieſſe ſcharffen Wein-Eßig darauf, und thue ein wenig Gummi darzu.

17. Blaue Dinten zu machen.

Nimm Holderbeer, ſoviel du willſt, drucke den Safft aus, thue darzu geſtoſſenen Alaun, Eßig den vierdten Theil, und ein wenig Urin.

18. Gelbe Dinten zu machen.

Nimm der gelben Schmaltz-Blümlein, drucke den Saft daraus, und thue ein wenig Alaun darunter. Oder, Saffran mit Alaun-Waſſer angemacht, gibt auch eine ſchöne gelbe Dinten.

19. Goldene Buchſtaben ohne Gold zu machen.

Nimm Opperment und Chryſtall, jedes 2.

Loth,

Loth, ſtoß beedes zu Pulver, miſch Eyer-Weiß darunter, und rühre es lang durcheinander, ſo haſt du einen Safft, mit welchem goldene Buchſtaben können geſchrieben oder gemahlet werden.

20. Silberne Buchſtaben zu ſchreiben ohne Silber.

Nimm des beſten Zinns 2. Loth, Queckſilber 4. Loth, miſch es untereinander, und laß es zerſchmeltzen, hernach zerreibe es mit Gummi-Waſſer.

21. Schöne Perlen zu machen.

Nimm die weiſſe Stein von den Augen der Fiſchen, trockne und pulveriſire dieſelbe, alsdann miſche Eyer-Weiß darunter, rührs ſo lang untereinander, bis ein dicker Teig daraus werde. Aus ſolchen mach runde Kügelein, und mach mit einem Saubörſtel ein Löchlein durch; endlich drückne ſie wiederum, koch ſie in Küh-Milch, und laß ſie trocken und hart werden.

22. Gute Schneid an Meſſern, Degen ꝛc. zu machen.

Ehe du dergleichen Sachen ſchleiffeſt, ſo ſtreich zuvor den Schleiff- oder Wetz-Stein mit ungeſaltzenen Speck oder Schmeer: ſo bekommen ſie eine gute Schneid, und werden nicht leicht roſtig.

23. Wie man gantz frühzeitige Roſen haben kan.

In dem Wein-Monath muß man ihre Erde mit ungelöſchtem Kalch und Miſt vermiſchen, und mit warmen Waſſer beſpritzen. Wann die Kälte ankommet, muß man dieſen Scherben mit dem Roſen-Stock in den Keller ſetzen, bis der Frühlings-Lufft wieder kommet. Fanget nun der Knopff an zu wachſen, ſo ſprenget man laulichtes Waſſer darauf, und befeuchtet die Erde wenig und offt. Alſo wird dieſe Blume, die ſonſten die letzte iſt, unter den erſtern befördert werden.

24. Die Roſen durchs gantze Jahr friſch zu erhalten.

Wann die Roſen nur halb ausgebrochen ſeynd, ſo ſchneide ſie zu Abend mit einem Meſſer ab, (doch müſſen die Roſen-Knöpff mit den Händen nicht berühret werden,) laſſe ſie dieſelbe Nacht unter dem Himmel liegen, thue ſie folgenden Morgen in ein verglaßirtes Geſchirr, vermache es wohl, und vergrabe es in Sand.

Oder nimm nicht gar offene Roſen-Knöpff, ſtecke ſie in ein zerſpalten grünes Rohr, umbinde das Rohr gar gelind mit einem Papier, und thue ſie zu der Zeit wieder heraus.

Oder reiſſe Gerſten, wann ſie noch grün ſeynd, mit den Wurtzeln aus, lege ſie in einen

nen unverglaßirten erdenen Hafen, thue darzu gantz friſche Roſen, bedecke ſolche, ſo gut du kanſt; So werden ſie ſehr lang ſchön und friſch bleiben, als ob ſie noch im Garten ſtünden.

25. Daß die Nelcken und andere Blumen im Winter blühen.

Wann man den Sommer über die Stengel, welche Knöpff ſtoſſen, abſchneidet, ſo bringen ſie erſt folgenden Winter ihre Blumen.

26. Aecker zu tüngen ohne Miſt.

Nimm Korn, ſo viel du willſt ſäen, weiche es Tag und Nacht in eine gute dicke Miſt-Pfützen, ſäe es hernach in ungetüngten Acker. Das treibt ſo ſtarck, als wann es mit Miſt getünget wäre.

27. Oel zu den Ampeln zu machen.

Nimm Schaaf-Füß, ſiede das Schmaltz heraus. Das iſt ein gutes Oel zu den Ampeln, ſtinckt auch nicht wie andere Oel.

28. Daß ein Schaur-Wetter die Feld-Früchte nicht ſchlage.

Nimm rothe Corallen, grabe ſie in die Aecker, ſo bleiben die Feld-Früchte vor dem Schauer ſicher, du kanſt in jedem Ende des Ackers eine Corallen eingraben, wie auch in Mitte des Ackers.

29.

29. Eine Brunſt abzuhalten, daß es nicht weiter komme.

Man ſoll geſchwind an die Haus-Thüren ſchreiben folgende lateiniſche Wort, ſo Chriſtus am Creutz geſprochen: Conſummatum eſt.

30. Einen ertrunckenen Menſchen im Waſſer zu finden.

Nimm ein Brod, wirffs ins Waſſer, wo er ertruncken, ſo ſchwimmet es alsbald dem todten Cörper zu, und ſtehet daroben ſtracks ſtill.

31. Daß das Bier nicht ſauer werde.

Nimm Kühnholtz, ſchneide etliche Spänlein einer Spannen lang darvon, wirff ſie in das Bier, wann es gebräuet, und noch warm iſt. Dieſes benimmt dem Bier die Säure; und wann es gleich im Sommer noch ſo warm iſt, bleibt doch das Bier gut.

Oder nimm ein friſches Ey, ſo an ſelbigen Tag geleget worden; wann das Bier anzücken will, wirff es in das Faß, ſo bleibt es gut, bis auf den letzten Tropffen. Oder werffe weiſſe Kieſelſtein in das Bier.

Oder hänge ein wenig Alant-Wurtzel an einem Faden durchs Spund-Loch in das Bier, ſo wird ſolches gewiß nicht ſauer.

32. Das ſaure Bier wieder gut und ſüß zu machen.

Zerſtoſſe Waitzen, vermiſche ſelben mit Hefen von demſelbigen Bier, und ſchütte es wieder in das Faß, ſo wird es ſüß. Oder hänge zerſtoſſenen Waitzen mitten in das Faß, ſo wird es auch ſüß.

Oder nimm Hopffen und 2. Eyer, klopffe es mit Bier wohl durcheinander, gieſſe es in das Faß, ſo wird das Bier wieder gehren, und gut zu trincken ſeyn.

33. Das Bier lieblich zu machen.

Nimm rothe Benedicten-Wurtzel und wilde Salbey, zuſamm ein halb Pfund, thue ſolches in ein reines Säcklein, und hänge es in das Faß.

34. Trübes Bier wieder hell zu machen.

Nimm gebranntes Saltz, und thue es unter das Bier, ſo ſetzet ſich das Bier, und wird wieder hell.

35. Dinten-Flecken aus dem Kleid zu bringen.

Waſche den Fleck an dem Kleid mit ſehr ſcharffen Eßig, drucke es mit den Händen wohl aus, darnach waſche es mit Waſſer und Seiffen.

36. Allerhand Flecken aus den Kleidern zu bringen.

Nimm wohl geſtoſſenes Saltz, und eine ſchwar-

ſchwartze Seiffen, ſo viel als genug iſt; miſche beydes untereinander, und mit dieſen reibe die Flecken. Wann ſie trocken ſeynd, ſo waſche ſie mit einer Laug, und endlich mit kaltem Waſſer.

Oder ſchabe ſpaniſche Kreide auf die Flecken, reibe das Tuch doppelt zuſamm, und kehre es mit einer Kleider-Bürſten wohl aus, und dieſes thue öffters.

37. Eiſen hart zu machen.

Wann man ein glüendes Eiſen in einen Eßig ſtoſſet, und darinn ablöſchet, ſo wird es ſo hart, daß es mit Hammern nicht kan zerſchlagen werden.

38. Den Roſt aus dem Eiſen zu bringen.

Nimm Weinſtein-Oel, und ſchmiere den Roſt an dem Eiſen darmit, ſo wird der Roſt alſogleich vergehen.

39. Stahl hart und weich zu machen.

Wann man den glüenden Stahl in einem kalten Waſſer auslöſchet, ſo wird er ſehr hart. Hingegen aber, wann man eine Laug aus Eichenen Aſchen und ungelöſchtem Kalch machet, und innerhalb 2. Stund durchſeihet, hernach den Stahl hinein leget, und 14. Täg darinn laſſet, ſo wird er wieder weich.

40. Salat innerhalb 4. Stunden zu machen.

Nimm eine ſchwartze und fette Erden, thue

ſie in ein Schüſſelein oder anders Geſchirr; hernach thue den Salat-Saamen in einen Brandwein und ſcharffen Eßig, laß ſelben 24. Stund darinn; alsdann ſäe dieſen Saamen in die obbeſagte Erden, ſo wirſt du innerhalb 4. Stunden einen ſchönen Salat haben. Dieſes kan man auch mit andern Saamen thun.

Oder nimm einen Saamen, was du für einen willſt, lege ihn in ein warmes Oel, und laß ihn 9. Täg lang darinn; hernach ſäe dieſen Saamen um Nachmittags-Zeit in die Erde, ſo wird ſelbiger in wenig Stunden in die Höhe wachſen.

Alſo hat auch Albertus Magnus, (geweſter Biſchoff zu Regenſpurg) ein dergleiches Kunſt-Stuck zu Cölln ſehen laſſen. Dann als im Jahr 1260. Kayſer Wilhelmus von ſeiner Krönung von Aachen nach Cölln kame, und daſelbſt vielen Fürſten ein ſtattliches Panquet zurichtete, machte und verſchaffte Albertus, dieſer kunſtreiche Mann, daß der Saal, darinn das Panquet gehalten wurde, mitten im Winter, mit ſchönen Blumen, annehmlichen Kräutern, Laub und Gras grünete, nicht anderſt, als wann es im Frühling geweſen wäre. Welches dann dem Kayſer ſo wohl gefallen, daß er ſeinem Dominicaner-Kloſter ein ſtattliches Land-Gut verehrte.

41.

41. Daß ein Gewächs unterſchiedliche Farben bekomme.

Nimm die Saamen von unterſchiedlichen Gewächſen, wickle ſie in eine alte Leinwand, und grabs in eine gute und mit Miſt gedüngte Erden.

42. Erd-Flöhe zu vertreiben.

Man darff nur Aſche oder Ruß über die Kräuter hin und her ſtreuen, ſo können ſie denenſelben nicht ſchaden. Oder thue unter den Saamen ein wenig Roßwick, und ſäe ihn alſo aus; welches Mittel Theophraſtus ſehr anrühmet.

43. Haus-Flöhe zu vertreiben.

Siede Wermuth, oder Pferſig-Laub im Waſſer, und beſprenge das Zimmer darmit. Oder ſchmiere einen Stecken mit Fuchs-oder Igel-Schmaltz, oder mit Bocks-Unſchlit, ſo ſetzen ſich die Flöhe alle daran. Oder nimm Bocks-Blut in ein Geſchirr, ſetze es in ein Zimmer, ſo ſpringen die Flöh alle darein.

44. Kraut-Würme zu vertreiben.

Weiche den Kraut-Saamen, ehe du ihn ſäeſt, in Kirbis-Waſſer, ſo bleibt das Kraut darvor ſicher.

45. Die Ameiſen von Bäumen zu vertreiben.

Beſtreiche den Stamm unten mit Wagenſchmier oder Vogel-Leim. Man kan auch ei-

einen Ring unten um den Stamm machen, und Waſſer darein gieſſen.

46. Die Raupen von Bäumen zu vertreiben.

Brenne Schwefel unter dem Baum, und beräuchere ſie darmit, ſo fallen ſie ab. Oder nimm Aſche von Feigen-Blättern, und ſchütte ſie an die Wurtzel des Baums.

47. Maul-Würffe zu fangen.

Lege eine gebratene Zwiebel auf den Scheer-Hauffen, den er erſt aufgeworffen, ſo kommt er bald herfür, daß man ihn leicht fangen, oder erſchlagen kan. Oder thue einen ſtinckenden Krebs in das Loch, ſo weichet dieſes Ungeziefer.

48. Die Läuſe zu vertreiben.

Nähe Kampffer in das Kleid. Oder beſtreiche die Hembder mit Wermuth-Waſſer, ſo verkommen die Läuſe. Auf dem Kopff kanſt du die Läuſe vertreiben, wann du Steches-Kraut zu Aſchen brenneſt, eine Laug daraus macheſt, und den Kopff darmit wäſcheſt. Oder lege Toback-Blätter in Bier oder Brandwein, tuncke eine Bürſte darein, und ſtriegle den Kopff darmit.

49. Die Wantzen zu vertreiben.

Nimm Vitriol, ſchütte heiß Brunnen-Waſſer darüber, rühre es wohl um, bis der Vitriol zergehet; und überſtreiche mit dieſem

Waſſer das Ort, wo Wantzen ſeynd, ſo wird ſich kein einiges Ungezieffer ſehen laſſen. Probiere dieſes Mittel, es hifft gewiß.

Ubrigens iſt zu wiſſen, daß die Wantzen alles, was ſchmierig iſt, fliehen; dahero Unſchlit, Schmeer, Lein-Oel, und dergleichen die Wantzen vertreiben; abſonderlich iſt gut, wann man Lein-Oel mit Ochſen-Gall vermiſchet, und das Ort, wo ſich die Wantzen aufhalten, darmit ſchmieret. Es vertreibt auch die Wantzen, wann man Kimmerling verfaulen laſſet, und darmit die Löcher ſchmieret. Oder nimm Scheid-Waſſer 4. Loth, Ochſen-Gall 6. Loth, ungelöſchten Kalch 6. Loth, vermiſche es, und beſtreiche den Ort, wo ſie ſeynd, ſo müſſen ſie ſterben, und kommt keine mehr dahin.

50. Die Fliegen zu vertreiben.

Lege Kürbes-Blätter auf Kohlen, und beräuchere das Zimmer damit, ſo ſterben alle Fliegen. Oder ſiede Kürbes in Waſſer, und beſprenge das Zimmer darmit. Oder ſetze ihnen Fliegen-Schwamm vor, oder Fliegen-Stein mit Milch, oder Waſſer, ſo ſterben ſie.

51. Schaben und Motten zu vertreiben.

Lege in den Kleider-Kaſten Kampffer, oder Weinrauten, oder Farn-Kraut, oder Wermuth-Kraut, ſo bleiben die Kleider vor ihnen ſicher.

52. Mäus und Ratzen zu vertreiben.

Nimm gepulverten Arſenicum, thue ihn unter Waitzen-Mehl, ſo freſſen ſie ſich zu tod. Oder vermiſche zerſtoſſenes Glas oder Gips mit Butter, Mehl oder Fetten, und ſetze es ihnen vor, ſo verrecken ſie. Oder nimm ungelöſchten Kalch, thue darunter Waitzen-Mehl, und ein wenig Zucker. Dieſes, wann ſie darvon freſſen, ſtoſſet ihnen das Hertz ab.

53. Wein-Eßig bald zu machen.

Lege Bertram-Wurtzel in Wein, ſo haſt du in 3. Stunden einen Eßig.

54. Bier-Eßig bald zu machen.

Hänge geſtoſſene Pfeffer-Körner in einem leinen Tüchlein in Eßig. Oder werffe unzeitige Schleen hinein, oder Rettig-Wurtzel, oder einen glüenden Stein, und laß den Eßig oben offen. Oder löſche glüenden Stahl, oder Eiſen fünff bis ſechsmahl darinn ab, ſo bekommeſt du alſobald einen guten Eßig.

55. Flachs wie Seiden zu machen.

Mache aus Weyd-Aſchen eine ſcharffe Laug, und koche darinn den Flachs. Es muß aber der Flachs vorher wohl gereiniget ſeyn.

56. Gute Lichter zu ziehen.

Thue in das geſchmoltzene Unſchlitt ein wenig abgeriebenen Grünſpan und Bleyweiß, und beſtreiche die Dochte zuvor mit Wachs und

und Unſchlitt, unter einander zerlaſſen, ſo brennen ſie recht hell und langſam, lauffen auch gar nicht ab.

57 Daß die Hühner viel Eyer legen.

Giebe ihnen Hanff-Körnlein zu freſſen. Oder hacke Neſſel-Saamen, und miſche ſelben mit Waitzen-Kleyen, oder etwas Mehl, und gibs ihnen zu freſſen.

58. Eyer lang zu verwahren.

Lege die Eyer in Saltz, ſo bleiben ſie gut.

59 Daß keine Würme im Käß wachſen.

Nimm Johannes-Kraut, legs zwiſchen die Käſe, ſo wachſen keine Würme darinn, und da Würme darinn wären, ſo gehen ſie heraus.

60. Fleiſch lang zu erhalten.

Nimm Coriander-Saamen mit Eßig zerkniſcht, und reibe darmit das Fleiſch, ſo bleibt es den gantzen Sommer vor Faule und Maden ſicher.

61. Fleiſch bald mürb zu ſieden.

Nimm Reißlein von einem Feigen-Baum, und ſiede daſſelbige mit dem Fleiſch.

62. Das Vieh allzeit bey guter Geſundheit zu erhalten.

Nimm Linden-Schwamm, die an Linden-Bäumen wachſen, thue ſie in des Viehs Sauffen, und laß es darvon trincken, ſo bleibt das Vieh geſund. Iſt aber das Vieh ſchon

kranck, ſo mache von ſolchem Schwamm ein Stücklein zu Pulver, und gibs dem Vieh ein, ſo wird es wiederum geſund. Dieſes iſt ein gewiſſes Mittel.

63. Daß ein Pferd nicht müd werde.

Binde dem Pferd einen groſſen Wolffs-Zahn an, ſo wird es von keinem Lauffen und Rennen müd.

64. Daß ein Menſch auf der Reis im Gehen nicht müd werde.

Nimm Knoblauch, Unſchlitt und Baum-Oel, mache ein Sälblein daraus, und beſtreiche die Sohlen und Füß darmit. Hirſch-oder Bock-Unſchlitt thut beſſer als das gemeine.

65. Daß man im Ausrühren keinen Butter machen kan.

Thue in das Rühr-Faß, in welchem die Milch ausgerühret wird, ein wenig Zucker, ſo wird man keinen Butter machen können; dann die Subtilität des Zuckers läßt keine Milch zuſamm gerinnen.

66. Daß man auf der Straß vor den Wölffen ſicher bleibe.

Nimm 2. Kieſel-Stein, oder andere Feuer-Stein zu dir, und wann du einen Wolff wahrnimmſt, ſo ſchlage die Stein an einander, daß ſie Feuer geben. Oder nimm einen alten Lumpen, Gürtel, Hoſenband, oder was du ſonſt in Eil bekommen kanſt, und laß es hinter dir daher ſchleiffen.

67.

67. Krebs leicht zu fangen.

Nimm einen geſchundenen Froſch, binde ſelben an eine Ruthen, und ſtecke es in die Tieffe des Waſſers; laß es eine Zeitlang darinn; alsdann ziehe es heraus, ſo werden die Krebs am Froſch hängen.

68. Vögel leicht zu fangen.

Lege friſchen Bilſen-Saamen in das Waſſer 10. Tag lang, ſiede hernach das Gefräß darinn, wirfs den Vögeln für, ſo können diejenige, die davon freſſen, nicht mehr fliegen. Oder vermiſche klein geſchabte Zwiebel unter den Samen, oder Körner, ſo die Vögel gern freſſen, ſo werden ſie truncken.

69. Rebhühner zu fangen.

Mache aus Waitzen-Mehl und guten Wein einen Teig, mache Kügelein daraus, ſo groß, als eine Erbs; alsdann ſtreue ſie an das Ort dahin die Rebhüner zu kommen pflegen, ſo werden ſie gantz truncken davon, alſo, daß du ſie mit Händen fangen kanſt.

70. Wilde Endten und Gänß zu fangen.

Streue an das Ort, wo ſie ihre Nahrung ſuchen, Korn, ſo zuvor in Wein-Heffen geweichet worden.

71. Daß ein umgeſtürtzter Hafen eine Schüſſel voll Waſſer ausſauffe.

Nimm eine Schüſſel, fülle ſie mit Waſſer;

ſer; hernach nimm einen Hafen, ſo inwendig etwas weit iſt, zünde einen halben, oder gantzen Bogen Pappier an, wirff ihn in den Hafen, laß ihn darinn brennen; wann er faſt verbrennt iſt, ſo ſetze den Hafen umgeſtürtzt in die Schüſſel, wo das Waſſer iſt, ſo sauffet er alles Waſſer aus.

72. Daß die Tantzende aufhören müſſen zu tantzen.

Nimm gepülferte Nieß-Wurtzel, oder Pfeffer, ſtreue es an dem Ort aus, wo die Leute tantzen. Wann man nun anfanget zu Tantzen, ſo ſtaubt dieſes Pulver in die Höhe, und müſſen alle anfangen zu nieſſen, und alſo das Tantzen einſtellen.

73. Daß einem durch Zauberey die Milch nicht könne geſtohlen werden.

Wann dir durch Zauberey die Kühe-Milch geſtohlen wird, ſo ſchmiere die Melck-Gelten, da du einzumelcken pflegeſt, auswendig am Boden wohl mit ſ. v. Menſchen-Koth, und thue das etliche mahl zu der Zeit, wann du die Kühe melckeſt.

74. Daß einem die Speiſen bitter, wie Gall vorkommen.

Kauffe aus der Apothecken einen Coloquinten-Apffel, dörre und zerſtoſſe ihn zu Pul-

Pulver, mit dieſem reibe demjenigen, welchem du dieſen Poſſen thun wilſt, ſeinen Löffel, Meſſer, Gabel und Teller wohl ab, ſo werden ihm alle feuchte Speiſen vorkommen wie Gall.

75. Einen guten Zunder zu machen.

Nimm ein leines Flecklein, ſieds in einer Laug, thue ein Schuß-Pulver darunter, und laß einen Wahl darüber gehen, ſo iſt es fertig.

76. Daß ein Hund gern bey dir bleibe.

Nimm ein Stücklein Brod, lege es unter die Achſeln, daß es warm wird, hernach gib es dem Hund zu freſſen.

77. Ein zerbrochenes Glas wieder zuſamm zu leimen.

Nimm Eyerklar klopffe es wohl, miſche ungelöſchten Kalch, darunter, und leime damit das zerbrochene Glas.

78. Ein Schnupff-Tüchlein anzünden, daß es nicht verbrenne.

Netze, oder weiche ein Schnupff-Tüchlein in ſtarcken Brandwein, zünde es an, ſo brinnet es, wird aber nicht verbrennet.

)o(

Cap.

Caput XVII.

Lächerliche Begebenheiten.

1. Ein Pfarrer verrathet die böſe Weiber.

EIn eyfriger Pfarrer hatte unter ſeinen Pfarr-Kindern ein ſehr böſes Weib. Als er nun nach geendigter Predigt ſagte: Liebe Zuhörer, ich habe unter euch ein gar böſes und zanckendes Weib, welche von ihrer Bosheit nicht abſtehen will. Dahero will ich ſie hiermit zum erſtenmal ermahnet haben, daß ſie davon ablaſſe, und ſich bekehre, widrigen-falls werd' ich ſelbe künfftigen Sonntag offentlich auf der Cantzel bey ihren Nahmen nennen. Weil ſie nun das alte Zanck-Eiſen bliebe, machte der Pfarrer den andern Sonntag die andere Verkündigung; aber es war bey ihr Cryſam und Tauff verlohren. Den dritten Sonntag ſagte er alſo: Ihr meine liebe Zuhörer wiſſet, daß ich dieſes böſe Weib ſchon zweymal gewarnet, aber nichts ausgerichtet; damit nun ein jeder ſehen möge, wer dieſe iſt, ſo will ich ſie mit dieſem Stein (welchen er aus dem Ermel hervor zoge) auf den Kopff werffen; ſtellte ſich, als wann er werffen wollte, da waren wohl ihrer hundert, ſo die Köpff bucketen. O wehe! ſagte der Pfarrer, ich habe vermeint, ich habe nur

nur ein eintziges böſes Weib unter meinen Pfarr-Kindern, ſo muß ich leyder ſehen, daß ihrer noch weit mehrer ſeyen; weiß alſo nicht, wie ich dieſes Unkraut ausrotten ſoll.

2. Ein Wittwer verlangt bald wiederum zu heyrathen.

Ein gewiſſer Bauer, dem ſein Weib geſtorben, kam zu dem Pfarrer, und zeigte ihm den Todtfall an. Der Pfarrer tröſtete ihn, und ſprach, es wäre ihm hertzlich leyd, daß ſie ſo bald voneinander hätten ſcheiden müſſen. Der Bauer ſagte ſo gehts halt, was man am liebſten hat, das führet der Teuffel am erſten weg: fragte anbey den Pfarrer wie bald er wiederum heyrathen dörffte? der Pfarrer wiederſetzte, er ſolle ſein voriges Weib zuvor erkalten laſſen, ehe er ſchon wiederum zu heyrathen gedencke. Der Bauer entſchuldigte ſich alſo: Wann GOtt nimmt, ſo müſſen die Menſchen auch wieder nehmen. Der Pfarrer wiederſetzte; O du Dölpel! biſt kaum deines Haus-Creutz los worden, wilſt ſchon wiederum ein anders haben. Gehe zum Plunder.

3. Einer heiſt eine Frau Siemann.

In einer gewiſſen Stadt; die ich nicht nennen mag, wetteten zwey miteinander um eine Zech, wer nemlich des Burgermeiſters

Frau

Frau (dañ ſie wolte allein alles regieren) offentlich Siemann hieſſe, der ſollt es gewonnen haben. Einer aus dieſen beyden, der was kecker war, gab wohl auf die Zeit acht. Da nun die Frau an Simon-Judä-Tag ausgieng, nahete ſich dieſer zu ihr mit einer tieffen Reverentz, ſprechend: Frau Siemann ich wünſche ihr Glück zu ihren Tag; machte ſich aber alſobald aus dem Staub, und gewonne die Zech. Das regierſichtige Weib hielte dis für einen Deſpect, und Affront, klagte es weinend ihrem Mann und bate, man ſollte dieſen Böſzwicht darüber abſtraffen. Da nun dieſer Warmund (alſo war ſein Nahm) einſt auf dem Marckt ſpatzieren gieng, ſchickte der Burgermeiſter die zwey Stadt-Knechte hin, ihn abzuholen. Er erſchiene, und ſprach: Herr Burgermeiſter, hie bring ich zwey Schelmen, was wollen wir mit ihnen machen? der Burgermeiſter müſte ſeiner lachen; befahle aber doch, daß man ihn auf den Thurn einſperren ſollte. Als Warmund zu der Thür dieſer Gefängnuß kame, kratzte er in Kopff, und ſprach: Ach! wann ich nur ein Beth darinnen hätte. Ey, ſagte der Stadt-Knecht: ich will gleich friſch Stroh hinein richten; da er nun in dem Kercker das Stroh zurichtete, ware Warmund nicht faul, ſchloſſe die Thür geſchwind zu, und ließ den Schergen darinn ſitzen, nahm

den

den Schlüſſel, und gieng fort zum Burgermeiſter, und ſprach: hie hab ich die Thurn-Schlüſſel wieder bringen wollen, ich hab dieſen Schelmen ſchon feſt geſetzt. Der Burgermeiſter fienge hertzlich an zu lachen, und als Warmund ihme erzehlet, auf was Weiß er den Schergen eingeſperret, hat er ihn ohne Straff entlaſſen.

4. Ein Weib gibt ihrem Mann einen Schilling.

Ein gewiſſes Weib wolte durchaus Herr im Haus ſeyn. Ihr Mann wollt es nicht leiden, darum ſchluge er ihr den Regiments-Stab ſo lang ums Maul, bis ſie ſelben ablegte. Das Weib ſinnte eine lange Zeit nach, wie ſie doch wiederum die Meiſterſchafft könnte an ſich bringen. Endlich erdenckte ſie dieſen Ranck: Sie gienge einsmahls, da der Mann ſchon zu Beth, in den Keller, hernach fienge ſie gantz über laut an gäh zu ſchreyen: Mann, oder lieber Mann! komme, komme, der Zapffen iſt aus dem Faß geſprungen, helffe, ſonſt iſt alles Bier hin. Der Mann ſprange in Hembd eilends hinunter, und ſteckte geſchwind den Daumen für das Zapff-Loch, damit das Bier nicht heraus rinne. Unterdeſſen das Weib nicht faul, nahme eine brackete Ruthen, und zerhaute ihm den Hinteren ſo faſt, daß er Mordion ſchrye. Er aber war karg, und wollte

den Daumen nicht weg thun, unterdeſſen ſchluge das Weib tapffer darauf. Der Mañ kunnte es nicht länger leiden, lieſſe Bier, Bier ſeyn, und ſprange ihr nach. Das Weib wiſchte geſchwind zum Keller hinaus, ſchluge die Thür zu, und ließ den armen Tropffen die gantze Nacht im Keller. Weil nun der Mann vor lauter Froſt nicht länger bleiben konnte, muſte er ihr dieſen Accord eingehen, daß er ihr die Herrſchafft laſſen, auch ſie nimmermehr ſchlagen wolte.

5. Ein Wirths-Töchterlein ſagt, daß Waſſer unterm Wein iſt.

Ein gewiſſer Gaſt begehrte von des Wirths Töchterlein ein friſches Waſſer. Das Töchterlein fragte ihn, zu was er ſelbes brauche? Der Gaſt antwortete, daß er ſelbes unter den Wein miſche; dann es ſeye ihm der Wein allein zu hitzig. Das Mägdlein wiederſetzte: Herr! es iſt nicht nöthig, daß ihr Waſſer in dieſen Wein ſchüttet; dann mein Vatter hat heut Nacht erſt eine gute Stützen voll Waſſer in das Wein-Faß geſchüttet. Kinder und die Narren reden die Wahrheit.

6. Ein Mutter gibt ihren Kindern nur ein Gurgel zu Eſſen.

Eine gewiſſe Mutter kauffte allzeit neben

dem Fleiſch eine Gurgel. Wann nun das Fleiſch auf den Tiſch kam, nahme die Mutter die Gurgel, und theilete ſelbe unter ihre Kinder aus. Die Kinder machten ihnen Ringeln daraus, und ſpieleten darmit: unterdeſſen aber fraſſen die Eltern das Fleiſch zuſamm. Dieſen Vortheil merckte mit der Zeit ältere Sohn; dahero begehrte er von der Mutter ein Saltz. Sie fragte ihn, was er mit dem Saltz machen wolte: Der Sohn antwortete; damit ich das Fleiſch ſaltzen könne, ſo ihr mir geben werdet.

7. Die Arme seynd Jagd-Hunde.

Als Amadeus, Hertzog von Savoyen, von einem vornehmen Fürſtlichen Geſandten gefragt wurde: ob er auch Jagd-Hunde hätte, wieſe er auf eine Tafel voll armer Leute, ſo er täglich ausſpeiſete, und ſagte: Dieſe ſeynd meine Jagd-Hunde, mit welchen ich den Himmel erjage.

8. Ein ungelehrter Jäger-Meiſter wird zu ſchanden gemacht.

Kayſer Ferdinandus I. gab einsmahls ſeinem Jäger-Meiſter, der die gelehrte Leute zimmlich verachtete, einen Büſchel Brief, mit Befehl, er ſollte hieraus einen Extract machen. Als nun der ungelehrte Jäger-Meiſter antwortete, er wüſte nicht, was ein Extract wä-

 re.

re. Widerſetzte der Kayſer: Mein Knolle, ſo laſſe mir meine *Secretarios* und gelehrte Leute mit frieden.

9. Einem Weib gehet es nach ihren Kopff.

Jenes Weib zanckete faſt Tag und Nacht mit ihrem Mann; aber er wollte ihr nicht nachgeben. Endlichen ſagte ſie zu ihm: Du willſt machen was du willſt, es muß halt dannoch alles nach meinem Kopff gehen. Der Mann nicht faul: warf Schüſſel und Teller, und was er bekam, nach ihrem Kopff, damit ihr Will geſchehe.

10. Mirackel wircken.

Einer fragte einſtens, warum jetziger Zeit keine Mirackel mehr geſtrickt werden? Deme fiele ein anderer in die Red, und ſagt: man rede nicht gut Mirackel ſtricken, ſondern wircken. Der andere wiederſetzte: du Narr, es iſt ja eins, ſtricken, und wircken.

11. Ein Jüngling ziehet ſeinen *Præceptor* nicht aus dem Koth.

Ein Lehrmeiſter ſchriebe ſeinem Lehr-Jung ordentlich auf einen Zettel, was er den gantzen Tag hindurch zu thun hätte. Als nun einsmahls der Lehrmeiſter wegen allzugroſſen Rauſch ins Koth fiele, und dem Lehr-Jung die Hand reichete, daß er ihn heraus ziehen

ziehen ſollte, ſagte der Jung: Wartet, wartet ein wenig, ich muß zuvor heimgehen, und in dem Zettel nachſehen, ob darauf ſtehe, daß ich euch heraus helffen ſoll.

12. Ein böſes Weib gibt einen Beicht-Spiegel ab.

Ein Ehemann, ſo offt er zum Beichten gienge, prügelte er allezeit zuvor ſein böſes Weib tapffer herum. Als man ihn fragte, warum er dieſes thäte, ſagte er: Wann ich mein Weib ſchlage, ſo hab ich mich nicht viel zu beſinnen, was ich böſes gethan habe; dann ſie ſagt mir alles, was ich das gantze Jahr hindurch gethan habe; ja ſie bringt mir in die Gedächtnüß ſolche Sachen, woran ich nimmermehr gedacht hätte.

13. Gold machen.

Einer wollte gern das Gold machen lernen, fragte dahero, wie viel Stuck darzu gehören? Bekame aber zur Antwort, daß 6. Stuck eigentlich darzu nöthig wären, als:

Tag und Nacht laboriren,
Das Feuer allzeit ſchürren.
Rauch und Dampff ſpühren.
Sich ſelbſt inficiren.
Sein Gſundheit verliehren.
Und endlich den Betrug ſpühren.

14. Man muß nicht gleich wiederum zuſchlagen.

Es bekam einer eine Ohrfeigen, welche er ohne Widerſchlagen verſchmertzte; als er nun gefragt wurde, warum er nicht wieder zugeſchlagen? ſagt er: Es ſeynd unſer nur zwey, der Reihe käme doch gar bald an mich.

15. Glückſeeligſte Leute.

Ein Hertzog von Lothringen fragte einen Geiſtlichen, welches die ſeeligſten Leute wären? Dieſer ſagt: die Arme, dann ihrer iſt das Himmelreich. Da ſprach der Fürſt: So hab ich vielen in den Himmel geholffen; weilen ich viel arm gemacht.

16. Man ſoll nichts neues aufbringen.

Ein gelehrter Poët ſagte: Ein neuer *Theologus* muß eine neue Höllen haben: Ein neuer *Juriſt* einen neuen Galgen: Ein neuer *Medicus* einen neuen Freudhof: Ein neuer *Philoſophus* eine neue Narren-Kappen. Wen ſollens nun ertappen?

17. Ein Rauſchiger ſucht die Vernunfft im Koth.

Einer hat ſich dermaſſen beſoffen, daß er im Nachhausgehen in eine Pfützen fiele, da ſprach er: So geht man recht, wann einer die verlohrne Vernunfft im Koth ſuchen muß.

18. Einer

18. Einer ſchreyet Feuer.

Ein Schalck gienge bey kalter Winters-Zeit über die Gaſſen, und ſchrye, was er ſchreyen konte: Feuer, Feuer! die Leute lauffen aus den Häuſern, und fragen, wo es brenne? Er antwortete: Ich frage auch nach; dann es frieret mich.

19. Ein Edelmann wird treflich ausgezahlet.

Es fragte König in Franckreich, Henricus IV. einen Edelmann, welcher ihm unbekannt ware; wem er zugehöre? Der Edelmann antwortete: Mir ſelber. Der König wiederſetzte. So haſt du wohl einen groſſen Narren zum Herrn.

20. Ein altes Weib zahlt einen ſingenden Studenten aus.

Ein übel bekleideter Student ſang um Weyhnachten auf der Gaſſen dieſes Geſang: Vom Himmel hoch da kom̃ ich her ꝛc. Als er nun vor groſſer Kälte kaum ſingen konte, ſchrye ihm ein einfältiges Weib zu: Mein Kind, warum biſt du nicht droben geblieben, es würde dich ja nicht ſo frieren?

21. Ein Krancker will nicht viel *Medicos* haben.

Ein Sohn, als er ſahe, daß der Medicus mit ſeinem krancken Vatter nichts ausrichtete, ſagte zu ſeinem Vatter, er ſollte dieſen Medicum

cum abſchaffen, und andere Medicos zu ſich ruffen: O das nicht, mein Sohn, wiederſetzte der krancke Vatter, wann ich dieſes thäte, ſo würde es mich bald das Leben koſten; dan viel Hund ſeynd des Haaſen Tod.

22. Ein Edelmann wird von einem Capuciner in das Waſſer geworffen.

Ein gewiſſer Edelmann gienge mit zwey Capucinern über Land, und als ſie zu einem Bach kamen, allwo die Brucken abgienge, und alſo durchwatten muſten, wollte ihn der Capuciner-Bruder hinüber tragen. Da er nun mit ihm mitten in den Bach kame, fragte er ſelben, ob er auch Geld bey ſich hätte? Der antwortete: Ja freylich. O wehe! ſprach der Bruder, ich darff kein Geld tragen; dann es iſt wider meine Regel. Warff alſo den Edelmann mitten in Bach hinein.

23. Mit gleicher Müntz zahlen.

Kayſer Sigismundus hatte einen kurtzweiligen Mann, mit Nahmen Peter Zabata, an ſeinem Hof. Auf eine Zeit redete dieſer Kayſer in Beyſeyn vieler Herren einige Schertz-Wort zu ihm, und ſprach darbey: was gilts, der Peterl wird mich bald wieder zahlen. Da wiederſetzte der Peterl: Behüt mich GOtt, daß ich einen ſo bald zahle, welcher andere Leut ſo langſam zahlet.

24. Ein böſes Weib, ein ſchwere Bürd.

Als ſich auf eine Zeit groſſe Ungeſtümme auf dem Meer erhube, ward männiglich in dem Schiff befohlen, alle die ſchweriſten Sachen ins Meer zu werffen. Einer unter ihnen nicht faul, nahm ſein Weib, und warff ſie hinaus. Als man ihm hierüber beſtraffte, ſagte er: Er hätte nichts ſchwehrers gehabt, als ſein Weib.

25. Ein Eſel hat gute Freund bey Hof.

Ein fürnehmer Herr zu Toleto ſtund auf eine Zeit an einem Fenſter des Fürſten-Pallaſts, und als er ſahe, wie ein Bauer ſeinen Eſel erbärmlich ſchluge, ſchrye er dem Bauern zu: Holla, holla, du ungehobelter Flegel! du wirſt ja wohl gar dieſes arme Thierlein zu todt ſchlagen? der Bauer aber ſahe hinauf, und ſprach: Verzeyhet mir mein Herr, ich hab nicht gewußt, daß mein Eſel auch Verwandte bey Hof habe.

26. Ein Weib bekommt ihren Theil von ihren Mann.

Ein gewiſſes Weib zanckte faſt Tag und Nacht mit ihrem Mann, und als ſie ſahe, daß er alles durch die Gurgel jagte, ſagte ſie zu ihm: ſie könnte mit ihm nicht mehr hauſen, er ſollte ihr ihren Theil geben, ſo wollte ſie

darvon gehen. Recht, widerſetzte der Mann, gehe mit mir in die Kammer hinauf, da werde ich dir deinen Theil, welcher dir zugehöret, richtig geben. Als das Weib mit ihme über die Stiegen hinauf kame, nahm der Mann das Weib, und warff ſie über die Stiegen hinunter; das Weib voller Wunden ſchrye: Jetzt hab ich meinen Theil, jetzt hab ich meinen Theil. Der Mann ſagte darauf: Nun wann du deinen Theil haſt, ſo iſt das andere alles mein, kanſt alſo hingehen, wo du willſt.

27. Groſſe Lügner.

Es waren zwey, die erzehlten groſſe Wunder. Unter andern ſprach der eine: er hätte eine Kraut-Stauden geſehen, unter welcher 1500. Reuter ſtehen könnten. Der andere ſagte: er hätte an einem Ort geſehen einen Keſſel machen, der wär ſo groß, daß 100. Meiſter daran gearbeitet, und hätte keiner den andern klopffen gehöret. Da ſprach der Erſte: Was tauſend, wollten ſie dann mit einem ſo groſſen Keſſel thun? Dem antwortet der Andere: Sie wollen die groſſe Kraut-Stauden darinnen kochen, die du geſehen haſt.

28. Ein Bauer hört nicht wohl zu ſeinem Nutzen.

Es wurde einſtens ein Bauer zu ſeinem Beam-

Beamten citiret; da der Bauer fragte, was er ihme befehle, ſagte der Beamte: du ſollſt die Steuer zahlen. Der Bauer ſtellte ſich, als hörte er nicht wohl; der Beamte aber ſchrye überlaut: Du ſollſt die Steur zahlen. Da der Bauer wie erum nicht hörte, ſchrye der Beamte gantz ſtill: die Steuer iſt dir geſchenckt. Da hörte der Bauer alſogleich, ſagte Danck für die Gnad, und ſprange vor Freud zu der Stuben hinaus.

29. Wider die Gewohnheit zu Sauffen hilfft nichts.

Ein Weib hatte einen verſoffenen Mann. Nun damit ſie ihm von dem überflüßigen Sauffen abhalten möchte, ließe ſie in den Krug einen ſchönen Engel mahlen; als der Mann wiederum trincken wollte, und dieſen ſo ſchönen Engel erblickete, ſagte er: Ey! iſt diß nicht ein ſchöner Engel, ich muß ſehen, daß ich ihn mit bekomme, tranck alſo die gantze Maas aus. Das Weib probierte noch ein anderes Mittel, und ließe einen abſcheulichen Teuffel in den Krug mahlen; da dieſen der Mann ſahe, ſchrye er: O! wann ich dich bekomme, ſo will ich dich grauſam zerbeiſſen; verſchluckte alſo wiederum die gantze Maas. Halffe alſo weder Engel noch Teuffel für das Sauffen.

30. Künſtlicher Diebſtahl.

Ein gewiſſer aus der Diebs-Karten gienge in einen Kauffmanns-Laden, und wollte allda etwas anſtändiges hinweg practiciren; er hatte auch ſchon würcklich ein paar Strümpff eingepacket, ohne daß es der Kauffmann, wie er vermeinte ſollte, gemerckt haben, gienge demnach, als wann ihm nichts anſtändig wäre zum Laden hinaus. Aber der Kauffmann rufft ihn nach, ſprechend, er könne die Strümpff unmöglich ſo wohlfeil geben. Der Dieb, als er ſahe, daß er verrathen, gabe die Strümpff zuruck, und ſprache, theurer ſeye er nicht geſinnet, ſolche zu kauffen, ſolle alſo ſeine Strümpff behalten.

31. Ein Wirth wäſſert das Bier.

Ein gewiſſer Gſpaß-Vogel, da er ſahe, daß der Wirth mit zwey Waſſer-Eymer in den Keller lauffe, und das Bier wäſſerte, fienge er an überlaut zu ſchreyen: Feuer! Feuer! die Leute lauffen zu, fragten, wo dann Feuer wäre? darauf ſagte er: in des Wirths Keller, dann der Wirth ſeye ſchon mit zwey Waſſer-Eymern zu löſchen hinunter geloffen.

32. HH. drey König.

Ein gewiſſer wollte durchaus behaupten, die HH. 3. König wären Irrländer geweſen; weilen im H. Evangelio geſchrieben ſtehet: Und ſie zogen in ihr Land.

33. Der Heil. David.

Ein anderer wollte probieren, David wäre ein Holländer geweſen, die Prob machte er alſo: David ſagt ſelbſt: Ich bin zu leiden gebohren; Leyden aber iſt ein Stadt in Holland; ergò iſt David ein gebohrner Holländer.

34. Ein Mann förcht ſogar ſein todtes Weib.

Ein gewiſſer Mann, da ſein zänckiſches Weib geſtorben und begraben wurde, erſuchte den Todten-Graber inſtändig, daß er brav Stein auf das Grab lege, damit ſie nicht wider auskomme, er wolle ihn hernach reichlich belohnen. Der Todten-Graber, damit er noch mehr bekommen möchte, ſagte: es hätte ihm getraumet, als ſtunde ſein Weib wiederum auf. Der Mann erſchracke, packte ſein Haab und Gut zuſamm, und lieffe auf und davon.

35. Ein Mann heyrathet 5. Weiber.

Zu Meßina in Sicilien wurde ein gewiſſer Mann in Verhafft genommen, weilen er 5. Weiber nacheinander zur Ehe genommen, die er ſammentlich jederzeit wieder verlaſſen. Der Richter befragte ihn, warum er ſich ſolcher Ungebühr unterfangen hätte? worauf der Beklagte antwortete: er hätte ſolches nur

aus

aus Fürwitz gethan, um zu erfahren, ob er nicht eine Fromme bekommen möchte, wie er dann deßwegen viele Länder durchreiſet. Der Richter truge über ſein mühſames Herumreiſen billiges Mitleiden, ſagte alſo: Mein lieber Freund! du ſucheſt umſonſt, auf dieſer Erde wirſt du kein Fromme finden, muſt alſo ein ſolche in einem andern Land, nemlich in dem Himmel ſuchen; weilen aber die Himmels-Porten ſehr eng und nieder iſt, und alſo deſto ehender durchſchlupffen könneſt, ſo ſollſt du dann um einem Kopff kürtzer werden; lieſſe ihm alſo den Kopff abſchlagen.

36. Mit groſſen Leuten iſt beſſer zu rauffen.

Ein Kleiner wurde ernſtlich abgemahnet, er ſollte ſich nicht mit ſeinem Widerpart ſchlagen, weil derſelbe viel gröſſer wäre. Eben recht, antwortete der Kleinere, deſto beſſer kan ich ihn treffen.

37. Einer nimmt das verſchlagene Geld für voll.

In einer gewiſſen Reichs-Stadt in Schwaben wurden vor einigen Jahren die allzugeringe Guldiner verbotten. Weilen aber in ſelbiger Stadt kein Kupfferſtecher ware, der dieſe Sorten von Geld hätte ſtechen können, damit ſelbige könnten angeſchlagen werden, als wurden die Guldiner in natura

tura angeheſftet, damit die Leute ſelbige beſehen, und ſich darnach richten könnten. Nach einigen Tagen kam einer, nahm dieſe Guldiner alle hinweg, und ſchrieb auf das leere Breet: Ich nimm ſie alle für voll.

38. Ein ungeſchickter Poet.

Ein gewiſſer Student wollte einen Doctor der ein guter Poet ware, carminicè anſprechen, ſagte alſo: ô Kormanne vates; als er aber vor Schröcken nicht weiter fortfahren kunte, repetirte er abermahl dieſe Wort: ô Kormanne vates. Der Doctor nicht faul, und ſagte alſogleich: Tu mihi lambe nates. Und alſo war der Vers gantz.

39. Ein Pfarrer wird angeführt.

Ein gewiſſer Paſtor ſagte auf der Cantzel: was einer gedächt (zu ſündigen) wäre eben ſoviel, als hätte ers gethan. Ein Bauer ſagte dieſem Paſtor ein Viertel Waitzen zu, blieb aber darmit aus. Der Paſtor mahnte ihn nach acht Tagen; der Bauer aber ſagte, er hätte es nur gedacht zu thun, wäre alſo ſoviel, als wäre es geſchehen.

40. Ein Hertzog wird mit Stockfiſch ausgezahlet.

Ein Hertzog aus Sachſen reiſete einsmahls von Nürnberg nach Haus, unterwegs ſtund ein Bauer am Waſſer, und fiſchete. Der Her-

Hertzog fragte, was er für Fiſch fienge? Der Bauer antwortete: allerley Fiſch, groſſe und kleine. Der Hertzog fragte ihn weiter: Ob er auch Stockfiſch fienge? Der Bauer widerſetzte: Nein, mein Herr, ſolche kommen von Nürnberg. Der Hertzog aber kame eben von Nürnberg.

41. Ein prahlender *Medicus* wird ausgezahlt.

Ein gewiſſer Medicus rühmte ſich, daß noch kein Krancker über ihn klagen können. Ja, fiel ihm ein anderer in die Red, das will ich gern glauben, dann ihr ſtopffet ihnen das Maul mit Erden.

42. Ein liederlicher Chriſt verrathet ſich ſelbſt.

Einer gienge gar ſelten in die Kirchen, dieſem ſprach ſein Camerad alſo zu: Ey, ey, was höre ich von dir? man ſagt, du habeſt die Lichter vom Altar geſtohlen. Wie ich, antwortete der andere: wer das ſaget, der lüget als ein Schelm, ich bin wohl in 3. Jahren nicht in der Kirchen geweſen.

43. Ein Edelmann wird abgewieſen.

Der gelehrte P. Abraham, Auguſtiner-Ordens, wurde zu Wien auf offentlicher Gaß von einem Edelmann zimlich mit rauhen Worten angefallen. Er hörte zwar die Beſchimpffung lange Zeit mit Gedult an, endlich

lich ſagte er zu ihm: ich hab auch noch nicht geſagt, daß ihr ein Ehebrecher ſeyd. Der Edelmann gantz raſend, verklagte ihn bey ſeinem Oberen, als hätte ihn P. Abraham einen Ehebrecher geheiſſen. P. Abraham antwortete: ich hab ihn keinen Ehebrecher geheiſſen, ſondern ich habe bloß allein dieſe Wort geredet: Ich hab es auch nicht geſagt, daß ihr ein Ehebrecher ſeyd, und ich ſag es noch nicht. Muſte alſo der Edelmann mit einer langen Naſe abziehen.

44. Ein *Advocat* verliehrt ſeinen eigenen Handel.

Ein Advocat verlohr vor Gericht eine Sach, die ihn ſelbſt angienge. Seine Schweſter ware darüber ſehr zornig, und ſprach: biſt du ein Juriſt, und verliehreſt das Recht? da gab er ihr zur Antwort: du Närrin, wie du es verſteheſt. Sie haben in dieſer Stadt nicht das Recht, das ich ſtudieret habe, ſonſt hätt ichs gewonnen.

45. Ein fürnehme Frau wird treflich ausgezahlet.

Ein fürnehme Gräfin zu Wien ſchickte ihr Kammer-Menſch in das alldortige Auguſtiner-Cloſter, um nachzufragen, von was P. Abraham künfftigen Sonntag predigen werde. P. Abraham ſtund eben bey der Porten,

als das Kammer-Menſch ankame; weil ſie nun der Meynung, es wäre der Portner, ſagte ſie zu ihm: ihr Gnädige Frau möchte gern wiſſen, von was der Fabel-Hanns (alſo pflegte man den P. Abraham zu nennen) predigen werde. P. Abraham gabe zur Antwort: Sagt eurer Gnädigen Frauen, der Fabel-Hanns werde von allen ſ. v. Huren und Ehebrecherinnen predigen, ſeye alſo die gnädige Frau fleißig darzu eingeladen.

46. Krebs fangen.

Ein gewiſſer Facèt wollte einen andern vexiren, und ſagte: er hätte geſtern Krebs fanſen wollen, hätte aber eine Menſchen-Hand aus dem Waſſer gezogen. Der andere merckte den Poſſen, und gabe zur Antwort: das muß wohl ein ehrloſer Schelm geweſen ſeyn, der die Händ ins Waſſer geſtecket hat.

47. Ein Knab bricht die Schüſſel.

Ein gewiſſer Herr ſchickte durch ſeinen Knaben einem guten Freund in zwey überaus ſchönen Schüſſeln ein herrliches Eſſen zu. Unterwegs aber ſtolperte der Knab, und zerbrach die eine Schüſſel. Der gute Freund empfieng den Knaben mit trotzigen Angeſicht, und ſagte: Du Schalck, wie haſt du es gemacht, daß du die Schüſſel zerbrochen? der

Knab

Knab ließ geſchwind auch die andere Schüſſel fallen, und ſagte: So hab ichs gemacht.

48. Ein Bauer ſtoßt einen Burger im Koth.

Ein Bauer trug einen groſſen Bund Heu auf dem Buckel gen Marckt, und ſchrye überlaut: Weichet! weichet! Ein Burger, der ihm begegnete, wollte nicht weichen, dahero ſtieß ihn der Bauer mit dem Bund Heu in den Koth; der Burger verklagte ihn, er gabe aber kein Antwort, und ſtellte ſich, als wär er ſtumm. Der Richter ſagte: dieſer Mann kan ja nicht reden, was ſoll ich mit ihm machen? Ja, ſagte der Burger, er kan ſchon reden, er rieff ja auf der Gaſſen: Weichet! weichet! Ja, ſagte der Richter, hat er ſo geruffen, ſo ſollteſt du ausgewichen ſeyn, ſo wäreſt du nicht im Koth gefallen.

49. Ein Kayſer verſchonet dem Menſchen-Blut.

Kayſer Aurelianus, als er die Stadt Tyana belagerte, und ſelbe ſich lang nicht ergeben wollte, verſchwure er ſich, er wollte keinem Hund in dieſer Stadt verſchonen. Da er nun in die Stadt kame, und ſeine Soldaten mit den Leuten grauſam verfahren wollten, ſagte er: Nicht ſo, ich habe von Hunden, und nicht von Menſchen geredet.

50. Ein Bauer zahlt ſeinen Richter aus.

Ein gewiſſer Richter ſagte einsmahls zu einem Bauern: Ich hab mein Lebtag gehört, der beſte Bauer iſt ein Schelm. Darauf gab ihm der Bauer zur Antwort: Herr Richter, wir halten euch vor den beſten Bauern.

51. Ein Student voppet ſeinen Vatter.

Ein Student hatte bey ſeinen Büchern viel Karten-Blätter liegend; als es ſein Vatter erblickte, gab er ihm deswegen einen ziemlichen Verweiß. Der Student entſchuldigte ſich, und ſprach: mein Vatter, dieſes hab ich wegen der Mäuſſen thun müſſen, damit ſie die Karten, und nicht meine Bücher freſſen möchten.

52. Papierene Krebſe.

Ein gewiſſer Herr ſchickte durch einen Botten einem Advocaten einen Korb voll Krebs, und ſchriebe einen Brief dabey. Der Bott wollte ſehen, was er in dem Korb hätte, da ſchlichen fein ſauber die Krebs davon. Der Bott gieng mit dem Brief fort, und überantwortete denſelben. Der Advocat ſagte: guter Freund! hier ſeynd Krebs im Brief. O! ſagte der Bott, das iſt gut, daß ſie noch im Brief ſeynd, dann ich hab vermeynet, ſie ſeyen mir alle aus dem Korb entloffen.

53. Künſtliche Teuffel-Austreibung.

Ein Böhm, ſo ein böſes zanckſüchtiges Weib

hatte, ſchluge ſelbiges faſt alle Tag. Das Weib, ſo offt ſie geſchlagen wurde, ſagte allzeit: Schlage, ſchlage nur zu, ſchlageſt du einen Teuffel heraus, ſo ſchlageſt du andere zehen hinein. Als ihrs aber der Mann endlich zu grob machte, ſchrye ſie; Halt inn, halt inn, es iſt kein Teuffel mehr drinn.

54. Ein Narr wird ſelten grau.

Ein junger und darbey grauer Mann, fragte einen Alten, der nicht grau war, wie es doch kåme, daß mancher Menſch in der Jugend ſo bald grau, mancher aber in hohen Alter faſt gar nicht grau werde? deme antwortete der Alte: Es iſt kein Wunder, werden doch die Eſel in Mutterleib grau. Der Junge verſetzte dem Alten gleich wieder eines, und ſagte: die Narren aber, weilen ſie kein Sorg haben, werden gar nicht grau.

55. Dem Krancken gehet die Geſundheit ab.

Es beſuchte einer einsmahls einen Krancken, und als er von dem Krancken hinweg gienge, fragte man ihn, was dann dem Krancken fehlete? antwortete er: Die Geſundheit.

56. Ein Student kaufft Spargeln.

Ein Bauer wolte einsmahls einen Büſchel Spargel verkauffen, und als er von einem

kurtzweiligen Studenten gefragt wurde, wie theuer er ſie geben wolte? antwortete der Bauer, um 8. Kreutzer. D r Student legte ihm 4. Kreutzer da auf, und ſagte, er wollte nur den halben Theil haben. Sie wurden des Kauffs einig. Der Student nicht faul, ſchnitte den grünen Theil herunter, und lieſſe dem Bauern die weiſſe Stingel in der Hand, und ſprache: Da hab ich den halben Theil, nimm die 4. Kreutzer, und lerne deine Spargeln wohlfeiler geben.

57. Ein Bauer gibt das Stroh nicht weg.

Auf eine Zeit kam ein Bürger zu einem Bauren, und wollte ein Fuder Stroh von demſelben kauffen. Als ſie nun des Kauffs einig wurden, fragte der Bauer den Bürger, wie er hieſſe? Der Burger ſagte:

Ich heiß Hanns Six,
Fürs Stroh gib ich nix.

Der Bauer antwortete:

Ha, ha, heißt du ſo,
So gib ich dir kein Stroh.

58. Der Teuffel macht Schubkarn.

Als vor einigen Jahren die Oeſterreichiſche Soldaten in der Obern Pfaltz durch ein Dorff marſchirten, erblickte ein Soldat ein altes

Weib, und ſagte zu ihr: Alte! was macht der Teuffel? Das alte Weib ohnedem gantz zornig, weil man ihnen viel Contributions-Gelder geben muſte, gabe zur Antwort: Schubkarren macht er, daß er euch Böſewichter zur Höllen führe.

59. Mit dieſem Leben kommt niemand im Himmel.

Es ſprach einer Spottweis zu einem Pfarrer: Der Herr kommt mit dieſem Leben nicht im Himmel. Als der Pfarrer darüber bös und unwillig wurde, ſagte der Poſſenreiſſer: Es iſt ja wahr, der Herr kommt mit dieſem Leben nicht im Himmel; dann er muß ja zuvor das Leben verliehren, und ſterben.

60. Ein Weib bringt ihren Mann in die Erden.

Ein anderer Poſſenreiſſer warffe einer gewiſſen Frauen öffters vor, daß ſie ihren Mann hätte in die Erden gebracht: Die Frau kunte ſolches nicht leiden, verklagte ihn alſo bey ſeiner Obrigkeit. Als nun dieſer Poſſenreiſſer gefragt wurde, warum er der Frauen das ſo offt vorwarffe? Antwortete er: Es iſt ja wahr, daß ſie ihren Mann in die Erden gebracht; ſie hat ihn ja begraben laſſen.

61. Ehelicher Stand wird bewieſen.

Einer, ſo Doctor werden wollte, wurde,

wie gebräuchlich, unter andern gefragt: ob er auch ehelich gebohren wäre? Das verdroß ihn, und ſprache zum Notario: Schreib: die Mutter ſagts, der Vatter glaubts, ein Narr fragt.

62. Ein Fürſt beſchützet das Recht.

Ein junger Fürſt fragte einsmahls, was doch das L. S. in den gedruckten Befehlen bedeute? Darauf antwortete ſein Hofmeiſter in Schertz und Ernſt zugleich: Gnädigſter Herr! es bedeutet Leges ſilent, die Geſetz ſchweigen. Der junge Fürſt deutet alſogleich auf ſeinen Degen, und ſagte: ſo will ich ihnen mit dieſem Degen die Zunge löſen.

63. Ungelehrter Student.

Einer, ſo Magiſter werden wollte, wurde gefragt, wie viel Himmels-Zeichen wären? er ſagte: zwölff. Wie heiſſen ſie? Er antwortete: Cancer, Leo, Virgo, die andere aber wollten ihm nicht einfallen. Da ſagte ihm ein Schalck ins Ohr: Piper atque papaver, welches auch der gute Candidatus alſogleich nachſagte. Worüber dann ein groſſes Gelächter entſtunde.

64. Ein Richter richtet zu ſeinem Nutzen.

Ein luſtiger Bauer kame zu ſeinem Richter, klagte und ſagte: Mein Kuhe hat die eure todt geſtoſſen. Der Richter ſagte: So muſt

muſt du mirs bezahlen. Der Bauer wiederſetzte: Nein, ihr habt mich nicht verſtanden: Eure Kuhe hat die meinige todt geſtoſſen. Darfür, antwortete der Richter, kan ich nicht, und iſt leichtlich zu erachten, daß ich ſolches dem Thier nicht befohlen habe.

65. Wer ſchmiert, der führt.

Ein Richter war der einen Parthey sehr günſtig; der andern aber, als der ungerechten, ſehr aufhäßig. Als nun der Letztere merckte, daß er ſeinen Handel verliehren wurde, verehrte er dem Richter eine Handvoll Ducaten, und alſobald wurde ihm der Richter ſehr günſtig, und ſprach ihm das Recht zu. Der Erſtere beklagte ſich beym Richter, warum er jetzt ſeinen Handel verliehre, da er doch zuvor bey ihme allezeit Recht gehabt hätte. Da wieſe ihm der Richter die Ducaten, auf welchen Kayſer und König in Küriß geprägt waren, und ſprach: Quis poteſt reſiſtere tot armatis? Wer kan ſich ſo bewaffneten Herren widerſetzen?

66. Ein Beambter richtete nach den Würffeln.

Ein gewiſſer Beambter rühmete ſich, daß er noch bis dato alle Strittigkeiten auf das Gerechtigſt ausgemacht hätte. Ein anderer fragte ihn, wie ers dann machte, darauf antwortete er; So offt ein Streithandel vorfal-

let, und ich nicht weiß, welche Parthey recht oder unrecht habe, laſſe ich ſelbige würffeln; wer nun aus beeden mehrer Augen würffet, der hat es gewonnen.

67. Wer mehrer gibt, findet mehrer recht.

Ein Bauer hatte einen zweiffelhafften Handel; damit er nun den Richter auf ſeine Seiten brachte, ſchenckete er demſelben einen neuen Wagen. Sein Widerpart erfuhr dieſes, gieng dahero auch hin, und verehrte dem Richter ein paar Pferd zu dem Wagen. Da es nun zum Sententz kam, gieng das Urtheil wider den, ſo dem Richter den Wagen geſchenckt hatte; welcher darauf ſprach: O Wagen! Wagen! du geheſt nicht recht! Der Richter wiederſetzte: Mein guter Freund! er kan nicht anderſt gehen, als wo ihn die Pferd hinziehen.

68. Schieſſen, daß die Haut gantz bleibt.

Als ein vornehmer Herr auf der Jagd einen Hirſchen fällete, und ihn durch den Leib ſchoſſe, ſagte der Narr: Dieſer Hirſch iſt nicht recht getroffen. Der Herr fragte: Warum nicht? Der Narr antwortete: Du hätteſt ihn ſollen ſ. v. in den Hintern ſchieſſen, ſo wäre die Haut gantz geblieben.

69. Die Kleider-Tracht iſt veränderlich.

Ein fürnehmer Mahler ſollte dem Türckiſchen

ſchen Kayſer alle Nationes in ihrer eigenen Tracht abmahlen, welches er auch gethan. Als er aber auf den Teutſchen kam, mahlete er einen nackenden Menſchen, und ein Stück Gewand unter die Arm, ſammt einer Scheer in der Hand. Da der Kayſer ihn fragte: wer der Nackende wäre? Gab er zur Antwort: Es ſeye der Teutſche, welcher ſeine Kleidertracht ſo offt und vielfältig verändere, daß man ihm keine beſtändige Tracht anmahlē könne. Darum hab ich ihm das Gewand unter die Arm, und die Scheer in die Hand gegeben, damit er ihm ſein Kleid ſelbſt ſchneiden und machen möchte.

70. Wucherey wird beſtrafft.

Ein Wucherer fragte einen Verſchwender: Wann wirſt du aufhören, dein Gütlein durchzujagen? Der Verſchwender antwortete: Wann du wirſt aufhören mein Gütlein mir abzujagen.

71. Mittel vor die Geld-Sucht.

Ein Medicus wurde befragt, wie einem Geitzigen von der Geld-Sucht zu helffen ſeye? Da gab er zur Antwort: Wann man ihm die Gold-Ader ſchlagt, ſo wird er wieder geſund. Ein Geitziger hat Argent-Angina. Es ſtecken ihm Gulden im Hals.

72. Hauſen iſt unterſchiedlich.

Einem gewiſſen Herrn wurde öffters vorge-

geworffen, warum er alles verſchwenden, und nicht hauſen thäte? Dahero gienge er in ein offenes Wirths-Haus, warffe Fenſter, Ofen, und alles, was ihm unter die Füß kam, zuſamm. Die Wirths-Leut gaben ihm einen Verweiß, und ſagten: warum er alſo hauſete? Herr ſey dirs tauſendmahl danck, ſchrye er auf: weil doch ein Menſch iſt, der ſagt, daß ich hauſe.

73. Ein tapfferer Officier.

Ein Officier rühmte ſich, er habe vielen Soldaten auf die Füß geholffen; dann weilen ſie in der Schlacht die Pferd verlohren, müſſen ſie zu Fuß gehen.

74. Ein Officier wird beſchimpffet.

Ein Soldat ſagte zu ſeinem Hauptmann: Die kleine Dieb ſeynd Dieb, die groſſe Dieb ſeynd keine Dieb; Herr Hauptmann ihr ſeyd auch kein Dieb.

75. Wenig Eſſen, groſſe Zech.

Ein Wirth ſetzt wenig Eſſen auf, und macht die Zech mit doppelten Kreiden; da ſprachen die Gäſte: Herr Wirth! ihr habt uns medicè tractiret, wir wollen auch modicè bezahlen: Nein ſprach, der Wirth: Ich hab eure Geſundheit mit dem modicè verſorgt, ihr werdts medice bezahlen.

76. Einer bekommt Guts und Böſes.

Der Graf von Oſina fragte ſeinen Bedien-

dienten, was er Gutes, oder Böſes van ihm gehört habe: Der Bediente antwortete: Weder Gutes, noch Böſes. Der Graf befahl, man ſoll ihm 50. Prügel, und 50. Thaler geben, damit er von ihm Gutes und Böſes ſagen könne.

77. Ubels Nachreden, wird verhindert.

Von Aſcipide redete man ſehr übel; da lieſſe er ſeinem ſchönen Hund den Schweiff abſchneiden, und ſelben in der Stadt herum lauffen, und ſagte: Jetzt haben die müßige Leut von meinem Hund zu reden, und werden meiner vergeſſen.

78. Andere Zeiten, andere Sitten.

Einer ſagt einsmahls:

Da man ſchrieb: Dem Ehrbaren und Frommen, da war alles wohl zu bekommen.

Da man ſchrieb: Dem Edlen und Veſten, gab es auch noch was zum beſten.

Jetzt da man ſchreibt: Dem Hoch-Edel-Gebohren, iſt Ehr, Lieb und Treu verlohren.

79. Vieles Sauffen.

Ein anderer ſagte: Vor Zeiten da man trancke, wiſchte man das Maul; jetzt aber wiſcht man die Augen; dann man saufft, daß einem die Augen übergehen.

80. Prahlender Sauffer.

Ein Ertzſauffer rühmte ſich, daß er eine

gantze Wochen kein Glas Bier austrincke. Als ihn einer lügen hieſſe, ſagte er: Ich laſſe allzeit ein wenig darinn.

81. Ein Sauffer kriegt niemahl gnug.

Ein Wein-Sauffer ſagte: Ein guter Wein mache ihm allezeit einen Widerwillen. Verſtehe, einen Wider-Willen, daß er wieder will.

82. Ein Sauffer will gröſſere Trinck-Gläſer haben.

Man ſetzte einem Sauffer kleine Trinck-Gläſer vor, da begehrte er eine Schnur. Man fragte ihn, was er mit der Schnur machen wollte? Gabe er zur Antwort: Damit ich dieſe kleine Gläslein anbinde, ſonſt mögt ich ſie hinein ſchlucken.

83. Mittel fürs Kopff-Wehe.

Es hat ſich einsmahls einer voll getruncken, und weilen ihm den andern Tag der Kopff erbärmlich wehe thäte, ſo gienge er zum Doctor, und begehrte von ihm ein Recept vor das Kopff-Wehe; welches er auch bekommen, wie folgt:

Recipe. Das blaue vom Himmel: Das Rumplen von einer alten Bruggen: Das Fette von einer Mucken: Ein Mäßlein Schall von einer Trompeten: Ein Mäßlein Krebs-Blut: Fünff roſtige Huf-Eiſen: Neun Sen-

ſen

ſen-Spitzen mit der Sichel zugebunden, alsdann gerieben in einer Pfeffer-Mühl: Den Safft von einem Knöbel-Spieß: Das Eingeweid von einer Miſt-Gabel: Ein Loth Vogel-Gſang: Ein Ellen Glocken-Thon; Solches alles thue in einen gläſeren Mörſer und wächſenen Tügel, laß es zwey Stund wohl ſieden zu einer Salbe: Nimm es in einer Maaß Glas-Scherben, alsdann mit einem Ochſenzähen die Lenden wohl gerieben, drey Tag darauf gefaſtet, und vor den Durſt an Eißzapffen geſutzlet. Probatum eſt.

84. Der Sach muß man vorkommen.

Ein Soldat hat ungefehr den Gubernatorem zu Mayland tödtlich geſchoſſen, darauf wurde geurtheilet, dem Soldaten die rechte Hand abzuhauen. Der Gubernator wollte nicht darein willigen, ſagend: Dieſes hatte geſchehen ſollen, ehe der Schuß geſchehen iſt.

85. Vor dem Tod ſchertzen einige.

Ein Dieb bittet vor dem Galgen, man ſolle ihm Ader laſſen, er habe ſein lebtag gehört, die erſte Aderläß ſeye gut vor den Tod. Ein anderer begehret ein Pfeiffen Toback, ſagend: Er ſeye den Flüſſen ſehr unterworffen, und müſſe die Nacht unter dem freyen Himmel bleiben. Wider ein anderer bittet,

tet, man ſolle ihm den Küttel anlaſſen, es gebe gar kalte Nächt.

86. Der Menſch hat nichts Eigenes.

Ein Ertz-Biſchoff, Florentinus, pflegte zuſagen: Der Menſch habe nichts eigenthümliches; dann über Haab und Gut diſponiren die Juriſten: Uber den Leib die Medici: Uber die Seel die Geiſtliche.

87. Ein veſter Fürſatz.

Ein ungeſchickter Bauren-Knecht wurde in dem Beicht-Stuhl gefragt: Ob er dieſe Faſten hindurch nicht gefenſtert hätte? Nein, mein Pater, antwortete er: Nein, die Zeit war zu heilig, aber nach Oſtern, wills GOtt, wirds wieder angehen.

88. Groſſe Narren.

Ein groſſer Menſch ſagte, er hätte ſein lebtag keinen groſſen Narren geſehen; Da widerſetzte einer: So haſt du gewiß dein lebtag nie in Spiegel geſehen.

89. Ein Mohr wird für einen Teuffel angeſehen.

Ein fürnehmer Fürſt ſchickte ſeinen Mohren in einer gewiſſen Sach zu einem Grafen. Da ſich nun der Mohr unter Weegs verirrete, und einen Bauren auf dem Acker erſahe, ritte er ſporn-ſtreich auf denſelben los,

los, um nach dem rechten Weeg zu fragen. Der Bauer vermeinte, es wäre der Teuffel, packet ſeine Sach zuſamm, und lieffe über Hals und Kopff davon. Je geſchwinder er aber lieffe, je hefftiger ſetzte ihm der Mohr nach. Nachdem er den Bauren ertappet, fiele derſelbe vor Schröcken nieder, und ſprach gantz zitterend. Ach gnädiger Herr Teuffel! thut mir ja nichts, ich will alles thun, was ihr wolt.

90. Ungeſchickter Diener.

Ein gewiſſer Regierungs-Rath befahl ſeinem Bedienten, er ſolle in den Buchladen gehen, und den Buchhändler freundlich grüſſen: er möchte ihn doch die Policey-Ordnung ſchicken. Als nun dieſer in den Buchladen kame, grüſſete er den Buchhändler, und ſagte: Mein Herr begehret von euch, ihr ſollet ihm die Pohlniſch Säu-Ordnung ſchicken.

91. Mittel für die Schulden-Sorg.

Man fragte einen Mann, der faſt allen Leuten ſchuldig war, wie er doch vor Sorgen ſchlaffen könnte? Dieſer gab zur Antwort: Ich ſorge vor Mitternacht wie ich zahlen wolle: Nach Mitternacht laſſe ich die Creditores ſorgen, wie ſie mögen bezahlt werden.

92. Hof-Herr, Hof-Narr.

Ein fürnehmer Hof-Herr vexierte öffters

den bekannten Chur-Sächſiſchen Claus wegen ſeinen Narrheiten; weil aber dieſer gute Cavalier ſelbſt nicht viel Verſtand übrig hatte, ob er ſchon ſonſten reich genug war, ſo ſagte Claus zu ihm: O du einfältiger Tropff, dein Geld macht dich zum Herrn, ſonſt wäreſt du fürwahr ein gröſſerer Narr, als ich.

93. Böſes Weib, gifftiges Kraut.

Ein Doctor der Medicin, der die Natur der Kräutern wohl verſtunde, hatte ein ſehr böſes Weib bekommen, wie er ſich dann öffters deswegen bey ſeinem guten Freund beklagte; dieſer gabe hierauf zur Antwort: Mein lieber Herr Doctor! ich verwundere mich nicht über euer Weib, daß die böß iſt; ſondern ich verwundere mich nur über euch, daß ihr als ein Doctor der Medicin ein ſo gifftiges Kraut nicht gekennet habt.

94. Sauffen iſt viehiſch.

Ein ſtarcker Sauffer rühmte ſich gegen Ariſtippum, wie er gewaltig Sauffen könne, und doch keinen Rauſch bekomme; Darauf bekam er zur Antwort: Das kanſt du nicht allein, ſondern mein Ochs und mein Eſel könnens auch.

95. Raths-Eſel.

Ein gewiſſer Pfarrer ritte einsmahls auf einen ſtoltzen Pferd daher. Ein Burgermeiſter,

meiſter, als er ihn ſahe, gab ihm deswegen einen Verweiß und ſagte: Unſer Herr wåre nicht auf einen ſtoltzen Pferd, ſondern auf einen Eſel geritten. Der Pfarrer wiederſetzte: Ich wollte gern einen Eſel kauffen und darauf reiten; aber ſeither, daß man die Eſel in den Rath einnimmet, ſeynd ſie gar rar zu bekommen. Item. Als ein gewiſſer Bauer ſahe, daß man in einer gewiſſen Stadt lauter Idioten zu Raths-Herrn machte, nahme er ſeinen Eſel, führte ſelben vor die Thür des Rath-Haus, und ſagte zu dem Eſel: O du liebes Eſelein! ſchad iſts, daß du nicht in dieſer Stadt gebohren biſt, gewißlich, du wäreſt ſchon långſtens ein Rathsherr worden.

96. Ein Blinder ſoll zahlen.

Ein blinder Mann war einem Tuchhåndler Geld ſchuldig; als er nun ſeinen Laden-Diener zu ihn ſchickte, und dieſes Geld fordern lieſſe, gab der Blinde zur Antwort: So bald ich deinen Herrn ſehen werde, will ich ihn bezahlen.

97. Gelegenheit macht Dieb.

Eine Magd beklagte ſich gegen ihrer Frauen, warum ſie doch alles vor ihr verſchlieſſete, ſie wåre ja keine Diebin? Die Frau antwortete: Ich thue es darum, daß du keine werden mögeſt.

98. Diebſtall wird verdeckt.

Hertzog Friedrich zu Würtenberg ſahe bey angeſtellter Fiſcherey einen ſtattlichen Fiſch ſtehlen, alſo, daß er dem Dieb unter dem Mantel herfür ſtunde; dahero der ſchertzende Fürſt ſprach: Du Gſelle! trage entweder einen längern Mantel, oder ſtihl einen kleinern Fiſch.

99. Die Weiber ſollen ſich alle erhencken.

Diogenes gienge einsmahls im Garten ſpatzieren, und als er ohngefehr ein Weib ſahe, die ſich ſelbſt erhencket, und vom Baum herunter hienge, ſagte er: O wollte GOtt, daß alle Bäume ſolche Früchte trugen! Er wollte ſagen, als ſollten ſich alle Weiber erhencken, ſo wäre alles Ubel aus der Welt. Aber da geſagt, daß es die Weiber nicht hören.

100. In der Predig ſoll man aufmercken.

Ein Pfarrer ſahe unter der Predig, daß ein Burger unweit der Cantzel ſchlieffe, und zimmlich ſtarck ſchnarchete, auch daß neben ihm zwey Weiber ſaſſen, die zimlich laut mit einander plauderten, da fienge er an: Meine Frauen, redet doch nicht ſo laut, ſonſt möchtet ihr den Herrn aufwecken, der neben euch ſo ſanfftig ſchlaffet.

101. Ein künſtlicher Ochſen-Kauff.

Einer kauffte ein paar Ochſen vor 30. Gulden, doch mit dieſer Bedingnuß, daß er 15. Gulden gleich zahlen, die übrige 15. Gulden aber ſchuldig bleiben wolle. Nicht lang hernach forderte der Verkauffer ſolche 15. Gulden; aber der Kauffer gab ihm zur Antwort: Nein, mein Herr, ſo lautet unſer Vertrag nicht. Wann ich dir die 15. Gulden bezahle, ſo bleib ich dir nichts mehr ſchuldig; wir haben aber mit einander abgeredet, daß ich dir 15. Gulden ſchuldig bleiben wolle.

102. Ein Lug wird bemäntlet.

Einer rühmte ſich, er wäre zu Venedig geweſen. Als ihn nun einer fragte, was er guts da geſehen hätte? Sagte er, er wäre nur auf der Poſt durchgeritten; Als aber darauf ein anderer widerſetzte: Das wäre nicht möglich, indem dieſe gantze Stadt im Meer liege? Antwortete er: Es wäre im Winter geweſen, da das Waſſer alles gefrohren ware.

103. Weiber-Rauſch.

Ein Bauern-Weiblein gienge einsmahls ins Wirthshaus, und trancke ſich ſo voll und dumm, daß ſie den Kopff nicht aufrecht tragen kunte, ſagte endlich: Herr Wirth, was bin ich ſchuldig? Nur 10. Maas Bier, antwortet der Wirth. Ach nein, mein Herr,

ſagte ſie, ich bin nicht mehr als 9. ſchuldig, dann ich hab es offt probiret, es gehet nicht mehr in meinem Bauch, als ſo viel. Ey ja, verſetzte der Wirth, wann gleich nur 9. Maas in euern Bauch gehen, ſo iſt doch eine in Kopff geſtiegen.

104. Schlechte Gelehrtheit.

Ein junger Hof-Herr am Dreßdniſchen Hof, welcher ſehr aufzuſchneiden pflegte, rühmete ſich einsmahls über der Tafel, er habe zu Wittenberg mehr als 2000. Reichs-Thaler verſtudieret. Deme ſagte der Hof-Narr ins Ohr hinein: Monſieur, wann er einen finden kan, der ihm wieder 100. Thaler für ſein Gelehrtheit giebet, ſo verkauffe er dieſelbe ohne einiges Bedencken, dann er wird ſie doch nicht höher anbringen.

105. Unverſtändiger Artzt.

Ein gewiſſer Feldſcheerer, der nicht viel verſtunde, machte mit ſeinen Curen ſolche Proben, daß die meiſte Patienten von der Compagnie dahin ſturben. Der Hauptmann gab ihm deswegen öffters einen ſcharffen Verweiß; der Feldſcherer aber verſprache künfftige Beſſerung, und ſagte: Er wollte ſchon hinter das Geheimniß kommen, und ſollte die halbe Compagnie darauf gehen.

106. Aufs bloſſe Hembd prügeln.

Ein Soldat fienge immer Händel an; ſein Haupt-

Hauptmann befahle, man ſolle ihm 100. Prügel aufs bloſſe Hembd geben. Der Soldat nicht faul, warffe ſeinen Rock hinweg, und endlich auch das Hembd vom Leib, und ſagte: Hier wäre ſein bloſſes Hembd, demſelben möchtet ihr immer ſo viel Prügel geben. Dardurch geſchahe, daß er pardonniret wurde.

107. Durch die Finger ſehen.

Ein gewiſſer Brillenmacher, als er ſahe, daß bey Hof alles unter und über ſich gehe, wie auch, daß man denen Beamten allen Zügel und Zaum laſſe, gienge nacher Hof zu dem Fürſten, und begehrte von ihme um GOttes Willen einen Zehr-Pfenning, damit er mit Ehren weiter kommen könnte. Der Fürſt fragte, was er für ein Handwerck könne? Er antwortete: Ich bin meines Handwercks ein Brillenmacher, und kan mich mit dieſer Handthierung nicht mehr ernähren; dann die Brillen gehen heut zu Tag nicht mehr ab, weil man jetzt aller Orten durch die Finger ſiehet.

108. Mancher iſt keinen Heller werth.

Zwey Kauffleute ſtritten lange Zeit auf dem Weeg miteinander, wer unter ihnen geſcheider und klüger wäre. Endlich fienge der erſte an: Du Kerl, ich wollte dich eher hundertmal verkauffen, als du mich einmal. Das

will ich gar wohl glauben, verſetzte der andere; dann für dich wurde man mir keinen Heller geben.

109. Ein Bauer ſchmähet ſeine Landes-Fürſtin.

Ein fürnehmer Fürſt verirrte ſich auf der Jagd in dem Wald. Ein Bauer zeigte ihm, den er für einen gemeinen Reuter anſahe, den Weg hinaus. Als ſie nun aus dem Wald kamen, fragte der Fürſt den Bauern: Vatter, wer iſt dein Lands-Fürſt? Dieſer ſagte: Der Fürſt von NB. Da verſtunde der Fürſt, daß dieſer Bauer ſein Unterthan wäre, fragte alſo weiter: Mein, was hältſt du wohl von deinen Fürſten? Unſer Fürſt, verſetzte der Bauer, wäre ſchon recht, aber ſeine Frau, die böſe Hure, iſt kein Schuß Pulver werth, ſie drucket uns, wo ſie immer kan. Der Fürſt lächelte, und ſobald er nach Haus kame, erzehlte er dieſes ſeiner Gemahlin. Die Fürſtin entrüſtete ſich ſehr darüber, und wollte nichts als den Tod dieſes Calumnianten wiſſen. Der Fürſt ſtellte ihr aus Geſpaß dieſen Bauern vor, und fragte ihn in Gegenwart der Fürſtin: ob er nicht wußte, was er vor etlich Tägen zu einem Reuter von der Fürſtin geſagt hätte? Der Bauer antwortete: Was wußt ich, daß der Schelm, dem ichs ſagte, mich verrathen ſollte. Die Fürſtin

fienge an hertzlich zu lachen, und ſagte: ich meines Orts bin zufrieden, der Bauer ſoll Gnad haben, der Fürſt kan ſeinen Schelmen gleichwohl im Sack ſchieben.

110. Ein Bettler verlangt Brod.

Ein Bettler kam vor ein Haus, und begehrte ein Brod. Die Magd rieffe ihm zu: Helff dir GOtt, es iſt niemand zu Haus. Der Bettler antwortete: ich begehre ein Stück Brod, und habe mit den Leuten im Hauſe nichts zu thun.

111. Ein Narr ſucht geſcheide Leute.

Ein hoffärtiger und aufgeblaſener Hof-Herr, der vermeinte, er habe alle Wiſſenſchafften mit Haut und Haar gefreſſen, rühmte ſich, daß er endlich nach vielen Nachſuchen einen geſcheiden Mann gefunden hätte; dieſem gabe Alphonſus, König in Arragonien, zur Antwort: Mein Knolle! wie kanſt du wohl einen geſcheiden Menſchen kennen, der du ein Narr biſt.

112. Böſes Weib, groſſes Ubel.

Protagoras wurde gefragt, warum er ſeinem ärgeſten Feind ſein Töchterlein zur Ehe gabe? Darauf gabe er zur Antwort: Weil ich meinen Feind kein gröſſeres Ubel anthun könne, als wann ich ihm ein Weib giebe.

113. Beſſer iſt, ſich nicht zu verheyrathen.

Einer wurde gefragt, warum er ſich nicht wollte verheyrathen? Hierauf antwortete er: Nimm ich ein Arme, ſo muß ich ſie ernähren: Nimm ich ein Reiche, ſo muß ich immer Vorwurff leiden: Nimm ich ein Schöne, ſo muß immer in Sorgen ſtehen, ſie möchte verführet werden: Nimm ich ein Heßliche, ſo bin ich ohnedem geſchlagen genug. Iſt alſo weit beſſer, ſich gar nicht zu verheyrathen.

114. Kleines Weib.

Democritus wurde gefragt, warum er ein ſo kleines Weiblein zur Ehe genommen? Er gabe zur Antwort: Ich hab mein Lebtag gehört, aus zwey Ubeln ſoll man das Kleinere erwählen.

115. Die luſtigſte Zeit.

Einer von Adel fragte einen Bauern, um welche Zeit die Bauern am luſtigſten wären? Der Bauer ſagte: Im Winter, dann da haben wir nicht viel zu arbeiten. Der Bauer fragte auch den Edelmann, wann dann ſie am fröhlichſten wären? Wir von Adel, verſetzte er, ſeynd im Frühling am luſtigſten, abſonderlich im May. Ey! ey! ſchrye der Bauer auf, ſo macht ihrs grad wie mein Eſel; dann eben um dieſe Zeit ſchreyet er immer vor Freuden: Iha! Iha!

116. Faulheit wird geſtrafft.

Ein Weib wurde öffters von ihren Mann wegen ihrer Faulheit mit Prügel-Suppen abgeſpeiſet, als er ihrs aber einsmahls zu grob machte, fienge ſie an zu ſchreyen: Du Schelm, du Dieb, warum ſchlageſt du mich, hab ich doch nichts gethan. Ey recht, widerſetzte der Mann, eben aus dieſer Urſach ſchlage ich dich, weilen du den gantzen Tag nichts thuſt.

117. Ein Eſel hat Freünd.

Ein Bauer fuhre einsmahls mit ſeinem Eſel in die Stadt, und als der Eſel nicht gehen wollte, ſchluge er denſelben erbärmlich. Ein Hofherr, der ſolches vom Fenſter herab ſahe, hatte Mitleyden mit dieſem Eſel, und ſchrye: Knolle, warum ſchlägeſt du dieſes arme Thierlein ſo gewaltig? Der argliſtige Bauer verſetzte: Gnädiger Herr, verzeyhet mir, ich hab nicht gewuſt, daß mein Eſel ein ſo naher Freund zu euch ſeye.

118. Ein Student wird angeführt.

Ein Bauer hatte einen Sohn, der lange Zeit ſtudierte, und ihme viel Geld koſtete. Endlich verlangte er zu wiſſen, was doch ſein Sohn gelernet hätte. Der Sohn wollte mit der Sprach lang nicht heraus. Als aber einsmahls 3. Eyer auf den Tiſch getragen wurden, wollte er ſeine hohe Gelehrtheit ſehen laſ-

ſen, und ſagte alſo: Nun mein Vatter! ich will zeigen, daß hier in der Schüſſel 5. Eyer ſeyen, obſchon nur 3. geſehen werden: wo 3. ſeynd, da ſeynd auch 2. hier aber in der Schüſſel ſeynd 3. folglich ſeynd auch allda 2. Zwey und 3. aber machen 5. ſchlüßlich ſeynd hier 5. Eyer. Der Vatter verwunderte ſich über den ſo hohen Verſtand ſeines Sohns, und ſagte: Gar recht, mein lieber Sohn! zwey von dieſen 5. Eyern will ich eſſen, eines will ich deiner Mutter geben, die übrige zwey kanſt du eſſen.

119. Grabſchrifft eines Sauffers.

Einem Sauffer, der Tag und Nacht im Wirthshaus herum zoge, wurde dieſe Grabſchrifft gemacht:

Hier liegt begraben,
Der g'füllt hat ſeinen Kragen,
Mit Brandwein und Bitter-Bier,
Iſt alſo entſchlaffen hier.

120. Grabſchrifft eines Pfarrers.

Ein gewiſſer Meßner, als ſein Pfarrer, mit Namen Melchior, ſtarbe, machte er ihme zu Ehren dieſe wohlausſtaffirte Grabſchrifft:

Hier liegt begraben Herr Melcher,
Ein Pfarrer g'weſt iſt welcher,
Hat gelebt in Tugend und Zucht,
Iſt geſtorben an der Waſſerſucht,

Schau

Schau doch lieber Leſer frey,
Iſt das nicht ſchad? ey! ey! ey!

121. Grabſchrifft.

Einer mit Namen Hanns Haſchebrod, als er merckte, daß er bald ſterben wurde, machte ihm ſelbſt dieſe Grabſchrifft:

Hier liegt Hanns Haſchebrod,
Gib mir mein lieber GOtt
Das ewige Leben,
Gleichwie ich dirs wollt geben,
Wann du wärſt Hanns Haſchebrod,
Und ich dein lieber GOtt.

122. Grabſchrifft eines Wirths.

Einem Wirth, der mit doppelter Kreiden anzuſchreiben pflegte, machte man dieſe Grabſchrifft:

Es liegt ein Wirth allhier,
Gſchenckt hat er braunes Bier.
Zech machte er, daß d'Augen tropffen,
Soll man ihn nicht braf abklopffen?
Gſchenckt hat ers Bier um doppelts Geld,
So betrogen ſeynd d'Wirth in der Welt.

123. Grabſchrifft einer Frauen.

Einer tugendhafften Frauen wurde dieſe ſchöne Grabſchrifft gemacht:

Schaut dieſen ſchlechten Stein,
Ein Diamant ſollt es ſeyn;
Dann das, was er beſchwert,

Iſt mehr als dieſes werth.
Hier liegt die Frömmigkeit,
Und wartt auf jene Zeit.

124. Grabſchrifft eines zänckiſchen Weibs.

Ein gewiſſer Mann machte ſeinem zänckiſchen Weib, als ſie ſtarbe, dieſe Grabſchrifft:

Hier liegt mein Weib, GOtt ſeys gedanckt!
So lang ſie g'lebt, hat immer zanckt.
Lieber Leſer gehe von hier,
Sonſt ſteht ſie auf, und zanckt mit dir.

125. Uble Ehe.

Ein üble Verſtändnuß zwiſchen Mann und Weib, beſchreibet P. Abraham alſo:

Will er Sauer, ſo will ſie Süß,
Will er Mehl, ſo will ſie Grieß.
Schreyt er Hu, ſo ſchreyt ſie Ha,
Iſt er dort, ſo iſt ſie da.
Will er Eſſen, ſo will ſie Faſten,
Will er Gehen, ſo will ſie Raſten.
Will er Recht, ſo will ſie Linck,
Sagt er Spatz, ſo ſagt ſie Finck.
Ißt er Suppen, ſo ißt ſie Brocken,
Will er Strümpff, ſo will ſie Socken.
Sagt er Ja, ſo ſagt ſie Nein,
Saufft er Bier, ſo trinckt ſie Wein.
Will er Diß, ſo will ſie Das,

Sing er den Alt, ſo ſingt ſie den Paß.
Steht er Auf, ſo ſitzt ſie Nieder,
Schlägt er Sie, ſo kratzt ſie Wieder.
Will er Wiſter, ſo will ſie Hott,
Das iſt ein Leben, erbarm es GOtt.

126. Rauſchiges und zanckiſches Weib.

Ein gewiſſes Weib, mit Namen Anna, ware faſt Tag und Nacht ſturmvoll. Ihr Mann ermahnte ſie öffters, ſie ſollte doch von dieſem Laſter abſtehen, bekame aber nur ein böſes Maul, und muſte ſie allzeit das letzte Wort haben. Als ſie nun nicht ſchweigen wollte, gedachte der Mann, daß, wann die Kinder nicht wollen ſchweigen, ſie durch das Wiegen können beſänfftiget werden. Dahero nahme er ſie, warffe ſie in die Wiegen hinein, und fienge an gantz ſanfft zu wiegen. Das Weib aber ſchrye, als ſteckte ein Meſſer in ihr: Wieg du Dieb, ey wieg du Schelm ꝛc. Weil ſie noch nicht ſchweigen wollte, wiegte er ſo ſtarck, daß die Wiegen ſamt dem Weib aufhupffte, und ſange darzu:

Schweig, mein Andel, ſchweig,
Ich kauff dir bald ein Mieder-Zeug.
Schweig, mein Andel, ſchweig.

Sie ſchwöhrt, ſie ſchilt, ſie murrt, ſie kürrt, und wünſcht ihme alle Teuffel auf den Hals. Er aber wiegte immerfort, und damit ſie deſto

ehen-

ehender einſchlaffen möchte, ſange er abermahlen darzu:

Aja, Pupaja, willſt ſchweigen,
Sonſt geb ich dir Andel ein Feigen.

Endlich fienge ſie an einzuſchlaffen, verſprache lauter goldenene Berg; ja ſie ruffte alle Heilige zu Zeugen an, daß ſie inskünfftige ſchweigen wollte. Bald darauf, als ſie wiederum einen guten fidimirten Rauſch hatte, ſtrauchlete ſie über einen Stein, und fiele ſich zu todt. Der Mann gantz froh, lieſſe auf ihren Grabſtein zu ewiger Gedächtnuß dieſe Schrifft ſetzen:

Hier liegt meine liebe Anna,
So die Küchel verbrennt in der Pfanna.
Soffe ſich täglich voll im Brandwein,
Der Teuffel mag eines ſolchen Weibs
Mann ſeyn.

127. Ein Jud wettet mit einem Chriſten.

Ein Jud und ein Chriſt wetteten miteinander, daß, wer die meiſte Heiligen zehlen kunte, der ſoll dem andern allzeit ein Haar ausrauffen. Als ſie nun lang gegen einander zehlten, und der Jud einen Heiligen um den andern aus dem alten Teſtament herſagte, fiel dem Chriſten die Heil. Urſula mit eilfftauſend Heiligen ein, ertappet alſo den Juden bey dem Bart, und raufft ihm ſolchen gantz und gar aus.

128. Erwählung eines Stands.

Einer wuſte nicht, in was für einen Stand er ſich begeben ſollte, ſprache demnach bey ſich ſelbſten alſo:

Bin ich ein Mönch, ſo werd ich hart geſtrügelt,
Bin ich ein Soldat, ſo werd ich hart geprügelt.
Bin ich ein Bauer, ſo thut man mich ſchinden,
Bin ich ein Dieb, ſo thut man mich binden.
Bin ich ein Doctor, ſo muß ich ſtudieren,
Bin ich ein Narr, ſo thut man mich vexiren.
Bin ich reich, ſo leb ich in Sorgen,
Bin ich arm, ſo will man mir nicht borgen.
Bin ich hoch, ſo leid ich viel Mucken,
Bin ich nieder, ſo thut man mich drucken.
Bin ich ledig, ſo hab ich keine Freuden,
Bin ich verheyrath, ſo muß ich viel leiden.

Rathe demnach du mir, mein lieber Leſer, was ich in meinem Anliegen zu thun habe.

129. Es kommt nichts beſſers nach.

Ein alte Frau bettete täglich für ihren Stadt-Richter, daß er doch lang leben möchte. Der Richter, als ers erfahren, lieſſe ſie zu der Mahlzeit laden. Wie ſie nun mitein-

ander zur Tafel ſaſſen, da ſagte die Alte: Mein Herr Stadt-Richter, wie hab ich dieſes um euch verdient? Dieſer antwortete: Ihr verdient es noch tåglich an mir; nun wollte ich gern wiſſen, was ich euch guts gethan, daß ihr tåglich für mich bettet? Worauf ſie antwortete; Dieſes, mein Herr, iſt die Urſach: Ich hab euren Groß-Vatter als einen Richter gekennet, das ware ein Mann, der nicht viel nutz ware; Ich hab euren Vatter gekennt, der noch viel ſchlimmer ware; ich kenne auch euch, mein Herr, daß ihr der årgſte Schelm auf der Erden ſeyd, darum bette ich für euch, daß ihr möget lang leben, dann ich förchte, es möchte noch ein årgerer Schelm nach euch kommen. Dieſes gute Weib wollte ſagen, es komme ſelten etwas beſſers nach.

130. Zwey zahlen mit gleicher Müntz aus.

Ein Einaugiger traffe unter Wegs in aller Frühe einen buckleten armen Tropffen an. Der Einaugige ſagte Schimpffweiß zu dem Buckleten: wo willſt du ſo fruhe hinreiſen, weil du die Rantzen auf dem Buckel ſchon aufgeladen haſt? Der Bucklete antwortete ihm mit gleicher Schimpff-Red: Ja, ja, es muß ſehr fruhe ſein, weil du erſt einen Fenſter-Laden aufgemacht haſt. Er verſtunde hierdurch ſein Ein-Aug.

131. Altes Weib, alte Hex.

Ein altes Weib fragte einen Sterbenden, ob er ſie auch noch kennete, und wůſte, wer ſie wåre? Ja, ſagte er, warum ſoll ich dich nicht kennen? Du biſt ein alte Hex. Dieſe verſetzte: Mein lieber Freund, es iſt anjetzo nicht mehr Zeit zu ſchertzen? Ja, ſagte der Sterbende: Es iſt aber Zeit, die Warheit zu ſagen.

132. Ungeſchicktes Reden.

Einer iſt geweſen, der in all ſeinen Reden jederzeit dieſe Wort eingemiſchet: wie ihr desgleichen. Dieſer wurde einsmahls von ſeinem Herrn zu dem Land-Richter geſchicket, und muſte ihme andeuten, wie er, (ſein Herr) zwey Dieb gefangen habe, und geſinnet ſeye, dem Land-Richter ſolche zu lieffern. Er richtete ſeine Poſt alſo aus: Gnådiger Herr Land-Richter! mein Herr låßt ſich euer Gnaden befehlen, wie ihr desgleichen, und thut euch berichten, wie daß heut Nacht zwey Dieb, wie ihr desgleichen, eingebrochen und geſtohlen haben, wie ihr desgleichen. Låſſet alſo bitten, euer Gnaden wollen ſolche Galgen-Vőgel, wie ihr desgleichen, gebůhrender maſſen abſtraffen und aufhången, wie ihr desgleichen. Der Land-Richter merckte wohl, daß dieſer Limmel ein ſchåndliches Gewohnheit an ihm habe, ſagt ihm demnach, er ſolle

ſeinem Herrn andeuten, daß er dieſe Dieb überlieffern, und hinführo keinen ſolchen groben Narren mehr ſchicken ſollte: Ja, ihr Gnaden ſagt dieſer, wie ihr desgleichen.

133. Ungeſchickte Weiß zu reden.

Ein anderer hatte die Gewohnheit, daß er zu allen Sachen hinzu ſetzte: Recht alſo. Dieſer Phantaſt kame ungefehr zu einem Fuhrmann, der mit ſeinem Wagen umgeworffen. O mein GOtt! ſagte er, wie ſeyd ihr umgegangen? Recht alſo, jetzt müſt ihr ſchon den Schaden büſſen, recht alſo. Der Herr dem der Wein gehöret, wird euch keinen Pfenning nachlaſſen, recht alſo: Ja er wird euch noch über das brav abprügeln, recht alſo. Der Fuhrmann ware ohnedeme voller Zorn, und ſagte: Potz Stern tauſend ꝛc. Wie wollt ich umgangen ſeyn, die verfluchte Leut machen den Weg nicht, und wir müſſen ſo groſſe Mauth geben; recht alſo, ſagt der andere abermahl. Was? ſagt der Fuhrmann, iſt es dann recht, daß man uns um alles bringen will? Recht alſo, verſetzte wiederum der andere. Der Fuhrmann nicht faul, nahme die Geiſel, und ſtriegelte dieſen armen Lappen ſo lang, bis er ſein recht alſo vergeſſen hatte.

134. Der Teutſche iſt verächtlich.

Ein gewiſſer Politicus wurde gefragt, was die

die Teutſchen am meiſten verächtlich machet? Hierauf gabe er zur Antwort: zwey Dinge machen ſelbe verächtlich. 1) Die unterſchiedliche Kleider-Tracht; dann ſie ſeynd wie die Affen; was ſie heut fremdes ſehen, Morgen machen ſie es nach. Dahero mahlte einsmahls ein Mahler den Frantzoſen zwar nett, den Spanier gravitætiſch ꝛc. Den Teutſchen aber nacket, und vor ihme ein Korb voll allerhand Kleider; anzudeuten, daß der Teutſche nicht bey ſeiner Kleider-Tracht bleibe, ſondern allerhand Kleider an ſich nehme. 2) Das überflüßige Sauffen. Es muß ja, leider! die Bier-Ampel beſtändig auf dem Tiſch ſtehen, und vermeinet mancher, er wäre kein rechter Bider-Mann, wann er nicht alle Täg ſeinen fidimirten Rauſch habe. Pfuy der Schand! Ja mancher bleibt keinen Tag zu Haus, gehet bald in dieſes, bald in jenes Wirthshaus; und heiſt bey ihm:

Am Sonntag zum ſchwartzen Röſſel,
Am Montag zum blauen Keſſel.
Am Erchtag zum gulden Lampel,
Am Mittwoch zum grünen Kampel,
Am Donnerſtag zur gulden Sonn,
Am Freytag zum wilden Mann,
Am Samſtag zur ſchönen Linden,
Laß ich mich beym Sauffen finden.

135. Gute Purgier.

Ein Schneider gieng vor einer Apothecken

vorüber, und weil ein Geiß dahin gelorbeert hatte, vermeinte er, der Apothecker habe Pillen verſchüttet; nahm demnach einige davon, ſchluckte ſie hinunter, und ſagte: Da komm ich recht unverhofft zu einer Purgantz, indeme ich ohnediß bißher verſtopfft geweſen.

136. Ein Jud muß im Koth liegen bleiben.

In der Stadt Magdeburg fiele ein Jud an ihrem Sabbath in das heimliche Gemach. Seine Mit-Brüder baten innſtändig den Magiſtrat, daß derſelbe durch die Chriſtliche Stadt-Knechte aus dieſem üblen Quartier möchte herausgezogen werden. Die Sach kam zum Biſchoff. Dieſer verwunderte ſich über das unverſchämte Begehren der Juden, und fragte: Warum ſollen ihn die Chriſten heraus ziehen, warum thut ihrs nicht; weilen wir, ſagten die Mauſchel, heut unſern Sabbath haben. Recht, widerſetzte der Biſchoff: Heut ſoll es nicht geſchehen, weil euer Sabbath iſt; Morgen auch nicht, weil unſer Sonntag iſt. Muſte alſo der Jud ſo lang in dieſem Sau-Bett liegen bleiben, bis ihn ſeine Mit-Brüder ſelbſt heraus gezogen.

137. Den Todtſchlag ſoll man ſtraffen.

Ein gewiſſer Officier ſtache einen todt, gienge aber zum König, und bekame Pardon. Er ſtache wiederum einen todt, und wurde pardo-

pardoniret. Er ſtache abermahl einen todt, und wagte es wiederum Gnad zu ſuchen. Der König aber gantz beſtürtzt ſagte: Was, ich ſoll euch Gnad mittheilen, indem ihr doch mein Gnad ſchon zweymahl mißbrauchet, und ſchon drey ums Leben gebracht? Unterdeſſen ſprang der Hof-Narr hervor, und ſagte zum König: Herrl! du irreſt dich, dieſer hat nur einen eintzigen umgebracht, die andere zwey haſt du umgebracht; denn hätteſt du ihn bey dem erſten hinrichten laſſen, ſo hätt er die andere zwey nicht umbringen können.

138. Groß an der Statur, klein im Verſtand.

Ein gewiſſer Herr war ſehr lang von Statur, hatte aber wenig Verſtand im Kopff. Einige ruckten ihme ſolches öffters vor. Einsmahls als es wiederum geſchahe, fiele eine Frau in die Rede, und entſchuldigte ihn alſo: Wiſſet ihr dann nicht, daß das oberſte Stockwerck eines groſſen Hauſes ſelten bewohnet wird?

139. Die Beſoldung laufft fort.

Einer beklagte ſich bey einem Beamten, und begehrte von ihme den Beſcheid. Der Beamte aber, welcher zu wenig in das Corpus Juris hineingeſchauet, kunte darauf keine Antwort geben. Der Kläger gantz unwillig, ſagte zu dem Beamten: Zum Teuffel, was ſeyd

ihr dann für ein Beamter, wann ihr nicht wiſſet, was in der Sach zu thun? Gewißlich, der Churfürſt gibt die Beſoldung umſonſt aus. Der Beamte widerſetzte: Wiſſe mein grober Limmel, der Churfürſt beſoldet mich wegen deſſen, was ich weiß, und nicht wegen deſſen, was ich nicht weiß.

140. Zwey Beutelſchneider, einer beſſer als der andere.

Es kamen 2. Beutelſchneider in einer Comödie zuſamm, deren einer hieſſe Labier, der andere Candier. Nun dieſer Candier ſaſſe gerad hinter dem Labier, den er für einen fürnehmen Herrn hielte. Er fienge an die koſtbare ſilberne Knöpffe von des Labiers Rock herabzuſchneiden; der Labier, welcher ſelbſt ein ausgeſtochener Beutelſchneider ware, merckte es, und ließ ihm ein und den andern Knopff abſchneiden; indeſſen zoge er ſein Meſſer aus der Taſche, wandte ſich geſchwind, und ſchnitt dem Candier ein Ohr ab. Da fienge der Candier gewaltig an zu ſchreyen: Mein Ohr, auweh mein Ohr! Der Labier ſchrye auch: Auweh meine Knöpff, meine Knöpff! Da haſt du, ſagte der Candier, deine Knöpff. Da haſt du, ſagte der Labier, dein Ohr auch wieder. Hierauf entſtunde ein ungemeines Gelächter.

141. Anſtatt der Erbſen wachſen Schweitzer.

Ein gewiſſer Bauer in Franckreich ſäete in ſeinem Acker Erbſen aus. Der König hielte nachgehends eine Muſterung ſeiner Soldaten, und kamen die Schweitzer eben auf dieſen Acker zu ſtehen. Der Bauer wollt gerne wiſſen, wie es um ſeine Erbſen ſtunde, gieng hinaus auf ſein Feld, und ſahe, daß die Schweitzer darauf ſtunden. Ey Wunder! ey Wunder! ſchrye der Bauer: Ich habe Erbſen geſäet, und ſeynd Schweitzer daraus worden. Der König als er dieſen Schertz erfahren, fienge an zu lachen, und erſetzte ihm den Schaden.

142. Ein Maurer ſchlagt einen todt.

Ein Maurer fiele von einem hohen Haus herab, und zwar eben auf einen Mann, der vorüber gieng, dadurch dann dieſer todt bliebe, der Maurer aber ſein Leben erhielte. Die Freunde des Erſchlagenen verklagten den Maurer, und wollten durchaus Satisfaction haben. Die Obrigkeit, weilen ſie mit den Freunden nichts ausrichten konte, gabe endlich folgenden Beſcheid: Es ſollte einer aus dieſen Befreundten ſich auf das Haus hinauf begeben, wovon der Maurer herab gefallen, und ſich gleichfalls auf beſagten Maurer, der unten ſtehen ſollte, herunter ſtürtzen. Da nun kei-

keiner ſich darzu verſtehen wollte, giengen ſie ſtillſchweigend davon.

143. Mit dem Degen, und nicht mit den Bärten ſtreiten.

Als Franciſcus von Bourbon, ein junger Fürſt von Italien mit der Frantzöſiſchen Armee wider die Kayſerliche zu Feld lage, ließ der Marggraf von Tuaſt, Kayſerlicher Feld-Marſchall dem jungen Hertzogen Franciſco ſagen, er ſollte ihme zuvor den Bart wachſen laſſen, und alsdann mit ihm eine Schlacht wagen. Dieſer aber lieſſe ihm antworten: Die Frantzoſen pflegen mit dem Degen, und nicht mit den Bärten zu fechten. Wie dann hernach dieſer junge Hertzog das Feld erhalten.

144. Die Dieb ſeynd Soldaten worden.

Ein Obriſter unter den Soldaten ſahe in einem Wirths-Haus zum Fenſter hinaus, und kunte eben auf den Berg ſehen, wo der Galgen ſtunde, welcher zu ſelbiger Zeit gantz leer war. Fragte alſo den Wirth, warum ſie keinen aufhencken lieſſen? Der Wirth antwortete: Herr! wir haben keine Dieb mehr; dann unſere Diebe ſeynd alle Soldaten worden.

145 Urin-Steuer.

Der Römiſche Kayſer Auguſtus hatte eine Steuer auf den Urin geleget. Als er nun deß-

deßwegen von ſeinem Printzen erinneret wurde, daß dieſe Anlag ſehr ſchändlich, und ihrer Majeſtät gar nicht reputirlich wäre, ſchwieg der Kayſer ſtill; ſo bald aber das erſte Geld von ſolcher Seich-Anlag einkam, hielte er ein Stück davon dem Printzen vor die Naſe, und fragte: ob es übel rieche? Als nun der Printz antwortete: Er rieche nichts Böſes; So gab der Kayſer hierauf zur Antwort: Nun ſiehe, das haben wir aus dem Urin bekommen.

146. Die Mäuſe freſſen die Schuhe.

Ein Burger zu Rom, als er Morgens vom Beth aufſtunde, ſahe, daß ſeine Schuhe von den Mäuſen zerbiſſen wären; weil er es nun für ein böſes Zeichen hielte, gienge er zu dem Cato, und fragte, was wohl dieſes bedeuten möchte? welcher ihm lächlend antwortete: Das iſt kein Wunder, daß die Mäuſe deine Schuhe zerbiſſen haben; aber das wäre ein Wunder, wann deine Schuhe die Mäuſe gefreſſen hätten.

147. Prahlender *Medicus*.

Ein hoffärtiger und aufgeblaſener Medicus konte bey einer Prälaten-Tafel ſeine Medicinen, die er denen Krancken zu geben pflegte, nicht genugſam hervor ſtreichen und anrühmen. Ein gewiſſer Religios, der ſehr ausge-

geſtochen war, fiele ihm endlich in die Rede, und ſagte: Mein Herr Doctor! Eure Medicin kommt mir vor wie eine Seel-Meß, die weder Credo, noch Gloria hat.

Vögel fangen.

Ein Vogelfanger nahme einen Doctor mit auf den Vogel-Heerd, und befahle ihm gantz ſtill zu ſeyn. Kaum aber, als dieſer ungeſaltzene Doctor in den Wald kame, fienge er an zu reden, und ſagte auf lateiniſch, es wäre eine groſſe Menge Vögel vorhanden, worauf alle Vög l wiederum wegflogen. Der Vogler gantz zornig, ſagte zum Doctor: Wann er nicht ſchweigen könte, ſo hätte er nicht mitgehen ſollen. Hierauf verſetzte dieſer: Zum plunder! was hab ich gewuſt, daß die Vögel auch lateiniſch verſtehen.

149. Alles gerad machen.

Ein gewiſſer Cardinal wurde vom Kayſer Maximiliano nach Florentz geſchicket, die Strittigkeiten daſelbſten aufzuheben, und alles richtig und gerad zu machen. Ein Poſſen-Reiſſer, welcher von Natur buckelt und krum war, machte ihm allda viel artige Poſſen und Kurtzweil, und begehrte endlich eine Gnad. Der Cardinal fragte ihn, was er für eine Gnad begehrte, gab er zur Antwort: Ich habe gehört, Euer Eminenz ſeyen anhero

kom-

kommen, alles in dieſem Land richtig und gerad zu machen, als bitte ich, ſie wollen mich auch gerad machen; dann ich es wol vonnöthen habe. Hierüber lachte der Cardinal, und gab ihm eine Verehrung.

150. Ein Affe wird für ein Kind angeſehen.

Ein Bauer in Schwabenland kame vor die Apothecken, und wollte einen Thaler wechſeln laſſen, da ſaß ein angekleideter Aff vor der Thür auf dem Laden, dem gab er den Thaler. Der Bauer gieng hinein in die Apothecken, und forderte bey dem Apothecker klein Geld vor dieſen Thaler, welches ihm auch gegeben ward. Als aber der Apothecker fragte, wo dann der Thaler wäre? Sprach der Bauer: Ich hab ihn ſchon vor der Thür euren kleinen Büblein gegeben. Vermeinte, der Aff wäre des Apotheckers Söhnlein.

151. Kleiner *Reſpect* vor die Burgermeiſter.

In einem Städtlein der Obern Pfaltz ſaſſen die Burgermeiſter zu Rath, und warteten lange Zeit auf die übrige Raths-Verwandte. Als nun einer nach dem andern geſchlichen daher kame, ward der Stadt-Knecht zornig, und ſprach: So gehet dann von der Stell in Teichſels-Nahmen; müſſen die Herren Burgermeiſter ſchon warten, wie andere

Hunds, 2c. 2c. Das war ein treflicher Reſpect vor die Burgermeiſter.

152. Ein Bauer kaufft Brillen zum leſen.

Ein Bauer der nicht leſen kunte, als er ſahe, daß alte Leute, wann ſie leſen wollten, eine Brille brauchten, vermeinte, wann er eine Brille aufſetzen wurde, ſo könnte er auch leſen. Gienge alſo zu einen Brillenmacher, und wollte eine Brillen kauffen. Der Brillenmacher ſetzte ihm eine auf die Naſe. Der Bauer ſchauete in ein Buch, kunte es aber nicht leſen, ſagte alſo: Zum tauſend! die Brille iſt nicht gut. Der Brillenmacher ſetzte ihm noch etliche andere auf. Der Bauer konnte noch nicht leſen. Endlich ſagte der Brillenmacher: Mein Freund! ihr möget wol gar nicht leſen können. Ey Kerls! ſprach der Bauer, wann ich leſen könnte, ſo kauffete ich die Brille nicht.

153. Eyfferſucht zweyer Narren.

Ein gewiſſer Herr hatte zwey Narren; dieſe aber eyfferten mit einander, und wollte ein jeder ein gröſſerer Narr ſeyn als der andere. Einer gienge in der Stille zu dem Herrn, und ſagte: Herrl! was thuſt du dann mit zwey Narren, es iſt ja einer genug aufs Haus. Recht, antwortete der Herr, ſo ſollſt du hinführo Haupt-Narr ſeyn, und alſo vor dem andern die Præcedenz haben. Eins-

mahls

mahls wurde er von anderen Herren zur Tafel geladen, damit er ihnen luſtige Poſſen machen ſollte. Er ſoffe und fraſſe brav drauf, ſagte aber nichts. Endlich begehrten die Herren, daß er ihnen doch was luſtiges machen möchte. Da ſagte er, nachdem er genug geſoffen: Ich bin meines Herrn Narr, wollt ihr einen haben, ſo ſchaffet euch einen; und gieng davon.

154. Ein Mittel, das Recht zu erhalten.

Ein Bauer gienge zu einem Advocaten, und begehrte von ihm ein Mittel, wie er in allen Strittigkeiten das Recht erhalten könne. Der Advocat ſagt: er ſollte ihm ein paar fette Gänß geben, ſo wollte er ihms lernen. Solches verhieß ihm der Bauer. Der Advocat ſagte: Er ſoll nur allezeit ſagen: Domine non eſt verum: das iſt: Herr, es iſt nicht wahr. Als nun der Bauer lange Zeit mit den Gänſen ausbliebe, begehrte der Advocat die Gänß; aber der Bauer wiederſetzte: Herr! es iſt nicht wahr. Wie, ſagte der Advocat, haſt du mir nicht die Gänß verſprochen? Der Bauer antwortete abermahl: Herr! es iſt nicht wahr. Und auf ſolche Weiß hat der Bauer auch dieſen Streit-Handel gewonnen.

155. Ein Burger ſchlagt den Burgermeiſter ins Geſicht.

Ein Burger lieſſe bey einem Becker in dem

Back-

Back⸗Offen einen Kalbs⸗Schlegel braten. Der Beck aber ſchniedte ein gutes Stück darvon herunter. Der Burger begehrte, er ſollte ihm dieſen Schaden gut machen, ſonſt müſte er ihn verklagen. Der Beck gieng geſchwind zu dem Burgermeiſter, und verehrte ihm eine überaus groſſe Bretzen. Sie ſtunden beede vor, und wollte der Burger durchaus Satisfaction haben, der Beck hingegen antwortete, es hätten die Fliegen das Loch in den Braten gefreſſen. Der Burgermeiſter gabe den Beſcheid, und ſagte zu dem Burger: haben es die Fliegen gethan, ſo rächet euch an ſelben, und ſchlaget ſie tod, wo ihr ſie immer findet. Der Burger, welcher ein loſer Schalck war, ſahe eben eine Fliegen in des Burgermeiſters Angeſicht ſitzen, ſchlug ihn alſo ins Geſicht, daß das Blut aus der Naſen lieff, ſagend: Herr, da ſaß eben eine.

156. Grobe Stimm.

Ein Raths⸗Herr wurde nebſt dem Stadt⸗Schreiber zum Fürſten geſchickt. Der Stadt⸗Schreiber muſte das Wort vorbringen, war aber etwas heiſer. Der Raths⸗Herr redete ihm zu, er ſollte doch gröber reden. Dem Stadt Schreiber verdroß dieſes, und ſagte darauf: Ey, thut mir was anders: das war grob genug, ſagte der Fürſt.

157. Eine Sau hat den Köhl abgefreſſen.

Ein ungehobleter Bauer beklagte ſich bey ſei⸗

ſeinem Richter, daß des Nachbars Sau ihm den Köhl abgefreſſen hätte. Der Richter fragte, wie es dann geſchehen wäre? Der Bauer ſagte: ſo iſt es geſchehen: ſehet, wann ich der Zaun wäre, und ihr wäret die Sau, und kröchet dadurch, und fräſſet mir den Köhl ab, alſo wars. Ey, du Fractur-grober Flegel, verſetzte der Richter, hab ich dann mit dir die Säu gehütet? Scher dich zum Galgen.

158. Einer gibt ſich lugenhafft für einen Ritter aus.

Ein gewiſſer Spreitzer gabe ſich für einen Ritter aus, und gienge ſtets mit Stieffel und Sporren in der Stadt herum. Nun war ein gewiſſer Spay-Vogel, der verklagte ihn bey dem Stadt-Richter, mit Vorwand, als habe dieſer ein kleines Kind auf der Gaſſen zu tod geritten. Der Stadt-Richter lieſ-ſe ihn forderen, um ſeine Verantwortung an-zuhören; er aber laugnete es hoch und theur, es ſeye von ihm nicht geſchehen; da nun der andere mit ſeiner Klag nicht ausſetzete, mu-ſte endlich dieſer hoffärtige Spreitzer ſeine ei-gene Schand mit einem Eydſchwur bekennen, daß er ein gantzes Jahr her auf kein Pferd kommen ſeye, geſchweigens, daß er ein Kind zu todt geritten hätte.

159. Ein Schuldenmacher.

Ein anderer lieſſe fein ſauber alles durch die

Gurgel rinnen, machte hin und her Schulden, und bekümmerte ſich wenig, wie er ſelbe bezahlen könnte. Die Creditores verklagten ihn bey dem Burgermeiſter. Dieſer befahle ihm öffters, die Leute, denen er ſchuldig war, zu befriedigen, kunte aber mit ihm nichts ausrichten. Weilen nun abermahl die Creditores bey dem Burgermeiſter um die Bezahlung ernſtlich anhielten, ſchrye dieſer Schuldenmacher auf: Nein, um GOttes Willen, hauſen doch dieſe donnerſchlächtige Leut auch, daß ſie einem ehrlichen Mann borgen können.

160. Hoffart wird zu ſchanden gemacht.

Eine gewiſſe Burgers-Tochter, dieſes hoffärtige Witzel ſaſſe bey einer Mahlzeit wie eine Braut da, und wollte durchaus nichts eſſen. Als man fragte, warum ſie nichts eſſen wolte, antwortete ſie: ich kan nicht, es gehet kein Eſſen mehr bey mir, ich hab mich ſchon zu Hauß mit einem Rebhünlein angefüllet. Ja freylich wol, ſprach ein anderer, man ſiehet es der Jungfrauen an; dann ihr die Federn noch am Hals-Tüchlein hangen. Als man ſie darum anſahe, nahme man wahr, daß ihr Hals-Tüchlein mit einem Haber-Muß beſudlet war.

161. Ein *Doctor* weiß nicht, wohin er reite.

Ein gewiſſer Doctor in Welſchland ritt ein

einſtens mit ſeinem Maul-Eſel herum, ſeine Krancke zu beſuchen. Weil ſich aber dieſes Thierlein überfreſſen, ſo fienge es an zu gumpen, riſſe den Zaum entzwey, und ſprange mit ihrem Herrn die Gaſſen auf und ab, daß ſich alſo der gute Reiter nicht mehr zu helffen wuſte. Jedermann der dieſe Reuterey ſahe, fienge an zu lachen. Endlich ſchrye ihm einer Spott-weiß zu: Wo aus, wo aus, Herr Doctor? ich weiß ſelbſt nicht, ſchrye der Doctor: willſt du es wiſſen, ſo frage meinen Eſel darum.

162. Klag einer reiſenden Geſellſchafft.

Wir Brüder ſuchens hintern Ohren,
Der Wirth hat uns fein drucken gſchorn.
Er hat uns geben dreyerley Koſt,
Hunger, Durſt und groſſen Froſt.
O wehe! das war ein ſauer Wein,
Der Teuffel mag ſein Gaſt mehr ſeyn.
Der Wirth war tugendſam und frumm,
Gibt wenig z'eſſen, nimmt viel darum.
Die Speiß war kalt, der Wein war warm,
Er iſt ein Wirth, daß GOtt erbarm.
Das Kraut war ſeine beſte Speiß,
Das Tiſch-Tuch ware voller Läuß.
Er gab uns Gmüß, war nicht geſchmaltzen,
Das Fleiſch war dürr, und nicht geſaltzen.

Der Braten war von Blut noch roth,
Auch gab er uns ein ſchimmlich Brod.
GOtt behüte uns von ſolchem Wirth,
Der Teuffel ihn bald hohlen wird.

163. Inbrünſtiges Gebet einer Mannſüchtigen Jungfrauen.

Ach! ach! du lieber Florian!
Beſchehr mir einen frommen Mann.
Ach! ach! du heiliger Herr Veit!
Beſchehr mir einen, es iſt Zeit.
Ach! heiliger Herr Andreäs!
Beſchehr mir einen, der nicht bös.
Helfft ihr Heilige alleſamt,
Dann es iſt ja euer Amt,
Daß ihr für die Menſchen ſorget,
Uns einen gebet, der nicht borget.
Der nicht faul, nicht melancholiſch,
Krätzig, kotzeriſch, doch Catholiſch.
Nicht zu jung, und nicht zu mager,
Nicht zu alt, auch nicht zu hager.
Der nicht ſchlemmet, der nicht ſaufft,
Der nicht kollert, pollert, wütet,
Schrollet, eyffert, und mich hütet:
Der mich läßt in allen Sachen,
Alles nach Belieben machen. Amen.

164. Ein Aff ſtellt ſich wie eine todte Frau.

Ludovicus Sfortia, ein Hertzog zu Mayland, hatte einen ſehr poſirlichen Affen, wel-

chet

cher die gantze Stadt auf, und ab-gienge; abſonderlich kame er faſt täglich zu einer Frauen, mit Nahmen Nonna, mit dieſer vertriebe er ſeine mehriſte Kurtzweil, und ſchmeichlete ihr auf alle Weiß. Als nun die fromme Frau ſtarbe, gab der Aff fleißig acht, wie man ihren todten Leib wieder mit neuen Kleidern anzoge, und in die Todtenbahr legte. Am Tag der Begräbnuß, als alles vom Haus in der Kirchen war, schlieche der Aff durch ein offenes Fenſter in das Zimmer hinein, wo ſeine liebe Frau Nonna geſtorben war, und fraſſe alle köſtliche Säfft, kräfftige Latwergen, und andere koſtbahre Hertz-Stärckungen, die von der verſtorbenen Frauen übrig geblieben, fein ſauber zuſammen. Darauf wurde er ſchläffrig! legte alſo der verſtorbenen Frauen alle ihre Kleider, ſo ſie als Kranck getragen, an, und legte ſich damit in der verſtorbenen Frauen Beth hinein. Da nun alles von der Begräbnuß nacher Haus kame, muſte eine Haus-Magd etwas aus ſolchem Zimmer abholen. Kaum hatte ſie den verſtellten Affen im Beth erblicket, wollte ſie faſt vor Schröcken in die Fraiß fallen, machte viel hundert Creutz vor ſich, und ſprange über die Stiegen hinunter, in Meynung, der Geiſt ihrer Frauen wäre vorhanden. Die 2. Söhn, als ſie dieſes von der Magd vernommen, erſchracken alſo, daß ſie faſt ohnmäch-

mächtig zu Boden ſuncken. Voll der Angſt und Forcht, giengen ſie doch hinauf, und meynten auch würcklich, der Geiſt ihrer Frau Mutter wäre zugegen. Man ſchickte alſogleich nach dem Stadt-Pfarrer, daß er dieſen Geiſt beſchwören möchte. Dieſer kame alſogleich ſammt ſeinem Meßner in dieſes Haus, tröſtete beede Söhn in ihrem ſo betrübten Zuſtand, ſie ſollten gute Hoffnung haben, ihre Frau Mutter wäre ja eine gottsförchtige Matron geweſen. Nachdem gienge er hinauf in das Zimmer, brauchte den Exorciſmum, und beſchwörte den da liegenden Affen-Geiſt, was er hier mache, und was ſein Begehren ſeye? Weilen aber dieſer Geiſt kein Antwort gabe, nahme der Pfarrer von dem Meßner den Weyhwadel, und ſpritzte ihn mit allem Gewalt in das Beth hinein. Der Aff wurde durch dieſes Aſpergens vom Schlaff aufgeweckt, kehrte ſein Angeſicht herum, und weilen er förchtete, der Pfarrer wolle den Weyhwadel auf ihn werffen, machte er ein erſchröckliches Gefriß, krümte das Maul, bleckte die Zähn, machte gantz feurige Augen, alſo, daß er wie ein lebendiger Teuffel ausſahe; darauf wurden alle vor der Thür Stehende dermaſſen erſchröckt, daß ſie ſammentlich die Flucht genommen, die 2. Söhn ſprungen mit gleichen Füſſen die Stiege hinab, der Meßner fallete ihm ein groſſes Loch

in

in Kopff, der Pfarrer wollte auch der Letzte nicht ſeyn; mit einem Wort, dieſer verſtellte, von dem Beth auf ſpringende Affter-Geiſt machte im gantzen Haus einen ſolchen Lermen, daß niemand vor Schröcken wuſte, wohin er ſich salviren, und dieſem hölliſchen Geiſt entfliehen kunte. Endlich, als der Aff über die Stiegen hinunter gienge, erkannten ſie ſeine viehiſche Geſtalt, und ſo Schröckens-voll ſie zuvor geweſen, mußten ſie doch hierauf von Hertzen lachen, und ſich ſelbſten ſchämen, daß ſie von dieſem närriſchen Affen-Geiſt alſo ſpöttlich ſeynd verblendet, und betrogen worden.

165. Der Aff vertritt die Stell einer adelichen Frauen.

Zu Florentz an dem Hof des Groß-Hertzogen Coſmæ Medices wurde zur Faßnacht-Zeit ein groſſer Ballet angeſtellt, wobey alle Hochadeliche Cavaliers und Dames erſcheinen mußten. Ein gewiſſer Cavalier nahme mit ſich einen im Tantzen wohl-abgerichteten Affen, kleidete und ſchmückte den Affen dermaſſen prächtig hervor, daß er einer Fürſtin gleich ſahe. Da er nun mit dieſer Fräule Affin in den groſſen Saal kame, ſtunden alle anweſende adeliche Gäſte alſogleich auf, und machten gegen dieſer vermumten Dame, ein tieffes Reverentz, in gäntzlicher Meynung

ſie wäre eine ausländiſche Prinzeßin. Unterdeſſen fienge man an zu tantzen. Unter allen Täntzerinnen war keine, die ſo höflich und zierlich tantzete als wie dieſe Affen-Prinzeßin: ſie wuſte ihrem Gegen-Täntzer mit den allerhöflichſten Gebärden, bucken, wenden, und neigen alſo zu begegnen, daß ſich jedermann darob verwunderte. Nachdem ſie eine geraume Zeit herum getantzet, fiele einem auftragenden Hof-Page aus der Schallen eine Pomerantzen, ſo bald der Aff dieſelbe erſehen, kunte er nicht länger ſeine Perſon verbergen, reiſſet die Larve vom Geſicht, hupfft, ſpringt, und lauffet gantz hurtig dem Apffel nach, bis er ſelben erwiſcht, und gefreſſen hat; worauf dann einige lachten, einige aber ſich ſchämeten, daß ſie von einem Affen alſo geäffet worden.

166. Ein Meßner äſchert die Leut ein.

Ein gewiſſer Pfarrer, weil er im Podagra lage, kunte er am Aſcher-Mittwoch die Leut nicht einäſchern; dahero befahle er ſeinem Meßner, er ſollte dieſe Einäſcherung anſtatt ſeiner verrichten. Der Meßner fragte den Pfarrer, wie ers dann machen müſſe? Der Pfarrer ſagte: Mercke es wohl, wann du den Aſchen auf den Kopff ſtreueſt, ſo ſage dieſe Wort darbey: Gedencke, O Menſch! du ſeyeſt Staub, und wirſt zu Staub wer-

werden. Iſt ſchon recht, antwortete der Meßner, will alles ſchon fleißig mercken. Als er aber dieſe Wort vergeſſen, lieffe er am Aſchermittwoch in der Fruh wiederum zum Pfarrer, und fragte ihn abermahl über die Form der Worten. Der Pfarrer im gröſten Schmertzen müßte hertzlich lachen. Gehe hin, ſprach er zum Meßner, es iſt halt wahr: Du biſt ein Narr, und bleibſt ein Narr. Wohl, wohl, antwortete der Meßner, jetzt hab ich ſchon alles gefaſſet; lauffet mithin der Kirchen zu, nimmt den Chor-Rock und das Teller mit dem Aſchen, und ſtreuet ſelben auf der Leut ihren Kopff, mit dieſen Worten: Du biſt ein Narr, und bleibſt ein Narr: Du biſt ein Narr, und bleibſt ein Narr. Die Bauern riſſen über dieſe Wort die Augen Angel weit auf, und fienge alles in der Kirchen an, hell auf zu lachen.

167. Ein junges Weib tractirt ihren alten Mann ſehr übel, wird aber angeführt.

Ein alter betagter Bauer heurathete eine junge Dirn, mit Nahmen Durl. Sie hauſete kaum 2. Monath mit ihm, ſo wurde ſie ſchon ſeiner überdrüßig, ſie wünſchete, ſie hätte ihn niemahls mit einem Auge geſehen. Ihr alter Mann ſahe gar wohl, daß ſie, als ein junges Mädglein ihn nicht liebe, ſondern lieber mit

dem Knecht lache und ſchertze. Dahero gienge er einsmahls gantz beſtürtzt und melancholiſch in ein nechſtgelegenes Wirths-Haus, und zu allem Glück traffe er einen Artzten an. Dieſer fragte ihn, warum er ſo melancholiſch ausſehe? Ach! antwortete der Bauer, ich möchte mich gerad gar zu tod grämen, ich hab erſt kürtzlich geheurathet, hab zuvor ein gar gutes Weib gehabt, die jetzige aber iſt ein lauterer Fetzl, ſie hat meiner ſchon genug, ſähe mich lieber heut, als morgen ſterben. Mein erſtes Weib (vergelt ihrs GOtt in jener Welt) hat mir offt feiſte Schmaltz-Nudel gekochet, jetzt hab ich kaum das ſaure Kraut zu freſſen. No, no, mein alter Vatter, verſetzte der Artzt, folge nur meinen Rath, ſo wird dir wieder geholffen, du wirſt auch ſchon wiederum Schmaltz-Nudel bekommen. Thue nur dieſes: So offt dir dein Weib feiſte Suppen und Schmaltz-Nudel wird auffſetzen, ſo ſtelle dich, als wolteſt du dadurch blind werden. Ja, ja mein Herr Artzt, antwortete der Bauer, das will ich gern thun. Uber wenig Tägen darauf kommt dieſer Artzt in das Dorff, wo der Bauer wohnte, richtet einen Stand auf, und ſchreyet neben andern alſo: Sehet ihr Herrn, habt ihr danckle blöde Augen, ſchmieret eure Augen mit dieſem köſtlichen Waſſer Morgens und Abends, es wird euch das Geſicht erhalten, ſtärcken und er-

erfriſchen ꝛc. Ihr műſt euch aber, abſonderlich die alte Leut, enthalten von feiſten Speiſen, geſchmaltzenen Suppen und Nudlen; dann alle feiſte und geſchmaltzene Speiſen helffen zur Blindheit. Da die Durl dieſes hőrte, ſpitzte ſie die Ohren: holla! gedachte ſie, ich hab einen alten Mann, umbringen darff ich ihn nicht, das weiß ich wohl: ich will ihn halt blind machen, Schmaltz hin, Schmaltz her, ſolle auch der gantze Schmaltz-Kűbel darauf gehen, ſo ich nur einen blinden Mann im Haus habe, der mir nicht mehr auf meine Fußtritt aufſehen kan, ſo bin ich und mein Hänſel Knecht, Frau und Herr im Haus. Darauf gab ſie ihrem alten Mann faſt täglich die beſte Schmaltz-Nudel, mit kräfftiger Hoffnung, ihn bald blind zu machen. Der alte Mann lieſſe ihms hertzlich ſchmecken; űber ein Zeit aber ſtellte er ſich, als wollte er erblinden, dappt in der Stuben hin und her, wiſchet die Augen, nicht anderſt, wie einer, dem ſein Geſicht vergehen will. O was iſt das, ſpricht die Durl mit gantz kläglicher Stimm, (da ihr doch vor Freud das Hertz im Leib iſt aufgeſprungen) was iſt das, mein allerliebſter Mañ, wirſt mir ja nicht blind werden? O mein Weib! ſagte er! ich meyne, ich ſeye ſchon blind. O jetzt bin ich ein dreyfacher, alter, armer und blinder Mann! das ware der Durl ein gemähte Wieſen; holla,

dach-

dachte ſie, jetzt bin ich Frau im Haus; ja ſie und ihr Hänſel-Knecht wieſen ihm ſo gar die Feigen, mit frag: Mann ſieheſt du uns? Ach nein, antwortete er: O mein allerliebſte Durl! jetzt verdrüßt mich alles Leben; mein, thue mir halt den letzten Gefallen, und bringe mich um. Beyleib nicht, verſetzte ſie: ich wollt dir lieber tauſend Leben kauffen, als dir eines nehmen. Der Mann ſetzte nicht aus, das Weib aber thäte es gern, und fragte, wes Todts er ſterben wollte? Mein Weib, ſprach der blinde Mann, führe mich zu unſern nächſten Weyher hinaus, und ſtoſſe mich mit allem Gewalt hinein, da werd ich gar bald verzappeln, und ertrincken. Die Durl nicht faul, nimmt ihn geſchwind bey der Hand, und führet ihn zum Weyher hin. Halt, ſpricht er, jetzt mein Durl, ſtehe etliche Schritt weit hinter mich, und lauffe dann mit allen Kräfften auf mich zu, ſo wirſt du mich fein tieff und weit hinein ſtoſſen, und mir gar bald den Garaus geben. Sie thuts, ſpeyet in die Händ, und lauffet mit allen Gewalt auf ihren blinden Mann hin; der verſtellte blinde Mann aber ſpringet urplötzlich auf die Seiten, und die Durl platſchete mit allen vieren in den Weyher hinein, daß das Waſſer über ihr zuſamm geſchlagen. Die Durl ſchreyet und bittet um Hilff: O mein allerliebſter! O guldener Mañ! Hilff! ach Hilff! ich muß ſonſt ertrincken.

Ja

Ja, ja, mein liebe Durl, verſetzte der Alte, es wär ſchon recht, ich bin aber blind, ich ſiehe dich nicht, die Schmaltz-Nudel haben ja mein Geſicht verblendet. Die Durl ſchreyet noch hefftiger um Hülffe, der Alte aber ſchrye allzeit: O Durl! O liebſte Durl! ich bin blind, ich ſiehe dich nicht. Und auf ſolche Weiß muſte die arme Durl zu Grund gehen.

168. Die Männer förchten ihre Weiber.

Thomas Bechkatzer, ein argliſtiger Schuſter, hienge vor ſeinem Laden ein paar neue und wohlgeſchmierte Stiefel aus, nicht zum Verkauff, ſondern er wollts demienigen verehren, der Herr über ſein Weib wäre, und dieſelbe nicht förchte. Ein Bauer vergaffte ſich in dieſe Stieffel, und ſagte, er förchte ſein Weib gantz und gar nicht. Der Schuſter gabe ihm alſo dieſe wohlgeſchmierte Stiefel. Der Bauer bedanckte ſich, und nahme dieſelbe auf ſeinen Stecken über die Achſel. Nein, nein, ſagte der Meiſter Schuſter, es iſt ſo bös nicht gemeint, wenn du die Stiefel haben willſt, ſo muſt du ſie vornen im Buſen ſtecken. Nahm alſo der Schuſter die neugeſchmierte Stiefel, und ſtoßt ihme ſelbe in Buſen hinein. Beyleib nicht, ſprach der Bauer, Potz tauſend Knödelveſt, nur das nicht, Meiſter Schuſter, ſeyd kein

kein Narr, pfuy Teuffel, wie habt ihr mir mein weiſſes Pfaid beſudlet. O Limmel, verſetzte der Schuſter, iſt dann ſo viel an einem Hemmet gelegen, man kans ja wieder waſchen. Nein, nein, ſagte der Bauer, wann ich mit einem ſo geſchmierten Hemmet ſollte nach Haus kommen, potz tauſend, was wurd wohl mein Weib darzu ſagen. Der Schuſter nahm ihm die Stiefel wieder, ſchlug ihms um das Maul, und ſagte: Ey du verlogner Bier-Limmel! warum haſt du mir ſo ſtarck vorgelogen, und geſagt, daß du dein Weib nicht förchteſt; ſcheer dich zum Plunder fort.

169. Ein Artzt macht die alte Weiber wieder jung.

In der Stadt Heilbronn hatte vor wenig Jahren ein Artzt austrommeln laſſen, daß er neben andern Künſten, auch die alte Weiber wieder jung machen könne. Kaum, daß ſolches ruchbar worden, da hat ſich gleich eine groſſe Anzahl der alten Weibern bey dieſem Artzten angemeldet. Der Artzt befahle ihnen, daß ſie des andern Tags ihre Nämen, ſamt dem Alter, ſchrifftlich bringen ſollten; welches auch geſchehen. Da waren zu leſen: Catharina Glöcklin, alt 101. Jahr. Magdalena Stuhlflüßin, alt 88. Jahr. Urſula Pauſellin, alt 94. Jahr. Veronica Schutzin, alt 69. Jahr. Regina Storchin, alt 92.

Jahr ꝛc. Nachdem alle dieſe den dritten Tag wiederum bey dem Artzte erſchienen, beklagte er ſich, wie daß er ihre Zetteln verlohren, und muß ihm ſolche ein Böswicht geſtohlen haben; ſeye alſo vonnöthen, daß ein jede wieder einen Zettel ſchreibe. Unterdeſſen aber ſagt er ihnen es vorhin, daß die älteſte aus ihnen müſte zu Aſchen verbrennt werden, welcher Aſchen nachmahls tauge für die Medicin, womit er aus Alten könne Junge machen. Holla! gedachte ein jede, vielleicht bin ich die Aelteſte; will alſo weniger Jahr meines Alters ſchreiben, damit ſolcher Aſchermittwoch nicht über mich komme. Wie nun der Artzt die neue Zettel erhalten, da hat er auch die vorige Zettel hervor gezogen, und ſagte zu den herum ſtehenden alten Weibern: ich habe die alte Zettel wieder gefunden; ſiehe aber einen groſſen Unterſchied, in dem erſten Zettel war Catharina Glöcklin 101. Jahr alt, und in den andern nur 49. Urſula Pauſellin vorhin 94. Jahr, anjetzo nur 36. Regina Storchin vor zwey Tagen 92. Jahr alt, anjetzo aber nur 32. Jahr. Wohlan, weil ich euch dann innerhalb 2. Tägen habe jünger gemacht, wie ihr es ſelbſt mit euern Zetteln beweiſet, ſo seyd ihr alle vor GOtt und der Welt ſchuldig, mich davor zu bezahlen. Hierauf fienge alles an zu lachen, und die jung gemachte Weiber

muſten

muſten in ihrem alten Beltz wieder heimgehen.

170. Weiber-Lob.

Ein gewiſſer Cavallier lobte die Weiber in ſeinen Schrifften über den Schellen-König; dahero er auch Heinrich Frauenlieb, oder Weiberlob genennet wurde. Er ſagte, daß ein Weib ſeye ein Abſchnitt vom Himmel, ein Confect aus dem Paradeyß, ein Trutz des feineſten Golds, ein Engel in Menſchen-Geſtalt, ein zweyfüßiges Kleinod, ein Ausbruch der 4. Elementen, ein Glory des Hauſes, eine Staffeta des Glücks, ein Hertz-Alkermes des Manns, ein Brut-Henne der Freuden, ein Tempel des Friedens, ein Innhalt alles Lobs. Als nun dieſer Herr Weiber-Lob im Jahr 1367. geſtorben, da fiengen die Weiber alle an jämmerlich zu ſchreyen, zu weinen, und zu heulen, daß ſich faſt ein Stein über ſie erbarmen möchte. Ja ſie haben ihn alle zum Grab begleitet, und daſſelbe mit ſo viel Wein begoſſen, daß die gantze Kirch davon gerochen. Sie haben auch ein halb Jahr um ihn getrauret. Recht alſo; er hat es um das Weiber-Volck redlich verdienet.

171. Wer ſchmiert, der führt.

Ein Metzger und ein Kürſchner führten lang miteinander Proceſs. Dem Metzger rathete ſein

ſein Doctor, daß wann er einen guten Beſcheid haben wolte, ſo ſolte er dem Richter einen guten feiſten Ochſen verehren. Der andere Advocat aber rathete dem Kürſchner, er ſolle der Frau Richterin ein ſchönes Zobel-Futter zu einem Wintermantel verehrē. Als nun des Metzgers Advocat vermerckte, daß der Beſcheid wider ihn ausfallen wollte, ſchrye er: Ochs brüll! Ochs brüll! Der Richter aber ſagte darauf: Er kan nicht, es iſt ſein Hals mit Peltz verſtopfft. Gewanne alſo der Kürſchner das Recht.

172. Weiber-Liſt und Betrug.

Ein gewiſſer Mann kauffte ein paar Hühnlein, und ſchaffte ſeinem Weib, daß ſie es Nachmittag ſollte braten, er habe den Meiſter Ulrich darzu eingeladen. Als die Hennlein gebraten, kam dem Weib ein Appetit an, und fraſſe ſie alle zwey zuſamm. Dem Weib war nicht wohl bey der Sach, gedachte alſo hin und her, wie ſie ſolches vermäntlen könnte. Endlich, da ſie den Meiſter Ulrich von weiten geſehen, ſagte ſie dem Mann, er ſolle die Meſſer ſchleiffen, damit man die Hennlein deſto beſſer trenchiren könnte, welches er auch gethan. Unterdeſſen ſprange ſie zu der Hausthür, und ſagte dem ankommenden Meiſter Ulrich: O mein Ulrich, was muß er wohl meinem Mann gethan haben? er drohet euch beyde Ohren abzuſchneiden; ihr hört ja ſelbſten,

wie er das Meſſer wetzt. Der gute Ulrich nahme den Staub aus, und lieffe davon. Das Weib laufft alſogleich zu ihren Mann, und ſagte: O Mann! komme geſchwind, der Meiſter Ulrich hat mir die 2. gebratene Hennlein geſtohlen, dort gehet er mit denſelben davon. Der Mann laufft alſogleich ihme nach, behielte aber in der Eyl das Meſſer in der Hand. Wie der Meiſter Ulrich ſahe, daß ihm dieſer mit dem bloſſen Meſſer nachlauffe, ſprange er noch ſtärcker, in der völligen Meynung, es komme auf das Ohr-Abſchneiden an. Endlich ſchreyt der Mann: Nur eines, nur eines; er verſtunde nur ein Hennl ſollt ihm der Meiſter Ulrich darvon geben. Der Ulrich glaubt aber, er begehre nur ein Ohr, laufft alſo noch geſchwinder, und ſchreyet zuruck: hohl dich der Teuffel, du ſollſt nicht ein halbes bekommen, das iſt: nicht ein halbes Ohr. Seynd alſo beede durch den Argliſt dieſes Weibs ſtattlich betrogen worden.

173. Ein Student zerbricht ſein Knödel-Lauten.

Ein gewiſſer Student ſtudirte zu Regenſpurg, welcher, obwohlen er Blutarm ware, und folglich die Suppen bettlen muſte, ſo ware er doch ein ſo groſſer Complement ſchneider, daß er wenig ſeines gleichens zu Regenſpurg hatte. Einſtens bekame er von dem Franciſca-

ciſcaner-Kloſter zu Stadt am Hof einige Knö-
del in ſein Bettel-Häfelein. Dieſe nahme er
unter ſeinen Mantel, und gienge darmit über
die ſteinerne Brucken. Ungefehr begegnete
ihm eine bekannte Jungfrau. Der Student
voller Complimenten, machte alſogleich gegen
ihr all erdenckliche Reverentz; Nachdem ſie
nun gegen einander ihre Hertzbrechende Wort
ausgeleeret, fragte die Jungfrau, was er un-
ter ſeinem Mantel trage? Meine Lauten, ſag-
te er, mit welcher ich mich bisweilen ergötze;
und zieht hierauf den Mantel noch beſſer zu-
ſamm. Die vorwitzige Jungfrau wollte kurtz-
um die Lauten ſehen. Der Complimentiſt
truckte immerdar das Häfelein weiter unter den
Arm, bis er endlich das Häfelein gar zer-
druckt hat, und auf die Erden fallen laſſen, daß
alſo die Knödel ſamt den Brocken auf der
Bruck herum kugelten. Die Jungfrau fien-
ge an hertzlich zu lachen, er aber müſte ſich
faſt zu todt ſchämen. Die zulauffende Hund
hingegen raufften Kreutzweiß herum, und wol-
te ein jeder ein ſolches Trumm von der Lauten
haben.

174. Ein grober Bauer.

Ein fürnehmer Herr reiſete einsmahls aus,
und ſchickte das Frauenzimmer voran. Als
er nun durch einen Wald reiſen muſte, war
ein Bauer daſelbſt, welchen der Herr an-

redete, ob er nicht einen Wagen mit Frauenzimmer geſehen vorbey fahren? Der Bauer antwortete: Ich hab keine Zimmerleut geſehen. Ich frage, ſagte der Herr, nach Frauen-Volck, und nicht nach Zimmerleuten. Ja, ja, ſprach der Bauer, das iſt ein anders, es iſt nicht lang, ſo ſeynd etwelche vorbey gefahren. Der Herr ſagte: Du biſt ziemlich grob. Der Bauer verſtund groß, und ſprach: Ja Herr, mein Bruder iſt noch gröſſer; den möcht ich ſehen, ſagte der Herr. Der Bauer rieff überlaut: Jochim komm her. Dieſer hatte ſich im Gras geſtrecket, und geantwortet: Was iſts dann? Ey komm doch her, der Edelmann will mit dir reden; Da ſprache der faule Schlingel: Mein! leck mich du und der Edelmann Kreutzweis in dem Hindern. Der Herr ſagte: Laß ihn liegen, ich höre ſchon, er iſt gröber als du.

175. Der Rath gibt einem Fürſten das Geleit bis zum Galgen.

In einer gewiſſen Stadt, die ohnedem wegen vielen angeſtellten Narrheiten berühmt ware, kehrte einsmahls ein hoher Fürſt ein. Die Stadt-Herren erwieſen ihm viel Ehre. Als er nun wiederum abreiſete, begleiteten ihn alle Raths-Herren: da ſie zu dem Stadt-Thor kamen, und der Fürſt ſie wiederum umkehren hieſſe, ſagte der Geſcheideſte aus

ih-

ihnen: Gnädigſter Fürſt und Herr, wir wollen Euer Fürſtlichen Gnaden nur bis an den Galgen begleiten, alsdann wollen wir ſchon wieder nach Haus gehen. O ihr grobe Narren!

179. Eine groſſe Naſen wird beſchimpffet.

Ein fürnehmer Geſandter, der eine überaus groſſe Naſen hatte, ſpeiſete einsmahls bey einem hohen Fürſten. Als des Fürſtens Hof-Narr die allzugroſſe Naſen mit höchſter Verwunderung wohl betrachtet hatte, fieng er überlaut an zu lachen, und ſprach: Ey, ey, wie ein groſſe Naſen iſt das! der Fürſt erſchracke deſſen, und befahle, man ſollte den Narren aus den Zimmer ſchaffen. Der Narr bliebe eine Weil aus, kame aber wieder, und gieng in etwas um die Tafel herum; endlich legte er ſich mit dem Ellenbogen auf einen Lehnſtuhl, und ſprach: ey, ey, wie ein kleines Näſel iſt mir das. Der Gaſt wurde dardurch noch mehr beſchimpffet, welches dem Fürſten ſehr mißfiel, und befahl alſobald, man ſollte den Narren in die Kuchel führen, und ihn daſelbſt wohl abſchmieren, auch verwehren, damit er nicht mehr an die Tafel kommen möchte. Als man nun von der Tafel aufſtunde, und der Herr Geſandte von dem Fürſten Urlaub nahme, ſchliche der Hof-Narr

gantz ſtill dahin, und ſprache: Meinetwegen haſt du ein groſſe oder kleine Naſen, ich ſchmeiß dir in dein Naſen; und lieffe alsdann darvon. Das war gewißlich ein gebohrner grober Narr.

177. Ein Müller zahlt einen *Advocaten* trefflich aus.

Es war einſtens eine Geſellſchafft beyeinander, unter welcher auch ein Advocat und ein Müller waren. Der Advocat war luſtig, und ſtichlete immer den Müller, unter andern erzehlte er von den Müllern dieſes: Einsmahls kame ein Müller zu der Himmels-Porten, und begehrte durchaus in den Himmel hinein, aber St. Peter wollte ihn nicht hinein laſſen, weil die Müller insgemein Dieb wären. Man ſagt zwar insgemein, ſagte darauf der ausgeſtochene Müller, daß die Müller Dieb ſeyn ſollten, es gibt aber auch fromme Müller; wie dann derſelbe auch ein frommer Müller geweſen, der zu der Himmels-Porten kommen iſt, und als ihn Petrus nicht hinein lieſſe, fienge er mit Peter einen Proceß an, dahero begehrte er, man ſollte ihm einen Advocaten aus dem Himmel kommen laſſen, der ihm ſeine gute Sach verfechte. Als aber Petrus alle Winckel in dem Himmel durchſehen, und keinen Advocaten gefunden, ſagte er zu dem Müller: Ich kan

dir

dir nicht helffen, dann es iſt kein einiger Advocat im Himmel. Hierauf muſte alles hertzlich lachen, daß der Müller den Advocaten ſo künſtlich ausgezahlet.

178. Diebiſche Müller.

Ein arme Frau bettelte von einem Müller ein paar Händvoll Mehl, und damit ſie dieſes ehender bekame, liebkoſte ſie ihn mit dieſen Worten: Er wäre ja ein ſo lieber Mann, als wie unſer liebe Frau. Den Müller kitzelte dieſes bis auf die kleinen Zehen hinab, gieng in die Mühl, und gab ihr mehrer Mehl als ſie begehrte; Hirnete aber immer bey ſich, was doch dieſe ſchöne Wort bedeuteten. Da nun dieſes Weib aus der Mühl auf dem Weg ware, fragte er ſie deſſentwegen. Das Weib nicht faul, und ſagte ihms rund heraus, und zwar alſo: Gleichwie Unſer Liebe Frau vor der Geburt, in der Geburt, und nach der Geburt, eine Jungfrau verblieben; alſo iſt ein Müller vor der Mühl, in der Mühl, und nach, oder hinter der Mühl, ein Dieb; doch die Redlichen davon ausgenommen.

169. Hoffart fällt.

Ein gewiſſer, der ein Eſel in folio war, wurde unſchuldiger Weis zu einer hohen Würde erhoben. Dieſer übernahme ſich

alſo, als wär er mit dem H. Paulo in dritten Himmel verzuckt. Er critiſirte und beſchnarchte all andern ihr Thun und Laſſen, Handel und Wandel; da er doch ſelbſt den Beſen ſollte genommen, und vor ſeiner Thür den Wuſt und Unflath ſeiner Mängel hinweg gekehret haben. Er verſchwärtzte und verſchergte jedermann, da er doch ſelbſt nicht einen Laus-Balg werth wäre. Er verſpottete jedermann, er tadlete und verachtete andern ihre in Druck gegebene Bücher, als hätte er die Wiſſenſchafft eines Salomonis mit Haut und Haar gefreſſen. Er wollte in allen angeſehen ſeyn, als wie ein Alcoran, den ein Cameelthier jährlich nach der Stad Mecha trägt: er wollte angeſehen ſeyn, als wie der Eſel am Palm-Tag. Er vermeinte, er wäre allein Hahn im Korb; ja er vermeinte, er wäre GOtt Sohn, da doch GOtt Vatter nichts darum wuſte. Er bildete ihme ein, Plato ſitze ihm auf der Zungen, Ariſtoteles ſchaue zum Fenſter heraus, der Salluſtius liege ihm in Hoſen-Sack, der Diogenes hocke ihm auf den Achſeln, der Seneca ſtecke ihm in den Handſchuhen, der Horatius ſitze ihm bey den Füſſen. Er blaſete die Backen auf, als wollte er den Blasbalg bey der groſſen Orgel zu Ulm vertretten. Er riſſe die Augen auf, als wollte er nacher Calecuth ſchauen. Er gienge daher, als wollte er der gantzen Erden

den den Boden auſſtoſſen. Er truge den Kopff, wie des groſſen Alexandri Reit-Pferd Bucephalus. Er rantzte und pantzte ſich, als wann er des Goliaths Bruſtfleck an hätte. Er kunte ſich gar nicht bucken: als hätte er einen Bratſpieß geſchlucket. Ja, wann dieſer hoffärtige Menſch hätte fliegen können, ſo hätte er gewiß ſein Neſt auf den babyloniſchen Thurn gemacht. Aber ſein Freud daurete nicht lang, er wurde bald von ſeiner Würde wieder abgeſetzet, und muſte einen gemeinen Hagel-Schützen abgeben. Er wurde verachtet, verlachet und verſchlagen, wie ein Schwantzmodler. Kurtz zuvor, ehe dieſer Lucifer von der Höhe ſeiner Würde hinunter gefallen, hat ihm einer aus ſeinen Untergebenen nachfolgende Vers zu einem Denck-Zeichen verehret:

> Wer ſich einbildt, er ſey klug,
> Und andre hält für Schmarren,
> Der gehört mit gutem Fug,
> Ins Protocoll der Narren.

180. Ein Prahlhanns wird treflich ausgezahlt.

Paulus Florenius rühmte ſich, daß er alle Sprachen verſtehe, als nemlich: Lateiniſch, Griechiſch, Hebräiſch, Syriſch, Chaldäiſch, Egyptiſch und andere mehr. Dieſen Narren

ren zu demüthigen, erſinnte der gelehrte Je- ſuit P. Georgius Scherer, einen lächerlichen Fund, er ſchriebe auf einen Zettel dieſe Wort: Snäg neheg rap ſuf. Dieſe Wort, wann mans hinter ſich leſet, heiſſen alſo: Gänß gehen parfuß. Mit dieſen Worten, gienge der P. Scherer mit ſeinem Geſellen zu dem Do- ctor Florenio, und erſuchte ihn gantz höflich, er möchte ihm ſagen, was ſie heiſſen, und was es für eine Sprach wäre? Als Florenius ſolche Wort geleſen, ſagte er: Meine lebe Pa- tres, das iſt ein alte Arabiſche und Heydni- ſche Sprach; dieſe Wort hatten vor Zeiten gebraucht die Götzen-Pfaffen, wann ſie ih- ren Götzen opffern wollten, mit dieſen Wor- ten redeten ſie ſolche an. Die Patres kunten ſich des Lachens nicht enthalten, und zeigten ihm, daß dieſe Wort alle Teutſch ſeyen, und wann man jedes Wort hinter ſich leſet, ſo heiſ- ſen ſie: Gänß gehen parfuß. Auf dieſes ſtunde der Doctor da, als hätten ihme die Hühner das Brod genommen. Die zwey Patres aber giengen mit lachenden Mund dar- von.

181. Ein hoffärtiger Layen-Bruder will Biſchoff werden.

Ein gemeiner Layen-Bruder in einem Kloſter, wie Cæſarius, Valerius, und andere ſchreiben, wurde von dem Hoffarts-Teuffel

alſo

alſo verblendet, daß er durchaus wollte Biſchoff werden. Er fienge von dem A B C an zu ſtudieren, kunte aber wegen ſteter Kloſter-Arbeit nichts rechts lernen. Er verlieſſe das Kloſter-Leben, damit er mehr Zeit zum Studieren hätte; bliebe aber ein Doctor-Püffel wie zuvor. Dahero gienge er wieder zuruck in ſein voriges Kloſter, und ſtudierte noch hitziger, ja er ſtudierte ſo hefftig, daß ihm das Hirn ausgehen möchte, nur damit er möchte Biſchoff werden, vielleicht zu Eſelſtadt. Einſtens erſchiene ihm der böſe Feind in Geſtalt eines Engels, und verſicherte ihn, daß, wann er im Studieren alſo eyfrig fortfahren werde, er ohne allen Zweiffel werde Ertz-Biſchoff werden. Der hoffärtige Knollius glaubte es, und ſagte öffters zu ſeinen Brüdern: Was meynt ihr wohl, was aus mir noch werde werden? Ihr grobe Brüder müſt noch einmahl vor mir die Knie biegen, und mich Ihro Gnaden heiſſen. Dem Teuffel gefiel das Spiel über die maſſen wohl; erſchiene ihm alſo wiederum als ein Engel, und brachte ihm die Engliſche Bottſchafft, daß in dieſer NB. Stadt der Ertz-Biſchoff geſtorben ſey, deſſen Stell er alſogleich antretten ſollte. Dieſer hoffärtige Maul-Eſel macht ſich geſchwind auf die Füß, gienge bey Mitternacht aus dem Kloſter, und reiſet drey gantzer Täg dahin: eine Meil aber von dieſer Stadt entlegen, keh-

rete

rete er bey einem Pfarrer ein, der ihn gar höflich und mit groſſer Liebe tractirte. Nachdem nun der unzeitige Biſchoff in das Bett gienge, machte er ihm allerley Gedancken, unter andern gedachte er, daß ihme die geſammte Stadt werde engegen gehen, und den neuankommenden Biſchoff mit groſſen Pomp einbegleiten; weil ſich aber ſein ſchmutziger Habit zu ſolchem ſtattlichen Einzug nicht wohl ſchickte, nahme er in der Nacht den nagelneuen Rock des Herrn Pfarrers von der Wand herunter, wie auch das ſchönſte Pferd aus dem Stall, und ritte alſo wohl ausſtaffirter nach der Stadt. Der Pfarrer, als er den Diebſtahl vermercket, eilete ihm alſogleich nach. Da er in die Stadt kame, ſahe er, daß dieſer Affter-Biſchoff den groſſen Platz auf und abreutete, immerzu wartend, wann man ihm als einen Biſchoffen empfangen werde. Der Pfarrer gienge zu dem Magiſtrat, und deutete ſelbigem an; wie daß dieſer in Mönchs-Kleidern verſtellte Böswicht ihn heut Nacht beſtohlen habe. Die Sergeanten kamen eilends daher, nahmen dieſen Affter-Biſchoffen gefangen, und gaben ihme anſtatt des Biſchoffs-Stab Eiſen und Band in die Hand. Er proteſtirte zwar, und ſagte, daß er ein geiſtliche Perſon wäre, aber man glaubte ihms nicht; wurde alſo dieſer hoffärtige Menſch als ein Dieb an den Galgen ge-

hen-

henckt. Dieſer hat redlich geſtudirt bis am Hals, in Kopff aber iſt nichts gangen, weil man ihm den Hals allzu eng mit dem Strick hat zuſamm gezogen.

182. Ein Fürſt kommt wunderbarlich auf die Warheit.

Fridericus, mit dem Namen der Aeltere, Hertzog in Oeſterreich, hat gar offt ſchlechte Bauren-Kleider angelegt, und bey den Bauren einen gantzen Tag ums Geld gearbeitet, um zu erfahren, was man von ihme rede. Er pflegte dahero öffters unter ſolcher Bauren-Arbeit zu fragen, was man von dem Hertzog Friedrich halte? Deme zuweilen ein Bauer geantwortet: Der Hertzog ſeye ein liebreicher Herr; aber ſein Frau iſt des Teufels, ſie iſt gar zu ſchinderiſch, es kan ihr kein Menſch genug geben. Wann heut ein Steuer bezahlt wird, macht man Morgen ſchon wieder ein Extra-Steuer. Ich wollt, daß ſie mit den immerwährenden Steuern der Teufel hätte. Wann ſie alſo fortfahret, ſo macht ſie lauter Bettel-Leut, da kan ſie nachmahls aus einer Hertzogin ein Bettel-Vogtin werden. Ein anderer ſagte: Unſer Hertzog iſt ſchon gut; aber ſeine Apoſtel ſeynd nicht weit her, er ſchaut ihnen gar zu viel durch die Finger, braucht deſſenthalben wenig Brillen. Er laßt die Edelleuth mit uns hauſen,

nie

wie ſie wollen. Das beſte iſt, daß es noch Pferde gibt, ſonſt wurden die Edelleuth gar auf uns Bauren herum reiten. E iſt zwar heut zu Tag ein jeder Bauer ein Her; aber nur mit einem R, dann es heißt immer: Bauer gib her, Bauer gehe her, Bauer trage her, Bauer ſchaff her ꝛc. Ein anderer ſagte: Unſer Hertzog iſt ſchon ein rechter Herr, wann er nur den Kleider-Pracht nicht gar zu faſt bey Hof einſchleichen lieſſe. Es funcken und glántzen ja der Frauenzimmer ihre Kleider von Silber und Gold, daß, wenn man ſelbe anſiehet, einer erblinden möchte. Unſer Herr Pfarrer hat einmahl geprediget, wie daß einer mit Namen Atlas, die gantze Welt getragen, ich hab ſchier darúber gepfiffen, dann ich kunte mir nicht einbilden, daß es möglich ſeyn kónnte; aber jetzt kan ichs ſchier glauben, weilen unſer gnädige Frau, die ziemlich ſchwach, 6. oder 7. Dórffer auf dem Buckel trágt; dann ihre Kleider alſo koſtbar und theuer geſchätzet werden. Ein anderer verſetzte: An unſerm Herrn hätten wir nichts zu klagen, wann er ſich nur an ſtatt ſeines Hetzens und Jagens beſſer um die Regierung annehmete, und ſeine Bediente und Beamte nicht Herr ſeyn lieſſe. Weit ſchöner ſtunde es unſerm gnädigen Herrn an, wann er öffters in ſein Cantzley-Rath- u. Amt Stuben hinein ſchauete, als daß er uns armen Unterthanen unſere

Fel-

Felder und Wieſen, welche wir doch ſo hoch verſteuren müſſen, mit Hetzen und Jagen verwüſtete und verderbete. Dergleichen Reden hat der Hertzog Friederich in ſeinem Bauren-Küttel hören müſſen. Wann er nun wider nacher Hoff kommen, und ſeine Hertzogliche Kleider angelegt, wurde er öffters gefragt, aus was Urſachen er ſich dann in ſo ſchlechten Bauern-Kleidern unter den Bauern aufhalten wollte? Gab er jedesmahl mit ernſthafften Angeſicht zur Antwort: Alio modo verum audire non poſſum. Ich kan auf kein andere Manier die Wahrheit hören, dann meine ſchmeichleriſche Hofleut ſagen mir die Wahrheit nicht.

183. Schand-Predigt.

Ein vornehmer Prediger eines Königs in Franckreich ſahe ein geraume Zeit mit gröſtem Hertzenleid die allzugroſſe Frechheit und Freyheit des Lebens, ſo an dem Königlichen Hof vorbey gienge; man thäte nichts anders als Spielen, Jagen, Muſiciren, Tantzen, Freſſen und Sauffen, Huren und buben 2c. Als er einſtens vor dem König und ſeinem Hof-Staab ein hurtige und geſchwinde Predigt ablegen muſte, ſtiege er auf die Cantzel, und brache in dieſe läſterliche Wort heraus: Geliebte in dem Himmel! mercke mans wohl, was ich ſagen werde. Unweislich hat gethan

unſer Erlöſer JEſus Chriſtus; närriſch haben gehandelt die HH. Apoſtel: ein Narr iſt geweſen der Heil. Petrus; ein Narr iſt geweſen der H. Paulus; ein Narr iſt geweſen der H. Andreas; ein Narr iſt geweſen der H. Antonius, der H. Benedictus, der H. Dominicus; der H. Franciſcus; der H. Auguſtinus ꝛc. Narren und Närrinnen ſeynd geweſen alle HH. Martyrer, Beichtiger, Jungfrauen ꝛc. Mit dieſen Worten beſchloſſe er die Predigt, und ſtiege von der Cantzel herab. Jedermann erſtaunte über dieſe Red, und ärgerten ſich an dieſer Schand-Predigt; ja der König ſelbſt ſchickte zu ihm, und ließ ihn fragen, was er thue, wohin er gedencke, daß er GOtt und ſeine Heilige alſo läſtere? er ſolle nur geſchwind ſeine Predigt widerruffen, oder er werde als ein Gottsläſterer ernſtlich abgeſtrafft werden. Dem guten Hof-Prediger ware dieſer Befehl gar lieb und angenehm. Holla! gedachte er, jetzt kan ich meinen Batzen anbringen. Er ſtiege daher wiederum auf die Cantzel, und ſagte ohne einigen Widerruff die vorige Wort: Unweislich hat gethan Chriſtus, Narren ſeynd geweſen die HH. Apoſtel, Martyrer, Beichtiger ꝛc. Ja alle Heilige haben weit geirret, daß ſie auf Erden mit einem ſo ſtrengen Leben, mit ſoviel ausgeſtandenen Marter und Peynen den Himmel geſucht; dann wann du, O König! mit all

Dei-

deinen Hof-Leuten dir getraueſt, mit Freſſen und Sauffen ꝛc. gleichſam mit Stieffel und Sporren in Himmel zu gehen; ſo folget ja, daß Chriſtus ſamt allen ſeinen Heiligen muß torrecht und unweislich gehandelt haben, daß ſie um des Himmels willen ſo viel gelitten, und ausgeſtanden; aber weit gefehlt, das Hof-Leben iſt ein Höllen-Leben, und führt Schnurgerad der Höllen zu, Amen. Dieſes war die gantze Predig, ſie iſt kurtz und gut.

184. Die Halsſtärrigkeit der Weibern wird abgeklopffet.

In einer gewiſſen Stadt wohnte ein frommer und Gottsförchtiger Körbelmacher, dieſer pflegte allzeit, ſo offt er ein Körbel ausgemacht, zu ſagen: GOtt ſey Lob! das Körbel iſt gemacht: darum er auch in ſeinem Haushalten Glück und Seegen hatte. Er wollte, daß ſein Weib auch ſolches ſagen ſollte; aber ſie wollte durchaus nicht. Der Mann erzörnete ſich über die Halsſtärrigkeit ſeines Weibs, und ſchlagt ihr das Körbel übern Kopff, daß die Trümmer davon ſpringen, hernach klopffete er ſie recht ab, und ſchrye zugleich unter währenden Schlagen: GOtt ſey Lob! das Körbl iſt gemacht, das Körbl iſt gemacht. Dieſer Tumult war kaum fürüber, ſo hatte es gleich der Burgermeiſter ſein Nachbar innen worden, der erzehlte es ſeiner Frauen, daß der

Körbelmacher ſeinem Weib blaue Augen gemacht. Mein warum? ſprach ſeine Frau: Darum, ſagte er, weil ſie ihrem Mann nicht hat nachſagen wollen: GOtt ſey Lob! das Körbl iſt gemacht. Was? verſetzte ſeine Frau, deßwegen ein Weib ſchlagen? iſt dann das eine Urſach? ich ſagts halt auch nicht, ſie hat recht gethan. Wie? ſagt der Herr, wollteſt du es auch nicht ſagen? Nein, ſprach die Frau, ich ſagts halt auch nicht. Der Herr erzörnete ſich, und ſchlagte ſeine Frau aufs Maul, daß ihr der Safft herunter rinnet, und ſagte zugleich: Das Körbl iſt gemacht, das Körbl iſt gemacht. Unterdeſſen laufft die Körbelmacherin zum Herrn Stadt-Richter, und verklagte ihren Mann, daß er ſie alſo geſchlagen habe. Der Stadt-Richter fragte, was ſie dann ihrem Mann gethan? Nichts, ſagte ſie, als daß ich ihm nicht habe nachſagen wollen: GOtt ſey Lob, das Körbl iſt gemacht. Der Stadt-Richter lacht darüber, und ſagt zu ihr, ſie ſollen ſich wieder miteinander vergleichen, dannes ſey bald geſchehen, daß Mann und Weib miteinander zancken und rauffen. Die Körbelmacherin war kaum aus dem Haus, fragte die Stadt-Richterin ihren Herrn, was dieſes Weib gewolt? Sie hat halt, ſagte er, ihren Mañ verklagt, daß er ſie ſo hart geſchlagen, weil ſie ihm nicht habe nachſagen wollen: GOtt ſey Lob! das Körbel iſt gemacht.

Warum

Warum ſchlägt ſie dann der grobe Flegel um ein ſo ſchlechtes Ding? ſagt die Frau, iſt wol der Mühe werth? ſie hat recht gethan, ich ſagets auch nicht. Nicht, ſprach der Herr, wann ichs aber haben wollt? Nein, ſagt ſie, ich ſagets dannoch nicht. Der Stadt-Richter ergrimmte ſich über die Halsſtärrigkeit ſeiner Frauen, und brüglete ſie tapffer ab, zugleich ſagend: Das Körbel iſt gemacht, das Körbel iſt gemacht. Der Schreiber hat ſolches gehört, und durch das Schlüſſel-Loch zugeſehen, laufft dahero alſobald in die Kuchel, ſagte der Köchin: Urſchel! hört, was ich euch ſagen muß; Der Herr hat die Frau geſchlagen. Warum? fragte die Köchin: Darum, verſetzte der Schreiber, weilen ſie nicht hat ſagen wollen: GOtt ſey Lob! das Körbel iſt gemacht, und erzehlet ihr zugleich den gantzen Verlauff. Hat recht gethan, ſagt die Köchin, ich ſagets auch nicht. Wann ich aber euer Mann wäre, ſagte der Schreiber, ſo müßtet ihrs wol ſagen. Ich lieſſe es wol bleiben, ſprach die Köchin, Mann hin, Mann her. Der Schreiber nicht faul, und ſchlagt die Köchin ums Maul, ja er gehet ihr mit der Fauſt um den Kopff herum, wie der Binder ums Faß, und ſagte zu einen jeden Schlag: Das Körbel iſt gemacht, das Körbel iſt gemacht. Endlich kam der Gerichts-Procurator, und machte wieder Fried. Dieſer, wie er nach

Haus kam, ſagts ſeinem Weib, wie daß der Ober-Schreiber die Köchin abgebrüglet hätte; weil ſie nicht ſagen wollen: GOtt ſey Lob! das Körbel iſt gemacht. O wie recht hat ſie gethan, ſprach ſein Weib; Mein, was hat der Schreiber mit der Köchin zu ſchaffen? bleibe er in ſeiner Schreib-Stuben; zudeme was hat er Urſach ſie zu ſchlagen wegen eines ſolchen Pfifferlings? recht hat ſie gethan, ich ſagets auch nicht. Wollteſt du auch ſo ſtutzig ſeyn? ſagte der Procurator, erwiſchte einen Ochſen-Zenner, und brügelte ſie ab, wie einen Tantzbärn, und ſagte immer darzu. Das Körbel iſt gemacht, das Körbel iſt gemacht, das Körbel iſt gemacht, das Körbel iſt gemacht. Endlich hat (GOtt Lob!) dieſer lächerliche Körbel-Tantz ein End genommen.

185. Zwey Gatzende ſtreiten miteinander.

In einer vornehmen Stadt in Teutſchland war ein Barbierer, der in ſeiner Kunſt wohl erfahren war; allein er hatte einen Mangel an der Red, und thäte mit der Zungen gatzen. Zu dieſem kam auf eine Zeit einer, der ebenfalls mit der Zungen angeſtoſſen, und wollte ſich barbieren laſſen, wuſte aber nicht, daß der Barbierer auch alſo beſchaffen wäre, ſagte alſo: Bon - bon-bona di - dies, ich wollt mich gern laſſen bu-bu-butzen; der Barbierer ſahe ihn an, und vermeinte, er wollte ihn ausſpotten, wußte alſo vor Zorn nicht zu ant-

worten

worten, ſagte endlich, i-i-ich mei-mein du ſpo-ſpo-ſpotteſt mich. Der andere ſagte: i-ich ſpo-ſpott dich nicht, i-i-ich wollt mi-mich gern la-laſſen bu-butzen. Dieſes gieng eine lange Weil alſo fort, bis endlich der Barbierer ihm das Barbier-Beck an Kopff geworffen, und darauf mit einem dicken Stuhl-Fuß dergeſtalten abgebrüglet, daß, wofern die Leut nicht hätten abgewehret, er denſelben gar zu todt geſchlagen hätte.

186. Ein Narr entdecket andern ihre Narrheit.

Ein vornehmer und berühmter Herr gienge einſtens in ein gewiſſes Narren-Spital. Da er nun ſelbiges in etwas beſchauet, kam ihm entgegen ein Ehrwürdiger Alter gravitätiſcher Mann, welcher ihn ſehr höflich empfienge, und ihme alles zeigte, was denckwürdig zu ſehen. Da in dieſem Zimmer, ſagte dieſer Ehrwürdige Mann, ſitzt ein Mathematicus, der hat ſich alſo vertiefft in die Himmels-Circul, daß ihm das Hirn verruckt worden. Dort in jenem Zimmer haltet ſich einer auf, der vermeinet, er ſeye der Römiſche Pabſt, wer nun immer vorüber gehet, dem ſtrecket er ſeinen Fuß dar, und ladet ihn zum Fuß-Kuß, gibt ihme Ablaß und den Seegen. Da, in dieſer Kammer liegt einer, der meynt, er ſeye König in Spanien, und alle Schiff, ſo aus der Neuen Welt, oder America kommen, ge-

hören ihm zu, befiehlt auch alle Tag ſo und ſo viel Duplonen den Armen zu geben, ob er ſchon ſein Lebtag nicht einmahl eine zu ſehen bekommen. Dort in jener Kammer hockt einer, der bildt ihm ein, er mache den Regen und Sonnenſchein, wie Elias. Da in dieſem Zimmer, iſt einer der vermeint, er ſey Johannes der Tauffer, er ſchreyt und prediget den gantzen Tag, wie ein Zahnbrecher. Als nun dieſer Ehrwürdige Mann dieſen Herrn hin und her geführet, und eines jeden ſeine Narrethey beſchrieben, gienge über den Hof ein überaus ſchöner Jüngling mit einem Krug, aus dem Brunnen Waſſer zu ſchöpffen. Und ſchauet, mein Herr, ſagte der alte Ehrwürdige Mann, dieſer Jüngling iſt unter allen der Allernärriſchte, dieſer Narr bildet ihm ein, er ſey der Ertz-Engel Gabriel, ſo Mariä den Gruß gebracht; und ich bin GOtt Vatter, weiß nichts darum, daß ich ihn ſollte geſchickt haben. Aus dieſem merckte dieſer gute Herr allererſt, daß dieſer alte Ehrwürdige Mann der Närriſchte unter allen wäre.

187. Ein Mañ ſucht die Zung ſeines Weibs.

Ein gewiſſer Mann hatte ein ſehr trutziges und pochendes Weib; wann er ſie nur ein wenig überzwergs anſchauete, ſo fienge ſie ſchon an zu Trutzen und zu Pochen, alſo, daß er offt in einer gantzen Wochen kein Wort von ihr hörte. Er beſonne ſich hin und her, wie

doch ſeinem Weib zu helffen wäre. Endlich lieſſe er ihm bey hellichten Tag ein Licht anzünden, daſſelbe nahm er, und ſuchte darmit in allen finſtern Winckeln gantz embſig herum, als wann er was wichtiges verlohren hätte. Die trutzige Närrin, das Weib, ſaſſe bey dem Tiſch, hatte was vor ſich auszunähen, fragt alſobald: Mann! was ſuchſt du? Er antwortete: Mein Weib, ich ſuche halt deine Zunge: dann ich hab vermeint, du habeſt deine Zung verlohren, daß du ſo lang nicht geredet haſt; aber GOtt Lob, jetzt hab ichs wieder gefunden.

188. Die Weiber haben neun Häut.

Ein anderer Mann prügelete faſt alle Tag ſein Weib. Sein Nachbar hatte ihms vorübel, daß er alſo grauſam mit ſeinem Weib umgienge. Ho! ho! ſagte der Mann, hab nur kein Mitleiden mit einem Weib, ich muß lang genug ſchlagen, bis ich ihr auf die neunte Haut komme. Wie da? verſetzte ſein Nachbar, ſollen dann die Weiber neun Häut haben? Ey freylich, ſagte der Mann, höre nur: die erſte Haut iſt ein Stockfiſch-Haut, wann man auf dieſe ſchlaget, ſo erdulten ſie die Schläg, als wie ein Stockfiſch. Die andere iſt ein Bärn-Haut, wann man ſie bis auf dieſe hinein ſchlagt, ſo fangen ſie an zu brummen und zu murren, wie ein Bär. Die drittellift eine Gänß-Haut, wannman ſie auf

 dieſe

dieſe ſchlagt, ſo gacken ſie wie ein Ganß. Die vierdte iſt eine Hunds-Haut, wann man dieſe trifft, ſo wiederbellen ſie, wie ein böſer Ketten-Hund. Die fünffte iſt ein Haaſen-Haut, wann man dieſe ſchlagt, ſo werden ſie forchtſam und flüchtig wie ein Haas. Die ſechſte iſt eine Roß-Haut, wann man dieſe ſchlagt, ſo ſchlagen ſie hinten und forn aus, wie ein unbändiger Gaul. Die ſiebende iſt eine Katzen-Haut, wann man dieſe trifft, ſo fallen ſie einen an, kratzen und beiſſen, wie eine zornige Katz. Die achte iſt eine Sau-Haut, wann man auf dieſe kommt, ſo grun-tzen und greinen ſie, wie eine Sau. Und endlich die neunte iſt die rechte Menſchen Haut, und wann man dieſe recht trifft, ſo geben ſie nach, und werden erſt gut, fromm und gehorſam. Sieheſt du jetzt, mein Nachbar, daß ich noch lang genug mein Weib zu ſchlagen habe, bis ich ihr aufs Lebendige, das iſt, auf die Men-ſchen-Haut komme.

189. Das allgemeine Gebett macht ein ſtummes Weib redend.

Zu Edenburg, einer Stadt in Ungarn, hatte ein vermöglicher Burger eine trutzige Frau, die 3. 4. oder 5. Tag kein Wort zu ihm redete. Er gabe ihr die beſte Wort, kunte aber mit ihr nichts ausrichten; ja ſie wurde dardurch noch halsſtärriger, und re-dete bis 14. Tag gar nichts. Endlich ſchick-

te er an einem Feyertag kurtz vor der Predig zu dem Herrn Pfarrer, und erſuchte ihn ſchrifftlich, er wolle ſo gütig ſeyn, weil ſein Weib bereits 14. Täg ſprachloß, ſelbe in das allgemeine Gebett befehlen. Der gute Herr Pfarrer unwiſſend dieſer Comödi, hatte ein Mitleyden mit dieſer Frauen, ſtellte ſeinen Zuhörern aufs kräfftigſte vor, was das für ein groſſes Creutz ſeye, wann ein Menſch die Sprach verliehre; und alsdann ermahnte er ſie zum öffentlichen Gebet, nennte auch ſolche Frau mit Nahmen. Die Frau, die eben damahls in der Predig war, fienge an zu ſchwitzen, und hätte theils aus Schamhafftigkeit, theils aus Zorn zerſpringen mögen; Sie lieffe aus der Kirchen, weinte und ſchrye, daß ihr ihr Mann einen ſolchen Schimpff und Spott angethan habe. Als auch der Mann nach geendigter Predig heimkommen, und gehöret, daß ſein Weib wiederum redete und wieder ihn erbärmliche Klag-Wort führte; da fiele er alſobald auf ſeine Knye nieder, und ſprach mit lauter Stimm: GOtt ſey Lob und Danck, daß mein Weib wieder reden kan; O wie iſt halt das allgemeine Gebett ſo kräfftig geweſen!

190. Ein böſes Weib iſt des Manns ärgiſter Feind.

Ein gewiſſer fürnehmer Graf wurde aus Verſchwärtzung von dem Kayſerlichen Hof

Maxentii verſtoſſen; jedoch mit dieſer Bedingung, daß, wann er ſeinen ärgſten Feind, und ſeinen beſten Freund innerhalb 3. Tägen dem Kayſer vorſtellen wurde, er wiederum ſollte zu Gnaden aufgenommen werden. Der Graf beſinnte ſich Tag und Nacht, wie er dieſes anſtellen wollte. Endlich ſtellte er ſich, als hätte er einen fürnehmen Ritter auf ſeinem Gut ermordet, und ihn ſeines Gelds beraubet; gab alſo ſeiner Frau Gräfin den abgenommenen Beutel voll Geld, und verbotte ihr bey Leib und Leben, keinem Menſchen was davon zu ſagen, welches ſie auch heilig zu halten verſprochen. Den dritten Tag gienge der Graf nach Hof, nahme ſeine Gräfin, und ſeinen Hund mit ſich. Kaum, da er in das Zimmer zu dem Kayſer gekommen, fienge er an ſeinen Hund erbärmlich zu ſchlagen; der Hund aber hat auf jeden Schlag ſeinem Herrn Grafen die Hände abgeleckt, und tauſend Zeichen der Liebe erzeigt. Die Gräfin, welche nicht wuſte, worauf der Handel angeſehen, gab ihrem Herrn einen ſcharffen Verweiß, daß er im Angeſicht des Kayſers ſich alſo närriſch ſtelle, und einen ſo groſſen Tumult mit dem Hund mache. Der Graf nicht faul, lieſſe von dem Hund ab, und gabe der Gräfin eine brackete Ohrfeigen. Die Gräfin gantz raſend: wie, ſagte ſie, iſt dir, du Schelm, du Dieb, du Mörder, noch nicht genug, daß du erſt vor 3. Tägen einen reiſenden Edelmann

ſo

ſo jämmerlich ermordet, und ſeines Gelds beraubet haſt. Zoge darauf den Geld-Beutel heraus, zeigte ſelben dem Kayſer, und erzehlte ihm den gantzen Verlauff. Alsdann fienge der Graf an zu dem Kayſer alſo zu reden: Hier ſehen Euer Kayſerliche Majeſtät beyſamm beede, meinen beſten Freund, und meinen ärgiſten Feind. Mein beſter Freund auf der Welt iſt mein Hund; dann ob ich ſelben ſchon hart geſchlagen, wie Ihr Majeſtät ſelbſt mit Augen geſehen, ſo hat er mir doch alle Treu und Liebe erzeiget. Mein Weib aber iſt mein ärgiſter Feind; dann dieſe, ob ſie mir ſchon mit ehelicher Treu von ſich ſelbſt verbunden, und erſt vor 3. Tägen heilig verſprochen, niemand etwas von dieſem Todtſchlag zu ſagen, ſo hat ſie doch alles geoffenbahret, und zwar nur wegen einer einigen Ohrfeigen. Dieſer ſinnreiche Fund gefiele dem Kayſer alſo wohl, daß er dieſen Grafen wiederum in ſeine vorige Ehren-Stell eingeſetzet hatte.

191. Ein rauſchiger Bauer wird gähling ein groſſer Herr.

Als einsmahls Philippus, Hertzog und Gubernator in Brabant, bey der Nacht heim nacher Hof fuhre, traff er unterwegs einen plitz-platz-ſtern-vollen Bauren an. Dieſen, befahle der Hertzog, ſolle man alſobald in eine Gutſchen werffen, und mit nacher Hof bringen. Der gut toll- und volle Henſa kam

nun

nun nacher Hof, wie der Pilatus ins Credo, wuſte aber ſo wenig von ſich ſelbſten, als ein Stock auf der Gaſſen, man muſte ihn aus der Gutſchen heben, und die Stiegen hinauf tragen. Hier ſollte man darzu geſungen haben:

Schau Henſa, ſchau!
Biſt du nicht ein Sau!
Da tragt man d' Sau die Stiegen auf,
Wers ſehen will der ſchnauff und lauff.
Schau Henſa, ſchau.

So bald nun dieſes neue Hof-Schwein, will ſagen, dieſer neue Hof-Juncker, in das Zimmer gebracht wurde, befahle der Hertzog, daß alle Hof-Bediente ihn auf das allerprächtigſte bedienen ſollten. Man zoge ihm ſeine Kleider aus, ſcheerte ihm einen ſtoltzen Knöbel-Bart, ſetzte ihm eine überaus koſtbahre Schlaff-Hauben auf, und legte ihn in das herrlichſte Beth. Als er zu Morgens erwachte, ſchauete er hin und her, und als er in dem Zimer ſahe, daß alles von Gold und Silber ſchimerte, kunte er den Handel nicht genugſam faſſen, und fragte ſich ſelbſten vor lauten Freuden: Sumnè ego, vel alius? Bin ichs, oder bin ichs nicht? Er ſprang mit vollen Freuden aus dem Beth, ſchauete in einen Spiegel, und gefiele ihm nichts beſſers als ſein Spaniſcher Bart, deswegen ſchrye er auf: Mein Ayd, ich bins. Indeſſen kamen die Hof-Bedienten, und wartteten ihm auf. Einer

ner brachte Pantoffeln, der andere die Hoſen, der dritte die Handdetzel, der vierdte ein Gold- und Silber-reiches Kleid ꝛc. Ja ſie bedienten ihn, als wäre er würcklich Herr und Fürſt. Weil er nun veſt glaubte, er wäre kein Bauer, ſondern der Fürſt ſelbſt, ſo hat er ſich stattlich darein geſchicket, nach jenem Sprüchwort:

Kein Scheer-Meſſer ſchärffer ſchiert,
Als wann ein Bauer ein Edelmañ wird.

Bey der Tafel ſaſſe er da wie ein aufgeblaſener Bachus, er gienge daher gantz gravitætiſch wie ein Pfau, mit trutzigen und ernſthafften Angeſicht, wie ein Bär. Als der Abend anbrache, ſetzte man ihm bey dem Nacht-Eſſen alſo zu, daß er abermahls plitz-platz-ſtern-voll worden. Man warffe ihn aufs Stroh, legte ihm ſeinen vorigen Bauren-Rock an, und truge ihn ins vorige Ort, wo er geſtern gefunden worden. Da muſte alſo die alte Sau in dem Koth vorlieb nehmen. Der Hof ware voller Lachens; der Bauer aber wuſte weniger wie ihm geſchehen wäre, als der Eſel von der Lauten. Auf ſolche Weiß ergehet es uns allen, wir leben und ſchweben in Wollüſten und Reichthumen; aber wie lang? Kaum einen Tag, eine Wochen, ein Monat, ein Jahr, da kommt der Tod, nimmt uns alle Ergötzlichkeiten hinweg, und wirfft uns in unſer voriges Ort des Koths: In terram de qua ſumptus eſt, *Gen.* 3.

In die Erden, aus welcher du gemacht. O ihr verſoffene Welt-Kinder! erwachet doch von euren tieffen und höchſt-ſchädlichen Schlaff der Sündē, und folget der Ermahnung des Heil. Johannis: Liebet nicht die Welt, noch das, was in der Welt iſt, ſondern gedencket, gedencket, gedencket: Momentaneum, quod delectat; æternum, quod cruciat:

Was wohl thut, wehrt eine kleine Zeit,
Was weh thut, wehrt in Ewigkeit.

192. Traurige April-Schickung.

Ein fürnehmer Herr in Niederland ſchickte ſeinen Diener in April, nemlich in die nechſte Apothecken, um eine halbe Ellen ungebrennten Kalch. Der Apothecker merckte den Poſſen, ſagte ihm, es wäre dieſer Kalch ſchon aller reiſſend hinweg gangen; und ſchickte ihn alſo zu einen Kauff-Herrn, welcher kurtz vorhero einen Proceſſ wegen eines Kalch-Offens verlohren, und deswegen noch voller Zorn war. Da nun der Diener von ihm eine halbe Ellen ungebrennten Kalch begehrte, vermeinte der Kauff-Herr, dieſer Diener wolte ihn beſchimpffen, lieſſe ihn erbärmlich abprügeln. Der Diener voller Zorn und Grimmen laufft nach Haus, findet ſeinen Herrn allein im Zimmer ſchlaffend, ergreifft einen Dolch ſtoßt ihm denſelben durch die Bruſt, und begibt ſich in die Flucht.

193. Hund, Katz, Maus, ſeynd gute Freund.

Unweit Lucern, in der Schweitz, war ein Wirth, der ſeine Gäſte unter der Mahlzeit folgendermaſſen zu erluſtigen pflegte: er ſchüttete nemlich einen Brey in eine Schüſſel, ſetzte ſolchen an ein gewiſſes Ort; alsdann gabe er ein Zeichen, und alſobald kroche eine Maus aus ihrem Loch, ein Vogel kam vom Vogel-Haus hervor, dort machte ſich herbey eine Katz mit dem Hund, und fraſſen mit einander aus einer Schüſſel, alſo zwar, daß weder der Hund der Katzen, noch die Katz der Maus, einiges Leyd zufügte; nachdem nun alle genug gefreſſen, verfügten ſich beſagte Thier wieder an ihr voriges Ort.

194. Einer will lieber ſterben als heyrathen.

Als einem mit verbundenen Augen der Kopff ſollte abgeſchlagen werden, und ihm angeſagt wurde: Es ſtunde hier eine Jungfrau, wann er ſie zur Ehe nehmen wollte, ſo könnte er dadurch beym Leben erhalten werden; da bate er, man möchte ihms ſehen laſſen; nachdem er ſie wohl betrachtet, ſagte er:

Spitzig Näß, ſpitzig Kinn,
Sitzt der Teuffel drinn.

Bindet mir die Augen wieder zu, und thut mir mein Recht; dann ich will lieber ſterben, als ein ſolches Menſch heyrathen.

195. Schnee anſtatt des Saltz verkauffen.

Ein gewiſſer Both gienge von Augſpurg nach Haus, den fragt ein einfältiger Bauer, was es zu Augſpurg neues gebe? Der Both ſagte: nichts beſonders, als daß man einen Leut-Betrüger lebendig verbrennet habe. Der Bauer fragte, in wem dann dieſer Böſwicht die Leut betrogen? Der Both antwortete: Er habe Schnee genommen, denſelben den Winter hinter dem Offen gedörret, und den Leuten hernach für Saltz verkauffet. Der einfältige Tropff glaubte es, und ſagte: Es iſt ihm recht geſchehen, ſo muß mans ſolchen Leuten machen.

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

XX I.89
xxx 6/2002

sbuchbinderei

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schreger, Odilo,

Lustig- und nutzlicher Zeit-Vertreiber, In sich begreiffend Allerhand erklä
rte fremde, und Juridische Wörter; schöne Sprüch-Wörter; nutzliche und
lustige Fragen; Erfindungen Weltlich- und Geistlicher Sachen; einfältige
Bauern-Regeln; Müntz-Wesen; Artzney-Mittel; allerhand Kunst-Stücklein; lä
cherliche Begebeheiten etc Zum Luft und Nutzen eines Melancholischen und

Stadt am Hof, bey Regensburg 1754

Var. 368 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10135779-9
VD18 15310957